H. Ramberg pinx. C. Schule sc. 1800.

Brentano

Godwi
oder
Das steinerne Bild der Mutter.

Ein verwilderter Roman
von
Maria.

Bremen
bei Friedrich Wilmans 1801.

R.4.A.BE
L.IN.BIBL.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Godwi

oder das steinerne Bild der Mutter,

ein verwilderter Roman

von

Maria.

von Clemens Brentano.

Ihr schönsten Launen, du guter Geist, und du heiterer Sinn, ihr seyd mein ganzes Publikum, oder wenigstens, was es bedarf, aus mir einst einen leidlichen Dichter zu machen. Neckerei, freundliche Strenge, und Duldung, können mich von allen moralischen und künstlerischen Fehlern heilen. Enthusiasmus ist in mir, ihr kennt und liebt seine schöne Quelle. Ich sagte euch ohnlängst, daß ich euch dies Buch geweiht, die Dedikazion aber vernichtet hätte, weil ich fühlte, wie sehr wenig mein Buch es verdiene. Aber seit ich einen schönen Abend in einer schönen Umgebung zubrachte, fühle ich, daß ihr alles hören dürft, was ich weiß und wußte, ja daß es mir sehr heilsam wäre, wenn ihr alles hörtet, denn ich würde mir dann Mühe geben, alles so gut zu sagen, als ich kann. Du holde Dreieinigkeit stehst also nicht hier, meinem nachlässigen Buche einen schönen Vorredner zu geben, auch steht mein Buch eben so wenig wie eine

üble Nachrede hinter deinem guten und lieben Namen, noch weniger soll mit den wenigen guten Gedanken darinn dir eine spärliche Ehre erwiesen werden. Nein, wie drei gute Feen stelle ich euch hierher an die Wiege meiner jüngsten Thorheiten (denn das Buch ist schon ein Jahr alt), damit ich in eurer Miene das Schicksal meines Buchs in der schönsten Welt ergründen möge. Am meisten aber verführte mich meine große Sehnsucht dazu, eine von euch dreien Du zu nennen, was ich öffentlich nur unter dem Verluste meiner ewigen Freiheit erlangen könnte, und hier in meiner poetischen Freiheit mit Recht nach Herzenslust darf. Welche es ist, die kann es sicher fühlen, doch wird keine je errathen können, ob es die andre ist.

So wende ich mich denn zu dir, liebliche Minna, und rede deine schönsten Launen, nicht ohne einige Begeisterung, folgendermaßen an:

„Ihr Leichtbeflügelten, die ihr ihr schönes „Bild im ewig neuen Wechsel von tausend glü„henden Farbenschimmern in dem bunten Staub

„eurer Psychen Flügel zerstreut, sammelt euch „freundlich in ihrem Herzen, wenn sie mein Buch „in die Hand nimmt".

Warum ich sie alle gern in dein Herz herein hätte, will ich dir gleich sagen. Es ist, weil ich sie dann förmlich drinne belagern mögte, denn ich empfinde, daß sie im freien Felde nicht zu bezwingen sind, und mir manche bange Stunde machen. Etwas würde ich in jedem Falle gewinnen, entweder würden deine Launen sich ergeben, und du würdest mich in dein Herz hereinlassen, auf das ich so unendlich begierig bin, oder sie würden siegreich sterben, und dann brauchte ich nicht mehr herein, denn dein Herz würde sich deutlich auf deiner Oberfläche aussprechen. Du kannst nicht begreifen, wie ich es wage, gar nicht von der Gewalt deiner schönen Augen zu sprechen, die deine Lieblinge, wie du meinst, wohl bald entsetzen würden. So will ich denn von ihnen sprechen. Deine Augen! auf die verlasse dich nimmer. Du hast keine Macht, als deine Launen, deine Augen sind gerade, was den Feind zu dir hinziehen wird. Es liegt für mich eine dunkle Tiefe darinn, wie in den Augen der Ossianschen Mädchen, in die man leise hinabgezogen wird. Auch schlägst du sie selbst zu oft

nieder, und sind sie zu weiblich schön, als daß sie je streitbar werden sollten.

Du selbst weißt nicht, was du mit diesem Buche anfangen sollst; das ist ja eben die Klage, daß du nicht weißt, was du mit mir anfangen sollst. Du sollst es lesen und auf den zweiten Theil hoffen, der mehr für dich allein seyn wird. Aber wirst du das je können, wenn deine Launen nicht eingesperrt sind, die dich zwingen werden, in meinem Buche hin und her zu blättern, bald den Anfang, bald das Ende vorzunehmen, Druck- und Schreibfehler drinne zu zeigen, und es wieder von dir zu werfen, was zwar dies Buch, ich aber nie verdiene.

So nimm sie dann zusammen in dein Herz, die launigten Kinder, nimm ihnen das gefährliche Spielzeug, deine Waffen, aus den Händen, und laß sie lieber mit sich selbsten, als mit deinem Besten spielen. Sei nicht unwillig, daß ich wie ein Pädagoge auf die wilde Natur deiner Lieblinge schmähle, die in holder Verwirrung über dir herumirren, und sich in deine einzelnen Reize muthwillig vermummt haben. Sieh, es thut mir nur Leid, daß du dir selbst zur Beute wirst, es ist mir oft, als wäre dein Schmuck nicht an

seiner rechten Stelle, wenn Kinder mit ihm spielen, auch mögte ich dich einmahl selbst sehen. Aber du fragst: Was sollen meine muthwilligen Launen in meinem Herzen anfangen, sie werden mein ruhiges Herz auslachen? Wenn du mich je hinein lassen wolltest, so wäre dem geholfen, ich würde ihnen Mährchen erzählen, bis sie einschliefen.

Willst du aber das alles nie zugeben, so verzeihe mir wenigstens, wenn ich mich unter deine Launen mische, blinde Kuh mit ihnen spiele, und wenn ich gehascht werde, nicht etwa die Binde mit ihnen wechsle; nein, ich will mich betragen, als wäre ich Meister geworden, will der Laune etwas muthwilliges ins Ohr flüstern, und wohl auch ein solches Kind in der Eile küssen. „Oder gar wie der Popanz in den Italieni„schen Kindermährchen eine solche Königstochter „aufessen, mein Herr, sagst du" — Fliehet nicht, fliehet nicht ihr Leichtbeflügelten, bin ich denn der schreckliche, vor dem die Spiele des üppigsten Frühlings, die Blumen sterben?

Du guter Geist! mein guter Geist hat mich mehr verlassen, da ich dies Buch schrieb, als da ich es dir weihte, nicht als verdiene es vor dir zu erscheinen, nein, es ist fast lauter Eigennutz. Es war weniges in dem Buche, was ich leiden mogte, aber seitdem dein Name davor steht, habe ich selbst Freude an ihm, so wie ich manche Freude an mir habe, seitdem ich öfter, doch oft sehr unerkannt, vor dir stehe. Das einzige, was dir bei dieser Dedikazion, du guter Geist, gehört, ist, daß ich dir mit diesem Buche wie mit meiner Bekanntschaft die Freude mache, deine Lieblingsbeschäftigung zu üben, dein Herz auf Unkosten deines Geistes sprechen zu lassen; denn dein Geist hat die Oberhand, dein Herz aber die Vorhand.

Ich hätte euch alle drei zugleich angeredet, wenn du guter Geist nicht so allein stehen müßtest, denn du bist sehr schön, wenn du allein stehst, sonst wärst du nie schön. Denn nach meiner Meinung stehst du in der Welt mutterseelig-allein, und kannst es, weil, könntest du ie aus dir heraustreten, und dich selbst betrachten, wärst du weniger untheilbar, und konsequent, du vor Selbstliebe verschwinden, du so zu dir selbst hingerissen werden würdest, daß du nach Außen alle

Thätigkeit verlieren, und verschwinden müßtest. Du würdest nach dir selbst streben, du würdest sehen, daß du den Umriß und das Colorit, das Vorzutragende und den Vortrag der Weiblichkeit erschöpft hast. Du hast mir oft meine bizarre Aeußerung vorgeworfen, denn du warst zu bescheiden, um zu gestehen, daß ich meistens so vor dir stehe, wie ich sage, daß du selbst vor dir stehen würdest, in dich selbst verloren. Meine Erscheinung ist vor dir zertrümmert, unharmonisch, und halb von dir aufgehoben, denn ich bin eins von den Wesen, die nur bei einer scharf gezogenen kalten Trennungslinie, oder in der schönsten Auswechslung rein thätig erscheinen, und dies ist, Gott sei Dank und leider! hier nicht der Fall.

Sei meinem Buche freundlich, doch lasse an ihm alles aus, was du mir verzeihst, denn dies Buch hat wenige meiner Tugenden, und alle meine Fehler. Da ich es schrieb, kannte ich dich noch nicht. Es hat dir daher so wenig, als ich vieles, zu danken, wovon du guter Geist wohl gar keine Ahndung hast, und was, sagte ich es hier, du nicht verstehen würdest. So lebe wohl, und denke, daß mein Buch diesen Zeilen, wie ich dir, gegenüber stehe. —

Was habe ich dir endlich zu sagen, mit dem stillen heitern Sinne, und warum stehst du hier? Ich bedarf das unbefangenste Urtheil, und das ist das Deinige, denn du bist unbefangen, duldend und gerecht. Wenn ich es recht betrachte, so müßtest du eigentlich im Buche selbst stehen, oder in mir, damit das Buch oder ich dir nur einen Augenblick gefallen könne, denn beiden fehlt stiller heitrer Sinn, Duldung, Gerechtigkeit und Fröhlichkeit. Glaube nicht, ich wolle den Lesern verrathen, wer du bist, damit sie dich anhören und ansehen können, um ihnen zu ersetzen, was mein Buch vermißt, denn wenige werden vermissen, was darin fehlt, und diese wenigen sind die Vorzüglichern, denen du so ähnlich bist, und denen ich hier vor dir als einem Repräsentanten des ruhigen, gesunden Verstandes und der Lesefähigkeit in der Vorrede ein Selbstbekenntniß ablege. Fahre fort, mit mir freundlich zu seyn, damit ich lerne, das Tiefste auf die Oberfläche zu führen, und mich bestrebe, einstens wie die Natur selbst das dem Menschen zum frohen erlaubten Genusse hinzugeben, wovor das Vorurtheil, wie man sagt, zurückbebt. Aber man sagt nur so, der Innhalt der ganzen Welt ist immer der schönste, heiligste, oder freudigste, nur der

Vortrag, die Unbeholfenheit des Vortrags, ist verboten.

Vorrede.

Dies Buch hat keine Tendenz, ist nicht ganz gehalten, fällt hie und da in eine falsche Sentimentalität. Ich fühle es izt. Da ich es schrieb, kannte ich alles das noch nicht, ich wollte damals ein Buch machen, und izt erscheint es nur noch, weil ich mir in ihm die erste Stufe, die freilich sehr niedrig ist, gelegt habe. Ich vollendete es zu Anfang des Jahres 99, hatte mich damals der Kunst noch nicht geweiht, und war unschuldig in ihrem Dienste. Ich werde sie an diesem Buche rächen, oder untergehen. Diese Blätter gebe ich nicht wie ein Opfer hin, nein, sie sollen die Flamme nähren, in der ich ihr einst mein reines Opfer bringen will. Du wirst mir darum wohlwollen, lieber Leser, daß ich mich mit diesem Buche, das nur zu sehr mehr von mir als sich selbst durchdrungen ist, gleichsam selbst vernichte, um schneller zur Macht der Objektivität zu gelangen, und von meinem Punkte aus zu thun, was ich vermag. Es ist mir schon izt ein inni-

ger Genuß, alle Mängel, die ich vor 2 Jahren hatte, zu übersehen; sie alle zu verbessern, dazu müßte ich auf der letzten Höhe stehen, die ewig vor uns flieht. Doch will ich schneller, kunstreicher und begeisterter immer vorwärts schreiten, damit der Raum, der mich vom Ziele trennt, stets kleiner wird, und endlich nur dem Seher sichtbar bleibt.

1800. Juni.

Maria.

Erster Brief.

Godwi an Römer.

Hu! es ist hier gar nicht heimisch, ein jeder Federstrich hallt wieder, wenn der Sturm eine Pause macht. Es ist kühl, mein Licht flackert auf einem Leuchter, der aus einem in Silber gefaßten Hirschhorne besteht. In dem Gemache, in dem ich sitze, herrscht eine eigene altfränkische Natur, es ist, als sey ein Stück des funfzehnten Jahrhunderts bey Erbauung des Schlosses Eichenwehen eingemauert worden, und die Welt sey draußen einstweilen weiter gegangen. Alles, was mich umgiebt, mißhandelt mich, und greift so derb zu wie ein Fehde-Handschuh. Die Fenster klirren und rasseln, und der Wind macht ein so sonderbares Geheule durch die Winkel des Hofes, daß ich schon einigemal hinaussah, und glaubte, es führen ein halb Dutzend Rüstwagen im Galopp das Burgthor herein.

Diesem äußern Sturme hast du meinen Brief zu danken, er stürzt sich zwischen mir und meiner Umgebung wie ein brausender Waldstrom hin, und alle Betrachtungen liegen am jenseitigen Ufer. So muß ich dann meine Zuflucht in mich zurück, in mein Herz nehmen, wo du noch immer in der Stellung der Abschiedsstunde gegen mir über in unserm Garten sitzest, und mir gute Lehren giebst.

Es ist oft so, wie in diesem Augenblicke, und ich glaube, daß der Sturm in der Natur und dem Glücke; ja daß alles Harte und Rauhe da ist, um unsern unsteten Sinn, der ewig nach der Fremde strebt, zur Rückkehr in die Heimath zu bewegen. Wenn draußen der wilde Sturm in vollen Wogen braust, dann habe ich nie meinen so oft beklagten Drang nach Reisen empfunden. Mein Ideal — kennst du es noch? — verschwindet in der Nacht. Ich wünsche nicht, zwischen hohen schwarzbewachsnen Bergwänden, ein liebliches leichtsinniges Weib an meiner Seite, auf weißer mondbeglänzter Bahn, im leichten Wagen hinzurollen, daß mir die schönste Heimath in dem Arme ruht, die mich nie mit trägen Fesseln bindet, wo Ring an Ring gereiht, höchstens ein bewegliches Einerlei entsteht, daß vor mir laut das muntre Horn des

Schwagers die lockenden Töne nach der Fremde glänzend durch die Büsche ruft, und Echo von allen Felsen niederspringt, und alles frei und froh die verbotenen Worte durch die Nacht ruft:

So weit als die Welt,
So mächtig der Sinn,
So viel Fremde er umfangen hält,
So viel Heimath ist ihm Gewinn.

Nein, alles dieses nicht, ich empfinde dann fast die Zulänglichkeit von guten Familiengemählden, wo es ohne Zugluft hergeht, und keiner in die Hitze trinkt, und jeder Husten oder Schnupfen von gutem Adel ist, und viele Ahnen zählt.

Wenn die Katzen vor den Thüren Minnelieder singen, und ein Käuzchen vor dem Fenster das Sterbelied von ehrlichen Bürgern singt, die ohne die Anlage des Schwans, das letzte Leben in Melodien auszuhauchen, doch ohne Singen nicht sterben mögen, dann drängt sich wohl das Weib zu dem Manne furchtsam hin, es wird die Furcht zur Liebe, in der sich alles löst, und alles bindet sich in dieser schönen Minute, die Sinne, die in Träumen, wie in fremden Feenländern

schwebten, sie kehren in sich selbst in die eigentlichste Heimath zurück, und in dem Traum, der das höchste Wachen unter sich sieht, ersteht nun hier das Denkmal jener schönen Mythe, wo Gott sich mit dem ersten Menschen im Schlafe dicht verband, und sich seinem Herzen das Schöne, die Poesie, das Weib entwand. Wie hier Furcht zwischen der Ehe und ihrer Pflicht stand, so steht sie hier zwischen der Freundschaft und diesem Briefe.

Das Blatt Postpapier vor mir und ich, wir sind wohl die leichtesten Wesen in dem ganzen Umkreise, den ich überschielen kann, denn um mich sehen könnte ich um alles in der Welt nicht; von allen Seiten bin ich eingeschlossen, die Ahnherren schließen ein Bataillon carré um mich. Vor mir vereinigt sich die Linie mit Anfang und Ende. Rechts hängt der bärtige Herr Kunz von Eichenwehen, vom Kopfe bis zum Fuße in Eisen gehüllt, er hat im eisernen Zeitalter dieses Schloß erbaut, zur Linken kommt Frau von Eichenwehen mit bloßer Brust — man schoß in ihrem Zeitalter nicht mehr mit eisernen Pfeilen, dann kommt ein Hirschkopf, der in die Wand eingemauert ist, und ach! wer kommt nun? — das liebe schöne Mädchen, das mich hier verließ, sie

hat eine Rose in der Hand, neben mir auf meinem Tische liegt auch eine — wenn ich der Maler gewesen wäre, so hätte ich der Mutter eine Spindel in die Hand gegeben, und der Tochter ein Buch, um anzuzeigen, wie Flachs Leinewand, Leinewand Lumpen, und Lumpen Bücher werden.

Sie hat ein weißes Kleid an — das war der letzte freundliche Lichtstrahl, den ich heute erblickte. Mein Blick stand auf der räucherigen Wand, als sie verschwunden war, und das Aechzen der ungeheuren Thüre verschlang ihre freundliche gute Nacht und meinen Seufzer. Die Rose vor mir sieht mich so freundlich an, — o du verfluchtes Tischbein! Der Tisch hat Beine, die sich mit meinen leichten Füßen gar nicht vertragen. — Sonderbar, kaum spreche ich dieses Wort mit Schmerz und Unwillen aus, so bin ich auch schon wieder mit ihm versöhnt. Unter dem Gemälde des freundlichen Mädchens steht: Tischbein pinxit. Doch was soll das!

Ich bin in der Burg irgend eines Landedelmannes, das merk'st du wohl, und fühle nur zu sehr, wie viel langweiliger es hier ohne ein gewisses Etwas wäre, als bey den himmlischen Einfällen in den geschmackvollen Gemächern der ein-

zigen Molly in B., aber das gewisse Etwas wird in der unangenehmen Atmosphäre, wie die Rose vor mir in diesem ungeheuren Saale, wie ein einziger kleiner Stern in der dunkelsten Gewitternacht, so reizend, so freundlich, daß ich es lieber anschaue, als die Sonne im Glanze des Mittags. Die Rose, der Stern tröstet mich, indeß die Sonne mich nur blendete. Pfui! keine Ungerechtigkeit, sie erwärmte mich.

Dir zu Lieb', kalter Freund, steig' ich wieder von den Stelzen herab, auf denen ich das gewisse Etwas anredete, das du am Ende dieses langen langweiligen Briefes kennen lernen sollst. Gedult!

Dein letzter Brief machte mir Vorwürfe, daß ein Weib wie Molly (du kennst sie aber gar nicht) meinen Aufenthalt in B. vierzehn Tage verlängern konnte, machte mir Vorwürfe, daß ich ein Weib bis zu den Sternen erhöbe, die frey und ohne Fesseln des Geistes, oder irgend eines Verhältnisses mit andern, die verlassene Bahn der Menschlichkeit wieder betritt, die allein da steht, wo alle stehen sollten, und wo auch ich bey ihr gestanden habe. Sich selbst genug, und den meisten zu viel, lebt sie glücklich und wahr, obschon ihre Geschlechtsgenossen sie einseitig beur-

theilen, weil ihrem kurzsichtigen Blicke die Uebersicht einer so großen, so ganzen, so harmonischen Oberfläche zu unermeßlich ist. Du sprachst als ein Freund mit mir, du wolltest retten, aus Gefahren retten, die es nur dem Schwachen werden können. Du glaubtest, ich hätte mich in die Arme der zügelloseren Liebe gestürzt — o dann hätte ich bey Molly nicht um alles bitten müssen, die nur giebt, wo sie liebt, und nur liebt, wo ihre Liebe im vollen Verstande Belohnung ist. Molly befriedigt nie Leidenschaften, wo ihre Befriedigung Menschen schaden kann. Godwi! sagte sie an einem Abende, an dem ich durch ihre Freundlichkeit, durch die trauliche Anschmiegung ihrer Ideen an die meinigen und meiner Sinnlichkeit an die ihrige kühner, sehr verwegne Hoffnungen wagte, sie sind hier um meinetwillen, sie sind hier ohne Zweck, erwarten sie mehr? ich kann ihnen nicht mehr geben, als ich ihnen gab, ich gab ihnen mein Herz — nur dem, der es fassen kann, der es ganz kennt, bin ich alles, bin ich ein Weib, sie sind weit, sehr weit davon entfernt. Hier ward sie ruhig, und reichte mir ihre Hand, die in der meinigen bebte, in ihrem Auge glühte eine reine Flamme, die in der Thräne, ach! in der Thräne des Abschieds erlosch. Sie reisen morgen, ich befehl' es ihnen, sprach

sie ernst, und stand vor mir wie mein Herr — ich bitte sie um meinet = und ihrentwillen, folgen sie meinen Befehlen, fuhr sie mit einer unwiderstehlichen Anmuth fort, sie hatte sich, wie die Liebe, sanft über mich herab gebogen, und nun konnte ich ohne Kühnheit die Thräne des Abschieds von ihrer Wange küssen — seltsam süßer Widerspruch von Gefühlen, ihr Befehl macht mich zum Sclaven, ich muß gehen, ihre Bitte umarmt mich, hält mich fest an sie gefesselt, und indem sie mich zum Gehen bittet, wird es so süß, ihren Willen zu thun, und ich möchte doch nicht gehen.

Der Kuß des Abschieds, er war so Inhaltreich, es lag das Bleiben so deutlich darin, er hatte ja die Scheidethräne weggeküßt, denn was ist Scheiden anders als eine Thräne, und Wiedersehen anders als ein Kuß. Ach hätte ein Kuß kein Ende, Molly hätte mich gerne behalten, und vertrocknete eine Thräne nicht, so könnte ich sie nicht vergessen. Es lag viel Wahrheit in dem Kusse, und da er offenbar ganz anderer Meynung als Molly war, so mußte wohl ein anderer Umstand sie zwingen, vielleicht gar die Furcht, bald durch die sinnliche Wahrheit der Küsse im Rausche der Leidenschaft die geistreiche Heucheley ihrer

Enthaltsamkeit im Rausche der Eitelkeit enthüllt zu sehen. — Süß waren ihre Lippen, es schwamm ein stilles liebendes Hingeben auf ihnen, und im Gefühle des Uebergehens eines andern Wesens und seines Genusses in mich, und den meinigen lag der entzückende Traum einer Ewigkeit der Wollust des Kusses. — Doch auf dem Gipfel des Rausches entsinkt uns der Becher, kalt strömt die Wirklichkeit zwischen unserer glühenden Lippe und seinem Freuden = Rande durch, reißt den letzten Tropfen los und wir erwachen. So löste sich die Raserey des ersten und letzten Kusses. Stumm stand Molly, um sie her die Trümmer ihres stolzen Befehls, Schaam färbte ihre Wange, Blässe folgte. Der Kuß hatte die Scheidethräne und nicht die Scheidestunde weggenommen. Sie richtete sich auf, und so wie etwa Ludwig der achtzehnte aussieht, wenn er in Reval über Frankreich regiert, erschien sie mir in ihrer Armuth, in diesem kleinen Schiffbruche ihres Plans, der mir nicht entging bey folgenden Worten: Godwi! sie gehen morgen, ich bin dem Jünglinge gut, aber ihm darf nie werden, was Belohnung des handelnden Mannes ist, gekrönte Liebe. Es ist Verdienst, im Arme des Weibes ruhen zu dürfen, es ist Elend, vom Arme des Weibes ruhen zu müssen. Müssen sie nie um zu dürfen.

Ach wie klangen diese Sentenzen so kalt und so gezwungen nach einem Kusse, der ihr Verräther war. Mir war dabey zu Muthe, wie dem Gaste eines geizigen Wirths, der seinen Gast berauscht glaubt, und die spätere Weinflasche, die also nach ihrer Herkunft aus dem Keller die jüngere ist, auch immer die jüngere nach ihrer Herkunft aus dem Weinberge, das heißt, ein bischen saurer seyn läßt, er denkt, der Rausch der älteren mag die jüngere betten; sehr weislich — der Chirurg betäubt uns erst die Ohrläppchen, ehe er uns die Ohrlöcher sticht, wer gern Ohrringe trägt, wer gern zu Gaste geht, und wer gern küßt, muß sich das alles gefallen lassen.

Ich theile gern mit dir, sehr gern, aber nur meine Freuden. Laß mich deswegen von der Nacht schweigen, die ich gepeinigt durchwachte. Du kennst mein Talent, alles von allen Seiten anzusehen, die lachenden und weinenden Seiten jedes Gefühls und jeder Geschichte hervorzuziehen, so daß ich nie ganz glücklich und nie ganz unglücklich werden kann. Auch diese Nacht zerriß mich ein steter Gefühlswechsel. Den freundlichen Traum, der meinen Morgenschlummer umgaukelte, kann ich nicht beschreiben, wer kann das süße Licht der ersten Sonnenstrahlen nach dem

Gewitter, wer den lächelnden Frieden und die holde Versöhnung mahlen. Ich selbst fühle nur noch unbestimmt und verwischt die rosigten Fußtapfen dieses Traums in meiner Erinnerung.

Ich saß auf meinem Pferde, die Regentropfen schlugen mir um die Nase, und der wache Donner weckte mich aus dem Seelenschlummer, in den ich versunken war. Wir können uns durch innen von außen verhüllen; eine vollfühlende Seele bedeckt den Körper mit Gefühllosigkeit. Ich kenne kalte Gesichter, ruhige Oberflächen, unter denen ein warmes Herz pocht. Stille Wasser gründen tief. Wohl dem, der kalt von außen ist, weil alle seine Flammen im Innern brennen, er ist Feuer unter der Asche, und wird keinen entzünden, sicher ruht er auf dem häuslichen Heerde des Lebens; weh dem, dessen Oberfläche kalt ist, weil Jammer und Elend eine Eisrinde um ihn gezogen haben. Scheint die Sonne, so wird leicht die Eisbahn zum Grab, und wird der Winter kälter, so stirbt das Leben auf dem Grunde des Stroms.

Mein Tiefsinn hatte mich dichter umhüllt als mein Mantel. Dieser hing über meiner Schulter und ich ward über und über naß. Was

weckst du mich nicht, Conrad! rief ich meinem Purschen zu, da es so stürmt, und da es dir doch selbst lieb seyn muß, bald in eine Herberge zu kommen.

„Nun Herr Junker, unser einer thut selten, was ihm selbst lieb ist, ich habe nun einmal meinen Willen vermiethet, und der Unterschied zwischen Herrn und Diener besteht darin, daß der eine seinen Willen aus Armuth versetzt, und der andere ihm auf dieses Pfand geliehen hat, darüber dachte ich nun so nach und lobte Gott den Herrn, daß sie nicht immer so große Intressen von dem Pfande nehmen, als jetzt.“

„Und deswegen wecktest du mich nicht?“

„Nichts vor ungut, Junker, ich dachte, wen dieß liebe Wetter nicht wecken kann, der schläft nicht zum wecken; wer von der schönsten Frau von der Welt wegreitet, der reitet nicht schnell; wer dabey einen Kuß von einer so charmanten Dame auf den Weg hat, ach! der ist so beladen, daß sein Pferd den Schritt kaum aushält.“

„Von einem Kusse weiß ich nichts.“

„Wenn sie was davon wüßten, so hätten sie ihn nicht gekriegt, so wüßte ich nichts davon, und hätte auch nichts gekriegt.“

„Conrad sprich deutlich, oder ich werde Intressen von meinem Pfande nehmen.

„Sie drohen ein Geheimniß heraus, das sie heraus locken sollten. So will ich denn sprechen, um auch einmal großmüthig gewesen zu seyn. Ich war heute Nacht immer um sie her und packte ein, und konnte nicht recht begreifen, wie sie nun so auf einmal fortwollten. Sie wälzten sich im Bette und konnten nicht schlafen, und ich dachte, wohl eben deswegen, weil sie reisen müßten. Heute Morgen überfiel sie endlich der Schlummer, und sie waren so freundlich dabey, daß ich mich mitfreute über den verliebten Traum, den sie wohl haben mochten.“

„Du vergißt die Intressen; keine Bemerkung. Ja ich träumte.“

„Nu, Herr, ich träumte fast dasselbe, nur mit halb offnen Augen. Die Thüre geht leise auf, und, nun kömmt's, es kommt Milady auf den Fußspitzen hereingetrippelt, in der Hand

hatte sie einen Brief, den steckte sie in ihre Brieftasche, die auf dem Nachttische lag, und, ach! nun" —

Du kannst dir denken, lieber Römer, mit welcher Eile ich den Brief aus der Tasche zog. Welche sonderbare Adresse! „Ich beschwöre meinen lieben Godwi, diesen Brief nicht eher zu öffnen, als bis ich's ihm selbst erlaube." Schwer, sehr schwer ward meinem Gehorsam der Sieg. Nur ihrem Befehle kann man bei dem Reitze, den sie selbst gegeben, gehorchen. Nun weiter!

„Nun schlief ich fest, bis alles vorbei war, dann wacht' ich auf, weil ich eben nicht dumm bin, und weil die Zeit zu kurz war, als daß die reifen Aepfel hätten von selbst fallen sollen, so fing ich an zu schütteln."

„Laß dich weg aus der Geschichte, oder die Gedult geht mir aus. Was that sie, der Engel?"

„Nun ich habe keinen gesehen, und wollte bey Gott mit Milady zufrieden seyn, und alle Engel entbehren, denn sie machte mir sehr warm, als Sie sie so umarmte und küßte. Herr,

wenn sie gewacht hätten, hätten sie ihn, den Kuß, so nicht gekriegt, das Glück kam ihnen im Schlafe. Hier that ich, was ich vorhin das Schütteln nannte, das heißt, ich dachte, nun ist es Zeit zu wachen, und ein Lebenszeichen von sich zu geben. Ich gähnte und Milady seufzte, beyde sehr laut; ich streckte mich und Milady beugte sich über sie hin; ich wischte mir den Schlaf und Milady sich eine Thräne aus den Augen. Ey, schon auf, gnäd'ge Frau? Gott! schweig' er, Conrad! sie drückte mir ein Goldstück in die Hände, schweig' er wenigstens bis sein Herr weg ist. Die Aepfel waren gefallen, und nun schlüpfte sie wie ein Lüftchen davon."

„Nie mehr ein Wort hiervon. Das Geld wirst du dem Weibe wohl wieder geben müssen, und wenn du noch einmal schüttelst, so sollen dir Stockschläge fallen."

Ich gab meinem Pferde die Sporen, und so schnell bin ich lange nicht geritten, außer mir flogen die Gegenstände wie Augenblicke vorbey, in mir drehten sich langsam die Begriffe, Coquetterie, Betrug, Liebe, geheimnißvoller Brief. — Ach glückliche Stunde, wenn ich ihn erbrechen darf, wann wirst du erscheinen, war der einzige

Zusammenhang, dessen ich mich erinnere, und ich jagte, als könnte ich die Stunde im Raume ereilen. — Ganz verschiedene Dinge treten sich in den Weg — ein Fluß, der durch den Regen so angeschwollen war, daß wir nicht durchreiten konnten, hob meine ganze Liebesqual einstweilen auf; ich ritt also links einen andern Weg, und meine Sorge schien mir wie die Straße durch den Fluß zerschnitten, und blieb rechts liegen. Reite ich nicht in die Welt, lebe ich nicht in der Welt? Soll ich etwa am Flusse harren, bis die letzte Welle vorüber eilt, und soll ich etwa auf die Stunde passen, bis sie der Strom der Zeit vorüber wälzt? Ueber unerklärbare Dinge will ich mich nicht quälen. Ich und mein Leichtsinn wurden stark genug, die ganze Geschichte einem Ausschusse, wie die Herren zu Paris, zu übergeben. Der Ausschuß bist du. — Lieber Freund sage deine Meynung.

Der Fluß zwang uns nach einem Dorfe, das an einem Berg lag, zu reiten. Ueber dem Dorfe lag ein altes gothisches Schloß, das bewohnt zu seyn schien, und ich träumte gar nicht mehr, weil mich die Hoffnung, bald unter ein Dach zu kommen, von aller Empfindsamkeit heilte.

Wir waren kaum einige Minuten weiter geritten, als wir einen Trupp Jäger aus dem Walde, der an der Seite der Landstraße lag, hervorspringen sahen, die eben so sehr als wir eilten. Die Hauptperson war ein etwas bejahrter Mann, er hatte einen grünen Tressenrock, ähnlichen Jagdhut und Haarbeutel an. Er ritt immer mit einer gewissen Grandezza in kurzem Galopp an der Spitze, und wenn einer mit ihm sprechen wollte, mußte er auf die Seite reiten, nach welcher der gnäd'ge Herr seinen Kopf drehte. Hinter ihm ritt noch ein Grünrock, der dem alten im verjüngten Maaßstabe alles nachmachte, er schien mir der Herr Sohn zu seyn, ein derber gesunder Landjunker mit ungeheuren Stiefeln, einem preußischen Zopfe und Tressenhut; den Zug beschlossen mehrere reitende Jäger und eine Kuppel Hunde. Die Herren ritten schnell, und wir ritten schnell, und waren kurz hinter einander, als aus der Tasche der Hauptperson eine Brieftasche fiel. Ich rief, allein das Geplätscher des häufig herabfallenden Regens und das Geräusch der Reitenden machten es ihm unhörbar. Mein Pursche hob die Brieftasche auf, und da wir mit unsern müden Pferden den Besitzer nicht mehr einholen konnten, und uns eine Schenke am Wege ein Obdach anbot, so warteten wir

den Sturm ab. Der Wirth sagte mir, daß der Jäger der Besitzer des nahe liegenden Schlosses und Dorfes sey. Ich eilte nun die Brieftasche zu überbringen und zugleich um Herberge für eine Nacht zu bitten.

Es war Abend, der Himmel hatte sich erheitert, und die Natur um uns her athmete mit vollen Zügen die Ruhe, die alles Leben nach einem heftigen Sturme so leise und so liebend umweht. Auch dein Freund war ruhig, dachte an dich, wie dir diese Stunde auch Ruhe giebt, nach deinen vielen Arbeiten des Tages, und war in der Erinnerung froh bey dir.

Unsere müden Rosse arbeiteten sich mit Mühe den steilen Burgweg hinan; ein offnes Thor empfing uns, ein halb Dutzend hungrige Hofhunde bleckten uns die Zähne, und der Herr Castellan, Cammerdiener, Minister der auswärtigen Geschäfte und Thorschließer brachte diese Störer meiner Gefühle von der Ruhe in der großen Natur zur Ruhe, indem er sein Phlegma und seine thönernen Pfeifen ihnen zuwarf. Nachdem er ein bischen geflucht hatte, und mit den Füßen auf der Erde herum gestampft, kam er auf einmal in die dritte Position, und sprach: „Herr

Jost Freyherr von Eichenwehen, und Herr Jost, Stammherr von Eichenwehen, zu welchen sie vermuthlich hinzugelassen zu werden wünschten, sind so eben wieder weggeritten, weil seine Excellenz, der Herr Freyherr, seine Brieftasche verloren, die das ganze Glück der Hochadelichen Familie, seiner Excellenz Stammbaum, enthält, seine Excellenz — Die Brieftasche habe ich gefunden, schikken sie Herrn von Eichenwehen nach, bringen sie die Pferde in den Stall, und zeigen sie mir eine Stube, in der ich mich ein bischen umkleiden kann. Das Umkleiden mußte der Herr Castellan nicht für nöthig halten. Er führte mich etliche Wendeltreppen hinauf — unmuthig und träge tappte ich seinen schwerfälligen Fußtritten nach — ach! so dreht sich die Wendeltreppe meiner Laune aus dem traulichen Wollustdüstern Boudoir meines Herzens hinauf zu dem wüsten todten Leben in meinem Kopfe, dachte ich, und kaum hatte ich es gedacht, so entstand eine sonderbare Generation in mir. Ich sah mich im Durchschnitt wie den Riß eines Gebäudes, in meinem Kopfe war ein großer Redoutensaal, aber alles war vorbey, den letzten Ton des Kehraus sah ich dicht bei der Orchesterbühne meiner Ohren mit sterbendem verschossenen Gewande gähnend zur Thüre hinausschlei-

chen. Eine Menge meiner jugendlichen Plane standen verstört und mißmuthig da, der Tanz war vorbei, sie hatten die Masken in den Händen, weinten aus den trüben erhitzten Augen Abspannungsthränen, und guckten sich an, und gebehrdeten sich, wie Phöbe, Diane und Proserpina in Wielands Göttergesprächen, sie konnten nicht glauben, daß sie alle dieselben seyen. Unten in meinem Herzen, da war das düstere Cabinet, Molly stand da wie eine Zäuberin, sie kam von dem Maskenballe herab, meine Zufriedenheit saß bey ihr, sie suchten ihre krausen Gewänder aus einander zu wickeln, die sich auf der Wendeltreppe verwickelt hatten, und zeigten beide ziemlich unziemliche Blößen. Gut, daß vor die Fenster Gardinen aus rosenrothen Träumen gewebt, gezogen waren, und der Luxus der Sinnlichkeit in dicken wohlriechenden Rauchwolken den kleinen Raum mit Nebel erfüllt hatte, man konnte sich nicht recht erkennen. Ja räuchert nur, dachte ich, Göthe sagt doch, der Herr vom Hause weiß wohl, wo es stinkt. Nun ward es ganz dunkel, das letzte Lichtstümpfchen auf dem Kronleuchter im Ballsaale war erloschen, es schimmerte kein Fünkchen mehr die Treppe herunter. — Nun, nun Herr Baron, wo bleiben sie denn, donnerte mich eine Stimme von oben her-

unter an, ich war aus der Wendeltreppe des Schlosses auf die meiner Laune gerathen, und hatte vergessen, auf der ersten weiter zu gehen, nun schlich ich vorwärts. Die breite schöne Treppe in Molly's Landhaus, wo führte die mich hin, ach! in das Amphitheater ihrer Arme, das schöne Schauspiel ihres Geistes in ihren Augen zu sehen, und diese verdammte Wendeltreppe, wo führt sie mich wohl hin? Ich brauche sie nicht zu melden, sagte der Castellan, als wir an eine kleine gothische Thüre kamen, das Fräulein hält nicht viel davon. Das Wort Fräulein lasse ich mir nicht zweymal sagen. Schnell tröstete ich mich, daß ein Fräulein, welche dem Unangemeldeten verzeiht, wohl auch dem im Reisehabit durch die Finger sieht. Ich klopfe; herein! Ein niedliches Mädchen von achtzehn Jahren hüpft mir entgegen, sie entschuldigt die Abwesenheit ihres Vaters, ich meinen Anzug. Sie setzt sich in den Erker, ich mich ihr gegenüber, auf kleine steinerne Bänke, die in der Mauer angebracht waren.

Sie. Wollen sie Licht, es ist schon Abend.

Ich. Es ist nicht Abend in uns, wenn es Abend außer uns ist.

S. Was meynen Sie damit — doch ihr Name?

J. Godwi.

S. Godwi? Dieß ist ein schöner Name, ach! das ist ein schönerer Name als Eichenwehen, ich möchte wohl auch so heißen. Doch ich will Licht holen.

J. Nein, Fräulein, lassen Sie es, es wäre eine Sünde gegen die Natur, und die Stunde, die ich bey dem Untergang der Sonne mit Ihnen durchleben kann.

S. Nun so lassen Sie uns denn so sitzen bleiben.

J. Und uns unserer Freunde erinnern, die vielleicht jetzt eben so glücklich sind, als ich und Sie — Sie verzeihen, ich meyne nur durch diese schöne Naturscene. Sie haben doch auch Freunde?

S. O ja, aber doch nicht viele — Otilien, Sophien, und — nein, das sind sie alle. — Es ist mir recht lieb, daß Sie kein Licht wollen, denn Sie hätten mir sonst meine Lieblingsstunde verdorben. Sehn Sie, so sitze ich alle Abende hier, und sehe wie ein Nönnchen in der Klause nach der untergehenden Sonne, manchmal werde ich ganz traurig, da drüben, wo Sie sitzen, da saß sonst meine gute Mutter, die war so freundlich, und wir spannen dann immer in die Wette, jetzt bin ich immer allein, und wenn die Langeweile, ach! die Langeweile — der Vater ist gut, aber er ist immer auf der Jagd, und Jost, mein Bruder — nu der ist gar nicht freundlich. Doch Sie werden bald sehen, daß hier nur ein Jäger froh seyn kann — Doch was plaudere ich — verzeihen Sie, Ihre Ankunft hat mich so überrascht, daß ich ganz verwirrt spreche.

J. Nein, gnädiges Fräulein, Sie sprechen nicht verwirrt. Sie sprechen eine schöne seltene Sprache, die Sprache der Wahrheit, der Unschuld und der Natur. Ich habe lange keinen Menschen, am wenigsten ein Weib so sprechen hören, und zwar in einer Minute, wo fast alles heuchelt, in der Minute des ersten Zusammentreffens.

S. Es ist sonderbar — in einer andern Stunde würde ich nicht so gesprochen haben — aber hier darf ich nicht mit Fremden sitzen, und nicht in dieser Stunde, daß ich nicht so sprechen sollte, denn hier habe ich immer alles gesagt, was ich fühlte, hier hörte mir immer die Mutter zu. — Wir waren aufgestanden, ich hatte ihre Hand gefaßt, Joduno weinte ihrer Mutter eine stille Thräne, sie sah in die letzten Strahlen der sinkenden Sonne, wie wir dem fliegenden Gewande eines scheidenden Freundes, der nun unserm Nachsehen verschwindet, mit nassem Blicke folgen, und drückte mir dennoch die Hand, wie einem Freunde beym Wiedersehn. Mein Herz, Römer, war verloren. Die Sonne ging unter, und Herr von Eichenwehen, Vater und Sohn, kamen herauf. Joduno machte geschwind Licht, wir setzten uns in eine ehrerbietige Entfernung, indeß unsere Blicke und unsere Herzen ganz dicht beysammen steckten, so dicht, daß sie seufzten. Alles dieses geschah ohne die mindeste Verabredung, wir verstanden uns, und obschon es dich wundern mag, so wunderte es mich doch nicht. Unser Zusammentreffen war ein Wiederfinden. Die Sonne war unter, und als der Vater mich bewillkommte, und der Sohn mit offnem Munde vor mir stand, waren wir schon so vertraut, daß

ich mit ihr lachte, schäkerte oder seufzte, wenn der Vater den Rücken wandte. Man dankte mir beim Abendessen für meinen Fund, und bat mich mit vielen Worten, einige Tage zu bleiben; ich entschuldigte mich mit vielen Worten, daß ich morgen wieder reisen müßte. Joduno sah mich an, und ich sprach, recht gerne will ich bleiben, wenn ich ihnen nicht beschwerlich falle. Von dem Tischgespräche weiß ich nichts mehr, als daß ich mehr von meinen Ahnen erzählte, als wahr ist, daß mir der Herr Sohn nochmals für meinen Fund danken sollte, aber schon schlief, und daß sich meine Schuhspitzen mit den Fußspitzen Jodunos unterhielten.

Joduno war etwas früher vom Tische aufgestanden als ich, sie kam wieder. Leuchte den Herrn Baron in seine Stube, Joduno — Sonderbare Sitte — Unbefangen und ohne ein Wort zu sagen, geht sie vor mir her, eine große ungeheure Thüre eröffnet sich, das Licht steht auf dem Tische, eine süße freundliche Stimme sagt, gute Nacht! — das übrige weißt du. Ich hatte bey Tische gesagt, daß ich noch schreiben wollte, Joduno hatte einstweilen alles dazu auf den Tisch gelegt, selbst den Stuhl hingerückt. Neben das Papier hatte sie die schöne Rose hingelegt —

hat sie den Tisch wohl auch vor ihr Bild hinge=rückt?

Ach die Wendeltreppe führte mich doch auch zu einer schönen Aussicht. Molly deine Worte: gekrönte Liebe gehört nur dem Manne, haben einen sonderbaren Doppelsinn für mich erhalten, seit ich den Hirschkopf gegen mir über habe — das Bild der lieben Joduno sieht mich so freund=lich an, daß ich jetzt fast schon vor der Dunkel=heit erschrecke, wenn ich das Licht auslöschen werde. Gute Nacht, ich steige ins ungeheure Riesenbette, in dem vielleicht alle Herrn von Eichenwehen, und wohl auch die liebe Joduno gebohren sind, um heute Abend zu sterben, und morgen früh wieder neu gebohren zu seyn. Dein

Godwi.

Römer an Godwi.

Wo die Herren im Nationalkonvent zu Paris zu viel Arbeit sehen, bey Arbeiten, deren Erfolg kritisch ist, bey denen sie sich in ihren oder in des Publikums Augen durch den Erfolg beschämt finden könnten, muß ein Ausschuß dran. Bey der Verwirrung, bey der Abentheuerlichkeit seiner Streiche, stößt mein lieber Karl auf einen Punkt, der ihm nicht so ganz hell in die Augen leuchtet, und er ernennt mich zum untersuchenden Ausschuß. O lieber Karl, wann wirst du die gerade Menschenstraße wählen, und nicht mehr aus dem Hundertsten ins Tausendste denken, handeln und plaudern, ich kann mir ihn ganz denken, den incroyablen Karl, vis a vis, oder in den Armen, denn ich weiß, du bist kein Freund von Entfernung einer andern Merveilleuse. Es ist ein Unglück, daß du auch immer in die Hände der Extreme fallen mußt. Wo wohnt das gute bürgerliche Mädchen, das tugendhaft und häuslich dir einst den verwirrten Kopf aufräumen, und deine Hände zu nützlicher und zweckmäßiger

Arbeit geschickt machen wird. War es nicht der Aufgang der nämlichen Sonne, der dir das Bild weniger Tage vorher neben der räthselhaften Molly so rosenfarben malte, nicht der Untergang der nämlichen Sonne, die mit den letzten Strahlen gleich darauf dein wächsernes Herz in eine andere Form goß? Du nanntest Molly ein göttliches Weib, das heißt: du bedientest dich zur Bezeichnung ihres Werthes des Namens der höchsten dir denkbaren Vollkommenheit, und schon haben diese Göttinn ein paar Hirschgeweihe und ein lustiges sonderbares Geschöpf gestürzt. Du hast ein Geschöpf kennen gelernt, das du noch höher stellen könntest. Wie heißt denn die Stufe über deinem Götzen? oder, lieber Karl, willst du wohl eingestehen, daß der die Menschen und all' ihr Streben und Ringen nach irgend einem Zwecke für eine Caprice Gottes halten muß, der ein Weib göttlich nennt, das mit den Herzen, Gefühlen und Worten ihrer armen Anbeter spielt? Sie hat nicht genug, dich zu ihren Füßen zu sehen, sie berauscht sich in den Gefühlen ihres Stolzes, und stößt deine Begierden zurück; sich hätte sie ganz befriedigt, sie will nur ihrem Betragen noch das Gewand der schönen Tugend, Enthaltsamkeit und Abentheuerlichkeit umhängen, ernst und streng weiset sie deine feurige Liebe in

die Schranken des Wohlstandes zurück, vergißt nicht, dir mit der feinsten Coquetterie die Mühe zu zeigen, die ihr es kostet, läßt sich einen Kuß von dir rauben, wo du ihn rauben solltest, um ihr den Schwur der Ehrerbietung gegen ihre strengen Grundsätze zu besiegeln, und fordert durch das Feuer eben dieses Kusses dich auf, das Gebäude ihrer ganzen Weisheit zu zertrümmern.

Es mag der feinste sinnliche Genuß das bezauberndste Spiel der Gefühle seyn, allein es ist nichts desto weniger das gefährlichste und gewagteste, denn wer es verliert, hat sich selbst verlohren. Molly weiß auf die geschmackvollste Weise die äußersten letzten Fäden der Sinnlichkeit durch affektirte Menschlichkeit in die Gränzen einer edlen empfindungsvollen Sittlichkeit hinüber zu weben, so daß ihr Betragen zwar ihren Geist, ihren Geschmack, und durch augenblickliche, liebenswürdige Geistesgegenwart ihre Erfahrung, aber nichts weniger als ihr Herz, ihre Tugend vor der Verdammniß der Moralität retten kann.

Danke Gott, mein Lieber, daß du so glücklich aus den Schlingen dieser liebenswürdigen Verderberin entkommen bist; aber entgehe zugleich dem Gefühle der Eitelkeit dieses Entgehens.

Du selbst warst nicht stark genug, sie hat dich in den Plan ihres Siegs zurückgestoßen, und in der Beendigung der Geschichte mit dem Morgenbesuche und dem Kusse sehe ich wohl, daß du ihren Waffen nur ein Spiel, kein Kampf, warst. Die Geschichte am Morgen scheint mir das, was den Mozart ausgezeichnet hätte, der aus Laune, oder auf Bitte eines mächt'gen Geschmacklosen, ein elendes Lied auf seiner Violine hinzauberte. Es war in Rücksicht auf den moralischen Werth der ganzen Sache das Selbstgefühl eines Bierfiedlers, der, hat er in seinem Gassenhauer die Beine seines Pöbels genug zum Tanzen gezwungen, an das Ende des letzten Takts noch einen Ohrenzwang gratis anhängt. In jedem gefälligen Landschaftsgemälde ist Ferne, und die abgestufte Verkleinerung und Verundeutlichung reizender Natur im letzten Grade in eine Morgenröthe überschwebend, giebt uns in gleich nahen Gegenständen das Täuschende der Perspektive. Hier hat der Künstler den Raum behandelt, Molly, die Künstlerin, endigte ihre Scene durch eine versprechende Anspielung in die Zukunft, sie behandelte die Zeit.

Ich halte sie für bewunderungswerth in ihrer Art. Es ist der feinste Egoismus, den Sieg, der

wegen der Schwachheit des Gefesselten ohne Lorbeer war, seinem Selbstgefühle durch die Kraft und Zierlichkeit, mit der man das Schlachtfeld verläßt, zur Schmeicheley zu erschaffen.

Ueber dein zweytes Abentheuer zu urtheilen, habe ich keinen Beruf erhalten, und überhaupt liebe ich nicht, dir, lieber Freund, Lehren zu geben, denn du willst durch die Zeit und ihren Inhalt geheilet seyn.

Dein Vater ist seit deiner Abreise trauriger und sonderbarer als je geworden. Er will nicht wissen, was du mir schreibst, denn, sagt er, es ist unedel, wenn ein Mensch durch die Benutzung zufälliger Rechte im mindesten die Heiligkeit der Herzensergießung zweyer Freunde stört. Ist ihm wohl, liebt er mich, fragt er nur ängstlich, und als er mir diese Fragen bey deinem letzten Briefe that, ging er weinend in seine Stube zurück, noch eher als ich ihm antwortete. Es ist mir unbegreiflich, Karl, daß er dich so unnütze Reisen thun läßt, da er dich so liebt, und deiner fröhlichen Laune so sehr bedarf. Ich stellte ihm dieses neulich Abends vor, da er sehr heiter war, und mir sagte, in diesem Augenblicke, Römer, könnten sie mich fragen, was sie wollten, ich

würde nichts übel nehmen. Er ward sehr betroffen und sprach: sie hätten diese Saite dennoch nicht berühren sollen, Römer; doch sie sind unschuldig, ich halte Wort, es liegt ein Geheimniß über Karls Kindheit, das mich tödten würde, wenn ich ihn noch lange um mich gesehen hätte, dann entfernte er sich und schloß sich ein. Ich werde nie mehr hiervon mit ihm sprechen, aber dir mußte ich es sagen, damit du deinen guten Vater nie falsch beurtheilen mögest.

An dem Abende, lieber Freund, an dem unvergeßlichen Abende, der uns zum erstenmal trennte, und uns dennoch durch den erneuerten Bund unserer Freundschaft um vieles näher brachte, habe ich dir versprochen, aufrichtig und redlich an dir zu handeln; ich beschwöre dich, Karl, werde ein Mann, der unveränderlich nach Recht und Billigkeit handelt, denn mir ahndet, du wirst unglücklich genug werden, ein schweres Urtheil über Menschen fällen zu müssen, denen du unendlich viel, denen du alles verdankst. Die Geschäfte deines Vaters werden mich bald nöthigen, eine Reise machen zu müssen. Ich habe diesen Augenblick so lange als möglich verschoben, denn es ist mir ein ängstlicher Gedanke, ihn sich ganz selbst überlassen zu müssen; zwar kann ich

seinen geheimen Kummer nicht heben, allein ich kann ihn doch zerstreuen.

Vielleicht komme ich nach B., vielleicht höre ich bey Molly ein Kollegium ihrer praktischen Kriegskunst, das du hoffentlich wie diesen langweiligen Brief in der Hoffnung eines baldigen Vergessens absolvirt hast. Lebe wohl, in F. werde ich die Messe zubringen. Adressire deine Briefe an die Herren Gebrüder Buttlar, bey denen ich wohl absteigen werde.

Joduno von Eichenwehen an Otilie Senne.

Meine Otilie, ich schicke dir hier eine alte Flasche Wein für deinen lieben Vater, dessen Geburtstag heute ist. Gieb ihm alle meine guten Wünsche und die Versicherung meiner Achtung mit der deinen hin, und suche, wenn du kannst, ihm einen recht fröhlichen Tag zu verschaffen. Es ist recht schön, daß ich dir zugleich schreiben kann, obschon ich lieber etwas anders thun möchte. Ich möchte lieber mit dem jungen Manne sprechen, von dem ich dir schreiben will.

Du würdest die eine Lügnerinn nennen, die dir sagte, Fräulein Joduno von Eichenwehen sitzt, seit drey Tagen, alle Morgen um fünf Uhr mit einem schönen Manne unter der großen Eiche, streicht seit drey Tagen mit einem zwey und zwanzig jährigen schlanken Manne durch

alle Schlupfwinkel und Wildbahnen im Holze, und sie thun vertrauter als Bruder und Schwester. Es ist nun nicht anders, man mag treiben, was man will, man wird verleumdet, aber immer gut ist es doch, daß alles dieß wahr ist, und daß dazu noch viel, viel mehr könnte gesagt werden. Denn wenn einer unter dem Tische stäcke, wo wir uns einander auf die Füße treten, und wenn einer das blaue Maal sehen könnte, das ich ihm in den Arm gekneipt habe, als er mir die Locke über dem Auge wegschnitt, die dein Vater, ich weiß nicht warum, immer die Locke der Erinnerung nannte, so würde er wunder was für eine alte Bekanntschaft vermuthen.

Ich kann nun nicht anders, ich glaube nicht, daß ich ihn liebe, ich würde mich schämen, in einer Stunde mein Herz verloren zu haben. Ich vermuthe, daß vieles von dem Eindrucke, den er auf mich machte, dem Moment gehört, in dem er mich sah. Wenn man so, wie ich, von der Welt abgeschnitten lebt, und von Gestalten umringt ist, die uns nur durch angeborne Rechte beherrschen, so ist es sehr verführerisch, aus freyer Wahl einem edlen Menschen gut zu seyn. Ja man legt selbst Vorzüge in jeden Bessern, die ihn zum Besten erheben können. Doch ver-

zeihe, ich spreche über einen Zustand, ohne dich erst mit seinem Entstehen bekannt gemacht zu haben, und beweise grade so, indem ich eine vermuthliche Leidenschaft entschuldigen will, daß ich ganz von ihr beherrscht werde. Ach ist es denn wahr, daß es nur die Liebe ist, die uns ganz und gar verändert, gäbe ich dir wirklich einen Beweis von meiner Schwachheit, indem ich dir einen längern Brief schreibe als je? Und wenn ich aufrichtig seyn soll, so muß ich noch mehr sagen, sagen, daß ich nicht einmal wegen dir schreibe. Ich schreibe wegen ihm, der Vater ist auf der Jagd, und er hat ihm, um ihm zu gefallen, folgen müssen. Er ging mit mir im Garten, wir waren so freundlich mit einander gewesen, er hatte mir von seinem Freunde erzählt, den er über alles liebt, und ich erzählte ihm von dir, wie ich dich liebe, von meiner Mutter; ich hatte ihm gesagt, daß wir nicht so schnell bekannt geworden wären, wenn er nicht auf dem Sitze meiner Mutter gesessen, und meine Erinnerung an sie so theilnehmend angehöret hätte; ich hatte ihm noch vieles, vieles zu sagen, da kam der Vater, und er ging mit ihm weg. Ich sah ihm bis zur Gartenthüre nach, und glaubte, er würde gewiß noch einmal nach mir umsehen, aber er that es nicht, das

machte mich sehr traurig, warum? das weiß ich nicht. Nun ist er auf der Jagd, und ich schreibe an dich von ihm, weil ich mich nicht anders mit ihm unterhalten kann, als wenn ich von ihm spreche. An ihn denken, so ganz allein an ihn denken, das kann ich nicht, es wird mir dann ganz bange. Wenn ich allein an ihn denke, so sehe ich lauter Dinge, die man nicht beschreiben, und die ich nicht verstehen kann, und da wird mir so ängstlich, als guckten mich eine Menge weltfremder Menschen an, und flüsterten sich in die Ohren. Aber mit dir will ich über ihn sprechen, da muß ich alles wieder erzählen, wie er kam, und wie es mir zu Muthe wurde; das wird mir sehr wohl thun.

Doch nun auch kein Wort mehr, bis du weißt, wer der Glückliche ist, und wie sich denn endlich einmal eine heitere Seele außer mir in die prachtvolle Residenz meiner Ahnen und vieler Uhu's und Eulen hat verschlagen lassen.

Du weißt, Otilie, vor drey Tagen war ein schreckliches Gewitter, und der Vater war mit Josten auf die Jagd geritten. Er kam zurück, und hatte seine Brieftasche verloren, in der unser Stammbaum ist, er kehrte also mit Josten

schnell wieder um, um dieß Kleinod zu suchen. Ich bedauerte ihn sehr, daß er in dem Wetter reiten wollte, und sagte ihm, er möchte den Castellan wegschicken, und wenn der ihn nicht fände, so könne er sich ja vom Amtmann, der doch nicht wisse, was er vor Langeweile treiben soll, einen andern machen lassen. Ich glaubte nun wunder, was ich Gescheites gesagt hätte, und der Vater machte große Augen, hob die Hand in die Höh', und ich glaubte, nun würde er mich in die Wangen kneipen, und da wollte ich meine Bitte, dich zu besuchen, vorbringen. Aber, denke nur, er gab mir eine Ohrfeige. Gänschen, einen andern machen; nein, dich und deine Mutter ausstreichen lassen. Jost sagte: und so ists recht Fräulein Claudia, und nun gings mit ihnen zur Thüre hinaus. Ich setzte mich auf das Plätzchen im Erker, wo sonst meine Mutter saß, wie sie noch lebte und weinte. Ich dachte an sie und weinte auch. Nun ging die Sonne unter, und das Wetter zog vorüber, und ich konnte auch nicht mehr weinen. Danke doch deinem Vater, der mich die Natur lieben lehrte, der mir sagte, so wie die Sonne jeden Abend untergeht und jeden Morgen wieder kömmt, so kömmt und geht auch jeder Mensch. Man sieht ihm entgegen, man sieht ihm nach, und freut sich, wenn er gut

war. Ich sehe ihr nach, der lieben Mutter, o könnte ich werden wie sie, und möge man mir nachsehen wie der Sonne, die einen schönen glücklichen Tag erleuchtet hat. So stand die Scene, und ich armes beohrfeigtes Mädchen saß mitten drinne.

Der Vorhang ging auf, es pochte an und es trat ein junger Mann herein, neigte sich schnell mit dem Kopfe, nicht etwa, um eine Verbeugung zu machen, nein, um mir die Hand zu küssen. Er behielt meine Hand in der seinigen, führte mich in den Erker, setzte sich mir gegen über, nun antwortete er mir erst auf alle meine Entschuldigungen, daß der Vater nicht da sey, und nun sollte ich kein Licht holen, er wollte die Sonne untergehen sehen, bis der Vater käme. Ich armes Mädchen that alles, was er wollte, und wenn ich dachte, es ist doch ganz sonderbar, wie dieser Mensch sich beträgt, und sah ihn an, so mußte ich doch heimlich wünschen, ach wenn doch der Vater, wenn doch Jost, der Amtmann, ach wenn doch alle Menschen so sonderbar wären. Kaum hatte er schweigend ein Paar Minuten die Gegend durchsehen, und ich kein Aug' von dem seinigen verwandt, so kam er mir gar nicht mehr sonderbar, er kam mir sanft, heiter und

schön vor. Er entschuldigte die Eigenheit seiner Ankunft und seines Benehmens auf eine äußerst feine Weise, und ich schämte mich, als er mich hierdurch erinnerte, daß ich eigentlich hätte ungehalten seyn müssen. Ach! nie ist mir eine Stunde so schnell verschwunden, als die zwischen seiner Ankunft und der Rückkunft des Vaters; selbst wenn ich bey dir bin, Otilie, du mußt aber nicht böse werden, selbst bey dir flieht die Zeit nicht so. Der Vater hatte vor Freude über seinen wiedergefundenen Stammbaum ganz vergessen, was ich für nasenweise Reden geführt hatte, und sagte zu Godwi: er bedaure sehr, daß er sich so lange mit mir habe unterhalten müssen, und er müsse ihn entschuldigen, denn er könne wegen seiner Standesgeschäfte sich wenig mit meiner Erziehung abgeben. Godwi entschuldigte mich auf eine äußerst verbindliche Art; dieß gehörte meinem Vater, aber ich beneidete ihn nicht, denn der Blick, den er mir zuschickte, wollte mir doch nichts anders sagen, als daß er sich lieber mit mir in Camschatka unterhalten, als mit meinem Vater in Italien langweilen möchte. Bey Tische unterhielt er meinen Vater von seinen Ahnen, und sagte wohl mehr davon, als er wußte. Jost stichelte auf des Fremden Kleidung und leichtes Betragen, doch du weißt ja, wie mein Bruder

ist; aber dem Vater gefällt er sehr, denn er stammt von einer alten Familie her, und hat sehr viel edle Männer unter seinen Voreltern. Er wollte den andern Morgen schon wieder weg, aber sein Pferd wurde krank, und wir haben ihm schon zugestanden, daß wohl nie ein Pferd zu gelegnerer Zeit krank wurde.

Der junge Mensch ist aber bey aller seiner Leichtfertigkeit äußerst gut, und oft, wenn er neben mir geht, leicht wie ein Schmetterling, spricht aus ihm der Ernst und die Erfahrung eines Greises, so daß man glauben sollte, er heuchelte; aber dazu sind nun seine Augen wieder zu aufrichtig. Nun sieh nur, da habe ich mir es doch wieder merken lassen, daß ich ihm nicht allein hineingesehen, sondern, daß ich auch darinne gelesen habe. Auch kannst du dir nicht denken, wie leutselig er ist; unsere Bauern, die ihn kaum einigemal gesehen haben, grüßen ihn schon viel lieber, als Josten, der immer so grob durch sie durchreitet, als seyen sie eine Heerde Vieh.

Gestern Abend, als ich mit ihm unter der großen Eiche saß, erzählte er mir von seinen Reisen manche rührende Begebenheit, und manchen lustigen Scherz. Und da ich ihn fragte,

warum er denn immer so die Kreuz und Queer herumreite, sagte er mir mit einer Wärme, die bis in mich herüberdrang, denn meine Hand lag in der seinigen, so ruhig, so aufmerksam, daß ich jeden seiner Pulsschläge fühlte: „ich liebe den Zufall, überlasse mich ihm mit Sorglosigkeit; habe ich ihm nicht vieles zu danken, hat er mich nicht unter die Eiche, neben sie, schönes Fräulein, gesetzt? Sorgenlose Freude soll mich immer begleiten, kein einförmiges Lied, nein, wie der Gesang der Vögel über uns, in den Schlupfwinkeln der Eiche, frey und ohne Fessel, natürlich und genügsam. Soll ich grübeln, sinnen, calculiren, speculiren, so lang ich froh und gut bin, so lange Freude in jedem meiner Blutstropfen pocht, und jede meiner Handlungen ihr Gepräge trägt? Und gut bin ich, wahrlich gut; sie glauben mir doch Fräulein?“ Er sagte dieß so rasch, und sein Blick war so sonderbar, begehrend und doch so sanft, daß ich hätte schwören sollen, er sey der nämliche, der mir meine Locke der Erinnerung raubte. Ob ich aus Angst oder aus Freude und Zutrauen zu ihm sagte: ich würde nimmer froh werden, wenn ichs nicht glauben könnte, weiß ich nicht. Meine Hand konnte ich nicht mehr in der seinigen lassen. Ich glaube, ich sprach aus Zutrauen, und zog meine Hand aus Bangig-

keit zurück. Wir sahen beyde ein Paar Minuten auf ein Fleckchen, er wurde ernst und sagte feyerlich: Fräulein! lassen sie uns jetzt nach Hause gehen, und dem Zufalle überlassen, was wir uns morgen sagen sollen; der Mensch, der vorgreift, thut vergebliche Arbeit, so lange die Welt noch von selbst geht. Wie edel war es von ihm, daß er abbrach, denn ich glaube doch, ich hatte zu viel gesagt; was meinst du, Otilie?

Mit Josten hat ers verdorben, deswegen will er fort, er soll aber erst mit deinem Vater und dir bekannt werden; dir ist er wohl nicht gefährlich, denn er ist viel zu kindisch lustig. Lebe wohl und freue dich, bald wirst du mich sehen.

Joduno.

Godwis Antwort auf Römers ersten Brief.

Ihr Menschen hinter euren Pulten nennt doch alles, was außer der Poststraße liegt, Abentheuer. Ich kam in das Schloß eines Landedelmanns; bin ich deswegen ein Abentheurer? Ich finde seine Tochter, ein gutes natürliches Mädchen, liebenswürdig, ich fand Molly, ein schönes, kluges und freyes Weib, bezaubernd: was thue ich denn mehr als meinen Gefühlen, meinen gerechten Gefühlen, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Ich liebe das Schöne um meinet- und seinetwillen, bin froh und heiter; soll, muß das nicht jeder gute Mensch ganz seyn? Du bist ein listiger Feind, du weißt meine Stimmung zu benutzen, und forderst mich zu einem Kampfe auf, indem du meine Günstlinge angreifst, und weißt, daß ich in diesem Augenblicke nur mit den Waffen der Liebe streiten kann. Ich bin mit Rosen

gefesselt, meine Arme können sich noch sanft zur Umarmung ausbreiten, und meine Seele sucht im Blicke über die sanften Gesichtsbeugungen Jodunos hingleitend, den Umriß ihrer Seele, und tändelt schüchtern um die Falten ihres Gewandes, die noch üppigere Formen verrathen.

O Römer! in welchem Auserwählten wohnt die Seele, die das Sinnliche in eben dem schönen Geiste vergißt; es thut mir weh, es vernichtet mich, wenn ich fühle, daß ich die Majestät, den Schatten und die Kühlung der Eiche nicht genießen kann, ohne ihren Stamm, ihre Aeste und ihre Blätter zu denken, ich fühle mich trotz meiner sogenannten Bildung so wenig mehr als die Thiere, und alles, was ich thue, so wenig werth, so wenig davon gehört nur mir allein. O mein Stolz, mein armer Stolz! Nun sieh doch, Römer, sieh welchen Kampf, ich zeige dir alle meine Blößen, entdecke dir mein Mißtrauen in mich selbst, und wage es dennoch, dir manches meiner sogenannten Philosophie hinzustellen, die freylich nicht fest, aber rasch, glänzend und lockend ist. Mit allen den schönen Sachen pfleg' ich mich zu trösten, wenn der Gedanke an dich mir in den Weg kömmt — mein Stolz wird rege, du lächelst so unerträg-

lich, alles, was ich sage, nennst du Phantasien, Brausen des gährenden Mostes.

Bleibe nur immer auf deiner geehrten Mittelstraße, Schneckenförmig und Schneckenlangsam windet sie sich, wie die Langeweile durch eure Freundschaft um die Berge und Thäler eurer Laufbahn. Menschen, die sie wanderten, haben nie die Adern Erzhaltiger Gebirge, nie das heilsame Kraut der Thäler gefunden. Sie hören das Geschrey der Krähen am Rabenstein, der an diesem Weg seiner Genossen steht, den Gesang der bürgerlichen Gerechtigkeit. Philomele nistet nicht an den Heerstraßen, sie hören das Gewimmer des Posthorns, Warnung dem Beschränkten im Hohlwege. Sehr bequem. Hast du je auf der Mittelstraße die Vortrefflichen gefunden, die nur Revolutionen und Originalität aufstellten — Großes Schauspiel des Vesuv's, der glühende Felsen auswirft, um die fruchtbaren Felder seines Fußes zu erleuchten, er vernichtet Städte und Dörfer, die Jahrhunderte ängstlich zusammengestoppelt haben, aber erweckt in Momenten eine Welt von schlafender Größe in unserm Busen, in unserer Seele erwacht im Wiederscheine seiner Gluth das Erhabene, emsig regen sich unsere Hände zur thätigen Sorge der Erhaltung,

und durch das Gefühl des Ungeheuren und seinen Begriff sinken eine große Menge von Schrecken für uns zur Kleinigkeit herab, die Wichtigkeiten außer uns sterben, und so wird der Muth geboren, und so flieht der Schlaf, der Tod im Leben, das ihr andern Menschen schlaft. Laß mir, lieber Junge, das was mir vielleicht gerade angemessen ist, weil du es weder auf den Rheinischen Fuß noch auf Toisen, weder auf den vier und zwanzig noch auf den zwey und zwanzig Gulden Fuß reduziren kannst. Du kennst mich schon lange, und wenn du mich messen willst, so siehst du nach dem an den Thürpfosten unserer Familienstube eingeschnittenen Maaße. Jetzt siehst du mich nicht mehr, und kannst nur meinen Schatten messen; täusche dich nicht, mein Schatten wird noch oft wechseln, weil noch oft die Sonne des Lebens in einer andern Richtung über mir stehen wird. Ich bin noch immer ein sehr vorzüglicher Mensch und möchte des Wortspiels halber sagen, daß ich eben so wenig reduzirt bin, als du mich reduziren kannst.

Du glaubst mich wohl so recht in meiner Sphäre in wohlthätiger Ruhe und Trägheit versunken, die du bedauerst, weil du zu gut bist, mir sie zu beneiden, und zu muthwillig, mir sie

zu gönnen. Nein, schläfrig war ich nie, ich will fort über die Alpen des Lebens glimmen, wo gränzenlose Aussichten die gebundene Allgemeinheit in meinem Busen lösen, wo mir euer Sonnenadler zur Schwalbe wird, die mit ihrer silbernen Brust an der Erde streift — später sehe ich die Sonne am Abend und früher am Morgen, ich kann dann euren bürgerlichen Kalendertag weit mit dem Tage meines Geistes überreichen, und wenn ihr glaubt, ich lebe aus dem Stegreif, so werde ich euer metrisches Leben, ohne daß ihr es merkt, und noch viel mehr gelebt haben. Ich will durch die Thäler des Lebens wandeln, wo die Schönheit in der Spiegelfläche meiner Phantasie scherzt, wo die Wollust von mir errungen wird, wo ich ihr Meister bin, und sie mir mehr als sich selbst, mir auch die Ruhe und den Genuß des Genusses giebt. Laß mich immer die Blumen meines Weges pflücken, Braut- und Trauer- und Dichter-Kronen draus winden, meinen Becher mit ihnen kränzen, sie über das Lager der Liebe streuen, und endlich sie mit dem Salze der Erfahrung zu einem Potpourri umschaffen, um sie, wenn die Kunst eintritt, und ich auf Rollwagen meine mangelhafte Natur als Greis in der Familienstube herumbewege, in der Urne meiner begrabe-

nen Jugend auf den Schrank zu stellen, in dem die Sparbüchsen meiner Kinder stehen — Laß mich sie pflücken die Blumen meines Wegs, wer weiß, ob ich sie nicht einst auch zu Heuhaufen mähen und wie die heutigen Oekonomen zur häuslichen Stallfütterung anwenden muß. Ich lebe nun einmal in einer Traumwelt, und thue ich nicht recht, wenn ich darin lebe, wie man es kann? Du hast mir so oft geklagt, daß doch alles, was wir wissen, alles, was wir thun, Schatten sey; nun sieh, ich lebe dein Schattenleben, drum bin ich so glücklich an Jodunos Seite im Schatten der Eichen, drum lernte ich sie kennen in der Sterbestunde des Tages, in der Abendröthe, in der die Schatten alle geboren werden. Können wir das Glück nicht doppelt genießen, bey dessen Geburt wir zugegen sind und das wir uns selbst erziehen? Zweck ist doch ein Donnerwort in deinem Munde, Zweck des Daseyns, des Nützlichseyns, den versäume ich? Mit deinem Zwecke hat es wenig auf sich, durchlaufe dein System, du kömmst nicht weiter, du stehst im Cirkel, und zwar in dem kleinsten — Arbeit um Geld, Geld um Brod, Brod um Nahrung, Nahrung um Stärke zur Arbeit; hier ist Arbeit Mittel und Zweck, indeß du der Zweck und nie das Mittel seyn müßtest, und dein Don-

nerwort ist ein bloßer Schreckenberger gewesen. So lebt, so raisonnirt ihr Herrn Bürger, und wer ein Kaufmann obendrein ist, der geht ab von der Wiege unter Gottes Geleite wie ein Frachtballn, gut oder schlecht conditionirt, wird unter Gottes Geleite von den Spediteurs gemißhandelt, von den Fuhrleuten bestohlen oder verfälscht, und kömmt unter Gottes Geleite an dem Grabe an. Eure Thätigkeit gleicht der eines bigotten Schmiedes, der sich täglich einen goldnen Nagel zu seinem goldnen Sarge erarbeitet, um sich einstens in diesen Kasten zu legen und sich in die Schatzkammer einer reichen Abtey beysetzen zu lassen. Glück und Genuß ist der Zweck unsers Lebens, und muß in uns selbst liegen, indem wir die Umstände so auffassen, so behandeln und so in uns tragen, daß sie in uns Glück und Genuß erschaffen können, und dann geben wir uns selbst wieder hin und werden zum Zwecke alles Lebens. Du fühlst das auch wie ich, aber du findest nur Genuß in deinem stoischen Stolze. Ich kann nichts als gut, froh und vorsichtig seyn, um ein Mensch zu seyn, das Räthsel der höhern Moralität kann mir nur der auflösen, der selbst das größte Räthsel ist, also so gut als Niemand. Ich kann nur Ahndungen folgen; ihr folgt auch Ahndungen, aber ihr

nennt sie nicht so, ihr glaubt an sie und nennt sie Pflicht. Ich nehme kein Räthsel zum Richter an. Wer will, daß ich ihm trauen, oder meine Handlungen auf seine Wagschaale legen soll, der lehre mich im Dunkeln sehen, oder ist er das Licht, so nehme er seine Maske ab.

Ich will gerne helfen, wo ich kann; aber leben ist eine Freykunst, ich treibe sie, wo und wie ich will. Bleibe du bey deinem Handwerke, das du von deinem Vater ererbt hast, bleibe in deiner Zunft, du sollst meinen Namen nie in einer Sclavenliste lesen, so lange jede Gemeinnützlings-Stelle mit Supernumerairs versehen ist, die dem noch lebenden Besitzer einen Fluch mit den Augen und einen Seegen mit dem Munde bringen.

Ich will der Welt nützen, ich will besser werden in ihr, indeß ihr in eine bürgerliche Ordnung zusammengezwängt, nichts kennt, als euch selbst und einer des andern Ehrgeiz zu Tode ärgern. Kommt ihr weiter mit all' eurem Ringen nach dem Mittel, Geld, da ihr nicht den Zweck, Genuß, habt? Werdet ihr besser mit eurem Verbessern eurer Umstände, wenn ihr nicht eure verbesserten Umstände in euch selbst zurückbringt,

um euch selbst zu verbessern? Ihr sorgt für eure Kinder und lehrt eure Kinder für ihre Kinder sorgen; und wer genießt, wer verschlingt endlich alle die Früchte? ein allgemeines Phantom, eine Nebelgestalt, die aus den Gräbern der aufgeopferten Wirklichkeit eurer Einzelnheit verpestend emporwallt, und oft zur Gewitterschwangern Wolke zusammengethürmt euch eure Freuden in der Verheerung des Blitzes und dem Brüllen des Donners zurücksendet — Ein Bauch in der Monarchie, mehrere Bäuche im Freystaat, und diese Bäuche heißen das allgemeine Beste.

Ich lebe in der Welt, und die Ordnung der Welt geht nach ewigen unabänderlichen Gesetzen, sie ist die weiteste Schranke, und ich der ausdehnbarste Tropfen in diesem Meere. Ich leihe mein Ohr gerne den Harmonien der andern, gebe ihnen gerne meine Töne hin; ob sie ihnen nun behagen oder nicht, der große Einklang kömmt doch heraus. Wenn meines gleichen nicht da wäre, würde dieser Einklang ein Einerleyklang werden; und wer giebt das Concert, der, der das Solo spielt, oder die, welche accompagniren? Das Allgemeine würde ohne meines gleichen über dem alten Adagio, das ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit zum allgemeinen Besten aufspie-

let, vor Langeweile einschlafen, und überhaupt müßt ihr mir erst das allgemein Aehnliche vorzeigen, wenn ich an ein allgemein Bestes glauben soll, von dem ich eben die Vortrefflichen nicht so viel Lermens machen hörte.

Soll ich mein Leben vielleicht auf einen Karren packen lassen, und es auf Rädern, die sich immer um sich selbst drehen und keiner Pfütze ausweichen, hinleyern — Nein, auf einem unbändigen Rosse ein mächtiger Reuter, will ich meine Bahn durcheilen, um auf vielen Umwegen mit euch Langsamen zugleich anzukommen, und doch von manchem goldnen Rande einen Tropfen, von mancher Purpurlippe einen Kuß gesaugt zu haben. Leben heißt nicht hundert Jahre alt werden, leben heißt fühlen und fühlen machen, daß man da sey, durch Genuß, den man nimmt, und mit sich wiedergiebt.

Für zwey Pfennige Gift tödtet mehr Fliegen in einer Stunde, als ihr Herrn Praktiker mit all euren Pantoffeln in einer Woche wegklatscht, und ein Ankertau von einer halben Elle derb gefaßt, rettet einen braven Purschen eher im Sturme, als ein ganzes Knaul Bindfaden.

Die Folgen! höre ich dich sagen. Die Folgen verfolgen nur den Unmäßigen. Die Leidenschaften des weisen Menschen nach meinem Systeme können ihn zwar in die Arme der Wollust, aber nie in die des Lasters führen, sein geübter, sein geschmeidiger Geist leitet ihn, nie führt er ihn zu Ausschweifungen. Denn wie mag sich der Tropfen einfallen lassen, im Meere auszuschweifen. Betrachte alle die Unglücklichen, gegen die die Gerechtigkeit Rache erheben muß, du wirst Feuergeister oder begränzte Menschen, aber nur Dummköpfe und Abergläubische finden.

Ich hoffe, ich fürchte nichts nach meinem Tode. Ich habe kaum Kräfte genug, mich und meine Sphäre auszufüllen; soll ich mir meinen Raum erweitern, da dieser schon unermeßlich ist? Wer sich ins Unendliche verdünnt, dessen Umfang muß man mit Mikroscopen suchen, dessen Inhalt muß man mit Säuren finden, und ich mag gerade nicht allein für einen Optiker oder Chemiker leben. Kleinigkeitsgeister, verkrüppelte Menschen, Versteinerungen, und die liquidesten Solutionen hoffen auf ein Jenseits, weil sie sich hier in einem Puppenschranke wähnen, oder an einer Krücke, oder der Stein des allgemeinen Anstoßes sind, oder als unschuldig leidende ver-

kannte junge Herren herumseufzen. Der erste hofft Bebe beym heiligen Christophel zu werden; der andere erwartet ein Hospital, in dem seine kranke Seele die Hauptrolle spielen wird; der dritte erwartet, daß der Patron des Steinschleifer Meyer aus Carlsruhe im Himmel sitze und aus ihm eine Garnitur Knöpfe für den Sonntagsrock des lieben Herr Gotts schleifen werde; und der vierte endlich glänzt schon in seiner Idee als Thauperle an der Keuschheits-Lilie des heiligen Aloysius, träufelt schon als Jupiters goldner Regen in den Schoos der Danae oder wird gar aus Landwein zum heiligen Blute. — Doch ich wäre bald bitter geworden.

Ich hoffe nichts nach meinem Tode; dieß ist mir eine Ursache mehr, gut zu seyn. Ich befestige, ich ermuntere mich so in der Maxime, die mich handeln macht, weil sie dadurch ganz menschlich, ganz natürlich, ganz mein Eigenthum wird. Sie heißt Genugthuung, die ich empfinde, mit mir selbst zufrieden zu seyn. Nie will ich über meine Menschlichkeit erröthen, ich will meine Leidenschaften, statt sie zu unterdrücken, benutzen; sie verbinden die Menschen unter einander, und diese Verbindung ist mir alles.

Geistreiche Freundschaft, geistreiche Liebe, geistreicher Wein und ein Lied an die Freude von Schiller, an deiner Hand, in Joduno's Arm, in meinem Glase, von Molly gesungen, schöne Natur um mich her, und der Eichbaum über uns. Wo ist euer Jenseits? Dein Händedruck hört auf, du mußt Geld zählen, Joduno's Kuß fällt von meinen Lippen, sie muß husten, das Glas entsinkt mir, ich habe zu viel, Molly schweigt, sie hat zu hoch angefangen, der Winter legt die Natur zur Ruhe und den Eichbaum, und ich schlafe mein Räuschchen aus; das ist mein Jenseits.

Du stellst Molly und Joduno zusammen; zwey sehr vollkommene aber sehr verschiedene Wesen. Du wirst vielleicht Molly sehen, und dann wird auch gewiß dein Herz für deine Zunge büßen; sie geht ihren Weg nach Grundsätzen wie der Mond, den weder das Anseufzen der Haasenfüße noch das Anbellen der Hunde irre macht. Deine Auseinandersetzung ihrer Coquetterie ist recht gut gerathen. Aber du hast gar nicht auf den rechten Fleck getroffen. Der Brief, den ich in der Tasche trage, wird die Sache wohl ausmachen. Uebrigens habe innigen Dank für deine Freundschaft. Unter das Geheimnißvolle in Mol-

ly's Betragen gehört noch, daß ich nie erfahren konnte, wohin sie Sonnabends fuhr, sie wollte immer allein seyn. Der Wagen hielt in einem Holze, und sie stieg ab, um in einer Stunde wiederzukommen. Der Ort, wo der Wagen anhält, ist drey Meilen von B. hieher zu. Sie soll einige Mal Bücher, Knabenkleidung und Musik mitgenommen haben. Alles dieses hat mir ihr Kutscher erzählt. Sollte sie etwa ein Kind der Liebe im Verborgenen erziehen lassen? Ich muß auf meiner weitern Reise in dem Walde mich ein bischen umsehen, vielleicht daß ich das Geheimniß erfahre.

Die Traurigkeit meines Vaters ist wohl nur durch Entwickelung zu heben, die die Zeit, und nicht wir durch unsern Trost herbeybringen können. Ich liebe ihn und er liebt mich, und doch war ihm meine Gegenwart Qual, und nun bin ich weg und er ist noch nicht getröstet. Ein Geheimniß liegt über meiner Geburt — über meinem Leben soll keines liegen. Ach! es liegen Geheimnisse über dem Menschen, die keiner aufdecken möge. Kein Sturmwind in dem Aschenhaufen des häuslichen Heerdes, damit die zerstäubte Gluth nicht die Säulen des Hauses verzehre. Störe nie die Geheimnisse der Wiegen,

damit Reue nicht durch Verzweiflung zur Schande werde. Störe nicht in den Geheimnissen der Grüfte, und decke den Inhalt verlebter Stunden, die wie Särge in dem Gewölbe der Vergangenheit ruhen, nicht auf, daß Verwesung dir den Glauben an die Freuden des Daseyns nicht raube. Ich werde nie ein Urtheil über Handlungen fällen, die außer meiner Erinnerung und außer meinem Stolze liegen.

In einigen Tagen reise ich ab von dem Sohne und dem Vater, aber Joduno wird noch zuvor mich zu einem Greise bringen, der mit seiner Tochter in dieser Gegend als Einsiedler lebt. Lebe wohl, sage dem Vater, daß ich ihn liebe, und daß es mir wohl ist, und sey nicht böse auf diesen Brief, denn ich liebe dich sehr.

Otilie Senne an Joduno von Eichenwehen.

Herzlichen Dank, meine Liebe, für deinen Brief, in dem du wieder meine liebe heitere Freundin warst. Deine Worte sehen ganz aus wie du, du glaubst nicht, wie sie mir wohl thun. Wenn meine Worte so aussähen wie ich, so würdest du gewiß bald herüber kommen, denn ich fühle mich seit einiger Zeit einsamer als je, und nie war mir das Leiden meines Vaters und sein geheimnißvolles Benehmen trauriger. Ich weiß nicht, wer von uns beyden sich verändert hat, er oder ich! Bin ich anders geworden, und bemerke ich jetzt erst, daß unerklärbare Dinge, die immer um uns her wandeln, unsere Neugierde und unsere Theilnahme nie ganz einschläfern können, wenn wir denken und selbst fühlen? Oder ist mein Vater so anders geworden, so viel trauriger, daß durch ihn mir sein Kummer jetzt so sehr auffällt? Ich wünschte es nicht, sonst wäre er un-

glücklicher geworden, und dann müßte mich die Sorge plagen, daß er durch irgend etwas in mir leide, denn er sieht ja keinen andern Menschen. Du glaubst nicht, wie sorgfältig ich mich und mein ganzes Betragen beobachte, wie ich meine augenblickliche Freude erdrücke, um ihm näher zu stehen, und wie sehr ich mich bemühe, mein ganzes Daseyn, das ihn so sehr liebt, an ihn zu schmiegen, ihn ganz zu umfassen, damit ich die Wunde bedecken muß, die in ihm blutet. Aber auch dieß hilft ihm nicht, es scheint mir, als verdopple sich ihm sein Schmerz, wenn er fühlt, daß er in zwey Herzen wohnt. Ich bitte dich deswegen um so mehr, bald herüberzukommen, denn über dir ruht jener freundliche und milde Schimmer der Freude, der auch weinenden Augen wohlthut. Bringe ein paar freundliche Lieder mit, wir wollen sie zur Cither spielen. Mein Vater, dessen Freund und Tröster immer seine Harfe war, und dessen traurige Lieder so gern auf den Wogen der Musik hinwegschweben, ist vielleicht fähig, auf demselben Wege die Ruhe wieder in seinen Busen aufzunehmen. Ich liebe dich herzlich, und will auch deinem sonderbaren Freunde gut seyn, wenn er so gut ist, wie du ihn mahlst. Du hast eine ganz eigne Empfindung für ihn, die ich gar nicht kenne,

und wenn ich in deinem Briefe lese, wie du an ihn denkst und von ihm sprichst, so ist mir immer, als müßte er ein Weib seyn, und müßte dich schon einmal gekannt, oder mit dir gespielt haben, und dieß sonderbare Gefühl, daß er ein Mann ist, und du doch so von ihm sprichst, macht mich sehr neugierig auf ihn. Vielleicht wird er meinem Vater gefallen und ihn zerstreuen. Er dankt dir für den Wein. Froh ist uns nicht dabey geworden; er ist so des Kummers gewohnt, daß selbst seine festlichen Tage durch ihn gefeyert werden. Den Abend vor seinem Geburtstage war er ganz sonderbar heiter, er erzählte mir viel von meiner Mutter, von seiner Liebe zu ihr, von seinem glücklichen, Eintrachtsvollen Leben; und da er mir erzählte, daß sie bey meiner Geburt starb, und mich weinen sah, so kniete er vor mir nieder, und sprach, indem er seine gefaltenen Hände auf meine Knie stützte, in der heftigsten Bewegung: Liebes, gutes Mädchen, ich habe viel mit dir verloren, und du hast mir viel gegeben, du bist ein sehr gutes Kind, und doch muß ich ewig beweinen, was ich ewig vermisse, und was ich nicht lange besessen habe. Es thut mir weh, sehr weh, daß ich dich immer mit mir leiden sehe, aber es ist gut, denn so werde ich früher sterben, so werde

ich eher Ruhe finden. Wenn ich auch todt bin, so wird es dir nicht fehlen, denn ich habe manches Gute gethan, damit du von meiner Erndte, die ich kaum mehr reif sehen werde, glücklich leben könnest. Verzeihe mir, es ist nicht recht, daß ich dir in deine Jugend traurige Gestalten sende, vielleicht wirst du dich später, aber wahrer freuen, als die andern Menschen. Ich kann nicht heiter seyn, mein Leben war Verlust, mein Tod wird mein erster Gewinnst seyn, ihn werden meine Freuden begleiten, sie gehören ganz dir, und ich werde nur die mit dir theilen, daß ich dir ein solches Erbtheil erschaffen habe. Heute sind es — Jahre, daß der Schauspieler zu einer großen traurigen Rolle der Schicksale geboren wurde. Ich habe mehr gethan, als sie gespielet, ich habe sie gefühlt, sie hat mich vernichtet, der Vorhang ist gefallen, und ich weine hinter der Scene. Du bist zu früh geboren, du mußtest ohne Schuld noch mit aus dem Thränenbecher trinken, den ich gern, sehr gern allein in der Lebenslinie, die der Funke der Allmacht, der in mir wohnt, zu durchlaufen hat, ausgeleert hätte, damit dir die reine ungestörte Freude übrig bleibe. Ich werde bald deine Mutter, mein treues, edles Weib, wiedersehen, ich werde auch Jene wiedersehen, die mein Wiedersehn tödtete.

Ach! wenn ich es nicht glaubte, so wäre ich ganz elend, so hätte ich keinen Wunsch mehr und nicht einmal den Wunsch zu sterben. Hier verbarg er sich in meinen Schoos, ich umklammerte ihn fest, sein Schmerz wüthete in mir, und ich rief aus: so sterben, ach! so sterben! Ich weiß nicht, was nachher geschehen ist, ich weiß nicht, wie er aus meinen Armen gekommen ist. Als ich erwachte, fühlte ich kalte Tropfen auf meiner Stirne, und eine tiefe schwarze Nacht hatte mich bedeckt. Plötzlich goß sich das Licht des Mondes durch die Halle, zu meinen Füßen saß Werdo, ich sah in seine Augen, die mich lange nicht so himmlisch, so voll Vaterliebe angeblickt hatten. Kaum blickte das Auge, das freundliche Auge der Nacht so wehmüthig und so vertraut in unsere Wohnung, als mein Vater die Harfe zu spielen und zu singen anfing. Es war mir, als habe er sein Lied an dem Monde angezündet, es war so rein, so hell, und doch so mild, was er sang, daß ich nie von ihm so etwas gehört habe; er sang mit einer festern Stimme als je, und der Inhalt des Liedes brachte in mir die nämliche Empfindung hervor, erfüllte mich eben so mit Ahndungen, wie es der Mond thut, wenn ich allein oder mit Eusebio am Abende am Thurme sitze. Es ist dann alles

so klar um mich, und doch kann ich die Ferne hinter mir und die vor mir nicht beschreiben, es verwebt sich der Himmel mit der Erde, Wolken und Berge, Höhe und Tiefe fließt in ein Meer von unergründlich tiefem stillen Leben zusammen, das auf seinem Scheiden und Kommen ruhig meinen Blick fort bewegt, und ihn dem freundlichen Monde entgegenträgt. Ich nenne den Mond, wenn ich ihn denke, immer, wie Eusebio, la luna, denn es ist mir lieber, und ich kann mir ihn besser wie ein Weib denken. Da mein Vater so sang und es wieder dunkel ward, steckte ich unser Lämpchen an, und hörte ihm wieder zu; sein Lied ward immer tröstender und ging dann in eine sanfte Freude über. Er stand auf, küßte mich und sagte: nun ist uns Beyden wieder wohl; nicht wahr, meine Liebe, so mußte ich endigen, damit du ruhig von mir gehen kannst, und damit ich heute Nacht denken kann, daß du nicht um mich weinst und sanft schläfst? Er gab mir die Hand, und ich ging auf meine Stube. Ich setzte mich hin, um deinen Brief nochmals zu lesen, und da ich ihn auseinander legte, fand ich einen Ring an meinem Finger, den ich nie gesehen habe. Ich wußte nicht, wie er an meine Hand gekommen war, zog ihn ängstlich ab, betrachtete ihn von allen Seiten,

und konnte mir es gar nicht erklären. Er ist aus zwey Armen gebildet, die einen schönen Diamant halten, und in dem Reif war der Name Marie * * * eingeschnitten. Der Ring machte mir ganz bange; meinen Vater konnte ich doch nicht mehr wecken, um ihn zu fragen. Ich legte ihn sorgfältig eingewickelt in meinen Schrank, sahe einigemal wieder nach ihm, denn es war mir, als könnte er wieder verschwinden, da er so sonderbar angekommen war. Nun las ich deinen Brief, dachte an dich auf alle Weise, wie du ihn schriebst, wie du dabey ausgesehen, gesessen, und angekleidet warst, ach! es ist so lange, daß ich nichts von dir gehört habe, ich sehnte mich so nach dir, es war so leer in meinen Armen, du warst nicht drinne, um die viele Liebe lesen zu können, die in meinem Herzen erwachte. Ich verschränkte die Arme und umarmte dich in meinem eignen Herzen. Es ward mir so ruhig; ernsthaft war ich nicht, denn vor meinen Augen tanzten leichte Gestalten, die alle aussahen wie du, auf einer großen Blumenfläche, sie schwebten höher und höher, und wiegten sich wie Sonnenstrahlen auf den Blüthen der Bäume, ich saß unten allein, sie grüßten mich freundlich und winkten mir, aber ich konnte nicht kommen, die Schwermuth liegt auf mir, und drückt

meine heiße Wange an die kühle Erde, ach! ich mochte nicht kommen, denn ich war so glücklich, und fühlte mich so gut, so frey, so wohl, ich konnte nie ein beßres Mädchen seyn, ich glaubte die Freundin, dich, verdienen zu können, ich glaubte die Wunde im Herzen meines Vaters ganz auszufüllen und liebte mich selber recht sehr. Es wird mir lange nicht mehr traurig seyn, ich habe heut Abend Stoff gefunden, mich lange Zeit zu freuen, und dann bin ich beneidenswerth.

Wenn du zu mir kömmst, so will ich eine Stunde mit dir scherzen, die andere wollen wir mit einander darüber nachdenken, was doch die sonderbaren Bilder, die ich immer um mich sehe, bedeuten, und die dritte wollen wir uns neben deinen Freund setzen, er soll uns von seinen Reisen erzählen, und da will ich immer rathen, was dieß oder jenes bedeute, wenn er mir von der Welt erzählt. Meine Kinder sind alle recht freundlich, und du wirst dich an ihren schönen Augen recht erfreuen, das sind meine vielen Blumen, so und meine Geschwister nennt sie Eusebio. Unsere Liebe, dein sonderbarer Freund und unsere Lieder werden uns die Zeit beflügeln; beflügle deine Schritte gegen Werdo's Halle.
Deine Otilie.

Römer an Godwi.

Zwanzig Meilen bin ich gereiset, und nichts als meine Geldbörse hat gelebt, recht in den Tag hinein gelebt. Der Anfang meines Traums war ein großes Concert und die allmächtige Stimme eines allmächtigen Weibes, und mein Erwachen ist die süße Stimme eines liebenswürdigen Mädchens, die mit ihren kleinen niedlichen Fingerchen auf einer pariser Guitarre spielt. Sie ist einzig wie ihr Auge, in dem die Macht von zweyen wohnt, denn sie hat nur Ein Auge, aber ein Herz und einen Geist. — Du wirst sagen, mit dem Römer muß sonderbar gespielt worden seyn, daß er so launig geworden ist; sieh noch einmal nach der Unterschrift, überzeuge dich. Ja ich bin es; und wie das alles? Dein Vater hat mich vor vierzehn Tagen meiner Arbeit entlassen, und mir erlaubt, meine Geschäftsreise anzutreten. Meine Stelle ersetzt ein Fremder, ein Freund deines Vaters, den er die Woche vor mei-

ner Abreise ins Haus brachte. Er hat, wie er mir sagt, schon einen Monat auf unserm Landhause gelebt, und ich kenne ihn nur als einen fleißigen, sanften Mann, der in seinem Alter von zwey und dreyssig Jahren viel muß erfahren haben. Seine Züge sind durch Leiden verwischt, wenn er lächelt, so rührt er, und wenn er blickt, so sucht er. In Handlungsgeschäften hat er sehr viel Kenntnisse, was den Geist und den ganzen Umfang betrifft; doch muß er oft bey Kleinigkeiten sich sehr anstrengen und besinnen, um das Resultat zu finden. Er ist überhaupt eine von den zarten großen Seelen, die sehr viel verzeihen, und doch von sehr wenigen gekränkt werden können. Ich hätte ihn gern näher kennen gelernt, wenn es nicht schwer wäre, ihm in kurzer Zeit näher zu kommen, weil seine Oberfläche, mit der man sich zuerst berühren muß, um sie ans Herz zu drücken, zerrüttet ist. Es ist mir, als habe ihm das Schicksal die Hand gelähmt und so den Freundschaftsdruck ermordet. Er muß den Menschen, den er lieben soll, gleich umarmen können, sonst kommt er ihm nimmer nahe. Dein Vater ist innig mit ihm verbunden, denn er ist oft allein mit ihm in seinem Kabinette, in das noch keiner außer ihm gekommen ist, und dennoch zeigt er auch im Umgange mit deinem Vater, daß er nur noch

die Tiefe des Lebens besitzt, und das Nächste verlor. Er geht mit ihm um, wie ein schüchterner Anbeter mit einem coquetten Weibe, wie der bigotte Catholik mit seiner Religion, er ist der unermüdliche, stumme, ängstliche Befolger aller Winke, die dein Vater giebt, oder die er sich von deinem Vater einbildet. Wenn er ruhig vor sich hinsieht, und ich wollte dir ihn schildern, so müßte ich dich auf die Anlage des Colorits eines Bildes des tiefsten Schmerzes, den das Bewußtseyn verläßt, und die Ahndung des Wahnsinns bewohnt, verweisen.

Froh, deinen Vater in den Armen eines Freundes zurück zu lassen, der ihn sehr beschäftigt, weil er bedarf, stieg ich in unsern freundlichen englischen Wagen, und dein Vater war so ungewöhnlich munter, daß er mir zurief, nehmen sie sich in Acht, mein lieber Römer, sie sitzen mitten in der Caprise einer Huldin meiner Vorzeit, einer Furie meiner Gegenwart. Ich grüßte ihn, fand ihn sonderbar und rollte in der Caprise recht bequem weiter. Pläne, dein Bild und das Bild einer Caprise meines zukünftgen Weibchens setzten sich zu meiner Seite und wurden meine unterhaltenden Gesellschafter. Die Epochen meiner Reise mit offnen Au-

gen waren mein Wohlbehagen, als ich durch die reizenden Fasaden von D. fuhr, hinter denen schlechte Häuser stecken. Chodowiecki's und Jury's Titelkupfer zu den Romanen des Feldpredigers, den spasmodischen Produkten des, Gott sey Dank! im Herrn selig entschlafenen Vaters der zwölf schlafenden Jungfrauen, fielen mir dabey ein; — weiter meine Langeweile bey der schlechten Geburtshülfe, die in H. den Musen geleistet wird, denn ihre Söhne sehn an diesem Orte fürchterlich aus; weiter die unermüdliche Policey in — die den Baum vor dem Walde nicht sieht, das heißt: den Sparren im Kopf, den Balken im Auge, vor dem Splitterwalde in den Augen der andern, und gern jeden zum Spitzbuben machte, um allen ihren Häschern und Polizeyknechten Beschäftigung zu geben. Durch diese Stadt geht der Transito der gesunden Vernunft von wackern Marktknechten zu Ballen geschnürt und den Beschauern der Landesaccise durchwühlt.

Ich konnte nirgends unterkommen, als im goldnen X. Nicht einmal eine Stube für mich allein konnte ich haben, und mußte, da ich zu Bette ging, das Gespräch zweyer mit mir einquartirten Studenten hören. Der eine von H. kam sehr zerstört und traurig nach Hause, und

schrieb seinen Kummer in das Freudendebet eines unglücklichen Frauenzimmers, deren Bylanz er heute gezogen und ein großes Deficit gefunden habe. Der andere, ein ziemlich trockner Geselle von J., wollte den Kummer gar in keine Rechnung gebracht wissen, und ärgerte den ersten durch seinen Trost, F. behaupte, alles läge im Capital Conto des Ichs, fast bis zu Thränen. Ich reiste vor Tages Anbruch ab, und konnte dennoch den hebräischen Morgengebeten der polnischen Juden nicht entgehen, sie verdarben mir den Gesang der Nachtigallieder, die mir durch die Stadt nachhallten. Weiter schlief ich bis nach B., wo, nun du kennst den Werth des Ortes schon, nach einem zweydeutigen Aufenthalt der geträumte Theil meiner Reise anfing. Ich rollte durch die schönen breiten Straßen, ein kalter, todter Wind strich mir um jede Ecke entgegen, alles, was ich sah, waren Leute, die durch Gehorsam grade, und Leute, die durch Stolz krumm gehen gelernt hatten, Soldaten und Höflinge. Einige Flüche und das Schallen der Stockschläge der Kinder des Landes, die die Kreide aus ihren Hosen, den einzigen Ueberfluß in ihrer Existenz, zur Parade ihrer Arbeit, und die Gastfreunde aus ihren Bettdecken, die eben so sehr zu den zehrenden Capitalien, als der fürstliche Stall, gehören,

zur Parade ihrer Ruhe ausklopften, unterbrachen mich in meiner Angst, die mich jeden Augenblick vor dem Zauberpallast deiner Calypso vorbeyführte. Jeder zierliche Nachttopf vor einem grossen breiten Fenster machte mich vor ihrer Schlafstube zittern, jeder rothseidne Vorhang schien mir das erste Princip der Morgenröthe ihres heutigen Tages, jedes Kammerzöfchen, das mit weißem Arme ein silbernes Waschbecken vom Fenster herausgoß, schien mir ihren Schlaf und ihre süßen Träume von dir zu vergießen. Ich stieg in einem Wirthshause ab, das am militairischen Uebungsplatze liegt, und sah, wie sich einige Landes-Junker ihres Lebens freuten, da sie ein Landeskind mit Spitzruthen überzeugen konnten, daß es ihm ein leichtes sey, das verbotne Volkslied: Freut euch des Lebens, eben so wenig zu singen und zu denken, als sein Herz Antheil an dem Sinne des „Herr Gott dich loben wir" bey der Geburt eines neuen Ruthenpflanzers nehmen zu lassen.

Morgen werden alle Wasser in dem Lustgarten seiner Durchlaucht springen, weil sich ein neuer Segensstrom in der Geburt des zukünftigen Volksvaters über das Land ergossen hat, das Wasser in seinem Kopfe und die Thränen seiner Unter-

thanen abgerechnet, welche sich in ihrer wechselseitigen Austrocknung wie die Pontinischen Sümpfe zum Schweiße der römischen Päbste verhalten. Doch sein Kopf und seine Unterthanen gehören nicht zu jenen Fontainen *), die wie eine gewisse Fontaine Wasser und immer Wasser in tausend lang und kurzwährenden und weiligen Strahlen zur Freude großer Damen und ihrer Kinderstuben und einer Menge litterarischen Pöbels und seiner Spinnstuben ausspeyet. Sie haben ihre Stelle im Jammerthal.

Den 22ten. Ich sitze mitten in einer wollenen Schäferey, die gewirkten Tapeten meiner Stube sind voll von Schafen und Schäferinnen, aus den Zeiten der arkadischen Schafzucht unsers Geschmacks, aus den Zeiten Geßners. Hinter meinem Bette ist eine hingewebt, die immer recht mit mir harmonirt, wenn ich einschlummernd das Ritardando, Decrescendo und Diminuendo meines heutigen Lebens ertönen lasse. Ihre lange langweilige Taille verträgt sich gar

*) Soll doch wohl nicht eine Anzüglichkeit auf den Französischen Schriftsteller La Fontaine seyn?

Anmerk. des irritirten Setzers.

nicht mit unserm jetzigen kurzgebundnen Geschmack — la pointe de sa taille est encore au bas ventre et celle d'à présent se finit au coeur. — Da ich, wie du weißt, gewohnt bin, seit mehrern Jahren vor dem Schlafengehen Geßners Idyllen zu lesen, so sind mir diese Surrogate sehr willkommen, weil ich, obschon ich sehr auf pag. 5. der kleinen Taschenausgabe gespannt bin, sie vergessen habe, mitzunehmen. Doch so wie die Kriegskunst von jeher ein Feind und Zerstörer der hirtlichen Ruhe war, so verhindert seit zwey Abenden auch die lermende Taille eines in der angränzenden Stube an dem Pharotische eines Bürgers aus F., der seine Bierbank zu einer Goldbank exaltirt hat, spielenden Kriegers, den Einfluß der langen Taille der Schäferin. Dieser Krieger gäbe sein Herz gern zum Karten-Sinnbild hin, hätte seine ganze Compagnie je an einem andern Flecke Herz gehabt, als unter dem Ellnbogen, das heißt herzförmige Tuchflecken, damit sie ihre Montur und die Ellnbogen derselben drey Jahre lang durchbringen könne, denn diese Pursche sind alle wie Simson und haben die Eselskinnbacke stets in den Händen.

Es ist Zeit, daß ich in die Caprise steige und mich nach dem Lustschlosse fahren lasse, wohin

heut alles lustwandelt, und ich mir die Leute ansehen will. Ich bin bey meiner jetzigen Freyheit ein ganz anderer Mensch geworden, und freue mich über die neuen Seiten, die ich an mir entdecke. Ich glaube fast, könnte ich mich nur so wenig über meine Sphäre erheben, daß ich die dummen Streiche von Individuen alle bemerkte, ich wäre fähig, einen satyrischen Almanach, wie F. zu schreiben.

Hat der, welcher, in einförmigen Arbeiten eingeschlossen, aus langer Weile gerne moralisirt und guten Freunden gern mit gutem Rathe an die Hand geht, wohl Anlage, in der Freyheit hie und da Bemerkungen zu machen, die unter die launigen und satyrischen gehören? Können die Umstände aus dem Cothurn eines vortrefflichen Islandischen Hofraths wohl den Stiefel eines bissigen Katers erschaffen — mir geht es fast so, ich habe mir durch den einförmigen Gang meiner Geschäfte einen einförmigen, systematischen Gang meiner Ideen und Grundsätze erschaffen, die mich selbst am Ende mehr langweilten als Herrmann Lange, wenn der seltene Zufall mir schneller die Bilder vor den Augen vorüberjagte, weil ich viel gesehen, und so wenig bemerkt hatte, als Nikolai in seiner zwölfbändigen Reisebeschreibung;

wenn man umgekehrt geärgert wird, so hat man wenig gesehen und so viel bemerkt, wie der Verfasser des Romans Godwi, und da kommen nun deine Briefe hinter drein und sprechen von Kaufleuten und praktischen Menschen ꝛc. — Doch die Caprise will fort, sie gefällt allen Leuten wohl, sie ist gewaschen und geputzt, und erregt allgemeinen Neid. Bis aufs Wiedersehn. Es geht mir bey dieser Fahrt wie einem Menschen, der immer witzelt, und deswegen manchmal treffen muß. Er ist zu Menschen von Stande zu Tische gebeten, und will nun recht witzig seyn, weiß aber noch gar nicht, ob er bemerkt werden wird, und es bangt ihm vor dem Ausfalle der Schlacht, da noch alles im tiefen Frieden liegt. Da bin ich wieder, und wie blaß, zerstört, ängstlich. Haben deine Bemerkungen nicht getroffen, armer Römer? O! ich wollte gern nicht bemerken, wenn die verdammte Caprise nicht wäre bemerkt worden. Ich kann dir nicht sagen, Karl, wie mir zu Muthe ist, verliebt bin ich wahrlich nicht, hundert Menschen habe ich umgerennt, hundert Flegels habe ich erhalten, Xenien habe ich gemacht, Straßen bin ich durchlaufen, wer weiß, wie viele stille Liebende gestört, wie viele argwöhnische Alte erweckt, wie vielen Podagristen auf die Zehen getreten, und wie vielen Laufern zwi-

schen die Beine gekommen. Da ich, um nach Hause zu kommen, über die Fulda setzen mußte, bekam ich fast Händel mit dem Schiffer, dem Uebersetzer der kleinen italienischen Gondel, der gerade auch ein Paar Damen mit schwarz und weißen Federn übersetzte. Merkur soll diesen Charon etwas verdorben haben.

Gott sey Dank, daß alles dieß vorbey ist, ich habe dieß alles von B. bis nach F. ausgeschlafen; aber doch ist es mir sonderbarer und wilder dabey zu Muthe, als es dir seyn mochte, als du mir deine sanftern Abentheuer an eben diesem Orte erzähltest. Ich saß also in der Caprise, und fuhr durch die Leute durch, die alle geputzt nach W. fuhren, ritten und gingen. Man zog vor meinem Wagen alle Augenblicke den Hut ab, und ich mußte diesem Gruß unaufhörlich antworten; man ist nun einmal hier gewöhnt, sich vor Caprisen zu beugen. Die Leute, die um meinen Wagen herum spatzirten, hatten alle ihre fette Seite zu Tage gelegt, und suchten sich gegenseitig in der Beurtheilung ihrer Glücksumstände zu übertölpeln. So sind nun die Menschen, statt ihre Tage der Ruhe und Erholung, wie Bekkers Erholungen, zur Mittheilung ihrer Armuth und langen Weile anzuwenden, so wen=

den sie sie an, um zu heucheln und erliegen der Arbeit an ihrer Ruhe. Wie wenig brauchen doch diese Menschen, um glücklich zu scheinen, und der Schein in fremden Augen ist ihnen alles, weil sie zu ermüdet und zu geistlos sind, sich selbst zu genießen; sie kennen nur den Genuß im Neide des Nachbars, umgekehrt wie ermüdende und geistlose deutsche Producte allein im Lobe des Nachbars leben. — Sonderbar, daß die Engländer uns die guten Arbeiten ihrer Hände so theuer bezahlen lassen, und die schlechten Arbeiten unserer Geister so theuer bezahlen — Wer ist der angeführte Theil?

Der ganze Schwarm mit seiner Stimmung war mir unerklärbar; so ist der Pöbel über die Krone auf dem Haupte und die Krone auf dem Castrum doloris gleich verwundert; so ißt man Bretzeln beym Leichen- und beym Hochzeitsschmaus; so lacht und tanzt der Dummkopf mit dem lustigen Bruder und dem Patienten an der Chorea sancti Viti; so geht der Marseillaner Marsch vor den Schaaren der bekannten Halsabschneider her, und ist in Deutschen gesellschaftlichen Zirkeln ein sehr beliebtes Gesellschaftslied. — Ich sitze

in der Caprise, und kann nicht mit lächeln mit dem Lächeln des Schlafenden, dem ein Vampir Kühlung und Ruhe zufächelt, während er ihm das Blut aussagt. Viel hübsche Gesichter hab' ich gesehen, aber fast alle Gehaltlos, am Gehaltlosesten waren immer die, die im fürstlichen Gehalt standen, und am ausgezeichnetsten und schärfsten waren die gezeichnet, die Pfennigweise ihren Unterhalt bettelten, und sie hatten doch ein Eigenthum, das ihnen der Staat nicht nehmen konnte oder wollte, ihre Armuth. Ueberhaupt ist jeder Sonntag und jeder Tag der Freude eine wahre Seelen-Masquerade; mit dem Sonntagsrocke zieht der Bürger auch seinen Sonntags-Charakter an, und nur der Arme wird nicht oder wenig verändert, weil er entweder kein Sonntagswamms oder einen zerrissenen hat, so daß sein Werkeltags-Charakter entweder ganz erscheint oder durchsieht. Ich glaube, daß der Fürst daher eben so wenig vom Glück des Volks aus seinem Jubeln auf Tanzböden, und eine vernünftige Hostie, die im Hochamt emporgehalten wird, eben so wenig von der Andacht der Christen überzeugt werden kann, als das Volk von der Huld und Güte seines Fürsten aus seinem Grüßen im Schauspiel-Haus, und seinem huldreichen Lächeln bey der offnen Tafel, und die

betende Kirche von der Höhe und Heiligkeit ihres Gottes aus der Länge und Kürze der Arme des emporhebenden Priesters. Auf den Tanzböden wird durch Gläsergeklirre und Geigengequike der Verdruß, der sich nur in der Ruhe über den Niveau unsers Inhalts verbreitet, niedergeschlagen, so wie in der Kirche die reine Thätigkeit, die nur in der Ruhe aus unsrer Tiefe emporwallet, exaltirt wird, so wie der Fürst, wie der Götzendienst nie bei einer öffentlichen Ausstellung beurtheilt werden können, wo alle Sedative der Sklaven und Herrscherkunst in voller Arbeit sind.

Ich war angekommen und lief durch die Menge durch, und es ward mir nicht schwer, mich allein zu denken; denn wir sind nie mehr allein, als bey einer Menge von Umständen, die ganz und gar verschieden von uns sind. In den Eindrücken der Anlagen liegt Pracht, Reiz, Rühmung und Beruhigung abwechselnd, und der Fehler nach meiner Meynung liegt in der zu großen Aehnlichkeit dieser Eindrücke mit dem Augenblicke und seinen Freuden, die nur einen Augenblick brauchen, es nicht mehr zu seyn. Jedes Einzelne ist nur Einzelnes, indem es das vergangene Einzelne verschluckt. Man kann hier

nichts als dem Tode der Vergangenheit nachweinen, durch die Geburt der Gegenwart überrascht werden, und kommt man zu sich selbst, so ist ihr Leben höchstens noch das Nachundnach des Verschwindens. So ist auch hier durch die Zusammenstellung aller dieser Verschiedenheiten keine Gegenwart, man sieht nicht, man sieht nur nach und entgegen. Den schweigenden Geist der Musik, den mir ein marmorner Faun, der in der größten Vollkommenheit auf einem hohen Felsen zwischen Gebüschen ausgehauen ist, zu ahnden giebt, zerstört der Körper der Musik, der mir aus den Glöckchen am chinesischen Hause sinnlich entgegengaukelt. Der Reiz einer mediceischen Venus, dessen Zauberlicht durch die Schatten kosender Zweige hervorbricht, erfüllt mich mit den Schauern der Kunst und der Natur. Die Lüge der Kunst ist so unausstehlich wahrscheinlich, daß die reizendste, seltenste Möglichkeit durch die Verführung der Unmöglichkeit mich in Begierden durchzittert, ich möchte mich in diese steinerne Fluth stürzen, daß die Wogen des Genusses über mir zusammenschlügen, und kann doch nichts fühlen, nichts sehen, als den Satyr meiner getäuschten Sinnlichkeit, der allmächtig meine Vernunft wie eine weinende zarte Nymphe davon schleppt. Lüstern folgen

meine Blicke meiner Begierde, die trunken über die Wellenlinie der Grazie hintaumelt und an der gefährlichsten Stelle hinter dem Aste einer Zypresse entweicht: so hängt die Angst der Nachwehen um die Schläfe des Genusses — O warum muß der Trank der Freude ein heller Trank seyn, daß man bey dem kleinen Maaße, das uns gereicht ist, immer den Boden sieht? Sollte man nicht, wie Diogenes, den Becher wegwerfen, und lieber aus seiner Hand trinken, die selbst vom Rausche zittert; nicht lieber den Rausch aus dem Becher trinken, der selbst berauscht ist, da wir nicht schwimmen können, um uns in der allgemeinen Masse zu erfreuen, deren Tiefe uns keinen Boden sehn läßt? Weg mit dir, Freudenstörer! schrie ich den Zypressenast an, und dieß ist wahrlich das Zweckmäßigste, was ich in meinem Leben gesagt habe, so wie das Zweckmäßigste, wo nicht das Mäßigste, was ich in meinem Leben gelesen habe, die Worte sind: W e g m i t d e m d u m m e n H a l s- t u c h, w a s s o l l d a s d u m m e H a l s t u c h! Weg mit dir, Freudenstörer! Wer über dem Zählen der Falten auf der Stirne der Zukunft die Küsse der Gegenwart unzählig zu machen vergißt, der wird alt und blind, ehe er die Fülle seiner Jugend erblickte. Wer nicht nehmen will,

weil er befürchtet, eine Lücke zu machen, der wird auch nie hingeben, um eine Wunde auszufüllen. Wohl dem, der in dem Leben durch seinen Genuß eine so tiefe Spur zurückläßt, als die Lücke ist, die er im Grabe ausfüllen muß. Der Zweig ist weg, eine Hütte steht vor mir, ich schreite träumend zu, trete hinein, und stehe unter einem halben Dutzend alter Männer, die sich sehr ernsthaft ansehen; ich entschuldige mich, ziehe den Hut ab, sie sperren die Mäuler auf und sprechen nicht — Husch fliegt dem einen ein Vogel aus dem Munde, ich schaue auf und finde mich unter einem halben Dutzend hölzerner Philosophen der Vorzeit, die zur Dauer mit Oelfarbe angestrichen sind. Platon, der den Männern mit Baßstimmen die Gefühle der lebendigen Orgelpfeifen in Rom unterschieben wollte, hatte sich ein Sperling mit allen Freuden seines Ehebetts in den offnen Mund einquartirt. Nie habe ich einen stummern Lehrer gesehen, nie ist einem Lehrer Stoff der Selbstverleugnung und die Wahrheit so in den Mund gelegt worden. Meine verfolgte Begierde war mit dem Sperling davon geflogen, und ich nahm mir vor, mich hier keiner Laune mehr zu überlassen, weil das Ganze für Menschen erschaffen ist, die weder froh noch traurig, sondern amüsirt und zerstreut wer-

den sollen. Ich setzte mich auf eine Bank an einer Einsideley, und sah die ungeheure Menge von Menschen um mich her wandeln, die mich in die ödeste Einsamkeit versetzten, weil sie mich alle nichts angingen. Plötzlich geschahen einige Schüsse. Es lebe der Fürst! es lebe Casimir, der Fürst! hallte die ganze Wüste wieder, und strömte dem andern Ende des Gartens zu. Es war mir wie einem ehrlichen Muselmann zu Muthe, der die Wüste Arabiens hinter sich hat, und der Moschee des großen Propheten schon entgegen sieht. Ich ging ruhig den Pfad gegen die Moschee hinauf. Chinesische Brücken trugen mich über tosende Katarakte. Das ewige Stürzen, Wogen und Schäumen flieht und kömmt, wie die unendliche Zeit. Ich hänge mitten darin, auf das schwache Geländer der Treppe gestützt, Tropfen spritzen mir in das Gesicht, und erwecken mich aus meinem dumpfen Dahinbrüten, ach! nur so wenige Tropfen, nur Tropfen mir! — Ich weiß nicht, was ich gefühlt habe, bis mich eine Gestalt, die durch die Säulengänge der prächtigen Moschee, wie die süße Trunkenheit der Andacht und der allmächtige Zauber des Traums einer Religion, hinwallte, mich durch ihre fast handgreifliche Wahrscheinlichkeit aus meinen sonderbaren Reflexionen über

die schreckliche Zeit erweckte. Ich war bis unter die langen Arkaden gekommen, da ein leiser Fußtritt an dem gegenüberstehenden Gange neben mir vorüber hallte. Nie habe ich so viel Stolz aus Selbstgefühl, so viel Demuth aus Mitgefühl, in der gebildetsten Hoheit eines weiblichen Umrisses in der heiligsten Tiefe einer weiblichen Fülle vereint gesehen. Die Moschee, der Turban der Dame, ihr Schleier versetzten mich in die Feerey des Auslands, schüchtern eilte ich ihr durch alle die zierlichen Irrgänge nach, oft sah ich eine reizende Falte ihres wallenden Gewandes um eine Säule herumschweben. Mitleidig bedauerte ich jede Falte ihres Gewandes, die an den Säulen des Tempels der Religion anstreifte, um einer Schwester Platz zu machen, die nun innig die Säulen des Tempels der Liebe umschloß. Ich scheute mich, meine Schritte zu verdoppeln, und sie schien mich zu vermeiden. Ich ging einen entgegengesetzten Weg, trat in die Moschee, und die Gottheit stand mitten in dem erhabenen einfachen Betehaus. Nie war ich verwirrter, ich habe nie mitten im Gebet eine Gottheit vor mir niederschweben sehen. Eine junge Nonne, deren heilige Jungfräulichkeit sich mit ihrer menschlichen Jungfräulichkeit verwirrt hat, die die Pfeile im Busen des heiligen Seba=

stians nicht mehr von denen der Liebe trennen kann, kann nicht verlegner seyn — ich dachte an dich und wünschte mir deine Kühnheit; hätte ich diese nicht entbehrt, so würde ich gar nicht an dich gedacht haben.

Ich grüßte das Weib aus sittlicher Lüge, und sah sie nicht an aus dem menschlichen Gefühl des Wagstücks der innigsten, natürlichsten Vertraulichkeit mit ihr. Ich glühte und war frey, hingestoßen, mich in ihre Arme zu werfen, ich zitterte und war gefesselt, mit Gewalt zurückgehalten, an ihren Hals zu fallen. Wir drehten uns den Rücken. Ich sah an die Decke des Gewölbes, weil ich gen Himmel blickte, und las unter vielen Sprüchen, die mit goldnen Buchstaben an die Wände geschrieben waren: Hier sey keine Furcht als die Furcht des Herrn. Dieß erfüllte mich mit einem unerwarteten Muth, ich drehte mich um, um die Dame anzureden, aber sie kam mir zuvor und bat mich mit vieler Anmuth um mein Augenglas, um eine weiter entfernte Sentenz zu lesen. Ich gab es ihr zitternd, indem ich die äußerst gemeine Bemerkung machte, „so schöne Augen und ein Augenglas.“ Sie sah mich lächelnd an und sprach mit einer wehmüthigen Stimme „die Thränen.“

Ich schämte mich und hörte sie die Worte laut lesen: „Lege hier nicht dein Leiden, lege dein Handeln in die Wagschaale.“ Hier gab sie mir das Augenglas zurück, sah tiefgerührt zur Erde, und schien ganz von dem hohen Sinn der Wahrheit getroffen zu seyn. Die Hände nachlässig zur Erde herabsenkend sah sie nieder, als suche sie ihre Handlungen und fände verlohrne Freuden. Ach! ich wäre gern vor ihr niedergesunken, hätte ich nur die mindeste Hoffnung gehabt, zu ihren verlornen Freuden zu gehören. Ich seufzte etwas laut, das hohle Gewölbe ertönte und weckte sie auf. Sie scheinen ein Fremder zu seyn, mein Herr! redete mich die Dame an. Ich bejahte die Frage. Nun so können wir, fuhr sie fort, mit einander nach der Stelle gehen, wo die Wagen die Spatziergänger erwarten, ohne daß der eine in Gefahr ist morgen zu hören, was der andere Böses von ihm gesprochen hat. Ich konnte sie nicht begreifen und ihr nicht antworten; ich bot ihr meinen Arm, und wir verließen die Moschee schweigend. Ich wagte es, sie zu fragen, wie sie zu so einsamen Spatziergängen verführt würde; auch hierauf erhielt ich eine eigne sonderbare Antwort: ich habe diese Frage schon so oft beantworten müssen, erwiederte sie lächelnd, daß es mir schwer wird, zu antworten, ohne mir den

Vorwurf machen zu müssen, ich hätte die Antwort auswendig gelernt. Doch ich will es versuchen, mich mit der Vielseitigkeit meiner Sprachgewalt selbst zu übertreffen, es ist, weil ich nichts an der Welt zu fodern und ihr nichts zu geben habe. Man hat mir so viel genommen, daß man bey der Harmonie meines Daseyns das zerstümmelt hat, was mir noch zugehört; mehr kann ich nicht sagen, und sie werden so gütig seyn, ihre Neugierde zu unterdrücken und mir die Freude zu lassen, ihre Frage befriedigend beantwortet und dennoch mich ihnen nicht anvertraut zu haben. Madam! erwiederte ich, ein Mann, der an ihrer Seite geht, müßte der undankbarste Mensch seyn, wenn er noch einen andern Wunsch in seinem Busen hegen könnte, als den, zu wissen, ob er ihnen nicht mißfällt. Lassen sie das, mein Herr! erwiederte sie, das sind Ziererevyen, die sie nicht hierher bringen müssen, wohin ich den Ziererevyen des bürgerlichen Lebens entfloh. Wundern sie sich nicht über alles, was ich von ihnen födern will; wenn sie können, so freuen sie sich darüber. Wir werden uns wohl nicht mehr sehen, lassen sie uns das Stückchen Weg, das wir mit einander zu gehen haben, einstens zu den wenigen Minuten zählen können, die wir Menschen waren. Wie heißt

du? Karl; und du? Molly. Unsere Arme verschlangen sich. Wo bist du her? Aus B. Aus B., sagte sie mit gedämpfter Stimme und ließ ihren Arm aus dem Meinigen sinken. Der Ton ihres letzten Worts und das ganz sonderbare allein dastehende Impromtu in meinem Leben benahm mir den Muth, weiter zu sprechen. Schweigend, wie auf den Wink eines Geistes, der mich Schätze zu heben führt, ging ich mit ihr. Der Mond hatte sein Licht über die Gegend gegossen. Ich glaubte den Schritten Glyzerens auf den Pfaden des Lohns ins Elysium zu folgen. Fern hörte ich das Geräusch des Volks vor den Thoren der Unterwelt. Bald huschte wie ein Geist der Schatten eines wankenden Wipfels durch die milde Verklärung der Gestalten, bald sahen kalt und weiß Marmorbilder durch den regellosen zitternden Umriß der Bäume, kleine Vögel schwirrten wie der Flügelschlag meines ahndenden Genius um mich her. Anspruchslos wankte die kleine Gondel im Spiegel des Teichs, und das Glöckchen der Eremitage ertönte wehmüthig in dem Wehen des Abendwindes, als wolle es meiner scheidenden Freyheit Lebewohl sagen. Neben mir schwebte stumm die Zauberin mit leisen Tritten, ihre Locken wallten glänzend und zügellos durch die himmlischen

Lichter. Hieroglyphisch sprachen flatternd die Wellen ihres Graziengewandes zu meiner Seele, sie schwebte in den Schatten und Lichtern der Mondnacht, als habe jemand die Allmacht der Liebe unter die Sternbilder versetzt — und ich, ich war im Zustand eines hungrigen Dichters, der der Phantasie eines Genie's nachläuft.

Die Abendlieder der Nachtigall verhallten mehr und mehr unter dem sich nähernden Geräusch der Menschen, und das freundliche Mondlicht ermattete bey dem Glanze des erleuchteten Schlosses und der mit Fackeln um die Wagen herlaufenden Bedienten; das Rufen der Kutscher, das Rollen der Wagen, das Pfeifen und Singen und Plappern der Menge weckte mich unsanft aus meinem Himmel. Umgekehrt, wie ich oft nach dem Geräusche eines Balls in meiner einsamen Stube weinte, ergriff mich hier ein Unmuth, dessen ich mich jetzt freylich schäme. Alle die Leute, die fröhlich und munter durcheinander strömten, hielt ich für gefühllose und thierische Menschen, und ich wäre gewiß aus mitleidiger Neugierde keine Salzsäule geworden, wenn Sodoms Feuerregen über sie herabgefallen wäre. Die Dame wurde von einem jungen Sansfaçon empfangen, der sie nach ihrem Wagen bringen

wollte. Sie drückte mir die Hand und bat mich, wenn ich noch einige Tage in B. bliebe, sie doch zu besuchen. Ich betheuerte es, und stieg in meinen Wagen. Er war durch die herumgezogenen Vorhänge verdunkelt, ich setzte mich in die Ecke und fühlte nichts als den Händedruck der Dame, sehr beschäftigt, auch die kleinste ihrer Handlungen zu meinem Vortheil auszulegen, kam ich mehr todt als lebend in die Nähe von B. Das Trommeln in der Stadt erweckte mich, und eine Stimme erschallte in meinem Wagen: Madam, lassen sie mich doch bey meiner Mutter aussteigen. Ich wurde wie vom Donner gerührt. Wer sind sie? Herr Jesus! ein Mann! ein Mann! schrie die andere Stimme; Kutscher halt! Die Kutsche hielt, und die Sache kam zur Auflösung. Vor allen bat ich Mademoisell zu schweigen, damit der Lerm nicht eine Menge Menschen herbeylockte, und mir dann zu sagen, wie ich zu der sonderbaren Ehre ihrer Gesellschaft käme. Aber sie fing nur desto stärker an zu lermen: was? wie ich hierherkomme? Wie kömmt er hierher? wo ist die Lady, wo ist sie? Dieb! Räuber! So schweigen sie doch! sagte ich, ich kenne keine Lady und wie ich in meinen Wagen komme, brauche ich keinem Menschen zu sagen. Aber, mein Herr, das ist ja ihr Wagen nicht,

erwiederte sie, als sie bey dem Anblick meiner Person, beym Schein einer vorübergetragenen Fackel, etwas höflicher wurde, es ist der Wagen der Lady Hodefield, die so gut war, mich in die Stadt mitnehmen zu wollen. Meinen eignen Wagen muß ich besser kennen, als sie der Lady ihren. Lermen sie nur nicht so, ich will sie eben so gern nach Hause bringen, als die Lady. Es kann ja wohl seyn, daß unsere Wagen einander sehr ähnlich sehen; damit sie sich überzeugen, so lassen sie uns den Kutscher fragen. Der Kutscher war eben derselbe, der mich herausgebracht hatte, und bestätigte meine Behauptung. Meine Gesellschafterin aber war nicht zu beruhigen und stieg aus, weil sie mir nicht zu trauen schien. Sie weinte. Das arme Mädchen dauerte mich recht herzlich, ich bot ihr an, sie zu Fuße zu begleiten; sie sagte nein, mein Herr! gute Nacht, und weinte immer dabey, das geht auch nicht, denn ich bin mehr, als sie von mir zu denken scheinen, ich bin ein ehrliches Mädchen, und verlor sich unter der Menge. Ich mochte nicht mehr einsteigen, und da wir nicht mehr weit von einem Gasthofe in der Vorstadt waren, hielt ich still, um ein kleines Abendbrod zu mir zu nehmen. Ich ließ meinen Wagen beleuchten, um mich völlig zu überzeugen, daß ich meinem Gaste nicht

unrecht gethan. Aber Himmel, das ist ja die Caprise nicht, auf der Thür steht ja kein M. H. sonst ganz dieselbe Gestalt. Der Wirth sagte mir, dieß sey der Wagen der Lady Hodefield, die gleich hier in der Gegend ein Gartenhaus bewohne. Ich entschloß mich also, zu Fuße nach Hause zu gehen, und befahl dem Kutscher, nach dem Gartenhause hinzufahren und meinen Wagen wieder zurück zu bringen.

Verdrüßlich, den Tag, an dem ich so transparent war, an dem ich zum erstenmal, da ich in meinen Busen schaute, so fremde und warme Bilder sich bewegen sah, auf eine so prosaische Weise zu endigen, entschloß ich mich, in ein Concert zu gehen, um zu sehen, ob die Harmonie meine süßen Schwärmereyen wieder ins Leben rufen könnte. Dieß Concert, mein Lieber! war der Anfang meines Traums und des schlafenden Theils meiner Reise. Es sollte meine durch die Scene in dem Wagen erstarrten Gefühle wieder erwecken, und machte sie so wach, daß ich der Anstrengung unterlag, und nun wirklich geistig matt einschlief.

Ich eröffne die Thüre, st! st! st! lispelte man mir entgegen, ich schleiche mich durch die

Menge durch, allein ich konnte die Sängerin nicht sehen, die den Saal und die schlechte Begleitung der Instrumente mit dem Himmel ihrer Stimme durchgoß. Ich steckte mich in eine Ecke und tröstete mich mit dem Unglück der katholischen Kinder, die vor der Taufe sterben, und die Last der Erbsünde noch nicht abgewaschen haben, sie müssen daher linker Hand neben der Vorhölle eine kleine Kinderstube beziehen, wo sie die Freuden der getauften Kinder zwar hören, aber nicht mit ansehen und genießen können. Ich hatte so ziemlich meinen Endzweck erreicht, meine Gefühle kamen wieder, so zart als sie uns an der Hand der Erinnerung zugeführt werden; sie haben dann das Ueberraschende, das Ungestüme nicht, das uns immer ihre ersten Küsse raubt, man kämpft nicht mit ihnen, sie kommen uns sanft und schüchtern entgegen, wie die Umarmungen eines züchtigen Mädchens, die uns die bürgerliche Ehe ihren von den Sitten aufgedrungenen Zierereyen entrissen hat.

Die volle gediegene Stimme des Weibes entlief durch unendliche Wendungen meinem geizenden Ohre, wie meinem suchenden Blicke die hohe Gestalt der Türkin durch die Irrgänge der Moschee, dann tönte plötzlich ihre Stimme ernst und

doch voll liebender Wärme durch den Saal; alles schwieg; auf der heitern Stirne manchen Greises las ich die Weisheit und in manchem nassen Blicke eines sanften Mädchens die warme trö=stende Wahrheit der Sprüche im Tempel. Die Göttin stand in ihrem Werke, in ihrem Lied noch einmal vor mir. Hagestolze und Witzlinge fühl=ten ein Herz und konnten es nicht finden, hier fand ich beschämt mich wieder. Mein Augenglas ist hundertfach in den Händen der umher gaffen=den Stutzer, sie drehen es verwirrt zwischen den Fingern und flüstern mit halboffnem Munde quel-le volubilité de goſier, und ich machte in der Moschee die schlechte Bemerkung: so schöne Augen und ein Augenglas.

Ihre Stimme eilte noch einige Minuten mit leichtem Wechsel durch wehmüthig belebte und sanft ersterbende Akkorde, und verschwand dann in dem allgemeinen Einstürmen einer unerträgli=chen Menge Instrumente; ich hörte noch ein=mal das Kutschengerassel, eine leichtfertige Pleyel=sche Sinfonie beschloß das Concert, ich sah in ihr den jungen Sansfaçon noch einmal, wir wur=den noch einmal geschieden.

Meine Erwartung, die Sängerin zu sehen,

war äußerst gespannt, ich dachte mir eine Gestalt wie die Türkin, als ich plötzlich den nehmlichen Windbeutel neben mich hintreten sah, der die Dame in W. in den Wagen gehoben hatte. Ich hätte ihn gerne gefragt, wer die Sängerin sey, wenn ich diese Klasse Menschen nicht eben so sehr haßte, als ich erschrecke, wenn ich eine Grazie schnell und viel essen, sich jucken oder kratzen sehe. Madame vient, flüsterte ihm ein anderer seines gleichen zu, und er empfing ein Weib aus der Menge, die keine andere als meine Türkin war. Sie sah blaß und zerstört aus, und da sie an mir vorbey ging, durchfuhr sie wie ein Blitz jenes Nichtbemerken, das bey Weibern in Augenblicken, wenn sie sich ganz mit sich selbst schon beschäftigen, und dieses Zurücktreten in sich selbst dennoch sehr merklich wird, eben so sehr der Beweis des schärfsten Bemerkens, als eine doppelte Verneinung eine Bejahung wird. Ich beneidete den jungen Herrn, der mit ihr sprach gar nicht, denn er erhielt auf seine Bitte, sie begleiten zu dürfen, die einfachste Verneinung, ein kaltes Nein. Ich konnte nicht mehr bleiben, und das Ausrufungszeichen, das der Stutzer an seinen verzweifelnden Abschied aus der Orthographie seines Tanzmeisters mit seinen Füßen sehr kühn anhängte, konnte mich nicht aufhalten, obschon es sich

in meine Schritte, die, so wie die langen Gedankenstriche in den Ruinen des Schwarzwaldes den guten Einfällen des Verfassers und seiner Tendenz nachlaufen, die Dame verfolgten, verwickelt hatte. Auf der Treppe erreichte ich sie und ihren Namen. Sie sagte mir ihn freundlich, damit ich sie besuchen könne, und hätte sie mir einen andern als Hodefield genannt, so würde ich ihn gewiß verhört haben, denn ihr Vortrag war so lieblich, daß er auf den Genuß des Inhalts gar nicht gierig machte. Madam! so sind sie wohl die Dame, deren Wagen ich aus Versehen genommen habe? Ich muß sie wegen einer großen Aehnlichkeit um Vergebung bitten. — Sie sind aus B., der Wagen, in dem ich fuhr, ist der ihrige? fragte sie bestürzt. Nein, es ist der Wagen des Banquier Godwi, in dessen Geschäfte ich reise. — Es stieg ihr eine Röthe in die Wangen, sie wurde verlegen und drückte mir die Hand. O daß ich dieß gestern nicht wußte! sagte sie; sie können mich nicht sehen, bemühen sie mich nicht umsonst, und wenn sie einige Achtung für mich haben, so entfernen sie sich, und trösten sie sich mit dem Schwur, daß ich ihnen ein großes Opfer gebracht habe, ein Opfer, das die Natur nur selten ohne Unnatur bringt. Sie beschleunigte ihre Schritte, ich stand, auf die Treppe

hingebannt, bis mich der Schwall der Menschen herunter trug. Da ich auf die Straße kam, sah ich ihren Wagen wegrollen, in dem ich kurz vorher noch so ruhig saß, und mich erkühnte, ihren Eindruck auf mich aus ihrer Coquetterie herzuleiten. Ich streckte die Arme in die Luft dem Wagen nach; ach! welchem sind alle seine Grundsätze auf vier Rädern so weggerollt. So streckt der Alchymist seine Arme dem Vermögen nach, das ihm durch den Rauchfang entwischt, und dennoch sieht er nach seinem Stein der Weisen zurück, und hofft, aber auch dieser ist zum Caput mortuum geworden. Ich rannte durch die Straßen und glaubte mich in einer Wüste, denn Lady Hodefield schien mir die ganze menschliche Gesellschaft. Ich spatzierte durch die große Promenade, störte manche höchste Verindividualisirung, schaute nicht auf bey dem Aufgeschaut! der Sänftenträger, um die Unsanftheit ihrer Rippenstöße zu fühlen, die der Etymologie des Namens dieser Affenkasten gar nicht parllael liesen, rannte, wie der Jalousieladen, erweckte die Eifersucht, störte manches lang erwartete stille Rendezvous in der Abendstunde und kam so nach Haus, wie ich dir geschrieben habe. Ich kann nicht mehr bleiben, die wollenen Scenen aus Gesners Idyllen schienen mir unausstehlich lang=

weilige Tapeten, ich nahm Abschied von ihnen wie der zärtlichste, durch die Langeweile der Liebe unglücklichste Schäfer. Man bringt mir ein Billet, es enthält folgende Zeilen: „Wenn sie an den jungen Godwi schreiben, so melden sie ihm folgende Worte: Seine Standhaftigkeit würde bald durch die Erlaubniß den bewußten Brief zu erbrechen belohnt werden.“ Molly.

Nun — du hast gesiegt, deine Molly und meine Engländerin, sind sie nicht beyde, wie Phöbe und Proserpina, Hekate? Hier hast du das Billet, mich brennt es zwischen den Fingern und dir ist es ein Kleinod. Ich stieg in meinen Wagen und war also auch ein Träumer in B. geworden. Verbrenne meinen ersten Brief, ohne den dieser nicht eine Sünde gegen meinen so sehr angepriesenen Charakter wäre. Ich kann die Handlung nicht aufheben, um jene Predigt zu erretten, und könnte ich es, so würde ich es doch nicht thun, denn die Sünde, durch die ich zur Selbsterkenntniß gekommen bin, ist mir lieb.

Dieser ganze Brief besteht aus einzelnen Bruchstücken, die ich nach und während der Geschichte in B. für dich niedergeschrieben habe. Die liebliche Stimme, die mich aus dem Traume

weckte, die mich wie ein Syrenengesang aus meinem trüben Leben in mir selbst in das fremde Element des hiesigen leichten Lebens rief, ist die Stimme der geistreichen, witzigen Mademoiselle Budlar. Ich hänge mich an die bunte Reihe ihrer Anbeter, wie oft ein kleines beinernes Todtenköpfchen das Ende der Ave's und Paternoster im Rosenkranze macht. Ave und Vale.

Werdo Senne an Lady Hodefield.

Madam! ich schreibe ihnen im Namen Eusebio's, der krank geworden ist und mit Sehnsucht nach ihnen verlangt. Er sitzt auf seinem Stühlchen, das er sich aus Weiden selbst geflochten hat, und weint sehr heftig; er bat mich, ihnen zu schreiben, und an das Ende des Briefs will er einige Zeilen von sich anhängen, die er mir in die Feder sagen will. Jetzt ist er ruhig und denkt nach, was er ihnen alles zu sagen hat. Ich bin froh, daß dieß ein Mittel ist, ihn etwas zu zerstreuen; ich werde es noch oft anwenden, er lernt dadurch seine Gedanken ordnen, und tröstet sich, wenn es anders möglich ist, daß bey der Schnelligkeit des Wechsels in allen seinen Freuden und Beschäftigungen dieß ihm lange unterhaltend seyn könnte. Ich kann ihm wenig Hülfe geben. Meine Ottilie allein hat durch Erzählung von Mährchen, die sich in ihrer zarten Phantasie entwickeln, und durch ihre Lieder das Mittel gefunden, seine mit ausserordentlicher Wärme auflebende Einbildungskraft zu beschäftigen. Der Arme dauert mich sehr, er scheint ein

mächtiger Beweis für die Gluth der Empfindung der Unseligen zu werden, die ihr Daseyn der Gluth der Empfindung ihrer Eltern verdanken.

Ueberhaupt, Madam! haben sie mir keinen Dank für die Bildung ihres Lieblings. Nur meiner Ottilie gehört er. Und sollte ich ein Verdienst um ihn haben, so ist es mittelbar, so ist es dadurch, daß Ottilie so gut durch mich und die Natur ist. Ich liebe dieses Mädchen unendlich, sie ist eine holde Blume, die sich aus den Trümmern meines Lebens empor windet. Sie ist eine liebliche Sprache der Versöhnung, die aus meinem Grabe zu den Menschen, die mich erdrückt haben, spricht: ich verzeihe und liebe euch. O! ich freue mich dieses freundlichen Nachhalls meines Lebens. Ich habe zu viel gelitten, und hänge noch viel zu innig an meinen Thränen, den einzigen, die mir treu blieben, als daß ich mehr als selten zum Bildner taugte. Unter meinen Händen können sich nur in jammervollen Zügen die still und traurig wandelnden Gestalten meines Lebens entfalten. Ich wage nichts mehr. — Einen einzigen Weg habe ich Eusebio'n geführt, den Weg meines Trostes und meiner Dankbarkeit, den Weg zur Natur und zu Ihnen, edles Weib. Ich habe ihn schweigend

beten gelehrt, aber sein Dank ist laut, wie der meinige schweigend, weil für das Gefühl meines Dankes die Worte eines Greises zu leise sind. — Eusebio ist gut und wird thätig werden, ich habe manche Stunde seiner horchenden Seele meine Wahrheiten hingereicht, die nur, welche ihm so nahe lagen, wie die Natur den Greis an das Kind gestellt hat. Einigemal sprang er heftig auf, stürzte in meine Arme und weinte zitternd. Ottilie fragte ihn neulich bey einem ähnlichen Falle, was ihn so bewege. Er erwiederte: bey euch kann ich nicht bleiben, du Vater bist gut, und du Ottilie, ach wie gut bist du! bringst du den Armen das Brod nicht entgegen, und batst du nicht für meinen Freund, das Reh, als es der böse Jost todt schießen wollte? Euch beyden kann ich nichts helfen, ich will zu den andern armen Menschen, von denen der Vater mir sagt, daß sie nicht gut seyen, die will ich lieben, so lieben, so freundlich mit ihnen sprechen, daß sie alle werden müssen, wie ihr seyd. Ach! und meine Mutter, meine Mutter, die große freundliche Frau, will ich sehen — wie sie meiner denken wird, und wenn sie mich sieht, dann wird sie erst meiner gedenken.

Madam, ich hoffe sie bald zu sehen, denn ich werde nicht lange mehr hier wandeln; was

soll ein Todter hier im Leben? Meine Augen können das Licht der Sonne nicht mehr ertragen. Der West erstarret meine Glieder, und das Lied meiner Harfe hallt nicht mehr so laut aus den Gewölben meiner Wohnung, und ich leide zu viel, um Ottilien mit leiden zu sehen. Meine Hülle vermag die Glut meines Herzens nicht mehr zu umfassen, ich werde bald ein Aschenhaufen in mich selbst zusammensinken.

Weste säuseln; silbern wallen
Locken um den Scheitel mir.
Meiner Harfe Töne hallen
Sanfter durch die Felsen hier.
Aus der ew'gen Ferne winken
Tröstend mir die Sterne zu.
Meine müden Augen sinken
Hin zur Erde, suchen Ruh.

Bald ach bald wird beßres Leben
Dieses müde Herz erfreun,
Und der Seele banges Streben
Ewig dann gestillet seyn.
Schwarzer Grabesschatten dringet
Um den Thränenblick empor,
Aus des Todes Asche ringet
Schön're Hoffnung sich hervor.

Meines Kindes Klage lallet
Durchs Gewölbe dumpf und hohl,
Idolmios Zunge lallet
Jammernd mir das Lebewohl
Zu der lang' erſehnten Reiſe.
Senkt mich in der Todten Reih'n.
Klaget nicht, denn ſanft und leiſe
Wird des Müden Schlummer ſeyn.

Und du Gute nimmſt die Beiden
Mütterlich in deinen Arm,
Linderſt meiner Tochter Leiden,
Lächelſt weg des Knaben Harm.
Aus des Aethers lichter Ferne
Blickt dann Troſt der Geiſt euch zu.
Es umarmen ſich zwei Sterne
Und ihr Kuß giebt allen Ruh'.

Schwermuth glänzt des Mondes Helle
In mein thränenloſes Aug',
Schatten ſchweben durch die Zelle,
Seufzer liſpeln, Geiſterhauch
Rauſchet bang' durch meine Saiten,
Horchend heb' ich nun die Hand,
Und es pochen, Troſt im Leiden,
Todtenuhren in der Wand.

Sie werden meine Tochter lieben, und werden bald ein glückliches Weib seyn. Es ahndet mir eine große, große Freude. Dürfte ich ihn wählen, den süßen Tropfen, in dessen Rausche ich das große Maaß meines Kummers vergessen möchte, so wäre es das Bild der Versöhnung durch Reue, und der Erkenntniß gegenseitigen Werths, so wäre es meine Seeligkeit, das Kind meiner Marie in einem edlen Manne zu sehen. Der ist kein edler Mensch, der sich nicht freut der Liebe im Arme seines Nebenbuhlers, und der ist ein niedriger Mensch, der sich nicht freut des Werths der Kinder, deren Vater er hätte seyn können. Wir beyde waren die Betrognen, wir beyde werden verzeihen können, und ich werde fröhlich sterben, vor Freude werde ich sterben; der einzige Plan meines Lebens, der mir gelingen sollte, sollte der meines Todes seyn. Sonderbar steht dieser ungeheure Gedanke vor mir. Ach! alle meine Thränen sind geweint. Wo soll ich Thränen der Freude hernehmen? Ich werde in die Nacht meines Grabes sinken über dem Tage, der an seinem Rande aufgehen wird.

Sonderbar ist das Gewebe meines Lebens gewesen, ein Geheimniß liegt über ihm, keine Staaten-Verhältnisse, keine sogenannten Wichtig-

keiten, Menschenliebe und Duldung haben ihm das Siegel eiserner Verschwiegenheit aufgedrückt. Und das alles wird sich um uns drehen, diese Freudensphäre wird auf meinem Grabe stehen wie der Fuß des Regenbogens, unter dem in meinem Vaterlande ein freundlicher Aberglaube Schätze wähnt. Trösten sie sich, edles Weib, sie werden hier und ich dort belohnt seyn. Ich breche ab, ein Fremder tritt herein, es ist mir leid um die Zeilen, die Eusebio ihnen schreiben wollte.

Werdo Senne.

Godwi an Römer.

Wenn du bey mir wärest, mein Lieber! und ich könnte die Lampe auslöschen, und beym großen freundlichen Sternenlicht und dem ehrlichen Monde traulich Hand in Hand mit dir sitzen und plaudern, ich würde dir dann wahrer und wärmer alle die Freuden und Empfindungen ans Herz legen können, die mich seit unserer letzten Unterredung umarmen. Ich wandle nicht mehr in den finstern Gängen und düstern Gemächern ehemaliger Verdienste um das Vorurtheil. Verdamme mich nicht mehr, daß ich vom äußersten aufs äußerste falle, du kannst sehen, daß ich den Weg der Zeit gegangen bin. Aus einem freundlichen Landhause in eine alte Burg und von da gar auf eine Ruine, an die der Einsiedler seine Wohnung gebaut hat. Ist dieß nicht der Weg der Zeit? —

Ich lebe und liebe — denn was bleibt dem Leben ohne Liebe? — der Tod — in der Woh-

nung des Einsiedlers, von dem ich dir schrieb. Er hat sie in die Trümmer des Reinhardsteins, eines alten Schlosses, gebaut, um dort, wie er sagt, die Menschen seine Klagen nicht hören zu lassen, und ihre Lügen nicht zu hören. Die Großen in der Materie, die Ritterschaft, drängte sich in die Städte, um die Kleinen, die in der Zeit des Geistes mächtiger wurden, in den Schatten zu stellen; Raubvögel, die das Licht der hellern Sonne nicht mehr ertragen konnten, drangen sich der brütenden Henne als Gehülfen auf, und so wurde manches bürgerliche Küchelchen verbrütet, und so entstand das Motto: sub umbra alarum tuarum. Faulenzer und Blödsichtige lieben das sub umbra. Das war ein großer Mann, der nicht sub umbra alarum Alexanders ruhen wollte, und ihn bat, er möge ihm aus der Sonne gehen. Werdo's Glück haben sie auch verbrütet, und, da sie ihm nicht aus der Sonne gehen wollten, so hat er sich auf diesen hohen Berg geflüchtet, und sieht sie so aus der ersten Hand. Er sagte mir neulich: hier hin in die Trümmer des Faustrechts habe ich die Trümmer der Freyheit meines Geistes gerettet, denn, mein Herr, der Kukuk jagt die Nachtigall aus ihrem Neste, die Menschen finden es grausam, weil sie es nicht thaten, fangen sie

sehr naiv in Schlingen, sperren sie in einen Käfig, schreiben die Geschichte der Stubenvögel, und nennen sie Naturgeschichte, da sie doch gewiß eine Kunstgeschichte ist, blenden der Nachtigall die Augen, damit sie immer singt, schreiben ihren Gesang in Worten nieder, füttern sie mit gestohlnen Ameiseneyern, und lassen ihre Kinder etwa auch mit hölzernen Kukuken aus Nürnberg dazwischen schreyen. — In dieser ganzen Rede lag eine seltsame Darstellung seiner Leiden.

Es ist mir sonderbar zu Muthe hier, ich habe nie so gesellig eine Nacht so einsam zugebracht, es regt sich alles in mir nach Mittheilung, und doch ist mir die mittelbare des Schreibens etwas unangenehm.

Die Lampe verdirbt mir den Mond, er sieht über die Erde herab, wie der Trost über den Jammer, wie das Platonsche Auge eines zwanzigjährigen Mädchens über ihren wallenden Busen. Er steht über dem Harem des Großsultans von Goldblech, wie der Orden pour le merite über dem Herzen der — und heißt doch ein Broddieb der außerordentlichen Liebe und Diebe im Kleinen. So macht der Stern kein Herz und der Mond über dem schlechten Wirthshause in

J. hat noch keinem Ermüdeten eine freundliche Nacht gewährt. — Sieh, so stört mich die Lampe, daß ich den Mond lästere. Unten im Thale möchte ich auch etwas hemmen, das mir in meine Ruhe hineinlärmt. Eine Pulvermühle klappt durch die sanfte liebliche Nacht, wie der Puls der Kunst durch die Natur, wie der takt-stampfende Fuß eines Musikers durch seine Melodien, wie der Pantoffel der Ehe durch die Liebe.

Senne heißt der Bewohner dieser sonderbaren Wohnung, deren Ganzes mich in eine schauerliche gerührte Stimmung versetzt. Ich möchte auch hier wohnen, wenn ich alles verloren hätte, um das ganz genießen zu können, was jedem Edlen übrig bleibt, Natur, Ruhe, Erinnerung und innerer Friede.

Oben auf der Spitze eines großen Bergs liegt in einem Amphitheater, das ein dichter Eichenwald bildet, die Burg Reinhardstein, und in einem hohen großen Gewölbe, das in der Mitte des Gebäudes unter einer verfallnen Terrasse steht, hat sich Werdo Senne einige niedliche Gemächer anlegen lassen, die alle einer vollkommen reinen Luft und einer sehr schönen Aus-

sicht genießen. Ueber sich auf der Terrasse hat er einen kleinen Gemüsgarten angelegt, und einzelne Hügel um seine Wohnung her mit Weinreben bepflanzt. Vor dem Eingange des Gewölbes, der mit Epheu und Geisblatt umzogen ist, steht eine ewige Eiche, an sie hat er sich die Rasenbank hingebaut, auf der er seinen Schwärmereyen nachhängt. Hier sitzt er oft halbe Tage lang, und singt Lieder zu seiner Harfe, die er meistens selbst dichtet. Er hat es auf diesem Instrument zu einer seltnen Fertigkeit und einem seltsamen Vortrage gebracht, denn seine eigne, durch gewisse Zufälle bestimmte Ansicht der Dinge und seine heftige Sehnsucht nach etwas, das er allein kennt, giebt seinem Spiel eine ganz eigene Modulation, die alles um ihn her zur Theilnahme bewegt. Ich habe mir eins seiner Lieder gemerkt, er singt es sehr oft, und es scheint mir, als läge viel Aufschluß über seinen Kummer darin.

Die Seufzer des Abendwinds wehen
So jammernd und bittend im Thurm;
Wohl hör' ich um Rettung dich flehen,
Du ringst mit den Wogen, versinkest im Sturm.

Ich seh' dich am Ufer; es wallet
Ein traurendes Irrlicht einher.
Mein liebendes Rufen erschallet,
Du hörest, du liebest, du stürzest ins Meer.

Ich lieb' und ich stürze verwegen
Dir nach in die Wogen hinab,
Ich komme dir sterbend entgegen,
Ich ringe, du sinkest, ich theile dein Grab.

Doch stürzt man den Stürmen des Lebens
Von neuem mich Armen nun zu.
Ich sinke; ich ringe vergebens,
Ach nur in dem Abgrund des Todes ist Ruh.

Da schwinden die ewigen Fernen,
Da endet kein Leben mit dir.
Ich kenn' deinen Blick in den Sternen,
Ach sieh nicht so traurig, hab' Mitleid mit mir!

Bis jetzt hab' ich wenig mit ihm gesprochen, denn er spricht nicht gerne, und ohne zurückzuschrecken hat er durch sein Betragen die Macht, alle Lippen zu verschließen. Die Ruhe um ihn her gleicht jener Ruhe, die jeden Gefühlvollen nach den Arbeiten eines reichlich verlebten

Tages am stillen Feyerabende ergreift. Aehnliches Schweigen ergriff mich, als ich die Opfer ihrer Meynungen, alte aus Frankreich vertriebene Priester, in unsern Promenaden mit Thränen im Auge ihr trocknes Brod essen sah, als ich den Greis Broglio, als ich den silberlockigen Condé den Hut in der Hand mit zur Erde gesenktem Kopfe auf Zeitungen warten sah. Aehnliche Ruhe wird mich ergreifen, wenn ich über die Berge von kalter fester Lava um den Vesuv herum wallen werde. — Er ruht und träumt nach dem Rausche, den wir uns zu trinken noch beschäftigt sind, und bang sehe ich nach seiner Ruhe und belausche seine lauteren Träume und passe sie meinem Rausche an. Spärlich spielen einige Silberlocken um seine Schläfe, wie ein Paar freundliche Augenblicke seines Lebens um sein Gedenken, seine schwarzen Augen haben eine schauerliche Mischung von Liebe, Verleugnung und Stärke im Blick, sein Mund ist selten in einen freundlichen Ernst, oft in ein wehmüthiges Lächeln gezogen. Wenn er steht, oder sitzt, so vermißt man etwas in seiner Lage, und weiß nicht was fehlt, bis er die Harfe an seine Brust und seine Stirn an die Harfe lehnt. An diese Stellung scheint er so gewohnt zu seyn, daß, wenn er die Harfe nicht im Arme hat, man ihn son-

derbar findet. Mit der Harfe aber ist er mir ganz das Sinnbild der wechselseitigen Freundschaft und des Zutrauens. Er lehnt seine Stirn an sie, wie auf den Arm eines tröstenden Freundes und klagt ihr seine Leiden. Sie ruht wie die Theilnahme und das Mitleid an seinem Herzen, und scheint unter seinen leisen Griffen freywillig ihm zuzuhören, und dann und wann in traulichen Worten ihm Trost zuzuflüstern. Er hängt schwärmerisch an ihr, wie die verwelkten Blumenkränze um ihre Saiten, und wenn durch eine rasche Erbebung des Instruments ein Blättchen von den Kränzen herabfällt, so schweigt er, und letzt, da ich ihn belauschte, rollte eine Thräne über seine bleichen Wangen, und er sagte: wenn alle diese welken Blumen herabgefallen sind, so will ich nicht mehr weinen und nicht mehr singen, so will ich sterben; dann sang er:

Um die Harfe sind Kränze geschlungen,
Schwebte Lieb' in der Saiten Klang:
Oft wohl hab ich mir einsam gesungen,
Und wenn einsam und still ich sang,
Rauschten die Saiten im tönenden Spiel,
Bis aus dem Kranze, vom Klange durchschüttert,
Und von der Klage der Liebe durchzittert,
Sinkend die Blume herniederfiel.

Weinend sah ich zur Erde dann nieder,
Liegt die Blüthe so still und todt;
Seh' die Kränz' an der Harfe nun wieder, —
Auch verschwunden des Lebens Roth,
Winken mir traurig wie schattiges Grab,
Wehen so kalt in den tönenden Saiten,
Wehen so bang' und so traurig: Es gleiten
Brennende Thränen die Wang' herab.

Nie ertönt meine Stimme nun wieder,
Wenn nicht freundlich die Blüthe winkt;
Ewig sterben und schweigen die Lieder,
Wenn die Blume mir nicht mehr sinkt.
Schon sind die meisten der holden entflohn;
Ach! wenn die Kränze die Harfe verlassen,
Dann will ich sterben; die Wangen erblassen,
Stumm ist die Lippe, verhallt der Ton.

Aber Wonn', es entsprosset zum Leben
Meiner Asche, so hell und schön,
Eine Blume. — Mit freudigem Beben
Seh' ich Lilie so freundlich stehn.
Und vor dem Bilde verschwindet mein Leid.
Herrlicher wird aus der Gruft sie ergehen —
Schöner und lieblicher seh' ich sie stehen,
Wie meinen Feinden sie mild verzeiht.

Der Gram, unzulänglicher Trost und Täuschungen in seinen Erwartungen von der Wirklichkeit und ihrer Zeit haben den Kampf und die Niederlage seiner Seele in seine Gesichtszüge hingezeichnet. Er hat sich mit all seinen Kräften des Selbstglücks und der Beglückung zur Aschenurne seiner Freuden erschaffen gesehen, und die Inschrift auf dem Maale, das auf seinen Trümmern steht, ließt man in seinem irren Blick, dessen Sprache durch den Jammer, wie die Sprache der Gräber durch den Zahn der Zeit verwittert ist. Sein Verlust muß unendlich seyn, denn er sucht noch immer über der Erde mit seinen Augen hin, als habe er noch Kraft, diesseits eine Blume zu pflücken. Ach Römer! wie werde ich verglühen, da ich die Flamme noch nicht kenne, die mich durchlodert; o! es ist mehr als Lebenswärme, was mich ergreift, wenn ich begehre, was mir fehlt. Ich sehe die Natur um mich her ewig und unermeßlich, und wenn ich sie ganz verschlinge, wie sehr ich es kann, so bleibt es doch öde in meiner Brust, und mein Herz pocht so eintönig, so allein in meinem Busen. Alles ist Harmonie und Melodie, und verschwistert sieht sich alles in den Armen eines andern zum zweitenmal gelebt, zum zweitenmal beseelt; kein Spiegel meinem Bilde, kein Echo

dem lauten verlaßnen Rufe aus meinem Herzen, kein Strahl aus der Seele eines Geschöpfs, der nur mir gehöre, kein Sinn für mich durch das Gepräge der Einzigkeit nur für mich belebt. Die Natur hat mich nicht gestimmt, daß jeder Künstler meine Töne mit dem großen allgemeinen Klang in Akkorde vereinigen kann. Freylich sprach ich anders in meinem vorigen Briefe, da war mir das Leben noch leicht, — jetzt ist es anders. Nur einer wird mehr als leichtfertige, tanzende Töne aus mir in das große Meer von Gesang hinüberweben.

Sonderbar ist es, lieber Römer, wenn ich alles dieses fühle, daß es mich ganz vernichtet, zu sehen, daß ich nur mich beglücken, nur mich befriedigen will, daß dieser Drang nach Liebe ein Bedürfniß ist, daß auch mit dem Bedürfnisse Liebe und Freundschaft schwindet und wächst. Ist der Wunsch, seiner Liebe alles aufzuopfern, nur zur Selbsttäuschung in unsere Verbindungen gelegt? Ist mir denn das Gefühl, mich dem Ideale meiner kühnen Hoffnung uneigennützig, ohne Selbstliebe, nur ganz ihm hinzugeben, nur zur augenblicklichen Schmeicheley erschaffen, und sucht man uns den Egoismus nur weg zu raisonniren, damit wir ihn uns zur Quaal sich wieder

in unsere lieblichsten Bilder von Menschenglück als einzig feststehenden Beweggrund eindrängen sehen?

Ich habe gesündigt. Die Natur spricht aus, was ich beklagt habe. Der Mond tritt hinter eine Wolke. Es ist dunkel und schwarz in der Nacht, und meine Lampe schimmert etwas heller durch das Stübchen. Da ist nun die Außenwelt, die Hoffnung und die Sehnsucht, die Tiefe des Himmels und die kleinen Sterne von meiner innern getrennt. Heller leuchtet das Lämpchen, aber nie hell. In meiner Brust ist eine weite Welt gewölbet, mein Egoism kann sie nicht erleuchten. O die Nacht! Ist der Mond für die Welt da und nur diese Lampe für mich? Im Dunkel herrschet Ruhe und Vollendung. Die Dämmerung erzeugt das Handeln und verdirbt den Raum, ich will ihr Licht nicht. Der Mond schwimmt leise auf dem ewig tiefen Meere der ewig hohen Welt über die Wolkenburg, wie die Natur über den Worten und Werken von mir Kind hervor. Stirb Erdenlichtchen. Gute Nacht! Die Lampe verlischt.

Es ist schon wieder Tag geworden. Könnte ich dir das Erwachen eines Seligen im Elysium

mahlen, den kein Freund, keine Liebe, den nur die Mühe im Leben begleitete, dem ein einsamer Tod die Augen zudrückte, dessen letzter Blick voll des sterbenden Lebewohls sich in keiner Thräne eines Trauernden brach, und in ihn selbst zurück einen Trost sich senkte, dessen letzter Kampf mit der Liebe zum Leben wie Fesselgeräusche von kalten Kerkerwänden wiederhallt. Könnte ich dir ihn mahlen, wie er ausruft: ich war zu spät gebohren! wenn er in den Garten tritt, in dem alle seine Erdenfreuden als himmlische Blumen blühn, so hätte ich dir meine Empfindung, da ich an diesem Morgen in die Welt sah, in einem Bild zusammengedrängt, hingereicht. Mir selbst zu wenig, und der Welt zu viel, und umgekehrt, legte ich mich gestern Abend nieder; mein Lager war ein mit Moos ausgestopftes Ruhebett, und die Gastfreundschaft hatte durch ein liebliches Mädchen wohlriechende Kräuter drüber hingestreut. Die Handlung beschäftigte freundlich meine Sinne, und die Wirkung berauschte sie zum Schlafe. Guter, freundlicher Wirth, wußtest du, daß hier ein Schwärmer ruhen sollte, der deine Hütte entweihen konnte, weil du Kräuter und Blumen wie Hieroglyphen der Liebe und Unschuld um ihn streutest? Indem ich mit den Bildern spielte, spielten sie wieder mit

mir und ich schlief. Ein sonderbarer Ton weckte mich auf. Es war mir leid, daß es die Sonnenstrahlen nicht thaten. Ich hätte mich dann eines höheren, einigeren Lebens freuen können. Die Morgenröthe kämpfte spielend mit dem Grün der Weinblätter, die an dem kleinen Fenster vom Morgenwinde bewegt, mir um die Wangen schmeichelten, als wollten sie mich mit meinen Wünschen versöhnen. Die Liebe hatte den Schmetterling geweckt. Die Sonne stieg leise hinter dem Gesichtskreise empor, und küßte die Scheidethränen der Nacht von den Blumen. Sie drang aus sich selbst empor, wie die Gluth der Leidenschaft, und das Leben erwachte in steigendem Glanze, während die unbestimmte Trauer im Schleyer des Nebels feierlich und verheißend in die Erde stieg. So werden die Seufzer der trauernden Wittwe Seufzer der Liebe, und der Kranz schwebender Lichter blühet in Irrlichtern und Feuerwürmchen über Gräbern und Blumen. Die Thränen der Sehnsucht und der Hoffnung haben die Erinnerung umfaßt. Den Schleyer des Kummers hebt die tröstende Liebe. Ihr Blick dringt in Mitleid in das Herz. Die zitternde Hand ordnet die vernachlässigte Locke. Man erkennt das Leben im Spiegel. Das Grab ist hinabgesunken, der Trost ist hingewandelt. Die

Freude dreht sich wie Liebesneckerey um uns, und der Hochzeitstanz, der seine jubelnden Kreise durch unsere Sinne zieht, ertrinkt mit uns in Lebensallegorien, um die die Bürgerlichkeit mystische Vorhänge gezogen hat.

Unter meinem Fenster entwickelte sich ein freundliches Schauspiel. Ein junges Reh hüpfte durch den kleinen Garten bis an das Fenster unter dem meinigen, und raschelte blöckend im Weinlaube, als erwarte es etwas. Dann eilte es gegen die Thüre, durch die ein Knabe von etwa 13 Jahren trat. Der Knabe gieng an einen verschloßnen Behälter, holte einen Bündel Kräuter hervor, womit er das Reh fütterte. Alles das that er mit einer heftigen Eile, und doch schien zwischen ihm und seiner Handlung eine traurige Ruhe zu liegen. Seine schwarzen Augen und die Züge seines bleichen Gesichts bewegten sich schnell, wie Takt ohne Ton, indeß seine Haare kraus in dem Winde wehten. Er pflückte eine große Sonnenblume ab, und einige Buchszweige, steckte Taxus dazu, gieng langsam nach einer alten Mauer an dem Thurme dicht neben meinem Fenster, schwang sich mit einer unglaublichen Behendigkeit hinauf, setzte sich nieder, sang mit durchdringender Stimme ein Lied,

das mit wenig Melodie in schnelle kurze Takte gedrängt war. Das Reh war zu ihm hinauf gesprungen, und legte ihm vertraut den Kopf in den Schoos. Dann und wann sah er mit Sehnsucht in die Ferne, indem er in einer kühnen Stellung auf der Fußspitze auf dem engen Rande der Mauer stand. Er schaute gespannt in die Weite, indem er die Hand gegen die Sonnenstrahlen vor seine Augen hielt; dann winkte er, sprang herab, und sein Begleiter ihm nach. Die Gartenthüre gieng auf, und so trat der Engel, von Gott zum erstenmale auf die Erde gesandt, durch die Thüre des Paradieses. Ich stand mit meiner Unzufriedenheit hinter den Weinblättern meines Fensters so schamhaft, wie der erste Mensch hinter seinem ersten Kleide. Ein Mädchen, weiß wie der Schnee, mit schwarzen Augen und Locken, wurde von dem Knaben heftig umarmt. Ich verschlang die schöne Gruppe. Das Reh hatte den Blumenstraus im Maule, und drängte sich an das Mädchen, um ihr denselben zu reichen. Es schien mir, als hätten sich die Geschöpfe Gottes noch nicht veruneinigt, und die Sünde die Gewalt noch nicht hervorgerufen. Das Ganze war so unwillkührlich, war so durch sich selbst entstanden, daß es so schön werden konnte. Meine Seele war in meinen Augen.

Eine flüchtige Erinnerung meines Unmuths beschämte mich. Die ganze Scene lebte in mir, und doch sah ich nur das Mädchen. Der Knabe hieng an ihrem Halse, wie ein kleiner Reiz der Schönheit, den wir nur bemerken, weil er unserm Auge erträglicher ist. In diesem einzigen Geschöpfe, in dieser Gestalt, und der augenblicklichen Zusammenstellung ihrer Umgebung ward ich mit der ganzen Ordnung der Dinge versöhnt. Die ganze Welt wird uns lieb, wenn sie uns mit dem Blick der Liebe ansieht; und wer die Sonne für das Auge der Welt ansehen kann, der muß glücklich seyn, wenn sie scheint. Ich habe hier gesehen, daß Schönheit in der Welt wohnt, und daß diese Welt auch in meiner Brust eine Heimath hat. Das Ganze war zu überraschend, und meine Seele zum Empfangen solcher Bilder zu wenig vorbereitet, als daß ich sie ruhig in mir hätte bewirthen können. In meiner Seele wechselten alle Gefühle in der kommenden und fliehenden Eile der Leidenschaft. Schaam und Stärke, Liebe und Demuth, kühne Hoffnung und kleinmüthige Furcht eilten mit schmerzlichen Tritten durch mein Herz. Sehnsucht löste sie alle. Die Stimme des Mädchens zündete sie in mir an; ich sahe nicht mehr, ich hörte nur; oder ich sah, was ich hörte, denn ihre Töne waren

freundliche helle Gestalten, sie trugen ein fremdes Gewand; es war eine fremde Sprache — ich konnte Sie nicht verstehen. Wenn ich in Molly und in Joduno Etwas geliebt habe, und nicht Alles; so finde ich in diesem Bilde gewiß Beides. Es ist keine Kühnheit, daß ich dir sage, wie dies Mädchen ist, da ich sie nur sahe; aber ihre Erscheinung ist ein reines Wort für ihren Inhalt. Sie könnte nur schlechter seyn, als sie scheint, und dann wäre sie schlechter, als alle Schönheit. Molly, durch Erfahrung gewarnt, durch Umstände gezwungen, zwar kein Produkt der Kunst, aus eigenem Bewußtseyn, ist dennoch durch fremde Einflüsse bestimmt worden. Sie ist gewiß vieles nie geworden, was sie hätte werden können, wenn die Natur an ihrer Wiege gestanden, und sie als Jungfrau begleitet hätte. Sie ist kein Wesen, das die Mitgabe der Schöpfung ruhig zu einer eigenen schönen Wohnung erbaut hat. Sie lief nicht glücklich auf dem Meere des Lebens aus. Sie ist zurückgekehrt, und hat sich aus den Trümmern ihres Charakters und ihrer Meinungen mit ihren Erfahrungen ein Daseyn gebildet, das ihr gerade deswegen angemessen ist, weil es allen andern auffällt. Sie hat nicht, was das Weib allein bezeichnen soll, das Schöne allein; sie

hat nur das Große, das Erhabene, das uns aus dem Kampfe zurück begleitet. Huldigung und Bewunderung ersteht und beugt sich in jedem, der vor sie hintritt, aber keiner wird es wagen, das Schöne in ihr zu suchen, das wir in dem Weibe suchen sollen; in so fern es edel ist, und uns angehört. Sie wird jeden erschüttern, ihn richtig beurtheilen und lieben, in so fern es ihm gut sey. Ein Starker kann sie nicht lieben, denn er findet seine Größe nur in sich, und wollte seine Schönheit in ihr suchen, wo er aber nichts finden kann, als eine bisarre Erhöhung seines Wesens. Eigenliebe kann zu ihr hinreissen; man staunt und freut sich, wenn man geschmacklos ist, sich in so bunten und grellen Farben gekleidet zu sehen. Man liebt aber nicht, weil man sich nicht verschönert wieder findet. Sie hat es durch die Kunst weit gebracht. Alle ihre Handlungen sind mit äußerer Anmuth angethan, und tragen das Gepräge einer freien, vorurtheillosen Moralität. Dieses ist auch der stete Ausdruck ihres Gesichts, in der Ruhe und Erregung. Aber jeder natürliche Mensch wird gerade durch diese Freiheit, durch diese öffentliche Entblößung von allen Vorurtheilen zurückgeschreckt. Er ist gewohnt, daß die Natur in ihm leise und verschämt die Wahrheit entwickele, zu

der er dann wieder das durchsichtige Gewand wird; — er erschrickt, wenn die Form von dem Geiste plötzlich wie der Schleier von der Nacktheit herabgerissen wird. Es giebt eine Ansicht der nackten Schönheit, die uns zur Demuth niederzwingt. Das bürgerliche Leben ist zu sehr Kerkerdunkel, als daß wir es wagen könnten, plötzliches Licht hereinbrechen zu lassen — was uns demüthiget, können wir nicht lieben — Joduno, das gute, muntere Mädchen, konnte mich nur reizen, weil ich von jener kam. Die Welt spielte damals mit mir, und es war in mir eine unwillkührliche Erwiederung dieses Spiels, daß ich mit Joduno auch spielte. Sie war die erste, in der die Welt vor mich trat, und so kindisch, so zum Spielen geneigt. Mein Umgang mit ihr verschwindet in seinen Ursprung, in ein undeutliches Gefühl, das über meinem Herzen, wie der Hauch auf dem Spiegel lag. Die seltsamen Zauberspiele Molly's, und alle ihre Räthsel schliefen einen künstlichen Schlaf in mir, und meine ganze Aussicht war in einen düsteren, undurchdringlichen magischen Mantel gehüllt.

Lady Hodefield an Werdo Senne.

Friede und Ruhe mit ihnen, treuer, einziger Freund. Ihr Brief hat mich in einer der wichtigeren Minuten meines Lebens sanft überrascht, er ist, wie ein sanfter Schlaf, lösend über meinen Rausch, wie ein winkender bedeutender Traum über den Zweifel meiner Handlung herabgesunken. Ich habe zweimahl der eisernen Nothwendigkeit den süßesten Genuß geopfert. Die Versuchung, der Zeit einen Possen zu spielen, und selbst mit unendlicher Wollust aufzudecken, was sie in ihrer stillen, folgenden Gesetzlichkeit entwicklen wird, war für ein tollkühnes Weib, wie ich, nicht klein; so nannten sie mich einst, aber ich darf es ja nicht mehr seyn. Nur die Blüthe darf üppig wagen, darf der Frucht, wie ein jauchzender Bote voraus gehen, und ich darf nichts, gar nichts mehr, das ist alles vorbei, die Zeit bereitet mir nun meine Freuden, damit ich hübsch genügsam sey. Ich habe sonst zu viel genoßen, nun ist die Zeit da, daß ich den Ge-

nuß andrer genug ehre, um ihn nicht zu stören. Und diese Macht danke ich ihnen allein; sie lehrten mich, daß die meisten Unfälle Folgen unserer Voreiligkeit sind, mit der wir der Zeit in ihrer Konsequenz vorgreifen. Ich war in dem Kampfe gegen meine schimmerndsten Gelüsten ermüdet, auf meinem Sopha hingestreckt, blickte ich nicht ohne Neid nach dem Besiegten. Das Bild der Freude, die ich von mir in die Ferne gewiesen hatte, stand flehend und drohend vor mir, ich war so allein, so empfänglich, die Freude so reizend in ihrem Schmerz und Unwillen; „ich komme nicht wieder," sprach sie, und schien mich zu dem zudringlichsten Besuch der verwegensten Reue zubereiten zu wollen, falscher Stolz, falsche Schaam, waren ihre Vorwürfe. Doppelt einsam, indem ich die Gesellschaft des einzigen, der außer ihnen Ansprüche auf meine Liebe hat, von mir gewiesen hatte, war ich, als ich ihren Brief erhielt. Sie sind ganz gegenwärtig in ihm für mich, obschon sie schon leise dem Leben drinne entschweben, denn ich kann ihnen nachsehen. Alle meine Leidenschaften, alle meine Wünsche haben sie nun wieder zu jenem anspruchslosen Frieden gebracht, in den sie sich ihren Gram, und so freundlich mir meine Schuld zu verschleiern wissen. —

Ich habe Karln gesehen — ich wußte nicht, daß er es war, und doch bewies die Natur ihre geheime Macht, unwiderstehlich zogen mich ihre Bande zu ihm hin, obgleich Zeit und Ferne sie versteckt hatten. Ich fühlte, daß er mir angehört, der geistvolle schöne Sohn, auch er war im Innersten seines Herzens gerührt, und neigte sich gewaltsam zu mir hin, ohne es erklären zu können. Ich erkannte ihn durch die Erzählung seines Aufenthalts bey Godwi, und seines Geschäfts. Ich erkannte ihn in der Trennung, und es war die höchste Wonne und der bitterste Schmerz in die nehmliche Minute gelegt. Nur die Ueberraschung und die Menge der Menschen um uns machten mir es möglich, den sanft von meinen Blicken zurückzuweisen, den ich in meinem Herzen trage, und den ich um so fester in meine Arme schließen mochte, da ich ihn als einen edlen ausgebildeten Menschen wiedersah. Ach ich war nicht standhaft, die Entdeckung zu verhindern, es war bloßer Zufall, daß ich mich und sie nicht verrieth!

Alles was sie mir überhaupt von Eusebio und insbesondere von seiner Krankheit schrieben, scheint mir eben so richtig, als ihre Bescheidenheit falsch. Sie wollen gar nichts von dem We-

nigen, womit ich ihnen ihre Existenz erleichtere, verdient haben, und ich soll ihre ewige Schuldnerin bleiben.

Die Trauer Eusebio's ist mir sehr verständlich. Wäre er unter dem glücklichen Himmel seines Vaterlandes, wo sein Herz und der Himmel in einem Gleichgewichte der Gluth ständen, so würde er froh seyn. Er erwacht vor der Zeit, weil seine Umgebung auf seine Anlage einen zu großen Reiz ausübt. Obschon er keinen Druck und keine Geschichte zu bedenken hat, so kann er dennoch nicht mehr Kind seyn. Das Mißverhältniß seines Temperaments zu seinem Leben, und zum Lande, in dem er lebt, zwingt ihn zu reflektiren, da er nun keinen bestimmten Gegenstand haben kann, so entsteht aus seiner Reflexion über das bloße Bedürfniß die Sehnsucht in ihm. Er schmerzt mich; wehe dem, der kein Kind seyn konnte, er kann nicht Jüngling, nicht Mann werden, die Jahreszeiten fließen ihm in eines zusammen in seinem Verlangen, und bedarf in jedem Genusse jeden andern. Eusebio hätte noch lange Knospe seyn müssen, an der der Thautropfen und die Thräne hinabrollt, nun hat sich sein Busen erschlossen, und die Thräne liegt still in seiner Kindheit, ein Bote innerer

Trauer für sein ganzes Leben. Die Außenwelt hat ihn nicht auf der Stufe, die er einnimmt, gefesselt, es spielte kein Kind mit ihm, und so treibt ihn seine innere Gluth aufwärts, die ihn hätte ausbreiten sollen. Ich fühle deutlich seine Zukunft, er wird nie die Formen kennen lernen, in denen er lebt, nur in den zusammengesetztern, reichern länger verweilen, jedem halben Tone wird er entgehen, und leicht viele Stufen des Lebens übereilen. Das Verlangen ist früher und begehrender in ihm ausgebildet, als er sich die Welt gewürdiget hat, er öffnet die Arme mit Sehnsucht, und nimmer kann er mehr umarmen als sich selbst, so entsteht bey immer neuen Versuchen, und einem steten Zurückkehren ohne Erfolg diese entsagende Trauer in ihm.

Sein heftiges Begehren nach mir erklärt sich leicht hieraus. Wenn er mit seiner mächtigen frühreifen Phantasie den kleinen spärlichen Kreis seiner Erfahrungen durchläuft, so ist ihm sein Aufenthalt bey mir der reichhaltigste Punkt. Das Einfache reizt ihn nicht mehr, weil es zu innig und zu schmerzlich mit ihm verwebt ist. Schmerzlich sage ich, weil er an ihm ermüdet ist. Je einfacher das Leben eines phantastischen Gemüths ist, je drückender wird ihm seine Um=

gebung, seine Anlage zu erfinden wird vielfältiger gereizt, und weil die Sache, an der er bildet, ihm nie entgegen kömmt, sondern er ewig an seinem Zusatze zusetzen muß, um weiter zu kommen, ermüdet er eher. Um eine grade Linie können mehrere Wellenlinien gezogen werden, als um die Wellenlinie. Eusebio hat sich sein Daseyn schon so sehr mit den Gewinden seiner Phantasie umschlungen, daß er die einfache Linie nicht mehr kennt, und gleichsam in den selbstgesponnenen Netzen seiner Einbildungskraft gefangen liegt.

Ich würde schon zu ihnen, und dem kleinen Insassen meines Herzens gekommen seyn, wenn ich Godwi, ihren Gast, nicht vermeiden müßte, denn wir sind uns beide gleich gefährlich.

Sie haben mich gelehrt, meine Handlungen nach allgemeinen Gesetzen um der Ruhe und Gesetze willen zu beschränken, ohne deswegen meine Art zu fühlen, welche die Eigenthümlichkeit meines Zusammenhangs mit der Natur bestimmt, zu erdrücken — und auch ohnedieß ist es mir nie möglich gewesen, mich wie eine Bürgerinn in die freye Welt hinein zu heucheln, das Gepräge meiner Seele ist zu tief, es konnte nicht erlö-

schen, und ich bin schon in so weit vor der Verfolgung der Bürgertugend geschützt, als man von mir, als einer reichen Engländerinn, sonderbare Streiche prätendirt. Doch dieß hat mich nicht bestimmt, Godwin zu lieben, nicht, ihn von mir zu weisen. Ich habe das Erste gemußt und das Zweite gewollt. Er ist einer der wenigen, die bey großer Macht in sich, dennoch nichts von ihrer Kraft entbehren können, weil ihnen ein eben so großes Leben entgegen liegt. Das Leben liegt vor solchen Menschen, wie ein erzhaltiges Gebirg, sie müssen hindurch, und alles gewinnen, aber die Kunst des Bergmanns und des Scheidekünstlers ist ihnen versagt, sie müssen die Strahlen des Lebens in dem Brennpunkte ihres Herzens vereinigen, um eine einzige Glut vor sich herwerfend, sich eine Bahn durch die Goldadern zu glühen, wo andre mit tausend Hammerschlägen sich kaum den Schacht eines Grabes erarbeiten zwischen emporgeworfenem Schutte, der Pyramide ihrer Endlichkeit. Hier im Lande klettern die Kinder an diesem Denkmale des Vaters in die Höhe, um sich in der Kunst des Sturmlaufens im Dienste des Vaterlandes zu üben.

Ich habe ihn von mir gedrängt aus Liebe

zu ihm. Er ist zu sehr für das Ganze, und mit zu viel Kraft ausgerüstet, als daß ich ihn hätte unterstützen dürfen, sich im Einzelnsten, in mir zu verlieren. Er ist nicht für mich gewesen, wo hätte ihn sein Engel besser hinführen können, als in ihre Arme, wo alle meine Unruhen entschlummert sind.

Lieben sie ihren Gast, wie Abraham den Engel liebte, der ihm verkündigte, daß ihm ein Sohn auf der Schwelle des Lebens stehe.

O ich bin sehr stark geworden, ich werde der Zeit nicht vorgreifen, auch nicht für sie. Es wäre zu viel, wenn ich vor ihnen entwickelte, was ich ahnde, beinah versichert bin. Die lose entwurzelte Eiche würde mit allen den einsamen Reben, die sich innig an ihr hinauf schlingen, hinabstürzen über den Berg Getsemane ihres Lebens, und von neuem in den Gräbern ihrer Freude wurzeln. Ich glaube fast ganz, daß die Ahndungen ihrer Freuden eintreffen werden, aber dann werden sie nicht vor Freuden sterben, sie werden leben und Jahre mit unendlich tiefen Stunden.

Groß und reichlich ist der Tisch des Herrn, und jeglicher hat seinen freudigen Wein neben sich stehen, und wie er trinkt, so genießt er. Später, früher, und zu früh ergreifen die Gäste den Becher. Viele nippen sparsam vom Rande, und wahrlich ihre Höflichkeit ist dem Wirthe und seinem Reichthum ein Schimpf, scheinen sie doch aus der Provinz, aus irgend einer Marktflecken-Welt des Universums hier zu Tische, und wollen fast genöthigt seyn. Dies sind die determinirtesten Herren, in jedem Augenblicke bereit und geschickt, nach einer kurzen kräftigen Rede für die Tugend auf der Henkerbühne zu sterben, und träfe jeden seine Geschichte nach seiner Anlage, so wären diese Leutchen ein ausgesuchtes Chor von Revolutionsopfern, und an ihnen allein würden alle Exempel statuirt. Sie treten mit beiden Füßen auf dem Laster herum, und tragen auch die haltbarste Moral so ab, daß man die Fäden zählen kann. Ohne allen Begriff für eine edle Natur kämpfen sie sich an der Tugend zu Tode. Ihre Herzensgüte sieht ihnen zu den Augen heraus, wie ein fauler Hausherr, der immer in der Schlafmütze am Fenster liegt. Andere Gäste fassen zu derb zu, sie leeren den Kelch zu schnell, und trinken sich krank in Gesundheiten, übersättigt sitzen sie am Mahle wie ein nüchternes

Uebelbefinden nach einem tollkühnen Rausche; es sind genialische Renommisten, Sklaven der Freigeisterei, und meistens Parvenus im Leben. Sie wollten das Mahl begeistern, und fressen die Begeisterung, und viele unter ihnen, die sich Philosophen nennen, haben keinen andern Wunsch, als ihren eignen Magen zu verschlingen; sie gehen stolz in so weiten Schuhen, daß sie in den Schuhen gehen, mit denen sie gehen; zu gar nichts können sie gelangen, weil sie alles sind, ohne irgend etwas zu haben, und sollten nur sich selbst umarmen lernen. Viele sitzen noch mit zu Tische, auch wohl welche, die den Spargel verkehrt essen, oder witzige Devisen zum Munde führen, und so alle Arten. Doch unten am Tische, wer hat die stillen Kinder vergessen, die Lieblinge des Wirthes, die ruhig harren, und mit dem Vorwurfe des Unrechts das Mahl nicht stören wollen, und seine Freude? Man gebe ihnen den wohlschmeckenden Kuchen, und den süßen freundlichen Wein des Nachtisches, daß sie fröhlich von dannen gehen. Die Gäste verlassen den Tisch, sie gehen nach Hause, oder werden nach Hause geführt, so wie jeglicher getrunken hat. Wenige und auch sie, freundlicher Greis, stehen am Ausgange, sie haben das ihrige nicht genossen, und theilen es fröhlich dem Uebermäßi-

gen und Unmäßigen mit, daß jener nicht hungernd von dannen gehe, und dieser nicht leer. — O! ihre Freuden, Werdo, haben sie sich selbst gepflanzt, wie die Reben um ihre Hütte. Sie haben sie auf einen Boden gepflanzt, den sie selbst erst urbar machten, sie haben sie erzogen. Dankbar werden sie sich um ihre wankenden Kniee schmiegen, sie werden ihre zitternden Schritte nicht mehr fühlen, wenn sie durch diesen Frühling wandeln. Grüne blühende Lorbeern schlingen sich durch die silbernen Locken des größten Helden des Friedens, sanft umschatten sie ihren nackten Scheitel, und leise sinkt dann die Abendsonne ihres Lebens in das stille ruhige Meer befriedigter Hoffnung hinab.

Doch wieder auf ihren Gast zu kommen: wie gefällt er ihnen, hat er sie nicht erheitert? Sprechen sie mit ihm über mich; doch nicht eher, als sie merken, daß sein Umgang mit Tilien bedeutender wird, denn ich bin versichert, daß er sie schon liebt, oder doch lieben wird. Sie werden ihn dann sehr überraschen, und gewiß eine Seite ganz an ihm kennen lernen. Es ist schwer, diesen jungen Menschen ganz zu beurtheilen, denn sein ganzes Wesen wird durch Eindrücke beherrscht, und der, welcher vor ihm

sieht, muß nur zu oft falsch über ihn denken, wenn er ihn und nicht sich zu sehen glaubt. Nur das reinste und einfachste Wesen, nur ein Weib ohne Thräne und ohne Flitter wird ihn begreifen, und lieben. Er ist der Spiegel der trübbarsten und beweglichsten Fluth, und nichts als ein Spiegel. Wie die Welt vor ihm liegt, so sieht sie ihm aus den Augen, das grüne Blatt, das auf ihm schwimmt, ruht auf seinem eigenen Abbilde, und der unendlich hohe Himmel, der auf ihn hernieder blickt, sinkt seinem Bilde entgegen, das aus seiner Tiefe herauf schwebt. Stehen sie ruhig vor ihm, und sie werden sich selbst verschönert sehen, und fällt eine Thräne in den Spiegel, so werden sie ihr Bild in den Kreisen der Fläche zerrissen sehen. Er kann nur durch Liebe, die heftigste, ruhigste Liebe, in der ihm die schönste Menschlichkeit göttlich dünkt, ruhig und unendlich viel werden. —

Ich bin während vierzehn Tagen mit ihm zusammen gewesen, und habe nicht mehr gethan, als ihn geliebt, und mich von ihm lieben lassen. Seine Schmeicheleien habe ich sanft zurückgewiesen, seine Offenherzigkeit in schwachen Stunden ohne Neugierde freundlich angehört, und mich mit den Schwingen seiner Hoffnungen ge-

fächelt, wenn die Gluth seiner bilderreichen Phantasie mich erhitzte. —

Vierzehn Tage habe ich ihm gestohlen, und meine weibliche Eitelkeit glaubte ihm noch ein großes Geschenk gemacht zu haben.

Als ich einstens, unruhig über sein langes Außenbleiben, Abends nach Tische mich an meinen Schreibtisch setzte, und in meinen älteren Papieren herum suchte, fand ich mich wieder in jenen Zauberstrudel von Eitelkeit und Thorheit zurückgezogen, aus dem sie mich in England wie ein guter Geist herausführten. Sie hatten damals alle meine Papiere in Päcktchen zusammen gebunden, und ich die Ueberschrift gemacht. Ich habe heute aber erst bemerkt, daß auch sie die Päcktchen damals überschrieben haben. Nun fing ich an meine und ihre Ueberschrift zu lesen:

„Briefe voll wahrer Liebe, voll Uneigen„nützigkeit des Lords Wallmuth, der meine „Gesinnungen und mein Herz schätzte.“ Ihre Ueberschrift — „dessen Bekanntschaft also itzt „von ihnen erst gesucht werden sollte, weil „sie itzt erst den Entschluß fassen, ein Herz „und Gesinnungen zu haben.“

Ich schämte mich, und las weiter:

„Bemerkungen über einzelne Tage in meinem „Umgange mit Lord Derby und Chevalier Rosier, „Beweise meiner innigen Freude über die untadel„hafte Reinheit und den Geschmack meines Um„gangs mit diesen beiden reizenden Männern.“ — „Freude eines phantastischen Kindes über Schnee„flocken, Seifenblasen und Tagthierchen, denen „man keine Minute stehlen darf, weil es ihre „Jahrzehnde sind.“ Wehe mir, mein Freund bleibt lange aus! „Süße Stunden des Trostes „in meiner mühsamen Arbeit, keine eitle Thörinn „mehr zu seyn, Resultate meines Umgangs mit „Karl von Felsen.“ — „Sonnenfleckchen, Mi„nutenlichter, die ich mit dem Spiegel meiner „Toilette, einer Sonne und der Welt, die sie „erwärmen sollte, gestohlen habe, um sie durch „die langweilige Nacht meiner Moralität hüpfen „zu lassen.“ —

O! das war zu viel, lieber Werdo, müssen sie mich noch einmal mit ihrem kalten Ernste beschämen — so tief hat die Thorheit in mir gewurzelt, daß ihre Narbe noch zeichnen muß. Karl von Felsen und Godwi steht ihr nach Jahren noch in der Parallele? Ich erwachte aus

meinem Traum, tief rührte mich die Entheiligung ihres Angedenkens, ganze vierzehn Tage hatte ich sie und ihre Lehren vergessen. — Ich konnte ihn nun kaum mehr erwarten, den Armen, den ich betrogen hatte, und so sehr beschämend mir es war, ihn mit solcher Sehnsucht erwartet zu haben, so süß war mir es jetzt, die Minuten zu zählen, bis ich seinen leisen Tritt vernehmen würde.

Es ist eine sonderbare Empfindung, in der nehmlichen Handlung rückwärts Reue und vorwärts Freude zu empfinden.

Ich gab mir alle Mühe, mich bey meinem guten Vorsatze fest zu erhalten, ich verließ meine Stube, die nur zu viele Bequemlichkeiten zur Liebe hat, seufzend blickte ich nach dem wunderheimlichen Sopha, der Wiege so mancher süßen Annäherung, trat in die Bibliothek, verhüllte meinen Busen, damit mein Herz nicht zu Tage liege, setzte mich auf einen unbequemen Stuhl, und legte das letzte Päckchen Briefe vor mich auf den kalten Marmortisch. Es war Nacht geworden, ich sah auf die Bildsäule der Pallas, der ernste spröde Umriß der Hohen stach schwarz von der letzten Dämmrung des Tages ab, und

ich hatte mich schon so ziemlich mit der Idee beruhigt, daß ich auch so eine Pallas wäre. Der leise Schritt meines Freundes gleitete durch den Hof, er trillerte ein italienisches Liedchen, und ich erwachte aus meiner Metamorphose. Einen großen Sprung mußten meine Gedanken machen, wie sie wohl meinen, um ihn zu erreichen? — O der Schwachheit! nein, nicht einen Schritt, ich hatte die ganze Zeit an seine liebenswürdige Gestalt, sein süßes Geschwätze gedacht, und recht mitleidig überlegt, ob ich dem armen Jungen denn gar nichts erlauben sollte.

Ich hatte alles vergessen, sie und mich — der Kuß, den er mir raubte, hatte den ganzen stolzen Tempel meiner Weisheit zusammengestürzt. Der Kontrast war so groß, daß er mich stärkte. Ich nahm alle meine Gewalt zusammen, und bat ihn, gleich den andern Tag wegzureisen. Er kniete vor mir, und bat auch; nun mußte ich befehlen, und er reiste.

Ich weiß nicht, wie ich es anfieng, daß er mich nicht verstand. O er hätte ohne vielen Scharfsinn bemerken können, daß mir mein Befehl so viel Mühe kostete, als einem jungen Fürsten sein erstes Todesurtheil. Ich bemerkte

sehr deutlich an seinem stummen Erstaunen, daß er von mir so etwas gar nicht erwartet hätte. Er konnte mich nicht begreifen, und meine Kälte an diesem Abende noch weniger zu seiner größern Kühnheit passen. Mit einem rührenden Ernste fragte er mich: „Habe ich ihre Liebe verscherzt?" und ich antwortete ihm mit einer Lebhaftigkeit, die mich zur Lügnerinn und Heldinn machte: „Nein, ich habe sie ihnen genommen." Er verließ die Stube.

— Er wohnte in meinem Hause, das hätte ich früher schreiben sollen, und warum ich es so spät als möglich sagte, ist, weil ich die Falten auf ihrer Stirne fürchtete. Ich will mich nicht entschuldigen, er ist bey ihnen, sie werden den Reiz und die Empfänglichkeit, die Mäßigkeit und die Entsagung gerecht zusammen stellen.

Er war nach seiner Stube gegangen, es war zehn Uhr, und ich bemerkte, daß ich zu lange ohne Licht mit ihm zusammen gewesen war. Und war dies nicht noch mein Glück? Hätte ich ihn gesehen, hätte ich gesehen, wie alles an ihm Bitte, mächtiges Bitten gewesen, o ich hätte ihm nicht widerstanden.

Wer ist der große Mensch? der auftreten kann und sagen, ich habe eine Handlung mit meiner Kraft vollendet, die mir Mühe und Ueberwindung kostete. Ich habe alle meine Leidenschaften bekämpft, und habe mir den süßesten Genuß geraubt, der sich mir aufdrang, kein Zufall hat mich begünstigt, der Zufall, die Umstände waren meine Gegner, und doch habe ich gesiegt. . Hier seht mein Auge, ich habe es ausgerissen, um nicht zu sehen, was vor mir stand.

O du großer Mensch, ich bin nicht im äusersten Grade mit dir verwandt. Und du magst wohl einsam und allein ohne deines gleichen in der Welt stehn, denn du kannst alle entbehren und alle benutzen. Du bist kein Glied des Ganzen, und unnütz. Unglücklich kannst du nicht seyn; was soll dir denn deine Macht. Aber groß kannst du allein seyn. Wenn du Gutes thust, so thust du es frei und unabhängig, selbst gegen deinen Genuß — Wo ist denn nun hier wieder das Verdienst; ist es dir nicht leicht, nicht schmeichelhaft, so zu handeln, o wo ist irgend ein Verdienst? Keine Größe ohne Selbstüberwindung — auch du kannst nicht fortdaurend groß seyn, du bist es nur bis zur That, und diese töd-

tet deinen ganzen Ruhm — Wo soll ich sie denn finden, die Größe? sie ist ja nie da.

Ich saß so verlassen, so trostlos auf meiner Stube, ich wollte ihn bitten lassen, wieder zu kommen. Ich greife im Finstern nach der Klingel, die vor mir auf dem Tische stand, und ergreife das Päcktchen Briefe. Ihre Aufschrift brannte mir unter den Fingern, und ich hätte fast einen Schrey gethan, wie der Geizhals, dem ein Schalk im Gewande eines Geistes statt des versprochenen Heckethalers eine glühende Münze in die Hand drückt. Ich klingelte, man brachte Licht, und ich setzte mich nieder, an meinen unglücklichen Liebhaber zu schreiben.

Ich schrieb, und las nachher meinen Brief, der mir ein Meisterstück von Ueberwindung schien. Ich entdeckte ihm versteckt unsre Verwandtschaft, rechtfertigte mein Betragen, bat ihn wegen meiner Liebe um Verzeihung, schilderte ihm meine Gründe nochmals so dringend, als ich konnte, und sah am Ende des Briefs wohl ein, daß ich ihn ihm nicht geben konnte, weil er unsern Plan, meine Geschichte verborgen zu halten, augenblicklich zunichte gemacht haben würde. Aber der schöne durchdachte Brief voll Selbstüberwindung

sollte umsonst geschrieben seyn? — Nein — ich oder vielmehr meine Eitelkeit, (wenn man uns trennen kann!) machten die Sache noch viel reizender.

Die Liebe sagte mir: „Giebst du ihm den Brief, so mußt du ihn nochmals sehen, und dann ist dies keine Schwachheit, dann ist es Nothwendigkeit; aber die kalte Vernunft drohte mit Ihrem Unwillen, lieber Werdo! — ich wollte einen andern schreiben, da schlug es 3 Uhr des Morgens, um 6 Uhr reist er ab, es ist zu spät — ich sann, und eine alte etwas vernachlässigte Freundinn benutzte meine Verwirrung, sich wieder ihrer Rechte zu bemeistern, die Abentheuerlichkeit mischte sich ins Spiel, sie entschied. Ich entschloß mich, in seine Stube zu schleichen und den Brief in seine Brieftasche zu stecken. Die Adresse wurde abgeändert in:" Ich bitte meinen lieben Freund, diesen Brief nicht eher zu eröffnen, bis ich es ihm melde." Molly.

Ihn nochmals zu sehen, und das Heimliche bey der Sache spannte meine Neugierde bis zur Angst. Es war Alles so stille, ich hörte mein Herz doppelt schneller pochen, als das Pendul

der Uhr. Die Zeit eilte in mir, und außer mir wollte es gar nicht 4 Uhr werden.

Ich schlich so leise, so bange mit meinem Briefe über den Hof nach dem Gartenhause, wie Emma mit ihrem Eginhard durch den Schnee; wenn meine Diener mich bemerkten — wie die Hähne schon krähen — die Rosse stampfen — es ist früh und duftig — der Hofhund, o wenn er nur keine unzeitigen Anstalten zur Wachsamkeit macht — so, nun bin ich vorüber. Seine Vorhänge sind noch vorgezogen. Ich wurde von meiner Bangigkeit gleichsam schwebend die Treppe hinaufgetragen, Alles war mir so leicht und schwer, so nachgebend und widerstrebend, so dumpf elastisch, wie die Handlungen im Traum. Ich trat vor die Thüre der Stube, zitterte, wankte hinein, und wollte, ohne mich nach ihm umzusehen, wieder wegschleichen, wenn ich den Brief in die Brieftasche gesteckt hätte, aber dabey blieb es nicht. Ich stand vor dem Schlafenden, und schämte mich vor ihm, ich war hingewurzelt, er seufzte, meine Thräne fiel auf seine Wange, und mein leiser Kuß schwebte über den sanft geöffneten Lippen. Es war die schwächste Minute meines Lebens, und nichts wollte mir den letzten kleinen Stoß geben, daß ich hinab in

die tollkühnste und süßeste Umarmung gesunken wäre. O ich hätte weinen können vor Unwillen, daß die Schwäche so schwach ist, daß sie mich nicht in seine Arme werfen konnte, und nicht zurück von der Stelle bewegen. Wie ein Schwindelnder am Rande der Tiefe, der nimmer fällt und nimmer zurückweicht, stand ich da. Nun krachte ein Stuhl, ich sehe um mich, der Bediente saß auf dem Stuhle, er erwachte, rieb sich die Augen, öffnete sie etwas unmäßig, und grüßte mich etwas überlaut. Ich gab ihm Geld, und bat ihn zu schweigen, wenigstens bis sein Herr weg sey. Ich weiß nicht, was ich nachher dachte und that, als ich wieder glücklich unten war; um 10 Uhr fand ich mich in meinem Wagen, es regnete stark, und mein Kutscher bat mich, wieder nach Hause zu fahren.

Ich habe gesiegt, und daß ich so unwillig auf diesen Sieg bin, ist mir sein Werth, es ist das Gefühl der Größe meines Kampfs. Er ist weg, nicht ohne Thränen, ich bin zurückgeblieben mit dem Bedürfnisse nach einem Menschen wie er. Der Abschied war in der Dämmerung, und das ist mir Stärke gewesen. Hätte ich lesen können, was in seinen Zügen geschrieben stand, ich hätte nicht widersprechen können. Seine

Gestalt zerrann in der Scheidestunde aller Gestalten, er schied in der Dämmrung des Abends, und so ist ihm ein Uebergang gewesen von meinem deutlichen Besitze zum Vermissen. Ich schied in der Dämmerung des Morgens, und nun scheint mir der leere Tag in die Augen. Ich bin nicht mehr zu bewegen, so erregt bin ich, ich träume auf meinem Sopha, das ich so spröde Abends verlassen hatte, und das sich mit allen Erinnerungen bitter an mir rächt. Auf das eine Kissen hat er mit Stecknadeln meinen und seinen Namen verschlungen gesteckt. Ich mag mich gar nicht mehr ankleiden. Es verbreitet sich eine allgemeine Nachlässigkeit über mich, und meine Umstände scheinen mir wie Gränzen, die ihren Inhalt suchen, und sich ewig selbst durchkreuzen. Immer will sich noch kein Genuß aus mir heraus über diese Welt verbreiten, das gewöhnliche Leben ist mir wie ein ewiges Halbdunkel, es reizt zur Handlung und zerstört den Raum dazu. Nacht! Nacht! du undurchdringliche, ewige, du liebende Geliebte, du Gipfel der unendlichen Tiefe, du Ruhe der Vollendung. —

Meine Liebe zu diesem Menschen war kunstlos, und mehr als die Kunst, denn die Kunst kann mich nicht trösten. Allgemeine Träume-

reyen über die Kunst sind mir am zulänglichsten, ich bringe dann mit, was ihr fehlt zum Leben, die Liebe, aber sie endigen sich leider meistens mit Sehnsucht nach ihm, und sind der Weg meiner Pflicht zu meiner Sünde. Wer mit einer solchen Thätigkeit in dem Herzen der Natur liegen kann wie ich, dem genügen ihre einzelnen Sinne nicht, die in das Leben wie winkende Denkmale hingestellt sind. Und was ist das Herz der Natur anders, als die Minute, wo sich die Arme umschlingen, und alle Trennung ein einziges wird, und was ist die Umarmung der Liebe anders, als der geistigste und körperlichste Gedanke des Lebens, wo alles nur die Kraft wird, zu bilden, ohne zu reflektiren, das Objektivste ohne Bewußtseyn, das Kunstwerk der Genialität? Wenn wir die Kunst nur kennen, so werden wir auch Künstler werden können —! Ja es giebt auch gesunde Kinder der Ehe, aber die Kinder der Liebe sind genialischer, und schöner, und fähiger.

Ich will umarmt seyn, indem ich mich selbst umarme. Ewig kehre ich an den Aehnlichkeiten der sogenannten Kunst im Einzelnen zu jener Sehnsucht eines Umgangs mit einem Höheren, wie an dem Anblick schöner Zerstörung in ver-

floßne Zeit der Jugend und Fülle des Werks zurück. Dort scheint mir der Sinn des Wortes zu liegen, das nur noch Silbenweise um mich tönt, als wäre nur noch eine Silbe der Zeit da, die es ausspricht. Das Element ist in dem ganzen Raume verbreitet, aber tief unter den Bergen rauscht die kristallene Woge, in einsamen Klüften dringt sie noch im Quelle rein aus dem Grabe der Jahrtausende. O ihr werdet sie nimmer zwingen, in den häuslichen Brunnen zu dringen, ihr werdet sie nicht durch die Fontainen eures Marktes künstlich dem Himmel entgegen treiben, höchstens zum Schauspiele könntet ihr sie gebrauchen, wenn ihr sie leiten könntet, denn das Geschlecht ist wahrlich zu krank, um das Reine zu ertragen.

Mir steht die Musik, die Malerey und Bildnerey und die Poesie itzt da, wie eine Reliquie des Ganzen, das die Liebe ist, und das mir auch die meinige immer war. Ich habe das alles umfaßt in Einem, der das alles im Einzelnen nicht war.

Der Tempel ist über mir zusammen gestürzt, und mein Gebet, das so frey und unwillkührlich an dem Gewölbe der Kuppel sich in Worte ründete, durch die Räume der erhabenen Säulenord-

nung in Takte zerklang, und in ihren Kronen liebliche Tonspiele umarmte, ist mit dem Echo zertrümmert. Am freyen Himmel hallt es nicht wieder, und mein Dienst trauert wortlos und ewig in sich selbst zurücke sinnend an den schönen Trümmern, die alle zu Altären geworden sind. Soll ich Opfer bringen? Ein Opfer ist keine Liebe, es müßte sich sonst selbst entzünden. O dieses Nachsehen, und dieses Nachhallen!

Wenn ich Musik mache, so ist mir jeder einzelne Theil so traurig wie ein Brief an eine ferne vertraute Welt, die mich mißversteht, weil sie den Takt meines Herzens, meinen Blick, das Bild des Vorgetragenen in meiner Phantasie, die Schwäche der Maschiene und die Tyranney des Hebels nicht sieht, den mein Körper so ungeschickt zwischen mich und meine Aeußerung hinlegt; und doch ist dieses Stammeln, dieser Kampf zwischen Wollen und Können ein Muß, dem der Vorzug einzelner Töne vor einer weiten stillen Oede wenig Reiz giebt, denn der Starke ist lieber todt, als er tändelt.

Doch spiele ich, ich spielte Anfangs fremde Erfindung. Das dauerte nicht lange, es war mir, als schriebe ich an die ferne Welt, um an der

Unzulänglichkeit schuldlos zu seyn, aus einem Briefbuche ab, und schämte mich. Als mich mein Freund begleitete, fand ich in dem Einstimmen seiner Flöte in meine Akkorde wenigstens das scheinbare freye Schaffen der Liebe zu ähnlichen Gegengenüssen, wie das Schachspiel ein geistreiches Gespräch scheinen kann. Wer seine Flötenuhr akkompagnirt, oder mit sich selbst Schach spielen mag, der muß mehr Kraft als Stoff haben, und das habe ich nicht. — Ich phantasierte, und sprach mich ganz aus, aber bald hemmte mich die sonderbare Empfindung, ich würde selbst ein wildes gestaltloses Lied, das ewig aus sich selbst ringt, und nie wieder in sich zurückkehrt: dies war mir schrecklich, ich erschien mir, wie eine kalte Bildsäule, die in der fortstrebendsten Leidenschaft ewig ruht, ohne Ruhe zu seyn, und auch dies war fürchterlich. — Habe ich denn nichts, wenn man mir nichts giebt, und bin ich denn nichts, wenn ich nicht durch die Augen eines andern gesehen werde? Kein Genuß ohne Auswechselung; ich hatte gesungen, und niemand hatte mich gehört. Der Ton, der nicht gehört wird, ist nicht da, ich hörte mich nicht mehr, denn ich sang mich.

Ich sang dann in öffentlichen Konzerten und

berauschte mich in der allgemeinen Stille. Es war keine Eitelkeit, es war das Gefühl, als breite ich mich über alle aus, mit weiten tausendfachen Armen, indem ich mich aus mir selbst in eine große Höhe verfolgte, und wenn ich mich in diesem Zustande in einem Bilde aussprechen sollte, so war ich der Strahl eines Springbrunnens, der aus der Mitte eines Bassins emporsteigt, sich in den Sonnenstrahlen spiegelt, und wieder zurückfällt. Es freute mich, daß ich Reize genug besitze, mir selbst alles geben zu wollen, und doch noch die Menge zu rühren. Da aber ihr Beifall im Händeklatschen über mich herfiel, war der schöne Traum geweckt. Sie schienen mit Gewalt aus sich herauspochen zu wollen, was ich in sie hineingesungen hatte. Die Männer hatten allein geklatscht, ich verachte die Galanterie wie gemachte Blumen, und will keinem mehr gefallen. Der scheinbare Umriß der Musik, sein ewiger Wechsel, und dabey doch die Sklaverey gewisser Verwandtschaften, Fesseln, denen man nie entgeht, und die, wegen ihres Spielraums, doch solchen Reiz der Freiheit hinbieten, ihre bildlose Fülle, die ich zu tausend Bildern schaffen kann, diese unerschöpfliche Menge, die nie das erreichen kann, dessen Theil sie nur ist, alle Liebe und die meine, die ich doch so

ganz umfaßte, ängstigte mich zuletzt, als hätte ich ein Spiel in Händen, das sich kühn über den Meister erhebt, und mit ihm selbst spielt, oder zu dem ich selbst würde.

Ich bestehe selbst, und so im Kampfe, mit dem Ganzen eins zu seyn, daß mir nur das schnelle Umfassen des Ganzen mit einem Blicke ein Genuß werden kann. In seinem Blicke sprach sich mir alles Licht, alle Farbe, alle Malerey meiner Welt deutlich aus. Wenn er an meinem Arme im Garten auf und ab gieng, waren mir die Töne der Natur nicht mehr roher und ungebildeter als die Töne der Kunst. Er war mir der Mittler, indem ich mich mit ihm verbunden fühlte, war in ihm alle Kunst, ohne die Härte des Alleinstehens, leise aus der Natur weggeleitet, und so leise, daß keine Verwunderung, keine Unerklärbarkeit mehr zwischen ihr und mir lag. Ich war zum Selbstbewußtseyn gekommen, daß ich vom Aeußern, und das Aeußere von mir unzertrennlich sey, und daß wir in einer freundlichen lebendigen Abhängigkeit von einander leben.

— Es ist mir nur immer, als hätten die Menschen, da die Liebe die Erde verließ, und mit

dem süßesten, thätigsten Nichtsthun, mit dem Bestehen durch aus sich selbst würkende unendliche Kraft, die schreckliche Mühe und die Maschinerie ohne Perpetuum mobile abwechselte, als hätten damals die Menschen in schneller Eile das Deutlichste und Reinste aus dem herrlichen Haushalte der Welt stückweise errettet, und in künstlichen Kisten und Kasten verschlossen. Das sind nun die einzelnen Künste, deren Zusammenhang sie ängstlich zusammensuchen, und sie mit den Resten des allmächtigen Verstandes zusammenkleben und beschreiben wollen. Wir stehen sie itzt nur da, wie ich ihnen schon sagte, wie traurige Denksäulen verlorner Göttlichkeit, die uns ewig winken, wir sollen hin zu jener Welt, die vor uns geflohen ist, und die wir mit unendlicher Sehnsucht erwarten.

Wir liegen halb aufgerichtet vor diesen göttlichen Aposteln, die in alle Welt versandt sind, und werden von den göttlichen Trümmern eines Ganzen gerührt, das wir selbst mitbildeten. Wir knieen vor der Reine unsrer eignen Schönheit in weinender Rührung — und die beste Theorie der Kunst scheint mir immer antiquarisch und unzuverlässig. Obschon es ein schönes Beginnen ist, die göttlichen Trümmer mit Mühe zu ergänzen

und zu erläutern, so bleibt mir doch der Gedanke traurig, daß wir uns dann selbst mit zerlegen und zusammensetzen müssen, um in unserm Einzelnen die wenigen Stralen, die das Verlorne zurückgelassen hat, aufzufinden, und so aus uns verderbten und verkehrten Wesen die entarteten Gliedmaßen herzustellen, die den Torso ergänzen sollen.

Wenige Schöne sind mehr in der Welt, die durch Unwissenheit sich schuldlos fühlen, die das Verlorne nicht suchen, weil sie es nicht vermissen, indem die freie Liebe, die Mutter aller Kunst, in ihnen wohnt. Wie reine Wesen erblicken sie den Spiegel, in dem sie sich spiegeln, und tragen aus der Welt mit ihrem eignen Bilde die Welt in sich zurück. Sie durchströmt das Leben, das sie selbst durchströmen, und das Schaffen, das sie mit dem Ganzen in sich aufnahmen, schafft unwillkührlich wieder in ihnen. Wie alle mit der süßen Gewalt der Geschlechtsliebe im Innern auf die rege Bahn treten, so treten nur wenige mit der Allmacht der freien Liebe ins Leben. Denn das Schaffen liegt im Geschaffenen. So wie die Materie aus ihrem allgemeinen Daseyn in der Geschlechtsliebe in die Vereinzlung und Aehnlichkeit des Liebenden tritt,

so spricht auch die freie Liebe den Geist, oder die Gottheit in schönen Kunstwerken aus, indem sie das Unendliche in die Form ihrer Aehnlichkeit trägt, und dieser Form ein Leben im Einzelnen giebt. Durch eben diese Vereinzlung werden wir sonderbar gerührt, weil die Mannichfaltigkeit bis zur Unkenntlichkeit in ihr gebunden ist, das Einzelne ungeheurer und seltsamer vor uns steht, und wir erregt werden, indem wir das vor uns und mit uns leben sehen, worin und wodurch wir leben. — Ueber ein schönes Kind kann ich mich eben so sehr freuen, als über ein schönes Kunstwerk, weil diese zwei Arten sehr in mir zusammenhängen, und ich zu der ersten eine größere Fähigkeit habe. Jemehr der einzelne Theil der Göttlichkeit in dem Werke in sich selbst geründet ist, je weniger schmerzhaft dem Blicke der Uebergang von dem Alleinstehen des Einzelnen in die volle Verbindung des Lebens ist, je schöner ist das Werk, je reiner, je vollkommner ist ein Sinn hingestellt, ohne uns an das traurige Vermissen des Ganzen zu mahnen.

Die meisten Verbindungen der Künste zu einem Einzelnen werden mir daher gräßlich und erhalten etwas sonderbar todtes und ekelhaftes. Masken und Wachsfiguren können mir nie schön werden. Unsre Stümperei erscheint hier verbunden mit unsrer Unwissenheit. Die Farbe darf nie mit der greiflichen todten Form zusammenkommen, denn sie begleitet nur den Wechsel, indem sie sich selbst nicht angehört, sondern dem Lichte. — Deswegen sind Augäpfel an der Bildsäule so unerträglich. Denn eine Bildsäule soll nur die Oberfläche aussprechen, sie erscheint mir wie ein umgekehrtes erdichtetes Leben, in dem die Seelenäußerung von aussen nach innen geht. —

Ich habe ihnen geschrieben, wie es mir mit dem Singen erging, mit dem Zeichnen und Mahlen wird es mir nie anders ergehen. Ja hätte ich das reizende Bild in mir, das mich in süßer Bewunderung auflösen kann, bestimmt mit allen seinen feinsten Umrissen, wie es in meinen Glauben, meine Liebe, in mich selbst hinüberschwebt, ohne Gränze ewig und vollkommen, und könnte ich es fest, wie es nur die Allmacht kann, auf eine Stelle hinbannen, ohne ängstlich die Linie an die Linie, den Punkt an den Punkt zu reihen — o des Mechanis-

mus im Lebendigsten! — so würde ich mahlen. Wo ist der Künstler, der sich erreichte, und wer kann im Staube nachbilden, was seine Seele ahndet? Die großen angestaunten Bildner geben mir nichts, als das Gefühl ihres Uebergewichts. Wir stehen in Staunen hingerissen vor Bildern, die wir nicht begreifen können, wir schreiben dicke Bände über Gefühle bey einzelnen Kunstwerken, die uns unerklärbar sind. Sein Gemälde, das er in der Seele trug, hat der Künstler nur hingestümpert, und das Gemälde unsrer Seele bey weitem übertroffen; ihm selbst wird kein reiner Genuß, denn es ist unedel, im Gefühle des Schwächeren den Stral seiner Stärke brechen zu lassen. Darum muß man weit über mich erhaben seyn, um in seinem stets mislungenen Werke mein gelungenstes Ideal hinzustellen, und ich selbst kann mich also nicht damit trösten. Ja es ist mir mehr Genuß, mich, durch den leisen schwimmenden Nebel der Ahndung von meinem Geiste getragen, bescheiden dem größten Bilde meiner Phantasie zu nähern, als es schändend zum Spotte meiner Augen in Handgreiflichkeit vor mein Erröthen herabzuzerren. Uebrigens ist in meinen Idealen der Uebergang, der Wechsel, die Beweglichkeit zu reissend, um sie je in den stillen bildenden Künsten zu suchen; nicht der

Blick, nein der Augenblick des Blicks, ist meine Sehnsucht, nicht die Bildung der Glieder, nein der Tanz, reißt mich fort.

Wenn ich vortreffliche Kupferstiche oder Gemälde betrachte, überfällt mich eine Bangigkeit, eine Unruhe, die oft in Schwermuth übergeht, wenn gleich diese Gemälde diese Empfindung nicht schildern. Ich glaube diesen Eindruck durch das Gesagte hergeleitet zu haben.

So ergeht es mir, lieber Freund, in den einzelnen Künsten; wie sollte es mir besser gelingen in der Seele aller, in der Poesie? Bin ich doch selbst ein Gedicht, und meine ganze Poesie. Aber ich lebe in einer Zeit, wo die schöne Form verlohren ging, und so fühle ich mich geängstet, und unglücklich, weil ich nicht in meiner eigentlichen Gestalt lebe. Nimmer werde ich der Welt ein Lied hingeben, denn sie giebt mir nichts hin. Die Gedichte der Natur, sie gehen stille vor mir auf und nieder, und ich traure, wenn ich in das Morgenroth sehe, und in das Abendroth, in den heißen treibenden Tag, und die tiefe volle Nacht. Sie rühren mich, als träten sie vor mich, und sagten flehend zu mir, o gieb uns eine Seele und ein Leben, daß wir deinesgleichen seyen, daß

wir mit dir seyn können und mit dir lieben. Ich stehe vor ihnen wie ein Spiegel, sie sehen in mich und ich in sie, und sie sinken vor mir hinab, denn ich kann sie nicht befestigen. Im Leben muß ich sie sehen, um sie freudig zu erblicken. Nichts kann ich umarmen, denn mir ist die freie Liebe versagt. Zwischen mir und dem Geliebten muß die Poesie stehen, die von mir selbst ausgeht. Wenn er mich umarmt, und ich mich in ihm umfasse, so ist die Gestalt in mir und ihm, und ich habe gedichtet.

So wie mir das einzige Talent des Bildens in der Geschlechtsliebe liegt, so ist wohl durch die Stummheit mancher Sänger verstummt, so wie der größte Mahler blind, und der größte Tonkünstler taub geblieben seyn mag. Aber diesen letztern bleibt ein Ausweg, die Poesie ist und bleibt die Seele ihres Drangs zu bilden, und sie sind Mahler, Sänger oder Tonkünstler geworden durch die größere Macht eines einzelnen Organs in ihnen. So kann denn aus den Gemälden des Blinden eine Musik oder ein Gedicht werden, und aus der Musik des Tauben ein Gemälde. — Nur der Größte und Gesundeste und Freudigste kann ein großer Dichter werden, der alles dichtet, denn wem die Macht der Aus-

übung und des Stoffs, das Leben und der Genuß im vollen blühenden Gleichgewichte stehen, der wird und muß ein Dichter werden.

Menschen mit voller Lebensfähigkeit, und so auch ich, stehen immer im Kampfe mit dem geregelten Leben. Sie sind blos für das Daseyn, und nicht für den Staat gebildet. Schmerzhaft schlägt sie die bürgerliche Gesellschaft in das eiserne Silbenmaaß der Tagesordnung, und sie kämpfen, und verderben, weil die Liebe in ihr in das Handwerk des Ehestands gewaltsam eingezünftet ist. Häusliches Glück und gesellige Freude trägt man ihnen auf, die nur weltliches Glück und Freude des Universums erkennen. Viele, die frühe schon in diesem Kerker eingefangen sind, ja die in ihm die Augen eröffnen, siechen mit ihrer größern oder geringern Anlage fort, oder brechen durch übergroßen Reiz einseitig hervor, und der geringste muß wenigstens in einem Fieber, in einem Rausche, und oft schrecklich im Wahnsinn der ewigen Poesie ihren Tribut bezahlen. Solche heftige Reize sind Einsamkeit, Freundeslosigkeit, und Eitelkeit. —

Nimmer werde ich das wunderbare Mädchen vergessen, die ein junges Opfer des Lebens fiel.

Kordelia war innig an mich gefesselt, und glücklich, da ich noch unfähiger meine Gluth in unbestimmte Sehnsucht ergoß, und doch wendete ich mich schon leise zur Sinnlichkeit, und konnte keine weite Aussicht ertragen. Sie war eine Schottländerinn, und ihren Eltern entflohen. Sie ward dem Prediger, der mich erzog, zugeführt, man hatte sie bettelnd in den Straßen aufgefangen und meinem Pflegevater überbracht. Sie sagte ihren Namen nie, so sehr man sich darum bemühte, denn sie fürchtete sich, zurückgebracht zu werden. Nach dem Tode meines Pflegevaters, der bald darauf erfolgte, blieb sie bei mir, und war enge mit mir verbunden. Sie arbeitete nie, ja sie hatte einen seltsamen Abscheu vor der Arbeit, was sie auch bewogen hatte, ihre Eltern zu verlassen, für die sie nicht ohne Zärtlichkeit war; aber auch diese Liebe war ihren Eltern nicht begreiflich gewesen, wie ihr Abscheu vor der Arbeit, wegen dem sie von ihnen öfters hart behandelt worden war. Ich fand sie einstens Abends im Garten auf dem Angesichte liegen, und erschrack, weil ich glaubte, es müsse ihr etwas zugestoßen seyn. Ich rief sie, da sprang sie auf, nahm mich bei der Hand, und lief mit mir den Garten hinaus, nach unsrer Wohnstube. Ich war heftig erschrocken, und da

ich sie dringend bat, mir die Ursache ihres Zustandes zu erklären, sagte sie mir: Sieh, ich saß im Garten, und sah die Abendsonne, ich war froh und glücklich, denn es war alles schön; aber plötzlich zerriß sich der Himmel, und es war alles noch herrlicher, und immer anders, und wieder und wieder, da konnte ich es nicht allein ansehen, es war zu viel und zu schnell. Mir fiel ein, daß meine Mutter einstens sagte, wie der Abend so schön sey, und mir die Thränen dabei in die Augen traten, weil ich nicht draussen am Walde seyn könnte, da nahm mich meine Mutter hinaus in den Wald, setzte sich zu mir, und ich liebte sie unendlich, aber sie lief wieder zurück an die Arbeit, und war traurig, daß sie nicht da bleiben durfte. Wie ich nun itzt im Garten saß, und den schönen Wechsel der Farben ansah, fühlte ich, daß meine Mutter itzt an der Arbeit sitze, und dies nicht sehe, und dies nicht; so warf ich mich denn auf das Angesicht, um es auch nicht zu sehen, denn es zerriß mir das Herz, daß die Farben so schnelle verschwanden, und nicht warteten, bis wohl die Arbeit meiner Mutter vorüber sey.

So war ihre Liebe, die Vorstellung des Todes war ihr nur fürchterlich, in so fern sie fürch-

tete, die Sonne nicht wieder zu finden, und den Mond; ob ein andrer stürbe oder lebte, das rührte sie wenig. Nie waren wohl verschiednere Menschen verbunden als wir beide. Zwischen ihr und der todten Natur war kein Mittler nöthig, so wie ich kein Interesse für die todte Natur habe, wenn sie sich mir nicht im Auge eines andern reflektirt. Der Abend- oder Morgenschimmer an den Bergen bestimmte ihre ganze Glückseligkeit. Jeder schöne Morgen war ihr ein freudiges Geburtsfest, jeder Tag ein glücklicher oder unglücklicher Freund, und jeder Abend ein Tod. Sie stiftete einzelnen Tagen, die ihr besonders lieb gewesen waren, Denkmäler, indem sie einzelne Blumen pflanzte, oder mehrere in eine bestimmte Ordnung stellte. An einem ähnlichen Tage erinnerte sie sich immer des verflossenen, und lebte mit der Zeit und ihren Gliedern in einer wunderbaren Verwandtschaft. Bei mondhellen Nächten war sie voll freudiger Wehmuth, und sie saß dann oft in einer wunderbaren Begeisterung im Garten. Sie nannte die Nacht die enthüllte Zukunft und Vorzeit, jeder Stern war ihr das Bild eines Tages in weiter Entfernung, der vorbei sey oder komme, es ergriff sie dann eine heftige Sehnsucht, und sie schien sich selbst nicht gegenwärtig; ich eile nach und eile entgegen, so

drückte sie ihren Zustand aus. Sie liebte am Tage, und betete in der Nacht, dies war ihr Leben. Ich lehrte sie mit vieler Mühe schreiben, und sie schrieb dann die Geschichte ihrer verstorbenen Freunde, der Tage, auf, schrieb Briefe an sie, und dichtete im Winter elegisch. Sie entwickelte meine Anlage zur Schwärmerei, aber meine Schwärmerei war die der Sinnlichkeit. Wenn sie in den weiten Himmel sah, so berührte ich ängstlich, mit wunderbarem Entzücken, die Blätter und Blumen der Pflanzen, ich saß oder lag immer in mich selbst verschlungen im Garten, wenn wir solche Nächte zubrachten, und sie stand aufrecht und frei, mit gehobenem Gesichte. So trennten wir uns im Innern schon bestimmt, wie wir uns nachher ganz trennten. So wie ich geschloßne heimliche Gegenden liebte, so war es ihr höchstes Entzücken, von Bergen oder Thürmen weit hinaus zu sehen. Auch hatte sie das Bedürfniß nicht, sich mir zu nähern, wenn sie mit mir sprechen wollte, jede Entfernung, die die Stimme bequem erfüllen konnte, war ihr schon hinlänglich, und lieber als Annäherung, und jede Umarmung war ihr unerträglich. Sie erschrack leicht, wenn sie von ungefähr meine Hand oder irgend etwas Lebendes berührte, und war bey einem hohen Grade von Schönheit, mit

wunderbar durchsichtigen Bewegungen und Mienen das keuscheste Weib durch Anlage. —

Sie liebte mich, weil ich sie duldete, sonst empfand sie keine Neigung zu mir noch zu irgend einem andern Menschen. Als Godwi mich kennen lernte, als er mir immer näher kam, und endlich am nächsten, war sie in ein kleines Gartenhäuschen gezogen, und in der Nacht, in der ich Karln gebahr, verschwand sie. Vier Jahre nachher fand ich zufällig eine Sammlung von Gedichten in London, die ich für die ihrigen erkannte. In der Vorrede fand ich die Anzeige der Herausgeberinn, daß die Verfasserinn todt sey. Ich konnte nie erfahren, wer die Herausgeberinn war.

Meine Freundinn hatte in der Zeit, da ich meinen Weg von dem ihrigen trennte, mehr gedichtet als gewöhnlich, und eines ihrer Lieder hat mich wunderbar gerührt. Es ist mit dem Namen des Tags nach der Geburt Karls überschrieben, da sie also schon geflohen war. Das Lied ist ein Quartett zwischen dem Monde, der Sonne, der Nacht und einer geblendeten Nachtigall, die sich zu Tode singt, weil sie die Stunden der Ruhe nicht mehr erkennen kann. So gehen ihre

Lieder allegorisch fort, und nähern sich zum Ende einem ganz eignen Sterben in sich selbst, alles, was mit den Sinnen erkannt wird, schwindet mehr und mehr. So klagt sie, daß der Mond immer dunkler werde, und die Sonne immer matter. Auch ist ein Klagelied darunter, an die ewige Dämmerung, die schon mehrere Wochen daure, dann ein Ruf an die fliehende Natur, die Bitte, nicht so schnell zu fliehen, damit das Mädchen mit könne; dann ein Lied an das Leben, das einzige, in dem sie von Menschen spricht, und das letzte, die Wiedergeburt genannt. Sie beschreibt in ihm, wie sie in die todte Natur zerrinnt, wie sie nun die Rolle wechseln, und so nach dem Leben schauen, und das Lebendige besingen werde, wie sie bis itzt der todten Natur gethan habe. —

Wie wenig ich mich zur Dichterinn schicke, beweist schon, daß ich immer auf den Verfasser zurückkehre. Ich kann nicht lange auf dem Gedichte verweilen, gleich überrasche ich mich auf dem Gedanken, welche Seele! die so dichtet, und nie habe ich die Schönheit des Werks, immer nur die Kraft und die Fülle des Meisters geliebt. Die Dichtkunst ist mächtiger als Mahlerei; wie mir jene Herabzerrung des Ideals ist, so ist mir

diese Beflügelung desselben oder doch wenigstens völliges Erreichen. In der Poesie übergebe ich das Werk sich selbst, und die Macht, welche bildet, bildet sich selbst, denn das Werk ist in ihr die ganze Kraft des Meisters. Ich habe in ihr mit der Phantasie begehrt, und erfülle mit einer eben so großen Gewalt, mit der Phantasie. Die Bildung verhält sich in ihr zum Ideal, wie die Sprache zum Denken, in der Malerei aber wie die Farben, die Gestalt zum Denken. Ich kann mein Ideal in mir in der gedrängtesten Gestalt empfinden, und es in der Dichtung unendlich ausbreiten und entfalten, denn das Wort hat Farbe und Ton, und beide haben Gestalt. So kann ich mit den Geistern aller Sinne mein Gedicht allen Sinnen übergeben, da ich in der Malerei das ganze weite vielgestaltete Bild auf die Macht des Auges beschränken muß, ich muß einen Sinn zum Richter der unendlichen Phantasie machen, und mit den Farben die Sprache erreichen wollen. — — Die Besinger sind den Mahlern so unähnlich, als die Sänger den Bemahlern — der Dichter ist größer als der Mahler; denn der erste hat mehr gedichtet als er mahlen konnte, der letztere aber kann nie mahlen, was er dichtete. Zum Mahler bin ich zu klein, welch' Lied würde das werden?

Alles dies hatte ich gedacht; und gefühlt, daß die Kunst mir nimmer die Liebe ersetzen kann. Diese künstliche Kunst! So war ich, als ich meinen Sohn fand — o könnte jeder, der einen Mißtön in der Liebe griff, sich auf diesen Einklang retten. Diesen kann man mir nicht nehmen, nicht ich, nicht die Pflicht, nicht der Ueberdruß. Er ist von mir, er ist mein wieder beginnendes Leben, und wenn ich noch so viele Grundsätze zu befolgen habe, so kann dieser doch nie wegraisonnirt werden.

Oft ist mirs sehr wunderbar zu Muthe mit den Grundsätzen, ich kann sie dann gar nicht begreifen, und möchte dann so ein halb Dutzend Grundsätze auf den Kopf stellen, und sie umgekehrt befolgen, gar nicht aus Verachtung der Grundsätze, nein — aus lauter Langeweile. Grundsätze? — das ist mir so gar schwerfällig, als sollte ich eine Bastille aus Quadersteinen von Grundsätzen in mir erbauen, um die Gelüsten darinne einzusperren; ich sage die Gelüsten, denn wer kann die That erwischen, wenn sie geboren ist? Erklärt sie vogelfrei, sie ist unendlich geschwind, und fällt in die Anlage zur Handlung, wie ein Funke in das Pulver, nimmer werdet ihr sie bändigen, denn sie ist das Leben.

Godwi hat seinen Bedienten, der mich in meiner Morgens-Wallfahrt so unangenehm störte, einem Landedelmann, der mit seinem Sohne hier auf dem Landtage ist, überlassen, und von diesem Bedienten weiß ich, daß er bey ihnen ist.

Der gute naive Landjunker, der aus Unerfahrenheit mit den Sitten der Stadt einen Platz in meiner Loge nahm, erzählte mir viel von einem seltsamen Herrn Baron Godwi, der bey ihm gewohnt habe, und ich erfuhr mit einigem Unwillen, daß er mit der Schwester des Junkers recht vertraut gewesen sey, so daß es diesem wie eine pur angelegte Sache vorgekommen ist, wie er sich in seiner Unschuld ausdrückte.

Nun so bin ich dann schon vergessen; oder ist er einer von den Mächtigen, deren Leichtsinn Universalität, deren Treue Einseitigkeit, deren Langeweile Tiefe, deren Schwärmerei Höhe ist? —

Küssen sie ihre Ottilie, danken sie ihr für ihre Mühe an Eusebio.

Sollte Godwi nicht auf diesen Kleinen wirken, und wie wird er es thun?

Molly.

Jost von Eichenwehen an seine Schwester Joduno.

Der Papa, liebe Klaudia, hat viel zu viele Geschäfte, darum hat er mir befohlen, zu schreiben, und siehst du, unter uns gesagt, es wäre auch ohne Geschäfte nicht so recht seine Sache mit dem Schreiben.

Man kann es ihm auch nicht verüblen, denn zu seiner Zeit gieng's noch nicht so rasch mit der Kultur und der Aufklärung, wie es jetzt geht; da denn der Sohn den Vater immer überschreiten muß. Es geht dir auch jetzt so höllisch geschwind, daß man ordentlich recht auf seiner Hut seyn muß, um seinen Vormann nicht übern Haufen zu werfen. Mir brummt der Kopf vor lauter Bildung, und wenn ich mich nicht fast allein auf die Taktik und Heraldik legte, so würde ich sicher vor Eilen in der Aufklärung den Athem verlieren.

Mit dem vierten Band vom Acacienbaum bin ich kaum fertig, und habe noch viel von der Pockennoth, und besonders vom Runkelrüben-Zucker vor mir. Ich möchte des Teufels werden, wenn ich denke, daß unsre Kühe so viel Zucker gefressen haben, den wir hätten zu unserm Kaffee brauchen können, und so viele Blattern gehabt haben, die wir hätten den Menschen inokuliren können. So geht es aber, wenn man in seiner Kindheit fortlebt. Wenn ich nur wieder zurückkomme, da soll eine ganz andere Bildung losgehen.

Das Leben in der Residenz ist freilich ein ganz andres Savoir vivre, da herrscht dir ein Ton, der sich darf hören lassen, und du mußt mir's verzeihen, wenn ich manchmal in diesem Brief hie und da so etwas durchblitzen lasse, das dir Kopfbrechens kostet; aber wenn man einmal in dem Strom der Aufklärung drinne sitzt, so muß man immer weiter mit fort, und ich möchte mir noch so viel ennui geben, ich kann mich nimmer auf meinen alten Stil und Schreibart besinnen.

Ich habe aber auch die Ohren gespitzt, um alles recht zu erwischen, gieb Achtung.

Morgens um — — 10 Uhr stehen wir auf, dann wirft man sich in eine Negligence, und hat, man sagt aber nur so, nicht gut geschlafen. Dann geht man in der Stube auf und ab, bis der Friseur kömmt. Da geht es dann gleich mit der Bildung an, die schönen Wissenschaften nehmlich, und zwar das Theater. Der Friseur macht alle Perücken für die Schauspieler, und wickelt einen mit lauter Komödienzetteln auf. Gestern hat er mich mit lauter Familienstücken gebrennt, und itzt habe ich den Gustav Wasa und Bayart von Kotzebue hinter den Ohren.

Der Friseur sagt einem auch, was am stärksten gelesen wird, denn er sieht das immer, wenn er die Leute frisirt, wo er recht schöne Stellen den Leuten über die Schulter weg aus dem Buche liest, und auswendig lernt. So hat er mir auch gesagt, daß im Wallenstein recht schöne Stellen wären. So komme ich denn so nebenbei zu den schönen Wissenschaften. Aber ich lese, wenn er mich frisirt, gewiß so kein Buch mit schönen Stellen, weil ich bemerkt habe, daß einen der Mensch dann rauft, und manchmal gar über den schönen Stellen dieser großen Köpfe an meinem kleinen eine Stelle sehr häßlich macht.

Im Anfange wollte mir das lange Liegenbleiben des Morgens gar nicht recht von statten gehen; ich hatte schon eine halbe Stunde lang die indianischen Blumen auf meiner Bettdecke betrachtet, und alle die seltsamen Figuren auf der Tapete, als ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich machte mich also auf, und wollte mir die Stadt ein bischen besehn. Die Hunde nahm ich mit, und nun gieng es hinaus.

Keine Menschenseele war zu sehen, nur einigemal kam eine Hetze Soldaten, guckten mich an, oder fragten mich aus. Auch bin ich in zwei große Verlegenheiten gekommen. Du kennst meine Wißbegierde zu der Taktik, ich stellte mich also an ein Schilderhaus und erzählte einem schönen großen Grenadier, der drinne stand, daß ich hier sey, um auch Soldat zu werden, und noch vieles dergleichen. Der Kerl antwortete nicht, und da er, als ich ihm einen guten Morgen bot, mit dem Kopfe nickte, so glaubte ich, daß er auf seinem Posten nicht sprechen dürfe, und erzählte ihm immer wacker zu. Er stand im Häuschen drinne, und ich hatte mich auch so halb hineingedrückt, weil es frisch war in der Morgenluft. Gerade in meinem besten Erzählen da ruft es draussen: Rund! ich weiß nicht, was das be-

deutet, und ein paar Augenblicke darauf prügelt es derb in das Häuschen herein. Das war dir eine schöne Geschichte, rühren konnte ich mich nicht, und der Soldat war wie verrückt, er wußte gar nicht, wer ich war, und ich hatte ihm doch alles erzählt. Endlich ging es an ein Examiniren, wie ich hierher komme, was ich mit der Schildwache vorhätte. Ich erzählte alles, aber da war der Grenadier so undankbar, und schwur, daß ich ihn mit meinen Diskursen eingeschläfert hätte. Wir konnten gar nicht aus einander kommen, bis ein Brandweinschenke seinen Laden aufmachte, und das Schild, das er eben heraushängen wollte, unter dem Arme haltend, zu uns hintrat. Da nahm das Ding gleich eine andre Wendung; der Unteroffizier schlug vor, die Sache bey dem Manne auszumachen, und die ganze Gesellschaft trank meine Gesundheit bey dem Brandweinschenken. Ich bezahlte die Zeche, und machte die Bemerkung, wie äusserst wohlthätig es im Staate ist, daß der Wehrstand und der Nährstand sich einander unter die Arme greifen.

Die zweite Verlegenheit war den andern Tag auch morgens ganz früh. Der Vater hatte mir Abends im Bette, wo er mir denn immer

viele guten Lehren aus seinen Erfahrungen über den Umgang mit Menschen giebt, vieles von Gefahr mit Seelenverkäufern erzählt, die einen in großen Städten wegnehmen, und einen zu Matrosen machen. Das nahm ich mir besonders zu Herzen, denn ihrer Schlingen, eine arme Seele zu fangen, sind unzählige.

Ich ging wieder so früh hinaus, denn ein Mensch, der Soldat werden soll, darf sich von nichts abschrecken lassen. Es war auf dem großen Platz, wo die vielen Bäume stehn, da ging ich auf und ab, und denke dir, was das für ein Wesen mit den Frauenzimmern in dieser Stadt ist, eine ging schon da auf und ab spazieren. Sie mußte wohl melancholisch seyn, denn sie sah gar verwirrt aus, und that mir leid. Endlich kam sie auf mich zu, und sagte gar freundlich, sie wünsche bey mir zu deschöniren, sie sei gar wunderbar gestimmt, und ein wenig hungrig, auch könne ich zu ihr kommen, neben ihr wohne ein Kaffeewirth, da könne ich die Schokolade holen lassen. Ich verwunderte mich ein bischen, und meine Hunde beschniffelten sie. Sie hängte sich mir in den Arm, und sagte, es sey ihr gar heiß auf dem Herzen, deswegen öffnete sie das Halstuch ein wenig; dann sagte sie: „was das

doch eine seltsame Krankheit ist, mein Herr, sehn sie, die Hände sind mir eiskalt"; da reichte sie mir die Hand, und drückte mir sie sehr heftig. Ich konnte gar nicht begreifen, was das für Manieren seyen, und fragte sie, wie sie heiße? Ich heiße Aurora, erwiederte sie, und erwarte meine Schwester am Himmel. Ich verstand, daß ihre Schwester gestorben und im Himmel sey, daß sie es gar nicht mehr erwarten könne, zu ihr zu kommen, und darum fing ich an, sie zu trösten. Aber sie guckte mich groß an, und meinte, ihre Schwester werde alle Morgen geboren. Das machte mich nun ganz verwirrt, es ward mir angst und bange, denn die mußte keinen Vater noch Mutter mehr haben, und närrisch obendrein seyn.

Sind sie denn die ganze Nacht hier so spazieren gegangen, fragte ich. —

Ach nein, sagte sie, ich komme so eben da aus dem großen Hause, da war ich heute Nacht bey Freunden. Gehen sie doch mit mir, kommen sie geschwind, ich höre Fußtritte, die Wache — Da nahm das Mädchen plötzlich den Reißaus, und hinter mir kamen Kerls mit langen Stangen, ich lief deswegen auch, so gut ich konnte,

denn es waren sicher Matrosenpresser mit Mastbäumen gewesen, und das Mädchen vielleicht gar eine Schlinge von ihnen. Da ich nach Hause kam, lag der Papa noch im Bette, und sagte mir ganz ruhig, es würden wohl ein Fill de Schoa und einige Karson de Poliß gewesen seyn, aber das macht nichts aus, ich weiß ja eben so wenig als vorher, was die im Sinne hatten.

In die Komödie gehen wir alle Tage, und sind lustig oder traurig drinne, wie es seiner Durchlaucht gefällig ist, was man leicht an Dero Schnupftuch oder lautem Lachen merken kann. Manchmal ist man recht in Verlegenheit, wann Ihro Durchlaucht der Fürst lacht, und die Fürstinn weint, was letzthin der Fall war, da muß man sich denn, so gut man kann, herausziehen. Mit der Komödie ging es noch an, aber mit der Oper mag ich nichts mehr zu schaffen haben. Ich werde mein Lebetag nicht vergessen, wie es mir da erging. Der Papa bekam ein Billet gratis vom Hof, und sagte mir, ich möge nur der Schildwache ein paar Groschen geben, die würde mich schon herein wischen lassen; ja mit dem Hereinwischen, da kam dir ohne Billet keine Katze herein.

Der ersten Wache vorn auf dem Platze gab ich zwei Groschen, denn der Kerl hatte doch Ehre im Leibe und begehrte nichts; dem an der ersten Thüre gab ich wieder etwas oder mußte wohl, denn er begehrte recht derb, und je näher ich der Musik kam, je gröber forderten die Kerls. Ich hatte mich schon einmahl mit dem Geben verstiegen, und mußte immer weiter, endlich war die Musik ganz nah, da zeigte mir der letzte ein Treppchen, da sollte ich hinabgehen und mich unten nur immer rechts halten. Aber, ach Gott! was war das ein Elend da unten, es war, als würde hier die ganze Welt erschaffen im Geigen und Donnern und Singen um mich, dabei ganz stichdunkel, alle Augenblicke stieß ich mich an. Neben mir kam einer mit samt einem Stuhle niedergefahren, ich wußte über den unvermutheten Besuch mir gar keinen Rath, und steuerte ruhig vorwärts der Musik nach, bis ich einen matten Schimmer von oben herunter bemerkte. Da griff ich dann nochmals um mich, und ergriff etwas, das sich wie ein paar Beine anfühlte, und bald war ich fest davon überzeugt, denn sie fühlten sich auch so, indem sie mir ein paar Tritte in die Rippen gaben, und eine Stimme, die herunter flüsterte: „verdammte kleine Katze, hat sie denn nimmer Ruhe, sie wird

machen, daß ich falsch souflire; warte sie nur, bis der Vorhang fällt, da wollen wir scherzen," verstand ich auch nicht; doch war er freundlich, langte mit der Hand herunter, und kneipte mir in die Wangen. Ich steuerte endlich weiter und tappte immer mit den Händen voraus, bis ich endlich den Ausweg fand. Ich war wieder auf einem Gange, die Musik ganz nahe, sie spielten einen Marsch; ich mache die letzte Thüre auf, und denke dir, ich stand auf der Straße, der Zapfenstreich zog vorüber, ich hätte fast geglaubt, es wäre im Stücke, und blos so natürlich vorgestellt, wenn nicht die Kutschen vorüber gerasselt wären. Da hatten die Schurken mich unterm Theater weggeschickt, ich biß mir vor Boßheit die Lippen und zog mit den Trommeln durch die Stadt, bey denen geht es doch offenherzig zu.

Du würdest mich gar nicht mehr kennen, wenn du mich sähest, so bin ich dir zugestutzt, ein leibhaftiger Engländer und Franzose habe ich werden müssen, dem Allart und dem Packan wird es heute auch so gehen, denen haue ich heute Schwanz und Ohren ab. Alle dergleichen Thiere werden hier gestutzt, das kömmt vom Kronprinzen, und der hiesige Sterngucker ist schon in einer

großen Verlegenheit, wie er den Kometen, der sich jetzt sehen läßt, englisiren soll.

Du hast dem Vater geschrieben, daß du nach B. willst. Ja, das ist nun so eine Sache, die Verführung soll dort groß seyn, ich habe es in der Kasette de Kolong gelesen. Was mich hier oft ärgert, ist, daß fast alles französisch spricht, und man dann kein Pipswörtchen versteht.

Der Vater meint, daß es wohl nichts schaden könne, wenn du nach F. giengst, weil du so allein zu Hause bist und leicht das Heimweh kriegen könntest; aber ich meine, weil es dir nichts nutzt, da der Musje Godwi nicht weit von unserm Schlosse ist, und zu dir schleichen, und dich mir nichts dir nichts verführen könnte. Denn sieh, ein guter Freund von mir hier in der Stadt England, der Kellner, sagt mir, in jetziger Zeit sey jedes Mädchen zu verführen, thäten es die Männer nicht, so thäten es die Bücher. Mit dem Bücherlesen hast du nun schon einen guten Grund gelegt, wenn nun der Fantast dazu käme, der ohnedieß alle Bücher von Anfang bis zu Ende gelesen hat, da könnten wir leicht einen Schandfleck in die Familie kriegen.

Nein! zu Hause kannst du platterdings nicht bleiben, du mußt nach F. — Ich kann dich nicht hinbringen, ich habe viel zu viel zu thun, theils mit meiner Bildung, theils mit dem Militairwesen; dreimahl ist Wachtparade in der Woche, und die übrigen Tage wird geprügelt und Gassen gelaufen, da kann ich gar nicht abkommen. Du kannst nur einen von deiner guten Freundinn Brüdern verschreiben, und ihn dem Amtmann vorstellen, der wird mir schon schreiben, wenn du mit ihm fort bist, was es für ein Mensch war, und ob du mit ihm ohne Gefahr reisen kannst.

Der Godwi ist doch bekannt, wie ein Pudelhund. — Letzthin setzte ich mich zu einer Dame in ihre Loge, und da mir die Komödie Mackbeth nicht gefiel, fing ich mit ihr an zu sprechen; der Teufel weiß, was das für eine Dame war, die mußte auch von einer schönen Bildung seyn, alle die Hexen und Gespenster gefielen ihr, und ich war schon zu Haus darüber hinaus, als ich mit dem Amtmanne das Buch gegen den Aberglauben gelesen hatte. Ich fragte sie, wie sie nur an den Vorurtheilen Freude haben könne? Sie lächelte höhnisch, und sagte, es wären tragische Motive, Gott weiß aber, was

das für Dinger seyn sollen; dann sah sie immer wieder nach dem Theater, wo einer den Leuten mit schrecklichem Gebrülle weiß machen wollte, es marschire ein Dolch vor seinen Augen in der Luft.

Als ich ihr den Namen Godwi genannt hatte, ja da war ihr freilich alle das Zeug nicht phantastisch genug, der Name allein war ihr viel toller. Sie ließ gar nicht mehr nach mit Fragen, was ich von ihm wisse; sie sagte auch, er wäre ein sehr reizender Mensch, und da hatte sie freilich sehr recht; denn, bey meiner Ehre, du weißt, alle Menschen sind mir lieb, aber wenn mich je einer reizte, so war es dieser. Da ich ihr anvertraute, daß du in ihn verliebt seyst, ward sie ganz blaß vor Unwillen und ganz still: Siehst du, liebe Klaudia, alle Leute sagen es ja, daß er ein Abentheurer ist, es ist nicht meine Meinung allein. Ich wollte recht gern, daß du einen braven gesunden Mann kriegtest, denn es ist ein altes Sprüchelchen, und ein Sprichwort ein Wahrwort: Was macht die Frauen gesund und aufgeräumt? Alle Jahre ein Kind und eine tüchtige Wirthschaft; dabei bleiben sie gesund und ehrlich.

Es ist kein Einfall von mir, liebe Klaudia, viele brave solide Leute denken so. Du bist schon so mager und sehnsüchtig, um Gotteswillen, laß von diesem Wege ab, sonst bist du ein armes verlornes Kind!

Hier giebt es viele schöne Leute, besonders bey den Soldaten; da sind Kerls bey, wie die Kerzen gerad, und fest wie Brandmauern; auch sind die Straßen sehr hübsch gepflastert, und stehn gewaltig große Häuser in der Stadt, und viele Industrie ist da, das sägt Holz auf den Straßen und klopft Röcke aus, man muß fast die Ohren verstopfen.

Gestern waren wir im großen Irrgarten, wo mir besonders der große Christoffel gefallen hat, der steht auf einem hohen Berge und guckt in die Welt hinein, und aus seinen Augen gucken wieder Leute hinaus, denn sein Kopf ist hohl und seine Augen sind ungeheure Schalusieladen. Er ist von eitel Kupfer, und wenn man lauter Pfennige davon schlüge, könnte fast jeder Bettler einen im Lande bekommen; das will was sagen! Da sind auch viele Statuen, aber sie sind alle in steinerne Betttücher gehüllt, oder unverschämt nackigt, und haben keine Augäpfel, was

gegen alle Moralität und Natur ist. Wasser springt von allen Seiten, und man kann gar nicht evitiren, etwas naß zu werden. Tabak darf darinne nicht geraucht werden, auch darf man keine Stecken schneiden.

Der Papa läßt dich grüßen — es trommelt schon, mein Lebetag habe ich keinen so langen Brief gesehen, du kannst daraus abnehmen, wie sehr ich dich liebe, und daß ich es gut meine. Adieu, grüße die alte Margarethe, sage ihr, ich würde ihr etwas mitbringen, und füttre den Staar — der ich verbleibe bis ins Grab dein

Jost von Eichenwehen.

Postskriptum.

Es ist hier auch ein großer Lerm, weil der König hierher kömmt. Den ganzen Tag werden die Straßen gefegt und Lampen geschmiedet zur Illumination vom großen Christoffel, es ist ein Gepimper in der Stadt, daß man die Uhren gar nicht hört; wenn ich nur die Post nicht verhöre. So eben werden Vivat von hölzernen

Stangen zur Illumination vorbeigetragen und allerlei poetische Sachen in Oel getränkt, was sich sehr vortrefflich ausnehmen wird, wenn man die Lichter dahinter steckt.

Auf die große Rewü freue ich mich recht, die Soldaten bekommen andre Kamaschen dazu, und an jeder Seite einen Knopf weniger, damit die Kamaschen nicht gar zu hoch kommen; auch sollen ihre Röcke verkürzt werden und ihre Gage erhöht. Bey der Rewü da wird dir es einen rechten Staub geben, wenn sie die entsetzlich vielen Beine bewegen, und das geht alles auf einen Wink, Links um! da siehst du zwanzig tausend Haarzöpfe, einen wie den andern — Rechtsum! da siehst du zwanzig tausend Schnurrbärte, das geht Alles, als kehrte sich die Welt um. Ist das nicht schön? und dabei der rasende Lerm mit Trommeln und Pfeifen. Dann die Kavalerie, da ist der Mensch wie das Pferd, und das Pferd wie der Mensch, alles wie es der Herr Kommandant will. Auch werden kleine Attaquen gemacht werden, Einhauen und dergleichen, aber alles zum Vergnügen, denn die Potentaten stehen alle recht bequem zum Zusehen, und wenn ein gemeiner Soldat vor Strapaz

umfällt oder überritten wird, so schafft man ihn beiseite, damit es nicht ekelhaft aussieht. Gott sey Dank, liebe Klaudia, daß ich in diesem Säkulo geboren bin, wo solche erhabene Wissenschaften getrieben werden. Adieu.

Godwi an Römer.

Werden wir uns wieder kennen, Römer, da der Wechsel die Dinge nun ergriff, und in der Werkstätte des Lebens wir, andere Bilder, dastehen? Werden wir unsre Herzen herausfinden aus diesen Falten augenblicklicher Stimmungen? und wann werden wir ewig unveränderlich, nackt und vollkommen die schönste Vollendung unsrer Eigenthümlichkeit seyn? wo kein äußeres Zeichen mehr unsre Ordnung bestimmt, sondern wir selbst ein einziges, untheilbares Zeichen für unser höchstes Daseyn sind.

Ich fand dich wieder in deinem zweiten Briefe, in dem dich das Leben so bunt vermummt hatte. Ich kann dich auch so, und vielleicht so noch mehr lieben, obschon du die Narben vieler Abentheuer der äußern und innern

romantischern Zeit deiner Jugend trägst, und mir kein Einzelner mehr erscheinst.

Wie ist dir? du Armer! Soll ich den aufrichten, der mich nicht aufrichten konnte?

Dein Urtheil war in deinem ersten Briefe weiter als dein Leben, und dein Geist richtete an der Wiege deiner Handlungen über die Sünden deiner Männlichkeit. — Ich erkühne mich nicht, über diese Zufälle auszusprechen, denn ich achte nicht die Gefahr, nein! nur die Süßigkeit des Lebens.

Man soll mich nie eines Eingriffs zeihen in das stille feierliche Weben der Liebe durch die Natur, womit sie uns dicht neben einander in die bunten Farbenmelodieen des Lebens verschlingt.

Nie habe ich den lächelnden Ernst und die kindische Feier dieses heiligen Gewerkes mehr empfunden, als jetzt. Auch mich hat die Liebe mit unendlich zarten Armen umfangen, und an das warme lebendige Herz der Natur sanft herangezogen. Ich stehe nicht mehr allein, trotzig und kühn die Welt zu beschauen, und ihren tausendfachen Schritt, und das Begehren und Hin=

geben ihrer glühenden Pulsschläge. Ich bin im Leben, o Freund, und wo? in seinen unschuldigsten Blicken, in den freundlichsten Grübchen seiner Wangen, in der theilbarsten Fülle seiner Lockenfluth, und in seinen zartesten Träumen.

Alle meine Pläne, alle meine Hoffnungen sind freiwillig losgetrennt von mir, ich sah sie ruhig, mit wehmütigem Entzücken leise über mir hinwegschweben, wie mächtige, leichte Luftbälle, als habe sie die in uns so traurig gefangene Allgemeinheit des Lebens, als ein Bild ihrer schönen verlornen Freiheit erschaffen, das sich ungetreu von dem Künstler losreißt, um sein Urbild zu suchen, als habe die sehnende Einsamkeit meiner Seele einen herrlichen Boten ihres Verlangens in den unentdeckten Himmel gesandt. Aber Freund! es ist nur ein freudiges herzerhebendes Schauspiel geworden für meine Liebe und mich, da ich mit ihr den fliehenden Kugeln nachsah, drückte sie mich sanft in die Arme, und mein Herz ward größer, je kleiner die entwichenen aufwärts schwebten. Sie waren schon unkenntliche Punkte über mir, und die Welt unermeßlich groß unter mir geworden, als die Liebe zu mir sagte: „O hebe dein Haupt, Jüngling, sieh, wie weit sind die Sterne

und wie leuchtend, deine Pläne sind noch viel näher, und wir sehen sie nicht mehr."

Alles ist mir entschwunden, dem ich sonst ein Spiel war. Die Welt ist von mir gesprungen, wie eine Form, die nun ein reines Bild gebar, ach! ich werde es nun nicht mehr beklagen, da ich nun so lieblich begränzt bin. Das Leben ist hier oben so mild widerstrebend, und ich fühle, daß ich am Busen der Natur in einer elastischen Ruhe des Genießens liege. Mein ganzes verflossenes Leben liegt in ungestalten, farbenlosen Massen hinter mir. Das alles sollte ein ungeheurer Tempel werden, und sank vor dem Himmelsbogen erbebend in den Willen eines Kindes zusammen. Ich stehe an meinem vorigen Leben wie an einem Hügel unordentlich gesammelter Steine, die eher zur Ruine wurden, als zum Gebäude, und bin zufrieden, wenn nur eine wilde einsame Blume an ihm aufblüht. Vor mir wird alles so deutlich, so groß im Kleinsten, und ein ewiger Spiegel. Kein Geist tritt auf, den das Wort nicht reichlich, geschmeidig und durchsichtig bekleidet, kein Vorsatz schreitet ruhmsüchtig mit eitlem Klange vor der be-

scheidenen That her, ich finde mich in Allem, und der Liebe.

Ach wie braucht es doch so wenig, um zu vergessen, so wenig, unser Daseyn wenige Schritte vorher selbst zu übersehen. Gleichen die Menschen nicht Kindern, die jedes Spielzeug mit Begierde umfassen, sich mit ihrem ganzen Verstande darüber hinwerfen und heftig weinen, wenn es ihnen genommen wird? Doch schnell erholen sie sich, und das neue, das man ihnen hingiebt, ist das wahre, nun haben sie's endlich gefunden, was sie wünschten. So wechseln sie immer, und endlich löst sich das ganze Spiel von ihnen. Wir wissen nicht, was der liebe Bruder nun vornimmt, wir kennen den Ort nicht, an den er geführt wird, und was er nun erhalten wird, um die äußre Natur von sich zurück zu drängen, damit er nicht in sie zerrinnt. Wir werfen das Spielzeug aus den Händen, und knieen um das Kleid herum, das er trug, als er bei uns war, „wohin bist du? daß dies schöne Kleid nicht der Mühe werth war,“ und kühle Erde umfaßt den engen Schrein, der seine Hülle versteckt. Wir glauben, um den Todten zu weinen, aber wir weinen um den Tod, wir empfinden den Schmerz, weil unsre Seele aufwärts

blickt, der Linie nach, die unser Freund nach dem Ziele unsrer Bestimmung gezogen hat, und weil das Leben uns gewaltsam zurückzieht. — Aber nimmer lernen sie, zu fühlen, daß selbst der Tod nur eine solche Trauer des Kindes über das genommene Spiel ist. — Wir sterben auch im Leben, nur sind die Uebergänge sichtbarer, oder ganz unsichtbar, und immer gebährt uns die Liebe wieder. Ich fühle, daß ich in einer andern Welt bin, und ein Kind; wenige werden ja mehr als Kinder in der Liebe, und Kinder in der Kunst, es sind die, welche für die zurückgebliebenen schon Meister in beiden scheinen.

Sieh, Römer! ich habe alles vergessen, und wenn ich dich auch einmal vergesse, so weine nicht, denke, daß dann noch ein Leben zwischen uns liegt. Willst du mich aber übereilen, so will ich dir dasselbe thun; wohl uns, wenn wir gleiche Schritte gehen, und ewig jeder neben dem Freunde.

Fern liegt mir die vergangene Zeit, nur was mir damals in Dunkelheit gehüllt bang vor den Augen schwankte, was mit der wundersüßen fremden milden Sprache der Sehnsucht in tiefen Stunden neben mir erklang, was mit unendli-

cher Gewalt mich in schwindelnde augenblickliche Höhe warf, steht itzt hell, verständlich und mit gleicher Stärke neben mir. Es waren damals kühne Minuten meiner Zukunft, die sich in meine Gegenwart wagten, und itzt wie bekannte Freunde neben mir stehen.

Ich denke nie zurück, auch wenn ich etwas von dorther sehe, so ist es Nordschein, oder Blitz, der die Jugend erleuchtet, und wahrlich, ich kann solche Erinnerungen wehmüthig anblicken, die wie verspätete Worte verstorbener Sprachen um mich wandeln, und nur in den tiefern Narben meiner Wunden eine Heimath finden.

Nur dann sind wir glücklich, wenn wir nicht wissen, wie wir es sind, wenn wir geboren sind, und Kinder. Wenn wir jeden Mechanismus eines Lebens ergründen wollen, so sind wir zum Tode reif, und kennen wir ihn, so sind wir vorüber; denn dann ist das Leben mit uns selbst zusammengeflossen, und ist nicht mehr, und jedes heftige unwillkührliche Begehren in uns ist Sehnsucht nach dem Tode, wie jede willkührliche Begierde die Meditation des Selbstmordes ist.

Vollkommenes Gleichgewicht der Natur in uns und außer uns, so viel Streben als Erlangen, so viel Geben als Umfangen ist die Minute des Entzückens der Liebe, und die thätigste, wo nicht vollendetste des Daseyns. Wer je einen solchen Moment in sich fühlt, der winde ihn sanft und rasch, mit Begeisterung, aus dem Gewirre seiner Wünsche; denn dies ist sein Glück, seine Bestimmung und all' sein Talent.

So ist es mir geworden!

Die Dämmerung lag zwischen dem Streben und der Vollendung, der glühende Tag im Feuer des Lichtes zu seiner eignen Gestalt geschmiedet, verglimmte in die dunkle Nacht, in der unendlichen Zahl seiner Brüder unsichtbar untergehend. Ich saß am Thurme zu den Füßen Ottiliens. Ihre Hand lag dicht neben der meinigen, und ich schien mit dem Rande des Gewandes, das sie bedeckte, zu spielen, es war ein solches Spiel des Lebens. Eusebio stand hinter ihr, und legte ihr die Haare in Flechten. Ich empfand eine Kühnheit in mir, die schnell in eine große Ruhe zerfloß, als habe mein erhöhtes Daseyn meine Kühnheit wieder eingeholt. — Meine Sehnsucht war durch die ihrige

umarmt, und meine Hand lag in der ihrigen. — So war ich aufgelöst in der Natur, die mich umgab, und in der ich nun Alles umgab.

Leise, wie ein Lied des Danks, zündete sich Eusebios Stimme am Monde an, der seinen Blick über den Bergen öffnete, ich sah ihr Auge nicht glänzen, denn sie blickte zu mir herab, ich fühlte den Puls in ihrer Hand, und die sanft schimmernde Nacht wandelte um uns her. — Eusebio sang:

Sieh, dort kömmt der sanfte Freund gegangen,
Leise, um die Menschen nicht zu wecken;
Kleine Wölkchen küssen ihm die Wangen,
Und die schwarze Nacht muß sich verstecken.
Nur allein
Wer mit Pein
Liebt, den kühlet sein lieblicher Schein.

Freundlich küsset er die stillen Thränen
Von der Liebe schwermuthsvollen Blicken,
Stillt im Busen alles bange Sehnen,
Alles Leiden weiß er zu erquicken.
Liebe eint,
Wenn erscheint
Ohnvermuthet die Freundinn dem Freund.

Auch mich kleinen Knaben siehst du gerne,
Kömmst mit deinen Strahlen recht geschwinde,
Mir zu leuchten aus der blauen Ferne,
Wenn ich Tiliens seidne Locken winde.
Zuzusehn,
Bis wir gehn,
Wenn die kühleren Nachtwinde wehn.

Als Eusebio die Worte sang:

Liebe eint,
Wenn erscheint
Ohnvermuthet die Freundinn dem Freund, —

fühlte ich, daß sich unsre Hände dichter verschlangen, und daß mein Daseyn in dieser Minute alle Wichtigkeiten meines Lebens aufwog.

O Römer! es wohnt so viel Freude um uns und schmachtet unerkannt, aber wir gehen stolz vorüber, und unser ungebehrdiges Wesen macht die zarte Tochter des Himmels so menschenscheu. In dem einklingenden Akkorde unsres äußern und innern Lebens kömmt sie uns zu umarmen. Wenige Auserwählte nur erreichen das Rückkehren einer selbstgeschaffenen schönen Welt der Kunst in

sich, in die liebende lebende Natur, und alle Klagenden konnten die Oktave höher nicht erreichen, und sind zu stolz, aus den paar errungenen Tönen in das Echo des reinen Grundtons zurückzukehren.

Itzt sehe ich, daß mir der Stoff des Glückes fehlte, der stille einfache Friede, in dem sich alle Sehnsucht beantwortet, wie die Welle im Teich. Alles dieses hat mir die Liebe gegeben. Es ist mir ein reines kunstloses Weib begegnet, und sie hat alle Hindernisse in mir gehoben, die sie nicht kannte, und sie hat alle Krankheiten einer Welt in mir geheilt, die sie nicht kannte. Ist der Tod nicht eine Genesung, und Liebe nicht der Tod? Es giebt eine allgemein treffende Antwort, eine milde wahre Auflösung aller Räthsel der Kunst, in der reinen Natur, und die Natur hat sie in die Liebe des reinsten Weibes gelegt. — Wenn mich Tilie liebt, so habe ich keinen Wunsch, kein Begehren, keine Geschichte mehr, ich bin aus dem Leben in die Natur getreten, und, guter Römer! knie dann neben mein Andenken hin, stille deine Thränen, und sprich die wahren, heiligen Worte: Er ruht sanft, ihm ist es besser als uns, wir müssen alle diesen Weg, wohl uns! wohl dir!

Godwi an Römer.

Werdo, der Vater Tiliens, ist heiterer, seitdem ich hier bin. Tilie dankt es mir, und nennt mich darum den Freund. Da ich sie zum erstenmal sprach, es war in der Gesellschaft des Alten, waltete für mich eine seltsame Zauberei über ihrer Rede. Sie sprach in weiten geisterischen Umrissen von der Welt, und ich fühlte, indem sie mit einer hohen Theilnahme und vielem Geiste die Leiden und das Uebel der Gesellschaft vermuthete, daß alles in der Welt recht sey, und wie es seyn könne.

Unsre Wirklichkeiten wurden unter der zarten Bestimmung ihrer Phantasie zu einer fremden freundlichen Poesie, so wie ihre Wirklichkeit unsre Poesie seyn könnte. Es ist mir, als sey der Genius der höchsten Kultur auch derselbe der einfachsten Natur, und habe seinem Kinde die Sit-

ten der Kinder der Gesellschaft anvertraut, um sie durch die Darstellung jener Unzulänglichkeit für ihr eignes Leben empfänglicher zu machen.

Werdo, der mein Erstaunen über sein weissagendes Kind bemerkte, ergriff in einer seiner traulicheren Stunden meine Hand, und sprach: „Mein Freund! du bist mein Hausgenosse ge„worden, und freuen soll es mich, noch lange in „stiller Liebe so mit dir zu theilen. Ich schwieg „bis itzt, ich glaubte, daß auch dich das Mit„leid ekelhaft durchdringe, und alles müßte ich „vor dir und deines Herzens Vorwitz bang ver„hüllen. Doch freudig habe ich des Herzens „stille Theilnahme gefunden, vor der ich ohne „Scheu, daß du in lautes Seufzen, in Ver„wundern, wie kein Mensch es darf, verfie„lest, die lang entwohnte Offenheit ergieße. „Mein Schmerz ist still, du hast ihn nie mit „Klang und lauten Worten angeredet, so liebt „er dich und mag dich wohl in seiner Ruhe lei„den. Das Leben, das ich sonst um gar nichts „fragte, es wollte mir auf alles Antwort geben, „und that es rauh mit scharfen lauten Worten, „so daß es mich hinausgedrängt. Itzt frag' ich „nichts, und nichts mehr spricht mit mir; so lebe

„ich in tiefer Einigkeit mit Allem, was hier um
„und um mich lebet.

Wenn der Sturm das Meer umschlinget,
Schwarze Locken ihn umhüllen,
Beut sich kämpfend seinem Willen
Die allmächt'ge Braut und ringet,

Küsset ihn mit wilden Wellen,
Blitze blicken seine Augen,
Donner seine Seufzer hauchen,
Und das Schifflein muß zerschellen.

Wenn die Liebe aus den Sternen
Niederblicket auf die Erde,
Und dein Liebstes Lieb begehrte,
Muß dein Liebstes sich entfernen.

Denn der Tod kömmt still gegangen,
Küsset sie mit Geisterküssen,
Ihre Augen dir sich schließen,
Sind im Himmel aufgegangen.

Rufe, daß die Felsen beben,
Weine tausend bittre Zähren,
Ach, sie wird dich nie erhören,
Nimmermehr dir Antwort geben.

Frühling darf nur leise hauchen,
Stille Thränen niederthauen,
Komme, willst dein Lieb' du schauen,
Blumen öffnen dir die Augen.

In des Baumes dichten Rinden,
In der Blumen Kelch versunken,
Schlummern helle Lebensfunken,
Werden bald den Wald entzünden.

In uns selbst sind wir verloren,
Bange Fesseln uns beengen,
Schloß und Riegel muß zersprengen,
Nur im Tode wird geboren.

In der Nächte Finsternissen
Muß der junge Tag ertrinken,
Abend muß herniedersinken,
Soll der Morgen dich begrüßen.

Wer rufet in die stumme Nacht?
Wer kann mit Geistern sprechen?
Wer steiget in den dunkeln Schacht,
Des Lichtes Blum' zu brechen?
Kein Licht scheint aus der tiefen Gruft,
Kein Ton aus stillen Nächten ruft.

An Ufers Ferne wallt ein Licht,
Du möchtest jenseits landen;
Doch fasse Muth, verzage nicht,
Du mußt erst diesseits stranden.
Schau still hinab, in Todes Schooß
Blüht jedes Ziel, fällt dir dein Loos.

So breche dann, du todte Wand,
Hinab mit allen Binden;
Ein Zweig erblühe meiner Hand,
Den Frieden zu verkünden.
Ich will kein Einzelner mehr seyn,
Ich bin der Welt, die Welt ist mein.

Vergangen sey vergangen,
Und Zukunft ewig fern;
In Gegenwart gefangen
Verweilt die Liebe gern,

Und reicht nach allen Seiten
Die ew'gen Arme hin,
Mein Daseyn zu erweiten,
Bis ich unendlich bin.

So tausendfach gestaltet,
Erblüh' ich überall,
Und meine Tugend waltet
Auf Berges Höh, im Thal.

Mein Wort hallt von den Klippen,
Mein Lied vom Himmel weht;
Es flüstern tausend Lippen
Im Haine mein Gebet.

Ich habe allem Leben
Mit jedem Abendroth
Den Abschiedskuß gegeben,
Und jeder Schlaf ist Tod.

Es sinkt der Morgen nieder,
Mit Fittigen so lind,
Weckt mich die Liebe wieder,
Ein neugeboren Kind.

Und wenn ich einsam weine,
Und wenn das Herz mir bricht,
So sieh im Sonnenscheine
Mein lächelnd Angesicht.

Muß ich am Stabe wanken,
Schwebt Winter um mein Haupt,
Wird nie doch dem Gedanken
Die Glut und Eil geraubt.

Ich sinke ewig unter,
Und steige ewig auf,
Und blühe stets gesunder
Aus Liebes-Schooß herauf.

Das Leben nie verschwindet,
Mit Liebesflamm' und Licht
Hat Gott sich selbst entzündet
In der Natur Gedicht.

Das Licht hat mich durchdrungen,
Und reisset mich hervor;
Mit tausend Flammenzungen
Glüh ich zur Glut empor.

So kann ich nimmer sterben,
Kann nimmer mir entgehn;
Denn um mich zu verderben,
Müßt' Gott selbst untergehn.

Die Harfe lag, während er sprach, schon an seiner Brust, wie ein Theil seines Gemüths und seiner Aeußerung.

Ich empfand erst in der Mitte seines Liedes, daß er sie spielte, so leise hatte er angefangen.

Alles das hatte sich verschlungen und durchdrungen, ohne daß ich irgend einen Uebergang sah.

Morgen schreibe ich dir weiter; ich habe den Greis verlassen, sitze hier auf meiner Kammer, weine und bete; der Abend kömmt schon, von ihm den Abschiedskuß zu fordern. O lebe wohl!

Godwi an Römer.

Ich will dir nun weiter erzählen, was Werdo sprach.

Als er sein Lied geendigt hatte, sagte er: „Sieh, keiner konnte mich mit Trost erquicken, „drum habe ich in mir das Wort getilget, und „lebe wie Natur, in freien und ungebundenen „Tönen.

„Du bist ein Mensch wie wenige gebildet, „denn aus dir spricht, was andre träg verstecken, „und was mir nur die leblose Natur gezeigt.

„Die Sitte ist in dir Gesetz geworden, nach „dem die Sonne auf und nieder gehet, und alles „kann ich gleich erwarten, denn nirgends willst „du überraschen, und nimmer folgst du ihr, die „dich begleitet.

„Doch das soll dich nicht eitel machen, denn „ein Gedicht der ewigen Natur ist Demuth. „Auch kannst du es nicht bilden, oder weiter in „dieser hohen Gabe vorwärts schreiten, denn „alles Wissen ist der Tod der Schön„heit, die in uns wohnet, und dieselbe „wäre, wär' gleich die Wissenschaft „noch nicht erfunden.

„Mein Lieber, vieles muß ich dir verbergen, „und in den ersten Augenblicken warst du schreck„lich. Die Vorzeit, die ich mir mit Mühe und „vielen tiefen Schmerzen abgewöhnte, sie trat „aus dir mir drückend bang entgegen, und Zu„kunft rann so hell aus den Augen, daß ich mit „Sehnsucht schon hinüber sah.

„Es war kein Bleiben sonst auf Erden, dar„um habe ich am Felsen dort den Quell zum „Teich gehemmt, der immer mich auf seinen wil„den Wellen in ferne Zeit mit Sehnsucht hin„gezogen.

„Jzt steht er still, kein Schwinden und kein „Kommen, und jede Welle, die sich regt, um„armt die andre, die ihr froh entgegen wallt. „Und mir ward wohl!

„Als du nun vor mich tratst, so wars, als „wollte Vergangenheit mir schnell zum todten „Bilde und Zukunft in der Gegenwart gerin„nen. — Das Alles ruhet schon, ich liebe dich.

„Auch Tilie, die holde, will dir wohl, und „freue dich. Sie kennet keine Welt, von Men„schenhänden trügerisch erbaut, und du bist wie „Natur natürlich, liebt sie dich.

„Sprich nie von ihr, denn auch der Wahr„sie lügt, will er mit Worten, was er fühlet, „sagen, und nur die Aeußerung ist wahr, die „unvermuthet und unverschuldet aus der Tiefe „steiget.

„Es leitet unwillkührlich die Natur die „Sprache aus der Tiefe unsers Herzens durch die „Oberfläche in sich selbst zurück, und enger, en„ger ziehen sich die Kreise und gehen endlich in „den Tropfen über, die Thätigkeit so in sich „selbst beschließend, die in der Ruhe stillen Spie„gel fiel.

„Ich weiß nicht, wo mein Kind nach mei„nem Tode ein Bündniß mit dem Leben schließen „sollte, drum habe ich sie der Natur verbunden,

„und so muß sich in ihr schon alles finden, und „nirgends braucht sie Rath zu suchen.

„Es findet selbst ein blindes Kind die Brust „der Mutter, deren Schooß es barg.

„O stör' sie nicht, und liebe still, und stille „Liebe wird dir danken — doch höre, hüte dich „vor ihr, und bleib' dir ewig gleich, denn zarte „Ordnung bildet ihr Gemüth; zerreißt du sie, so „wird sie dir zur Marter.

„Dem stillen heil'gen Leben blieb sie treu, und „fasset ohnbewußt vom Ganzen doch den Geist.

„Nur wenige sind so, von der Natur in tie„fen Schöpfungsstunden so geprägt, und hast „du Zeit, noch mehr als Mensch zu seyn, füllt „dir des Lebens Ernst nicht alle Thätigkeit, bist „du ein Bürger? o so fliehe schnell!

„Denn solchen Reiz bestehet keine Pflicht, „sey sie auch noch so fest gehämmert, Natur ruft „dich mit aller Weibes Allmacht hier, sie reicht „die Arme dir so frei und schön entgegen, und „ihres Busens Wellen dich verschlingen. Du „kehrest nimmermehr zurück.

„So muß es die Natur, sie meint es gut.

„Die Mutter sehnt sich ewig nach dem Soh„ne, den sie aus ihrem Schooße hervorgerufen, „daß er sich ihr an ihrem Busen angesaugt verbinde.

„Er stehet oft fürs Ganze draußen im Kampfe, „und sieht den Frieden nicht, der nur im In„nern blüht.

„Sie kennt den Ruhm, die Ehre nimmer „mehr, der Lorbeer grünt in ihr, und auch die „Myrthe, und beide liebt sie nur als frohes hei„tres Grün, das wir zur Hoffnung uns er„wählten.“

Hier sah mir der Alte mit Begeisterung ins Auge, ich wußte nichts von seiner Rede. Das Ganze schwebte wie ein unbekanntes Element um mich her. — Nur einige seiner Aeußerungen über Tilien traten mir aus seiner sichtbaren unsichtbaren Rede entgegen. Sie wurden mir Gesetze, ich kannte keine Pflichten mehr, aller voriger Glauben sank wie ein gestürzter Götze.

Die Liebe fing mich ein mit ihren Netzen,
Und Hoffnung bietet mir die Freiheit an;
Ich binde mich den heiligen Gesetzen,
Und alle Pflicht erscheint ein leerer Wahn.
Es stürzen bald des alten Glaubens Götzen,
Zieht die Natur mich so mit Liebe an.
O süßer Tod, in Liebe neu geboren,
Bin ich der Welt, doch sie mir nicht verloren.

Ich sank ihm in die Arme, und rief ihn mit dem Namen: Vater! und alles zerrann um mich.

Er staunte mich an und sprach mild:

„Ich war sein Vater nicht, bin keines Menschen Vater, jetzt geh zu meinem Kinde hin.“

Lebe wohl!

Godwi an Römer.

„Ich war sein Vater nicht, bin keines Men-
„schen Vater, jetzt geh zu meinem Kinde hin.“ Wunderbare Worte; o Römer, wie sie mich ergriffen!

Der Greis, der rührend vor mir saß, und mit dem Blicke in das Thal hinab und über die Berge hin, als sey er überall gegenwärtig, mir allen Druck vom Herzen nahm, dessen begeisterte Rede, ein sanfter leuchtender Engel, meine Wünsche wie abgeschiedene Seelen in einen freudigen Himmelsfrieden brachte, der nehmliche, der sich in seinem Liede, in seinen Worten der ganzen Welt so schön verbrüderte, — stieß mich wild zurück, da ich mit allen Mächten zu ihm hingezogen, an seinem Halse den Namen: Vater, nannte. —

Ach, soll ich keinen denn aus vollem Herzen so nennen können? Muß der es bleiben, der ein peinlich Leben mir, ohne daß ich leben wollte, gab? Die Worte dieses Mannes könnten mich befriedigen, könnten das Silber mir im Herzen bis zum Blicke glühen, wenn mir nicht jener durch eine unselige Mischung ein seltsames unerfüllbares Sehnen mitgegeben hätte.

So kann ich nur das Hohe unendlich lieben, so kann ich nur den Sinn verstehen, und nimmer den Leib, die herrliche Gestalt umfassen. Alles zerbricht mir unter den Händen, und ewig hoffe ich und will; doch feindlich tritt ein böser Geist zwischen Willen und Handlung hin, und reißt mich in mich selbst zurück, das Ziel stets weiter rückend.

Wo mich die Weisheit schon im Arme zu halten scheint, und ich ihr wie ein Schwur versichert in die Augen sehe, reißt mich der Wahnsinn wild zurück. Was kann ich nur ergreifen wie ein Schwerdt, um jedes Leben, jede Rede zu zerlegen, damit mir nur das werde, was mir dient, denn keiner ist wohl in der Welt, dem ich so ganz angehöre, in den ich sorglos und kühn mit allen Zweigen verwachsen darf; und werde

ich je das Leben selbst erschaffen, das alle diese Zwecke mir erfüllt, oder erschaffe ich jetzt die Welt mir so, daß keiner mir erreichbar ist?

Es ist mir, als stritten Wahnsinn und Poesie sich um Werdo's Geist, und siegend faßt ihn diese oder jener. Der Wahnsinn ist mir wie der unglückliche Bruder der Poesie, er ist im Leben verstoßen. Siegt er, dann führt er treu den schwer erkämpften Preis bis zu den Göttern, der Schwester aber tritt die ekle Wirklichkeit oft breit in den Weg, und oft muß sie für die Duldung, die man ihr gewährt, die harte Schmach erdulden, daß ihre Beute der Welt anheim fällt.

Ich verließ Werdo'n sehr zerrüttet, er hatte meine Ansicht der Dinge wunderbar verändert, mich fest mit seinem Glauben verwebt, daß alles, was mir entgegen trat, mir fremd und neu erschien. Seine letzten Worte hatten meine Hingebung wieder erschüttert, und ich stand wie ein unentschloßner, ungeschickter Gott da, der nicht weiß, wie er die Welt erschaffen soll, weil sie schon da ist.

Ich näherte mich den Gebüschen, die von einer Seite seine Wohnung einfassen, und hörte

Tilien mit Eusebion sprechen. Der Ton ihrer Stimme rührte mich wie ein Zauber, es war der Ton, den ich verloren hatte, und alle meine Gedanken reihten sich, und alles war mir wieder wahr und gut, unbezweifelt — Liebe.

Eusebio saß zu ihren Füßen, versteckte sich bald, bald sah er traurig in die Höhe, doch sprach er nicht. Sie redete ihn an: „Eusebio, „wie bist nur so still, versteckst dich und siehst „dann wieder so traurig auf; des Knaben Herz „muß froh und heiter seyn."

Hier sprang er schnell auf und sagte:

„Tilie, ich will singen, fange an, ich will „singen, daß ich froh werde wie ein Lied."

Tilie sang:

Frei, frei
Von Trauer sey
Des Knaben Herz.

Hier fiel Eusebio ein,

Von Trauer frei
Ist nicht sein Herz;

Schmerz, Schmerz,
Ganz tiefer Schmerz
Ist selbst sein Scherz.

Will nach der Buche,
Will nach der Buche gehn,
Wird sie dort freundlich stehn?
Will sie dort wiedersehn,
Die ich nur suche.

Sehnsucht!

Im Mondschein,
Ganz allein
Will sie bey mir seyn.
Fürchte mich nicht,
Ihr Gesicht
Ist Tageslicht.

Hier trat ich auf die Stelle, wo sie beide standen, Tilie kam mir freundlich entgegen und küßte mich; ich weiß nicht, wie mich gerade in dieser Minute eine wunderbare Verlegenheit ergriff, da ich sie in den Armen hielt. Der Knabe schien an Tiliens Klage über seine Trauer sich schalkhaft rächen zu wollen.

Er drängte sich an mich, faßte meine Hand, dann wendete er sich zu Tilien und sang:

Mild, mild
Von Liebe, schwillt
Des Mannes Brust;
Von Liebe schwillt
Auch Tiliens Brust.
Lust, Lust,
Ganz stille Lust,
Ihr unbewußt.

Sonst war der Liebe
Stille im Herzen bang,
Bis sie zum Auge drang
Und von der Lippe klang,
Ihr Spiel sie triebe.

Liebestrieb!

Im Mondschein,
Ganz allein
Will sie bey ihm seyn.
Fürchtet euch nicht,
Mondeslicht
So freundlich spricht.

Hier ließ er mich los und eilte in den Wald. Tilie rief ihm nach:

Eusebio! Eusebio! verspäte dich nicht —

Aber der Knabe war verschwunden, und das Echo rief aus dem Walde zurück:

— Verspäte dich nicht!

Lilie wendete sich zu mir und sprach:

Ich weiß nicht, was in diesem Knaben webet,
Je mehr er faßt, je mehr verschließt er sich,
Und sollte doch stets reicher auch mehr geben,
So wie Natur, die immer mehr uns bietet,
Je mehr sie Reichthum in dem Schooße faßt.

Wie rührt mich nicht des Frühlings Kindergabe,
Der, kaum des Winters hartem Geiz entflohen,
Schon freundlich grüne Sprossen bringt und Blumen.
Er trägt ein Kleid von dünnem Glanz gewebet,
Und sieht mit lindem Sonnenschein uns an,
Und weckt mit süßen Liedern alle Wesen.

Steht ihm auch gleich die Thräne noch im Auge,
Die ihm des harten Winters Frost entlocket,
Und zittert gleich sein zarter Leib von Kälte,
Weil ihn so dünn der strenge Vater kleidet,
So regt er doch zum Tanze und zur Arbeit
Mit leichtem Flug die neugebornen Glieder.

Er schürzet sich, blickt in den festen Spiegel,
Der aller Flüsse wandelnd Leben decket,
Und unter seinem heißen Blicke springet
Der zarten Nymphen und Sirenen Fessel;
Sie fassen dankbar seiner Jugend Schöne
Und eilen, sie in alle Welt zu tragen,
Und tragen sie hinab durch alle Thäler.
Mit seinem frohen Bilde kindisch spielend,
Entzünden sie zu seinem Dienst die Ufer,
Durch die sie wollustmurmelnd freudig gehen;
Die Blumen all, die an dem Rande stehen,
Sie winken still hinab, ihr zitternd Bild begrüßend,

Er schwebet liebend über todte Wälder,
Die bang mit kalten Armen aufwärts langen,
Da zündet er den Wald mit grünen Flammen,
Und alle Blätter küssen sich so lieb zusammen,
Und blicken still, das Götterkind zu fangen.

So sprach Tilie noch lange vom Leben und Geben, und wahrlich, sie giebt alles, könnte ich nur alles nehmen; aber da wohnt eine unausstehliche Sparsamkeit in mir, die man immer in eurer ärmlichen Haushaltung von Leben davon trägt.

Dann stand sie auf und sprach:

Der Name Reichthum kommt allein von
reichen;
Hinreichen sollen wir das eigen; allen,
Die arm sind, sollen froh wir geben,
Weil sie die Arme so gar traurig heben.

Wir wollen mit einander nach dem Walde,
Den Knaben, der allein ist, aufzusuchen;
Er sagte ja, er wollte nach den Buchen.

Hier nahm mich Lilie an der Hand und führte mich durch kleine schmale Wege in den dunkeln Wald; es war mir recht heilig zu Muthe.

Wir schwiegen lange, und horchten auf das Abendlied der Nachtigall, das mit glänzenden einzelnen Tönen durch die lebenden Gewölbe zog. Der Mond sprach wehmüthig mit einzeln zündenden Silben durch das Flüstern der Bäume, Ahndung wehte mit ihren dämmernden Flügeln durch die Büsche, und alle heimlichsten Gedanken wagten sich aus jeder Seele, wo sie sich vor dem geschäftigen vorwitzigen Tage versteckt hatten.

Morgen, Römer! hörst du weiter; ich muß

nun schlafen. Tilie sagte heute, meine Augen seyen so verwacht, da bist du schuld dran.

Dies Mädchen besitzt einen so, daß man, um nur wenige Augenblicke nach einem Freunde zu sehen, fast vor Anstrengung erblinden muß. Schlafe wohl.

Godwi.

Godwi an Römer.

Hat sich die Zeit in ihrem Gange verändert? — Kein Tag schleicht mehr mit seinen gähnenden Stunden, und keiner stürzt mit seinen Augenblicken hinab. —

O welche stille Wechsel in mir, im gemessenen Takte schreiten die Augenblicke wie Töne zu einer schönen Melodie des Lebens hin, und irret mein Geist durch alle Akkorde auf harmonischen Wegen einen dem andern verbindend, so gelangt er nicht selten, der schönen Folge zur wunderbaren Erquickung, auf einen Gipfel, wo aller Takt weicht, und das Lied gleichsam einen freien ungebundenen Blick in die Ewigkeit thut, und neuerdings kehrt die Melodie zurück, wie das Athmen unsers Busens, das ein sanfter Seufzer unterbrach.

Hier eilt das Leben nicht, ich sehe ihm nim=

mer nach, auch weilt es nicht träg, und ich brauche es nie zu treiben.

Ich gehe ruhig mit den Stunden, und jede bietet mir das volle Leben an; so lange ich hier oben bin, habe ich noch nicht an die Zeit gedacht.

Der Morgen ist schon wieder da, und alle Farben, alle Töne und Gestalten singen ihm ein Lied, das noch nie gesungen ward, so oft er auch die Welt begrüßte, die ihm jedesmal mit schönen Worten geantwortet.

So ist und bleibt der Stoff, der des Dichtens werth ist, ewig derselbe und einfachste, der eben darum unerschöpflich ist. Denn nach dem einzigen Punkt, der in der Mitte der Welt liegt, kannst du die meisten Linien ziehen, und nur von ihm aus zu Allem gelangen.

Hier folgt die Fortsetzung meines Tagebuchs.

So war der Wald, und wir — Tilie unterbrach unser Schweigen:

Du hast mit meinem Vater lang geredet,
Wie war er, war er freundlich, warst du es?

Ich.

Ich sah ihn niemals so, Otilie, niemals
War seine Rede so voll süßer Worte,
Die alle zwischen Ernst und Wehmuth schwankten;
Sein Aug' war feurig und ein mildes Lächeln
Umschwebte seinen Mund, und um die Wangen
Schwamm eine zarte Röthe, wie ein Heil'ger
Sah friedlich er zum Himmel und zur Erde.
Er sprach von dir, von mir und von der Liebe,
Und hingerissen sank ich vor ihm nieder,
Umfaßte ihn und konnte ihn nicht lassen.
Von meinen Lippen drang der Nahme, Vater!
Da riß er sich von meiner Brust und zürnte,
Sprach wild zu mir: „Ich bin sein Vater nimmer,
Bin keines Menschen Vater; geh! o gehe
Zu meinem Kinde hin; so komm' ich zu dir."

Tilie.

Es thut mir weh, o Freund! denn du wirst
glauben,
Daß du den Vater so mit deiner Rede
Gekränkt hast, und das könnte dich verführen,
Was nimmer gut ist, dich in Acht zu nehmen.

Ich.

Was nimmer gut ist?

Lilie.

Nein, denn die Natur,
Sie nimmt sich nie in Acht, drum handelt sie
So mächtig und so rein, stets zur Genüge.
Willst du gleich Alles schon zum voraus seyn,
So kannst du in der Handlung nie genügen.

Ich.

Ich konnte nicht, denn alle meine Sinne,
Und alles, was geheim in mir verborgen,
Hat er erweckt mit wunderbarem Leben.
Die tiefsten Wünsche kühn in mir bewaffnet,
Ihr Ziel, sonst unerreichlich, zu erreichen.
Ich fühlte mich wie neu geboren, dankend
Nannt ich ihn Vater!

Lilie.

Vater, und er zürnte —
Er liebt den Namen Vater nicht, und nimmer
Darf ich ihn anders, als nur Werdo rufen;
Und er hat recht, denn es ist sonderbar,
Den einzelnen im Leben so zu nennen,
Da wir ja nur ein einzig Leben kennen.
Beruhigtest du ihn?

Ich.

Nein, ich vermied es,
Weil es nach ihm nur eine Ruhe giebt,

Die in der Nacht, wo alle Farben sterben,
Die in der Ferne, wo der Ton verklingt,
Und Grabesruh, die die Gestalt verschlingt.

Als wir an einen kleinen runden Platz kamen, in dessen Mitte zwey junge Pappeln standen, sagte Tilie, auf die Pappeln zeigend:

Dies ist Joduno, und dies hier Otilie.
Als wir vor zehen Jahren in dem Walde
Still mit einander wandelnd uns verloren,
Vertheilten wir uns, um den Weg zu suchen,
Daß eine doch nach Haus zu Werdo komme,
Den Abendtrunk in dem krystallnen Glase
Ihm freundlich vor dem Schlafengehn zu reichen.
Mich traf das Loos, den Rückweg bald zu finden,
Joduno irrte lang' im Walde hin,
Bis ich sie hier auf dieser freien Stelle
Am Boden ruhig sitzend fand, sie lauschte,
Wie eine Nachtigall die süßen Töne sang.
Ich setzte mich zu ihr, und wir verbanden
Mit kindschen Schwüren unsre kleinen Herzen.
Als sie mich drauf verließ, pflanzt' ich und sie
Die Pappeln hier zum ewigen Gedenken.
Und wie die Bäume wachsen, sieh, so sind wir
Uns lange gleich an Muth und Freud' geblieben.

Doch sie, Joduno, neigt die schlanken Aeste,
Sie trauert; sprich, wie hast du sie gelassen?

Ich.

Sie wollte bald zu dir herüber kommen.

Tilie.

Ich kann es kaum erwarten, bis sie kommt,
Und doch, ich weiß nicht, wie mir bangt,
Daß sie mich überraschen wird, die Gute;
Sonst freute sie mich, wie im Frühling
Die erste Blume, die sich regt, mich freut.

Ich.

Und jetzt — wird sie dich jetzt nicht freuen?

Tilie.

Sonst war sie jung und ihre Mutter brachte
Sie zu mir her. Wir waren beide Kinder;
Die Kinder theilen sich so gern ins Leben,
Weil ihnen allen gleich die Welt erscheint,
Doch meistens bildet sich die größre Jungfrau
Das Leben schon zur eignen Wohnung aus,
Und formt sich alles, wie's bequem und schicklich
Sich zu dem inneren Geschmacke füget.
So ist es wohl Jodunen auch ergangen. —

Ich blieb stets Kind, ich kenne keinen Zeitpunkt
In meinem Leben; wenn ich rückwärts schaue,
Ergießt sich alles still in tiefe Ferne,
Und nimmer habe ich mit Sinn gewechselt.

Joduno wird mir nun wohl nicht mehr gleichen,
Und sich nicht — Ach, mich wird es schmerzen!
Wenn ich sie sonsten sah, dacht ich zurücke
An's letztemal, es ward ein Wiedersehen.
Der Funke brach sich hell in vielen Spiegeln,
Bis zu den fernsten Bildern meiner Jugend
Erleuchtete die Liebliche mein Leben.

Wenn sie verändert mich nun hier umarmt —
Wie war sie, als du sie verlassen? sage —

Ich.

Sie sehnte sich nach dir, und war begierig,
Wie du und ich sich wohl vertragen möchten.

Tilie.

Vertragen möchten? — wir? Das ist nicht gut,
Hieraus wird mir kein Wiedersehen — ach,
Sie ist gewiß verändert, und ich finde
In ihr das treue Gegenbild nicht wieder.

Sie gab als Kind mir alles, was mir fehlte,
Jetzt fehlt mir nichts; wird sie auch Alles haben?

Ich glaube nicht, weil sie sich nach uns sehnt.
Sie möchte wissen, wie du mich veränderst,
Da sie durch dich sich selbst verändert fand.

Ich.

Verändert? ach! und hat vielleicht verloren,
Was sie, die Einsame, zu deiner Freundin
Gemacht? Es thut mir weh! Durch mich verloren?

Ich.

Es thut dir weh? — So wolltest du's; ich bitte,
Ach! wolle, was dich einstens schmerzt, nicht wieder.
Was wird Joduno fühlen? wenn sie sieht,
Daß du nun nicht mehr willst, was du gewollt hast.

Ich.

O! Tilie, ich weiß nicht, ob ich's wollte.
Ich kam auf ihres Vaters Schloß, und trübe,
So trübe Stunden lagen hinter mir,
Schnell wie ein Blitz war eine große Freude,
Mit vieler Liebe mir hinabgestürzet.
Mein Leben war so dunkel, und ihr Auge
Erweckte freundlich blickend mir im Busen
Zuerst des Friedens holdes Weben wieder.

Es war am Abend, ruhig sank die Sonne
Und mit ihr ging mein müdes Leben unter.

Sie sprach mit mir von Allem, was sie liebte,
Von ihrer Mutter, dir und deinem Vater —
Ich liebte nichts, mußt ich sie so nicht lieben?
Und ist mir dieser Wille nicht verzeihlich?
Der Wille? Tilie, der so leise war —

Tilie.

Ich fühle wohl, wie dies in dir und andern
So ist; mir selbst ist es schon so ergangen.
Wenn du die Fremde, die du Heimath nennst,
Mit bunten Bildern rauschend um mich weckst,
Von deinen Reisen so beweglich sprichst:
So liebe ich dich nicht; und wenn ich wieder
Für mich allein dran denke, reut es mich —
So ist es umgekehrt, was du gethan.

Doch, trübe Stunden lagen hinter dir,
Und eine große Freude war verloren,
Du Armer, sprich, wie war das Alles?

Ich.

Eins nur
Von Allem, was du mir gesagt, betrübt mich,
Sonst wollt' ich gerne Alles dir erzählen.

Tilie.

Niemals sollst du durch Tilien verlieren —

Ich.

Ich kann nun fernerhin nichts mehr verlieren,
Denn alle das Vergangne ist verloren,
Und nichts mehr kann vergehen, nichts mehr kommen,

Seit ich zum erstenmal das holde Leben
So gegenwärtig und geliebt empfinde,
Und das, Otilie, hast du mir gegeben,
Du wolltest, daß die Liebe mich entzünde.
Aus deinen Augen helle Lichter schweben,
Daß alles dunkel rück- und vorwärts schwinde,
Doch sagtest du, du konntest mich nicht lieben,
Wenn ich das bunte Leben dir beschrieben.

So lasse mich vergessend hier gesunden,
Laß mich von meinem alten Leben schweigen,
Da du das neue schon mit grünen Zweigen
Und deiner Küsse Liebesblüth' umwunden.

Du öffnest mir die kaum vernarbten Wunden,
Und in die Wunden wie in Gräber steigen,
Sollt' deine holde Liebe von mir weichen,
Die ew'ge Freude und das Licht der Stunden.

Vertreibst du mich aus diesem Heiligthume,
So muß das junge Leben früh verstummen,
Das du mit Liebesseligkeit gewürzet.

Sind dann nicht alle Stunden ohne Schimmer,
Ist's weniger als Freude, die auf immer
So unerreichlich tief hinab mir stürzet?

Tilie.

Es sey dir Nacht, und nächtliches Entzücken,
Das mild der Sterne Blumengluth ergießt,
Erblühe dir aus meinen stillen Blicken.
Und wenn du mir nicht in die Augen siehst,
So will ich deinen Arm gelinde drücken.
Damit sich nie das Leben dir verschließt,
Sollst du an meinem Arme hängend fühlen,
Wie warm mein Herz, will deines gleich erkühlen.

So sprich mir dann von deinem jüngsten Leben,
Von deiner Freud' und Schmerzen Heiligkeit,
Denn über dieser wunderbaren Zeit
Kann nur der Schmerz, kann nur die Freude schweben.

Dem Aeltern sind die Stunden hingegeben,
Er führet sie zu Frieden oder Streit,
Er herrschet über sie. So Freud wie Leid
Muß er allein sich selbst bestimmend weben.

Um Vater, Mutter und das Vaterland
Weint oft Eusebio so stille Thränen,
Und hat verloren, was er nie gekannt.

Auch mich hält fest ein tief unendlich Sehnen,
Der frühverlornen Mutter zugewandt;
Denn uns besitzt, was wir verloren wähnen.

Besinne dich ein wenig, was du sagest,
Denn selten, lieber Freund, sagst du das Rechte.

So sollte ich mich besinnen, Römer, und wußte doch von nichts, kannte niemand mehr, als sie. O, wie hat mich dies Weib gefangen genommen, und wie werde ich durch sie leiden müssen, Schmerzen, die sie nimmer verstehen kann. Sie heilt, wie die Natur, alle Wunden, ohne sich zu einzelnen hinzuwenden; sie heilt mit einer eigenthümlichen heilenden Kraft, mit einem Balsam, der wie ihre eigne Gesundheit in ihr lebt.

So bin ich denn einem Wesen hingegeben, das in seiner eigenthümlichsten Macht dasteht; ich liege in der Wiege der Natur, ihr Fußtritt bringt mein Leiden mit leichten Schwingungen in die Träume der goldnen Zeit; möge ich erwachend an ihrem Busen von einem Geiste beseelt seyn, für den meine jetzige Sprache ein Stammlen des Kindes ist. Oder werde ich sterben, wenn ich an ihrem Busen erwache, und die Form aller Formen mir vor den Augen und der Quell aller

Nahrung und Wollust zwischen meinen Lippen schwillt? O wie werde ich dich dann nennen, Freund! mit aller Macht des Worts, allem Zauber der Poesie nennen können.

Godwi.

Godwi an Römer.

Ich habe dir gestern geschrieben, Römer, wie wir sprachen, und will gerne fortfahren, aber ich habe hier in jeder Minute stets so viel geliebt und gelebt, daß ein ganzes Leben der Erinnerung immer hinabsinken muß, um die Gegenwart zu umfangen.

Wer in der reinen Natur und unter den Menschen Gottes lebt, o! der ist so von der unendlichen Kraft durchdrungen, daß er keine Augen für die Handlung hat. Ich bin so gezwungen zu leben, daß alle Reflexion mir Mühe kostet, und wäre ich nicht so ungeschickt, und so verschroben, daß in jeder Minute des Alleinseyns mir alles Genossene als Bedürfniß erscheint, weil ich noch nicht in mir selbst fortdauernd empfinde, daß diese Welt ewig in mir entzündet, so könnte ich

dir nichts schreiben, als abgebrochene Sätze und Ausrufungen, wie der, der in dem tiefsten Schooße der Wollust versunken, sich selbst mit aller Aeußerung in ihm auflöst, und keine Beschreibung, als in der Anschauung des Genusses selbst geben kann. —

Godwi.

Fortsetzung meines Tagebuchs.

Es ist eine Thorheit, Römer, daß ich dir diese Scene zu schildern anfing, da es keine war — — Es ist als wollte ein Maler ein wunderbar heiliges, lebendiges Leben im Mondschein, wo alle Gestalt leise zerrinnt, vor dir in bestimmten Formen hinzeichnen, wo der Mensch und alles Einzelne in das Ganze zerrinnt, wo nichts von dem Hintergrunde sich trennt, und alles in ein leises Gefühl der ewigen Gleichheit verschwimmt, und unser bestimmtester Begriff nur der des allgemeinen seligen Daseyns des Lebens seyn kann.

Es war kein Umriß da und keine Fülle, und kein Selbstgefühl, es war alles eins, und ich fühlte Liliens warmen Busen an meiner Brust, wir wandelten leise, als wollten wir

den Schlaf des Waldes nicht erwecken. Mein Herz drängte sich in meiner Brust schüchtern hinüber zu dem ihrigen, dessen vollen Schlag ich fühlte, sie drängte sich im Gehen dicht an mich, und alle Fibern zitterten in mir.

Ich wußte nicht, ob die Eichen oder unsre Locken so sanft über uns rauschten, ob Tiliens Blicke den Mond, oder der Mond ihre Blicke anzündete. Ich war nie mehr — und doch nichts als ein Lebender. Das Aeußre fühlte ich in meiner Seele in einem stillen Weben, und mich das Aeußre bildend und von ihm gebildet. Es war, als habe ich ein Element um mich erschaffen, das seinen Schöpfer mit Wellen dankend umschlingt, und ihn von sich selbst trennend zur Einzelheit erhebt. — — Es war die letzte Empfindung des Geschaffenen, und die erste des Schöpfers.

Mit dunkeln Wünschen ist die Ordnung in unserm Herzen angeknüpft, ihr stiller Strom fließt zu der Liebe hin, und kehrt mit allem Leben ewig in unser Herz zurück.

Ich habe bis jetzt noch keinen Genuß im Leben gehabt, den mir die Reue über den Misbrauch meiner Fähigkeit, mich zu freuen, nicht

begleiten würde, wenn es nicht nichtswürdig und eine schnöde Verachtung der Gegenwart wäre, etwas zu bereuen.

Schnell nieder mit der alten Welt,
Die neue zu erbauen.
Der, dem die Liebe sich gesellt,
Darf nicht nach Trümmern schauen.
Aus Kraft und nicht aus Reue dringt,
Was die Vergangenheit verschlingt.

Nie darf die Erinnerung mit Neid nach der Gegenwart blicken, auf den Gräbern wollen wir tanzen, wenn wir Leben kennen, und sterben können.

Ich stehe wieder wie ein Kind im Leben, wie ein mächtigeres Kind eines mächtigeren Lebens. Und jetzt soll ich mich auf das Ehemals besinnen, da mir die Gegenwart meine ganze Möglichkeit so süß vereinzelt hinbietet?

Es ist mir, als ob alle dunkle sehnsüchtige Stunden meiner Jugend voreilige muthige Boten der Zukunft gewesen wären, die ich jetzt verstehe.

Meine Liebe zu der Engländerin war voll

Kenntniß, voller Uebung aller selbstischen Bemühung des Herzens in der Leidenschaft. Es war eine Liebe, wie die des Naturforschers zur Natur, die er in Kabinetten mit seinem Leitfaden in der Hand überrascht, und in seinem Laboratorium chemisch in einem Schmelztiegel küßt.

Jetzt hat mich die allgemeine Verbindung einer Schweiz umarmt. Das Leben wiegt sich wie ein Blumenkranz in meinen Locken, den Tilie hineingelegt. Ich fühle ihn nicht, und meine Phantasien wohnen in seinen Kelchen. Nie wird ihn mein Geist entblättern, denn mein Gemüth hat sich wie Dank und Rausch an Frühling und Liebe entzündet. Die Stimme meines stillen innern Danks spricht wie die Liebe im Liede der Nachtigall, aus Liebe, ohne Liebe zu dichten.

Ich liebte die Engländerin, weil sie meinen Sinnen schmeichelte, weil sie meinem Bedürfnisse und meinem Geschmacke das Bild der Natur hinzureichen schien. — Aber sie kam nur von der mißverstandenen Kunst zurück — dies Bild war nicht rein, der Zwang hatte hie und da einen schmerzhaften Zug zurückgelassen — es war Genesung, die nimmer Gesundheit wird.

Tilien liebe ich, weil sie so ist, denn die Gesundheit allein ist liebenswürdig. Sie war nie anders, sie ist nie so geworden, und wird nie anders werden. Sie ist so, und ewig so.

Sie schafft sich ewig selbst, und weiß es nicht. Jede Minute ihrer Schönheit wird durch sie, und sie ist das Kind jeder Minute ihrer Schönheit. Wie die Liebe ihren Busen hebt, so ist ihr Busen das göttliche Gefäß ihres liebenden Herzens.

Aeußere Dinge bestimmen sie nur, in sofern sie in die unwandelbare treue Folge der Lebensaussprache tritt, in deren Sittewechselnden Bildungen sie eine wunderbar ehrwürdige Urgeberde geblieben ist.

Sie selbst steht da, wie die Natur im schönen Menschen; ihre Gedanken, ihre Worte, Geberden und Mienen, ihre ganze Erscheinung ist der heiligsten Anschauung fähig. Man könnte jede Folge ihrer Aeußerung mit schönen abwechselnden Bildern allegorisiren.

Wenn ich mir sie denke, wie sie sich bewegt, wie sie spricht, oder singt, so sehe ich eine Reihe

schöner weiblicher Gestalten in harmonischen Wellen vor mir hinschweben, die sich bald mit ihren zarten Armen, bald mit einzelnen Blümen oder Tönen, mit ganzen Blumen- und Tonfolgen, bald mit süßen durchsichtigen Liedern aus beiden gewebt berühren.

Diese Gestalten bilden mir dann keinen Zirkel, sondern kommen unmittelbar aus der Natur, die Sie umgiebt, und schweben wieder so aus ihr hinüber.

So fühlte ich, als sie mir befohlen hatte, mich zu besinnen, und besann mich also nicht —

Tilie.

Hast du denn bald genug gedacht? ich fürchte,
Du suchst so lange, bis du mehr als findest.
Denn suchst du über's Finden, so erfindst' du.

Ich.

Verzeih', ans Suchen dachte ich noch gar nicht.

Tilie.

Was dachtest du?

Ich.

Ich weiß nicht, was ich dachte,
Ich sprach mit dir, und diese ganze Welt,
Der Wald, der Mond, sie lagen mir am Busen.
Ich fühlte, daß sie mit mir sprachen, daß ich
Mit Allem Leben innig, tief verbunden,
Doch keinem Einzelnen eröffnen könnte,
Und keinem das erwiedern, was sie mir vertraut.
Als dir, du liebe Tilie, dir allein.

Tilie.

So sprich mir nun von deinen Kinderjahren,
Du hast dich schon besonnen; was du fühltest,
War Wahrheit, Leben; wo sie einig sind,
Kann sicher nur das Rechte einzig seyn.
Laß dies Gefühl um deine Worte währen,
Und reine Dinge wird Otilie hören.

Scene aus meinen Kinderjahren.

Oft war mir schon als Knaben alles Leben
Ein trübes träges Einerlei. Die Bilder,
Die auf dem Saal und in den Stuben hiengen,
Kannt' ich genau; ja selbst der Büchersaal,
Mit Sandrat, Merian, den Bilderbüchern,

Die ich kaum heben konnte, war verachtet,
Ich hatte sie zum Ekel ausbetrachtet.

So, daß ich mich hin auf die Erde legte,
Und in des Himmels tausendförm'gen Wolken,
Die luftig, Farben wechselnd oben schwammen,
Den Wechsel eines flücht'gen Lebens suchte.
Kein lieber Spielwerk hatt' ich, als ein Glas,
In dem mir Alles umgekehrt erschien.
Ich saß oft Stundenlang vor ihm, mich freuend,
Wie ich die Wolkenschäfchen an die Erde,
Und meines Vaters Haus, den ernsten Lehrer
Und all' mein Uebel an den Himmel bannte.
Recht sorgsam wich ich aus, in jenen Höhen
Den kleinen Zaubrer selbst verkehrt zu sehen.

Ich wollte damals alles umgestalten,
Und wußte nicht, daß Aenderung unmöglich,
Wenn wir das Aeußre, nicht das Innre wenden,
Weil alles Leben in der Wage schwebet,
Daß ewig das Verhältniß wiederkehret,
Und jeder, der zerstört, sich selbst zerstöret.

Dann lernt' ich unsern Garten lieben, freute
Der Blüthen mich, der Frucht, des goldnen Laubes
Und ehrte gern des Winters Silberlocken.
An einem Abend stand ich in der Laube,

Von der die Aussicht sich ins Thal ergießt,
Und sah, wie Tag und Nacht so muthig kämpften.

Die Wolken drängten sich wie wilde Heere,
Gestalt und Stellung wechselnd in dem Streite,
Der Sonne Strahlen schienen blut'ge Speere;
Es rollte leiser Donner in der Weite,
Und unentschieden schwankt des Kampfes Ehre
Von Tag zu Nacht, neigt sich zu jeder Seite;
Dann sinkt die Glut, es brechen sich die Glieder,
Es drückt die Nacht den schwarzen Schild hernieder.

Da fühlte ich in mir ein tiefes Sehnen
Nach jenem Wechsel der Natur, es glühte
Das Blut mir in den Adern, und ich wünschte
In einem Tage so den Frühling, Sommer,
Herbst, Winter, in mir selbst, und spann
So weite, weite Pläne aus, und drängte
Sie enge, enger nur in mir zusammen.

Der Tag war hinter Berge still versunken,
Ich wünschte jenseits auch mit ihm zu seyn,
Weil er mir diesseits mit dem kalten Lehrer,
Und seinen Lehren, stets so leer erschien.
Der Ekel und die Mühe drückte mich,
Ich blickte rückwärts, sah ein schweres Leben,
Und dachte mir das Nichtseyn gar viel leichter.
Dann wünscht' ich mich mit allem, was ich Freude

Und wünschenswerthes Glück genannt, zusammen
Vergehend in des Abendrothes Flammen.

Der Gärtner gieng nun still an mir vorüber
Und grüßte mich, ein friedlich Liedchen sang er,
Von Ruhe nach der Arbeit, und dem Weibe,
Das freundlich ihn mit Speis und Trank erwarte.

Die Vöglein sangen in den dunkeln Zweigen,
Mit schwachen Stimmen ihren Abendsegen,
Und es begann sich in den hellen Teichen
Ein friedlich monotones Lied zu regen.
Die Hühner sah ich still zur Ruhe steigen,
Sich einzeln folgend auf bescheidnen Stegen.
Und leise wehte durch die ruh'ge Weite,
Der Abendglocke betendes Geläute.

Da sehnt' ich mich nach Ruhe nach der Arbeit,
Und träumte mancherlei von Einfachheit,
Von sehr bescheidnen bürgerlichen Wünschen.
Ich wußte nicht, daß es das Ganze war,
Das mich mit solchem tiefen Reiz ergriff.

Des Abends Gluth zerfloß in weite Röthe,
So löst der Mühe Gluth auf unsern Wangen
Der Schlaf in heilig sanfte Röthe auf.
Kein lauter Seufzer hallte schmerzlich wieder,

Es ließ ein Leben ohne Kunst sich nieder,
Die hingegebne Welt löst' sich in Küssen,
Und alle Sinne starben in Genüssen.

Da flocht ich trunken meine Ideale,
Durch Wolkendunkel webt' ich Mondesglanz.
Der Abendstern erleuchtet, die ich mahle,
Es schlingt sich um ihr Haupt der Sternenkranz,
Die Göttin schwebt im hohen Himmelssaale
Und sinkt und steigt in goldner Stralen Tanz.
Bald faßt mein Aug' nicht mehr die hellen Gluthen,
Das Bild zerrinnt in blaue Himmelsfluthen.

Und nie konnt' ich die Phantasie bezwingen,
Die immer mich mit neuem Spiel umflocht;
So glaubte ich auf einem kleinen Kahne
In süßer Stummheit durch das Abendmeer
Mit fremden schönen Bildern hinzusegeln.
Und dunkler, immer dunkler ward das Meer,
Den Kahn und mich, und ach, das fremde Bild,
Dem du so ähnlich bist, zog's still hinab.

Ich ruht' in mich ganz aufgelöst im Busche,
Die Schatten spannen Schleier um mein Aug',
Der Mond trat durch die Nacht, und Geister wallten
Rund um mich her, ich wiegte in der Dämmrung
Der Büsche dunkle Ahndungen, und flocht

Aus schwankender Gesträuche Schatten Lauben
Für jene Fremde, die das Meer verschlang.
Und neben mir, in todter Ungestalt,
Lag schwarz wie Grab mein Schatten hingeballt.

Und es schien das tiefbetrübte
Frauenbild von Marmorstein,
Das ich immer heftig liebte,
An dem See im Mondenschein,
Sich mit Schmerzen auszudehnen,
Nach dem Leben sich zu sehnen.

Traurig blickt es in die Wellen,
Schaut hinab mit todtem Harm,
Ihre kalten Brüste schwellen,
Hält das Kindlein fest im Arm.
Ach, in ihren Marmorarmen
Kann's zum Leben nie erwarmen!

Sieht im Teich ihr Abbild winken,
Das sich in dem Spiegel regt,
Möchte gern hinuntersinken,
Weil sich's unten mehr bewegt,
Aber kann die kalten, engen
Marmorfesseln nicht zersprengen.

Kann nicht weinen, denn die Augen
Und die Thränen sind von Stein.

Kann nicht seufzen, kann nicht hauchen,
Und erklinget fast vor Pein.
Ach, vor schmerzlichen Gewalten
Möcht' das ganze Bild zerspalten!

Es riß mich fort, als zögen mich Gespenster
Zum Teiche hin, und meine Augen starrten
Aufs weiße Bild, es schien mich zu erwarten,
Daß ich mit heißem Arme es umschlinge,
Und Leben durch den kalten Busen dringe.

Da ward es plötzlich dunkel, und der Mond
Verhüllte sich mit dichten schwarzen Wolken.
Das Bild mit seinem Glanze war verschwunden
In finstrer Nacht. In Büsche eingewunden,
Konnt' ich mit Mühe von der Stelle schreiten.
Ich tappe fort, und meine Füße gleiten,
Ich stürze in den Teich. Ein Freund von mir,
Der mich im Garten suchte, hört den Fall,
Und rettet mich. Bis zu dem andern Morgen
War undurchdringlich tiefe Nacht um mich,
Doch bleibt in meinem Leben eine Stelle,
Ich weiß nicht wo, voll tiefer Seligkeit,
Befriedigung und ruhigen Genüssen,
Die alle Wünsche, alle Sehnsucht löste.

Als ich am Thurm zu deinen Füßen saß,
Erschufst du jenen Traum zum ganzen Leben,

In dem von allen Schmerzen ich genaß.
O theile froh mit mir, was du gegeben,
Denn was ich dort in deinem Auge las,
Wird sich allein hoch über alles heben.
Und kannst du mir auf jenen Höhen trauen,
So werd' ich bald das Tiefste überschauen.

Ich glaube, daß es mir in jener Nacht,
Von der ich nichts mehr weiß, so wohl erging,
Als ich erwachte, warf sich mir die Welt
Eiskalt und unbeweglich hart ums Herz.
Es war der tödtende Moment im Leben,
Du, Tilie, konnt'st allein den Zauber heben.

Mein Vater saß an meinem Bette, lesend
Bemerkte er nicht gleich, daß ich erwachte.
Es stieg und sank mein Blick auf seinen Zügen
Mit solchem Forschen, solcher Neugierd', daß
Mir selbst vor meiner innern Unruh bangte.
Dann neigte er sich freundlich zu mir hin
Und sprach mit tiefer Rührung: Karl, wie ist dir?
Ich hatte ihn noch nie so sprechen hören,
Und rief mit lauten Thränen aus — O Vater!
Mir ist so wohl, doch, ach! die Marmorfrau —
Wer ist sie? — Wessen Bild? — Wer that ihr weh?
Daß sie so tiefbetrübt aufs holde Kind,
Und in den stillen See hernieder weint?

Mein Vater hob die Augen gegen Himmel,
Und ließ sie starr zur Erde niedersinken,
Sprach keine Silbe und verließ die Stube.
In diesem Augenblicke fiel mein Loos.
Ein ew'ger Streit von Wehmuth und von Kühnheit,
Der oft zu einer innern Wuth sich hob,
Ein innerliches, wunderbares Treiben
Ließ mich an keiner Stelle lange bleiben.

Es war mir Alles Schranke, nur wenn ich
An jenem weißen Bilde in dem Garten saß,
War mir's, als ob es alles, was mir fehlte,
In sich umfaßte, und vor jeder Handlung,
Ja fast, eh ich etwas zu denken wagte,
Fragt' ich des Bildes Wiederschein im Teiche.
Entgegen stieg mir hier der blaue Himmel,
Und folgte still, wie die bescheidne Ferne,
Der weißen Marmorfrau, die auf dem Spiegel
Des Teiches schwamm. So wie der Wind die Fläche
In Kreisen rührte, wechselte des stillen
Und heil'gen Bildes Wille, und so that ich.

Meine Stimme war nach und nach gesunken, und mein Gefühl konnte ich nicht mehr erreichen.

Wir wendeten uns denn, es war spät in der Nacht und kühl, der Mond goß den kalten Tag der Geister durch die Nacht; in sonderbar wilde fremde Formen zerriß sich das einsame traute Leben der Dämmerung, Schauer wehte aus den Gebüschen, und in den Gewölben der Eichen herrschte bange Geisterfeier.

Godwi.

Godwi an Römer.

Ich bin krank, und diese Krankheit ist mir nicht schmerzlich, denn ich hoffte viel für meine Genesung, ich hoffte Genesung für meine Krankheit, und mein voriges Leben von ihr.

Ich bin nicht in dem Zeitraume zwischen diesem und meinem letzten Briefe krank geworden; ich bin es, seit ich dir von meinem Spaziergange mit Tilien in den Wald schreibe, nur in dieser Minute fühle ich es, daß ich es bin.

Ich bitte dich, habe hier keine voreiligen bürgerlichen Gedanken, und denke nicht, daß ich mich sicher verkältet hätte. Es wäre mir fatal, wenn ich glauben müßte, daß in solchen Momenten man sich verkälten kann, in denen man glüht, und doch ist es leider so; aber ich will es nicht

haben, daß ich es glaube, und du sollst es mir zum Gefallen thun, und es nicht glauben.

Meine Spannung, meine Ueberspannung, meine Abspannung und ein Schrecken, dessen Ursache nur in dem natürlichsten und künstlichsten Zustande uns eine ruhige Ansicht seyn kann, hat mich krank gemacht.

Tilie verpflegt mich und der Knabe. Der einzige Arzt in der Gegend ist der, der Tiliens Mutter, wie Werdo glaubt, umgebracht hat, und der Alte kann ihn daher nicht leiden; doch hat sie ihn einigemal heimlich zu mir gebracht, nur um ihn zu fragen, ob meine Krankheit gefährlich sey; aber er versteht nichts davon. Er sagt, es käme ganz allein von meinem Leben mit den seltsamen Menschen hier oben, die alle nicht klug seyen, das habe mich angesteckt, und der Geist wirke auf den Körper, und — er wäre ein Schaafskopf, dachte ich.

Seine Arzneien glaubte ich lange genommen zu haben, und war meiner Genesung schon nah, da sagte mir der Knabe, daß die Tränke alle von Tilien seyen; er suche die Kräuter und sie koche sie.

Ich habe nur einen Tag zu Bette gelegen, und länger könnte ich auch nicht; denn könntest du wohl ruhig liegen bleiben, wenn sich dir von jeder Seite deines Lagers eine weite, herrliche Aussicht öffnet, die mit allen Punkten ihres Eingangs dich ergreift, und mit Gewalt, den Eindruck und sich selbst immer mehr vereinzelnd, dich in den einzigen Punkt der Perspektive ihres Ausgangs hinreißt?

Ich habe mancherley gedacht, indem ich so hinaussah, über Aussichten, ihre Ansicht und ihren Genuß, aber ich habe dennoch keine Ideen über Landschaften gehabt. Es ist wunderbar und macht mich immer für meine Nebenmenschen in der Gegenwart unnütz, daß ich nie eine Sache an sich selbst betrachte, sondern immer im Bezuge auf etwas Unbekanntes, Ewiges; und überhaupt kann ich gar nichts betrachten, sondern ich muß drinnen herum gehen, denn auf jedem Punkte möchte ich leben und sterben, der mir lieb ist, und so komme ich dann nimmer zur Ruhe, weil mit jedem Schritte, den ich vorwärts thue, der Endpunkt der Perspektive einen Schritt vorwärts thut.

Nur der Mensch kann glücklich und ruhig

werden, der Etwas ansehen kann, und der nicht den Drang in sich hat, daß ihm alle Ferne Nähe sey.

Aus eben derselben Art zu fühlen kann ich auch nie spielen, weil ich platterdings mich nie entschließen kann, den anerkannten Zweck des Spiels für mich als Zweck und den Gewinnst für mich als Gewinnst gelten zu lassen. So stelle ich mir immer unter den Figuren des Schachbrets eine Menge Charaktere vor, die ich durch mein Spiel, gegen den gegenarbeitenden Mitspieler, der mir das Schicksal vorstellt, in eine dramatische Zusammenstellung zu bringen suche, und so weiß mein Gegner nie, wie ich nur so dumm spielen kann, gerade wenn ich am zufriedensten bin, und mein Held recht herrlich dasteht. Es wird dann meistens ein Trauerspiel, und ich stehe recht gerührt und mit tiefen Betrachtungen über das Geschick auf, während mein Gegner mir vorwirft, daß ich geizig sey, und unzufrieden, wenn ich gleich meinen Verlust selbst verschuldet hätte. So wie mancher Dichter allein seine Werke versteht, und tief gerührt von seinen Geburten, dem Publikum die gutmüthige Aeußerung abgewinnt, wenn er nur etwas Lesbareres schrieb, da würde er nicht vor Armuth Thränen weinen.

Auch mit dem Billardspielen geht mir es so; ich möchte immer gerne mit den schönen weißen Bällen irgend eine Gestirnstellung auf der grünen Fläche hervorbringen, und der andere stößt mir alles in die Löcher.

Ich schrieb dir meine Krankheit mit Fleiß nicht eher, bis ich wußte, daß ich leben bleiben mußte, und wäre ich gestorben, so hättest du nichts davon erfahren, denn nur im Vergessen wird man glücklich.

Hier folgt die Fortsetzung meines Tagebuchs, und — lebe wohl!

Godwi.

Fortsetzung meines Tagebuchs.

Ich fühlte plötzlich, daß ich mich in meiner Erzählung verloren hatte, und aus der Folge meiner innern Erneuerung getreten war.

Ich hatte mich auf meiner Erzählung in mein wirres Leben zurückgetragen, ich hatte meinen Talisman abgelegt. Meine ganze Umgebung sprach mich wieder fremd an. Ich war mit diesem zar-

ten einfachen Leben uneins geworden, und schauerte in alle Farben der wilden Welt gehüllt, vor dem Umriß meiner Lage, die mich so farbenlos, wie ein Geist anredete — die Natur kommt uns armen unnatürlichen Menschen leider oft so übernatürlich vor.

Tilie, die an meinem Arme hing, schwieg. Ihr Anblick überraschte mich, und ihre Beruhrung machte mir bang; die ganze Reihe von Bergen um uns her, deren Häupter unsre Nachbarn waren, verschwammen im Mondenglanz in die Wolken, und thürmten sich regellos wie Dampfsäulen wechselnd in den Himmel.

Eine unergründliche Tiefe zwischen itzt und ehedem, wie die Thäler zu meinen Füßen, ohne eine einzige Gestalt, wie siedende Kessel voll weisser Nebel und Dünste, ein ganzes Klima zu erschaffen.

Alles um mich her, ohne eine einzige Stelle etwas hinzustellen, alles so voll und so wogend, wie ein Meer, und in mir die drückende Last und der Drang, mich ewig von den Erinnerungen zu trennen, die ohne Frucht üppig in Blätter und

geruchlose Blüthen schießend, jedem Bessern die Nahrung stehlen.

Alles das hatte mich zugleich umfaßt, meine ganze Vergangenheit, die ich durch meine lebhafte Erzählung erweckt hatte, ergoß sich misgestaltend in meine Gegenwart, ich war ganz verloren, und wachte in dem abentheuerlichsten Traum.

Ohne irgend etwas zu denken, meine Seele wie in einem Wirbelwinde unter tausend Bildern und Ungestalten herumschwindelnd, blickte ich in den Wald, während ich mit vollem Bewußtseyn neben Tilien in der herrlichen Nacht hätte gehen sollen.

Ich blickte schon eine Zeitlang auf einen leuchtenden Punkt im Holze, der zwischen den Bäumen hin und her schwankend, in der Ferne zwischen die Blätter leuchtete, und das Grün der Bäume entzündend, schimmernde Zweige in der tiefen Nacht des Waldes erblühen ließ. Meine Zerstreuung suchte dieß nicht näher zu erforschen, sondern reichte bequem lieber zu dem nahen Gefühle, das mir so oft die erleuchteten Hüttenfenster auf meiner Reise einflößten.

Unwillkührlich malte ich mir eine kleine Bauernstube, und fühlte das Behagliche der Ruhe nach der Ermüdung; ich sah die Kinder rund um den Ofen, die Spinnräder und die Lampe nach der Reihe einschlafen, und dachte gar nicht dran, daß hier auf eine Meile Wegs keine Bauernhütte seyn könne.

Ich wollte schon anfangen, Tilien meine Gefühle über die Hüttenfenster mitzutheilen, als es mir auffiel, daß sie so lange geschwiegen habe.

Ach, es ist sehr traurig, wie ungeschickt uns unsre Erziehung macht; unsre Seele wird vom bürgerlichen Leben, wie von einem Tanzmeister, in eine wunderbare steife Konsequenz und eine auswendig gelernte Mannigfaltigkeit geschraubt, die, sobald wir in die Natur treten, zu höchstverderblicher Ungeschmeidigkeit und Einseitigkeit führen.

Mit meiner Rückkehr in meinen vorigen Seelenzustand verbanden sich nach und nach alle seine Schwächen, so wie ein Weltmann nicht leicht einen französischen Pas und einen natürlichen Sprung in der Mitte vereinigen kann.

Ich war zu verwirrt, ich möchte sagen, zu erniedrigt, um Tiliens hohes, reines Leben voraussetzen zu können, und meine Frage, warum sie so lange geschwiegen habe, schien nur eine gewöhnliche Dame zu berühren. Ich vermuthete, sie sey ängstlich geworden, meine Erzählung von der weißen Marmorfrau, die Nacht und die Einsamkeit mit mir habe in ihr jene weibliche Furcht erregt, die uns Männern so hinreissend wird, weil sie eine der wenigen Aufwallungen ist, in denen sich das eigne innere Verhältniß noch äußert.

Es ist so selten, daß die bloße Liebe von beiden Seiten gleichthätig die Geschlechter näher verbindet, daß uns bis jetzt die raschere, bestimmtere Annäherung zugetheilt wurde; ebendeswegen thut es uns äußerst wohl, wenn wir einmal der feststehende und nicht der bewegte Theil sind, wenn eine Bewegung der Luft, oder das Gewicht der Reife, die Rosen oder die Früchte, die wir pflücken wollen, uns entgegen bewegt.

Tilie hatte im Gehen dann und wann ihre Hand fester auf die meinige gelegt.

Ich.

Wie ist dir, Tilie, sag', warum so stille?

Tilie.

Daß ich nicht spreche, ist dein eigner Wille,
Wie konntest du das Alles so erzählen,
Nur diesen hohlen bangen Ton erwählen,
Der wie durch einen dunkeln, tiefen Gang
In deiner seltsamen Erzählung klang.

Im Anfang folgt' ich dir, verließ die helle,
Die sterngezierte Nacht, die ernste Schwelle
Neugierig überschreitend, drang ich vor,
Bis ich mich ganz in Dunkelheit verlor.
Du warst so weit, so tief hinein gegangen,
Und Tilie konnte dich nicht mehr erlangen.
Ich eilte rückwärts, hörte dich nicht mehr,
Nur deine Stimme klang noch zu mir her.

Ich setzte mich still an der Höhle nieder
Und liebte dich nicht, denn du kamst nicht wieder.
Ich schaute einsam durch die dunklen Räume,
Aus Waldestiefen kamen zarte Träume
Und spielten mit des Mondes Geisterbildern,
Um meines Freundes Abschied mir zu mildern.

Nur eins von allen blieb bey mir zurücke,
Die weiße Marmorfrau, und meine Blicke
Ließ ich durch Schatten und durch Lichter spähen,
Und hoffte fest, die Arme zu ersehen,

Aus den Gebüschen, glaubt' ich, müss' sie schauen,
Und könne mir allein ihr Leid vertrauen.

Mich ergriffen ihre Worte heftig, wohl war ich Armer in einem langen düstern Gang, und konnte nicht wieder heraus.

Ich konnte Tilien nicht antworten; ich wußte nichts, gar nichts, und hätte fast vom Wetter gesprochen, hätten mir die Hüttenfenster nicht eine freundliche Unterhaltung angeboten.

Tilie.

Hier oben — Hüttenfenster, sag, wie ist dir?
Hier oben sind ja keine Hütten —

Die Auflösung meines Irrthums, der sich nun schon eine ganze halbe Stunde lang in meine Gedankenreihe verflochten hatte, vollendete meine Zerstörung. Mit einem sehr häßlichen Unwillen fuhr ich fort:

Was denn sonst
Soll's seyn, was dorten leuchtet?

Sie.

Nun, es wird wohl
Ein stilles Licht seyn, kennst du diese nicht?

Ich.

Ein stilles Licht? — das ist ein Aberglaube.

Tilie.

Ein Aberglaube? — sag, was nennst du so?

Ich.

Ein Aberglaube? nun, ein falscher Glaube.

Tilie.

Wie sprichst du Mann, wie hast du dich verändert;
Die Worte, falsch und schief, versteh' ich nicht.
Woher sind sie gekommen, hast du sie
Aus deiner falschen Welt herauf gebracht?

Ich.

Ich meine, liebe Tilie, daß die Lichter
Aus der Natur entspringen, und daß jeder
Verschiedne Glaube ihres Ursprungs falsch sey.

Tilie.

Von allem diesem weiß ich nichts. Natürlich
Ist alles. Von den stillen Lichtern schweige,
Ich ehre sie, sie sind mir lieb. Sehr selten
Ist's, daß sich eines zeigt; es gehet dann,
In meinem Leben sicher etwas Seltnes

Und Wunderbares vor, sie schimmern
Wie Winke meines Schutzgeist's in der Nacht,
Und wandeln ferne in der Gegenwart,
Wie kühnere Minuten meiner Zukunft vor mir.
Eusebion lieben sie, er sprach schon oft
Mit ihnen, und sie tanzen freundlich um ihn.
Willst du mir meine zarten Freunde stören,
So gieb mir erst, was sie mir still gewähren.

So weit für heut, ich bin so müde.

Godwi.

Godwi an Römer.

Ich bin schon wieder genesen. Ich gehe schon wieder durch Wald und Flur, und ohne Mühe, ohne Kampf mit dem Vorigen. Auch mein Körper ist sanfter gestimmt. Alles ist einfacher in mir. Ich kann lange an einer Stelle stehen, ohne jene innere Angst, die mich immer weiter treibt.

O wie ist die Natur so groß, und wie ist der Mensch größer! Wie kann er sie bändigen in sich; wie kann er weit hinaus sehen, und so unendlich viel in sein Auge fassen, und es mit seinem Geiste ruhig anfühlen und betrachten.

Es ist mir nun alles erklärbar, alles verstehe ich; es hängen mir nicht mehr um jede Aussicht alle Erinnerungen, und reissen mich von der Gegenwart gewaltsam zurück.

Sonst mußte ich immer durch eine düstere Wolke von Reflexionen durchbrechen, um zu genießen. Es ist als sey nach dieser Krankheit mein Bedürfniß kleiner und mein Begehren htftiger geworden.

Der Alte ist nun immer freundlicher mit mir, und ich bringe heilige Stunden mit ihm und Tilien zu.

Eins nur kann ich noch nicht lösen; wer war sie, die mit dem Knaben auf dem Arm am Ende der Wiese stand? —

Godwi.

Fortsetzung des Tagebuchs.

Die Worte Tiliens beschämten mich. Ich schwieg. Ich wollte Tilien ihre Götter rauben, und sie blieb mir freundlich. Ich sah in mich zurück und um mich her, da blieb es kalt und leer. Kein Bild sprach mit mir von einem heiligen Zusammenhange mit einem höhern Leben. O, wer giebt mir diese Religion?

Wenn ich Tilien und mit ihr den schönen Zusammenhang mit ihren stillen Lichtern erhalten könnte! Wie ehre ich nun diese stillen Lichter — Sind sie Tilien, was sie mir ist? — sollte mich nicht eine schöne Eifersucht bewegen, an ihre Stelle zu treten, meine Stelle mit ihnen zu vertauschen? Wie — wie kann die wilde verzehrende Flamme in mir zum stillen Lichte werden? —

So war es in mir. Tilie ging ruhig an meiner Seite und sang:

Sprich aus der Ferne
Heimliche Welt,
Die sich so gerne
Zu mir gesellt.

Wenn das Abendroth niedergesunken,
Keine freudige Farbe mehr spricht,
Und die Kränze stillleuchtender Funken
Die Nacht um die schattigte Stirne flicht:

Wehet der Sterne
Heiliger Sinn
Leis' durch die Ferne
Bis zu mir hin.

Wenn des Mondes still lindernde Thränen
Lösen der Nächte verborgenes Weh;
Dann wehet Friede. In goldenen Kähnen
Schiffen die Geister im himmlischen See.

Glänzender Lieder
Klingender Lauf
Ringelt sich nieder,
Wallet hinauf.

Wenn der Mitternacht heiliges Grauen
Bang durch die dunklen Wälder hinschleicht,
Und die Büsche gar wundersam schauen,
Alles sich finster tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im Dunkeln
Freundliches Spiel,
Still Lichter funkeln
Schimmerndes Ziel.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,
Bietet sich tröstend und traurend die Hand,
Sind durch die Nächte die Lichter gewunden,
Alles ist ewig im Innern verwandt.

Sprich aus der Ferne
Heimliche Welt,
Die sich so gerne
Zu mir gesellt.

So sang Tilie durch die Büsche, als bete sie. Der ganze Tempel der Nacht feierte über ihr, und ihre Töne, die in die dunkeln Büsche klangen, schienen sie mit goldnen, singenden Blüthen zu überziehen.

Ich selbst war wunderbar gerührt und weinte fast, daß ich an der Seite dieses hellen freundlichen Bildes so trüb und verschoben dastehe.

Hier wendete sich Tilie zu mir und sprach:

Dir ist nicht wohl, du magst den Wald nicht leiden,
Weil Dunkelheit schon in dir selbst regiert;
So will ich dich den andern Weg geleiten,
Der über eine helle Wiese führt,
Wo Licht und Schatten nicht so bange streiten,
Und sich der Pfad in hellen Glanz verliert.
Durch jene Flur, in sanften grünen Wogen,
Wird sie von leisem Wehen hingezogen.

Tilie trat mit mir aus dem Walde auf die glänzende Wiese heraus, und ich erschrack fast vor ihrer Schönheit.

Ist des Lebens Band mit Schmerz gelöset,
Liegt der Körper ohne Blick, ohn' Leben,

Fremde Liebe weint, und er geneset.
Seine Liebe muß zum Himmel schweben,
Von dem trägen Leibe keusch entblößet,
Kann zu Gott der Engel sie erheben.
Und er hält sie mit dem Arm umfasset,
Schwebet höher, bis das Grab erblasset.

Ist er durchs Vergängliche gedrungen,
Kehrt die Seele in die Ewigkeit,
O, so ist dem Tod genug gelungen,
Und er stürzet rückwärts in die Zeit.
Um die Seele bleibet Wonn' geschlungen,
Alles giebt sich ihr, die alles beut,
Wird zum ew'gen Geben und Empfangen,
Kann des Wechsels Ende nie erlangen.

So war mir, als ich auf die Wiese trat und Tilie neben mir; es war als stürze alles Licht auf sie herab, sie zu verschlingen, oder zu erschaffen, oder sie erschaffe alles Licht; es war als entstehe sie aus den Wellen der Grashalmen und Blumen, über die sie schwebend hinging, wie Venus aus dem Schaume des Meeres.

Ich.

Wie diese stille Fläche sah der See
In meines Vaters Garten aus; Otilie,

Dort, wo die Büsche sich verengen, stand
Das weiße Bild, o Gott —

Tilie.

Was ist dir?

Ich.

Dort steht die Frau.

Tilie.

Wo? Laß uns zu ihr hin;
Da steht sie, ja ich sehe sie, die Arme!

Ich war in die Erde gewurzelt, die weiße Marmorfrau stand am andern Ende der Wiese, und hatte den Knaben im Arm.

Tilie saß neben mir, rief mich dann und wann und rüttelte mich leise, ich war sinnlos niedergesunken.

Tilie.

Wie ist dir, sprich, du machst mir bange,
Liebst du das weiße Frauenbild nicht mehr?
Hast du ihm wehgethan, daß du es fürchtest?
Mir war es lieb, daß sie sich vor uns stellte.

Ich.

Sahst du sie denn?

Tilie.

Gewiß, bis sie verschwand.
Doch komme, wunderbarer Mann, komm schnell,
Laß uns nach Haus zu meinem Vater eilen,
Mit dir ist es nicht gut allein zu weilen.

Das stille Licht sahen wir schnell durch den Wald hinfliehen, und trennten uns an der Thüre. Ich bin krank —

Godwi.

Joduno von Eichenwehen an Sophie Butler.

Du hast mich mit dem freundlichen Briefe recht in Versuchung geführt, und ich war nie so reich in meiner Einsamkeit. Unter zwei Freuden soll ich wählen — ich armes Mädchen bin an Freuden gar nicht gewöhnt.

Wenn du wüßtest, was auf der andern Wagschaale liegt, und das ist etwas, was dich schier aufwiegen könnte. Ich soll auf einige Tage nach Reinhardstein zu meiner Otilie, ihrem Vater und dem kleinen Eusebio. Auch Godwi ist dort, und ich hätte ihn immer zuerst nennen dürfen.

Auf deiner Seite liegt eine große Stadt mit Spatzierfahrten, Schauspielen, Bällen, neuen Moden, und du, liebes Mädchen, dich hätte ich

wohl auch zuerst nennen können. Der Vater und mein Bruder sind nach B. auf den Landtag gereist, und ich warte nur auf seine Antwort, ob ich zu dir kommen darf. Es ist mir sehr lieb, daß mein Bruder mit nach B. ist, er würde sonst mich sicher nach Reinhardstein oder zu dir begleitet haben. Nach Reinhardstein bringe ich ihn nicht gerne, weil er meine Otilie mit seiner Liebe quält, und bey dir, sieh, da möchte ich doch ein wenig brilliren; mein Herr Bruder aber hat gar keine Anlage zum Chevalier d'honneur. Nun weiß ich noch nicht, wer mich begleiten wird. Könntest du mir nicht einen deiner Brüder schicken? Ich will sehen, ob es der Vater erlaubt.

Ich freue mich recht sehr auf dich; wir wollen dann die kindische Zeit wieder aufwecken, die wir zusammen im Kloster verlebten. Ob diese Erinnerungen für dich noch reizend seyn können, weiß ich nicht, denn du hast mit einem glänzenden, bunten Leben das alles vertauscht; aber ich, ich kann nimmer das zarte Leben vergessen, in dem wir so verschwistert neben einander einher gingen; die große, stille Laube, am steilen Abhange des Klostergartens, ist nirgends mehr in der Welt. Wie die Mühlen klappten, die Bäume rauschten, und sich unten alles in den dunklen

Wellen eines lebenden grünen Meeres bewegte. Immer steht mir noch ein Abend im Sinn: der Bruder der Priorin und ein freundlicher geistlicher Herr waren angekommen, und es war ein groẞes Fest im Kloster. Nach Tische mußten wir beide das ave singen, um den Fremden eine Freude zu machen, und es war uns so gut gelungen, daß uns erlaubt wurde, eine Bitte zu thun; wir besannen uns lange, damit wir die rechte thun möchten, und standen beide am Fenster, mit einander zu überlegen. Es war Abend und ganz dunkel draus, da ging auf einmal der Mond auf, und der Garten war so schön, die kleinen Springbrunnen rauschten so freundlich, daß du um die Erlaubniß batst, eine Stunde in den Garten gehen zu dürfen.

Als wir unten durch die dunklen Gänge gingen, da wurde uns sehr wohl; wir setzten uns in die Laube und sahen in das glänzende Thal hinab. Nachher merkten wir, daß der alte Gärtner noch wachte, wir klopften an sein Fensterchen, da kam er dann heraus, setzte sich zu uns in die Laube und erzählte uns, wie er sich als kleiner Knabe bey seinem seligen Vater erinnere, daß hier in der Laube sich einmal ein wunderschöner junger Prinz in eine Nonne verliebt

und sie nachher entführt habe. Wie der Gärtner fort war, sprachen wir noch lange von der Liebe, und wählten uns jede einen Ritter, und schufen an ihnen allerlei kleine Liebenswürdigkeiten, die wir theils an den Freunden unsrer Eltern, theils an unsern Gespielen bemerkt hatten, zum Heldencharakter um. Ich wollte einen lustigen, offenherzigen Ritter mit braunen Locken; er brauchte gar nicht alle zu besiegen, nur meine Lieblingsfarbe Himmelblau mußte er tragen, auch tanzen, singen, und nun, auch sehr zärtlich seyn konnte er. Dein Auserwählter war schon viel preziöser und zusammengesetzter. Er hatte schon den Zug ins heilige Land vollbracht, du wolltest ihn zum Lohne seiner Arbeiten mit deinem großen schwarzen Auge freundlich anblicken, und ihn die Räthsel und Charaden deines Witzes auflösen lassen. Er war ein ernster, erfahrner Mann, voll Wahrheit und milder Majestät. Sein Auge mußte schwarz seyn, und nicht einen süßen Blick wolltest du ihm verzeihen. Treue und Achtung war das eigentliche Band. Sein Gewand war grau, braun oder schwarz. Perlen durfte er tragen, und die feinsten Kanten zur Halskrause, aber alles ächt und einfach; auch sollte er die Zitter spielen, und du wolltest ihm verzeihen, wenn er Lieder der Liebe sänge. Aber

die Erinnerung, die Zeit, die Zukunft müßte sein Vorspiel seyn, er sollte sie zur Ehre der Damen singen, mit denen er in Frankreich getanzt, die er in Italien geküßt, unter deren Fenstern er in Spanien die süßeste Langeweile empfunden hatte, und am Ende sollte er dich küssen, einen ernsten Kuß der Ueberzeugung; dann griff er wieder in die Saiten und sang ein Lied von dir, in dem sich alles, seine bunte Welt und sein wilder, strebender Sinn ruhig gelöst hatte. —

Wenn das Glöckchen zur Mette läutete, und wir traulich wie zwei verwünschte Prinzessinnen die langen Gänge an den vielen alten Bildern hinab ins Chor schlichen, machten wir bey einem von den Bildern immer die Augen zu, es war eine Martergeschichte, und mußten deswegen Gesichterschneidens halber stehend essen. Wir waren damals die Aeltesten, und freuten uns, wenn es in das Chor ging, immer über die vielen fröhlichen kleinen Mädchen, die um uns her wallten, über die neugierigen Nonnen, die die Köpfe zu ihren Thüren heraus streckten, oder wie Gespenster um die Ecken herumschwebten. Wir konnten den eintönigen Gesang von den vielen Mädchen-Stimmen gar nicht mehr leiden, drehten an dem Rosenkranze und steckten die Köpfe zusammen, und

ich sagte einmal recht offenherzig: ach! wenn doch unsre Ritter mit sängen. Wir waren immer einig, nur ein einzigesmal haben wir ein paar Stunden geschmollt, es war, als dein Bruder deine jüngere Schwester gebracht hatte. Ich vergesse den Abend nie, die Nonnen huschten wie Geister um ihn her, und keine wollte ihn vor der andern angesehen oder gesprochen haben, und er scherzte mit allen. Du wurdest aufgebracht und weintest, weil ich in meiner Einfalt die Schwester Rosalie gegen dich auslachte. Sie wanderte so sonderbar bewegt mit deinem Bruder im Garten herum, und konnte gar nicht von ihm loskommen. Die Arme war deiner Thränen wohl werth, sie ist nun todt. — Wenn ich spröde, dummzierige Mädchen sehe, so wünsche ich sie immer ein paar Jahre ins Kloster, damit sie fühlen lernen, was die arme Rosalie fühlte. — Seitdem ich Godwi kenne, fühle ich, daß ich die Männer liebe, und daß nur sehr elende Weiber sie nicht lieben können. Ich freue mich auch sehr, viele gescheidte und schöne Männer bey dir zu sehen. Es ist so todtenstill hier im Schlosse, seit der Vater, Jost und Godwi fort sind, daß ich mich nicht getraue, aus meinem Winkelchen herauszugehen; das Fleckchen von unserm Garten, das ich aus meiner Stube übersehe, habe ich fast aus-

wendig gelernt. Der Himmel allein ist es, der mich unterhält, die Wolken mit ihren tausendfaltigen Gestalten sind meine einzige Lektüre; bald suche ich Umrisse von Gesichtern, bald Schlösser, bald kämpfende Drachen und Schlangen in ihnen, und indem sie selbst immer leise zerrinnen, wird aus meinen einzelnen Arten ein allgemeines Dichten, ohne eigentlichen Stoff; doch lange dauert es nie, so steht Godwi mitten drinne. Oft sehe ich ihn in allen Ecken. Stundenlang sitze ich in dem Armstuhl auf seiner ehemaligen Stube, alles, was von ihm übrig ist, habe ich durchsucht, und ein Stückchen Papier, worauf er, indem er die Feder probirte, meinen Namen und seinen schrieb, liegt unter den heiligsten Blättchen meiner Brieftasche. Der Morgen, an dem er wegging, ist sehr traurig für mich gewesen, ich wußte gar nicht, wo ich bleiben sollte; ich ging in meiner Stube an die Kommode, in der meiner verstorbenen lieben Mutter ihre Kleider liegen, nahm sie heraus und betrachtete die schönen Kanten und schwarzen Paladine, las in dem Kalender, in den sie geschrieben hatte, wann ich geboren war, und setzte mich dann an ihr künstliches Spinnrad, das mein Vater ihr zur Hochzeit schenkte, und spann, indem ich heftig weinte, um Godwi und die Mutter. Es ist so allein, es hallt alles wieder,

ich klettere an jedem Schranke in die Höhe, um zu sehen, ob nicht etwas Vergessenes oben liege, das mich zerstreuen könnte. Die alte Margarethe hat alle ihre Gespenstergeschichtchen wiederholt, die Legende und hundert königlichen Jagdgeschichten habe ich durchgelesen, und möchte fast, daß mir ein kleiner Schloßzwerg erschiene, und mir irgend einen geheimen Schrein voll der seltsamsten Sachen entdeckte. Aber ich glaube, fast alle meine Groß- und Urgroßherrn waren viel zu trockene Leute, als daß so ein poetisches Männlein bey ihnen hätte seßhaft werden können. Es ist mir wie einem Indianer, an dem eine herrliche Musik mit allen ihren blitzenden Tönen vorüber rauschte, die göttlichen Flammen schlingen sich um seinen unschuldigen Sinn, und er kann nimmermehr ruhen, weil er die glänzenden Töne vermißt, die in einem Augenblicke einen Himmel aufschlossen, den er nimmer wieder sieht. Godwi ist nun fort, ich finde ihn nirgends, aber er hat eine Begierde in mir entzündet, die er selbst nicht ausfüllen kann, eine Begierde nach Dingen, die ich nie kannte. Ich liebe Godwi nicht, denn er ist viel weiter als ich in allem Leben. Vieles, was ihn ganze Stunden beschäftigt, fällt mir gar nicht auf. Seine ganze Stimmung kann

durch einen kleinen Mißton, durch eine auf andre gar nicht wirkende Wendung der Unterhaltung zerstört werden, und oft ergreift ihn wieder die größte Heiterkeit bey Dingen, die mich gar nicht rühren. Ich scheine mir viel zu arm für ihn. Er selbst liebt sich wenig, und oft hat er mir geklagt, er sey sich viel zu wenig gegen andre Menschen, die er kenne. Und nun sieh das Verhältniß: für mich waren die Empfindungen, die er in mir hervorbrachte, die unbegreiflichsten, höchsten, die ich je gehabt habe; er selbst, um den er sich so wenig bekümmert, war mein einziges Dichten und Trachten. Wenn er scherzend sprach, mußte er mir oft vieles erklären, und wenn er ernst sprach, war er mir oft unverständlich, und doch hörte ich ihm dann gerne zu, ich hatte die Empfindung der italienischen Musik dabei, wo ich den Text nicht verstehe, oder sah ihm in die Augen, die ihm oft abtrünnig mit vielen Dingen umher ein ganz eignes Gespräch führten. Er verband immer die größte Delikatesse mit einer hohen Vertraulichkeit, und nie hat er mir von Liebe gesprochen. Wenn ich an ihn denke, wie er hier war, so zerfällt mir diese Zeit in eine Menge von Zusammenstellungen und Gruppen, unter denen einzelne mir

besonders hervorspringen. Ich saß einstens in einer kleinen Gitterlaube mit ihm Abends im Garten, ich sah ins Thal hinab, und er saß auf der Erde zu meinen Füßen, der Mond schien herein, und der Schatten der Gitterlaube fiel über seine Gestalt; wenn ich ihn ansah, so war mir es, als wäre er gefangen, aber nicht von mir, als wäre er gefangen von einer andern Welt. Da legte er seine Hände auf meine Knie, und bald auch seinen Kopf, und wir sprachen nur wenig mehr. Daß ich sagte, ich will schlafen, und den Kopf auf den Arm legte, und daß er sagte, wir fangen an ganz stumm zu werden, ist wahr, aber von beiden Theilen eine kindische Entschuldigung gewesen. Wir gingen sehr still zurück, er nur sagte etwas schüchtern: Fräulein! würden Sie auch einem andern erlaubt haben, seine Arme und seinen Kopf auf Ihre Knie zu stützen, oder wollen Sie mir besonders wohl, und warum that ich es? Hier ging er auf seine Stube, und diese Fragen stehen beide ganz verlassen und nackt in unserm Leben; diese Fragen, an die sich eine Folge von schönen Räthseln und Auflösungen hätte knüpfen lassen. Den Abend vor seiner Abreise schnitt er meinen Namen in die Eiche, er ging dann auf seine Stube, um einiges in Ordnung

zu bringen; ich blieb allein zurück und mußte seinen Namen unter den meinigen setzen, es kostete mir viele Mühe, und ich habe mir zweimal die Hand dabei verletzt.

*

Als ich gestern hinkam, um mich nach den Stunden umzusehen, die hier so schön gewesen waren, als er noch da war, sah ich das Wort Freunde unter die Namen geschnitten. Eine schmerzhafte Empfindung durchdrang mich, als ich diese Hinzusetzung las. Hatte ich mehr erwartet, als Freundschaft, und bin ich werth, daß er mir mehr gebe? Ach! ich thörichtes Mädchen weinte, als habe er mir Unrecht gethan, und itzt sehe ich das Wort schon so gerne, daß ich es unterstrichen habe.

*

Diesen Mann nun soll ich sehen, ungestört, in der schönsten Gegend, bey der Einsamkeit und Einfachheit. Fühlst du wohl, wie schwer dies Gegengewicht ist? Und doch ist es besser, wenn ich ihn nicht sehe, da er mir nie mehr als Freundschaft geben kann, und die Forderungen meines Herzens noch so vorlaut sind. O, wenn du doch da wärst, liebes Mädchen, und mich zu dir fort-

reissen könntest; ich glaube doch, wenn du vor mir ständest, ich könnte Godwi vergessen.

Welche Veränderung in mir, wenn ich lese, was ich sonst schrieb — das war alles so leicht und so deutlich, wie ich es dachte, und itzt kann ich nicht einmal alles schreiben, was ich denke, die Worte fehlen, und doch finde ich viele Worte in diesem Briefe, die mir fremd vorkommen, die ich nie gehört habe, als von Godwi. Auch denke ich vieles, was ich sonst nicht dachte, und wieder von ihm ist. — Doch, was nützt das alles. Hier ist auch von ihm, und viel zu viel.

Wenn du mir schreibst, so sage mir, welcher von deinen Brüdern mich abholen soll, ob es der sonderbare undeutliche, ungezwungene, der sonderbare ernsthafte, zierliche, oder der sonderbare trockne, spaßhafte ist. Jeder dieser sonderbaren drei Herren erfordert ein eignes Benehmen, bey jedem müßte ich anders in den Wagen steigen. Dem ersten muß man Zutrauen ohne Vertrauen geben, seine Schwäche nicht zeigen und ihm nicht sagen, daß er nicht gut sey. Der zweite duldet keine Schachtel im Wagen, er erfordert lauter Eleganz, und man weiß gar nicht, wie

man ihn eigentlich ansehen soll, weil man noch keine englischen Patentblicke hat. Der dritte endlich fordert Duldung für Taback, Widerspruch, Bisarrerie und Spaß. Darum zeige mir meinen Schutzgeist vorher an, damit ich in der Ueberraschung meine Rolle nicht fallen lasse. Lebe wohl!

Jodyno.

Antonio Firmenti an Godwis Vater.

Segen über sie und das ihrige! Sie haben mir die fröhlichste Nachricht ertheilt, die ich seit zwölf Jahren erwartete. Mein Bruder, mein geliebter Francesco lebt und ist in den Armen eines Freundes. Meine Nachfragen sind ganz Europa durchlaufen, fünf Jahre lang habe ich selbst alle große Städte durchreist, ohne eine Spur von ihm zu finden. Schon wollte ich auf die Freude Verzicht thun, ihn je wieder zu umarmen, schon löschte die Zeit sein Bild aus meinen Augen, als er mir plötzlich und unerwartet wiedergefunden ist. Die wenigen Blicke, die er sie in sein Schicksal thun ließ, will ich ihnen, so viel als möglich, erläutern. Seine Geisteszerrüttung, die mich so sehr schmerzt, würde es ihm ohnedieß zu gefährlich machen, in der Darstellung in seine Leiden zurück zu kehren. Wenden sie alles an, ihn so viel als

möglich zu zerstreuen, und wieder herzustellen. Ich sende ihnen hierbei einen Wechsel auf dreihundert Pfund Sterling; geben sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht von ihm, und wenn sie mir endlich den glücklichen Punkt melden, wenn er fähig ist, die Erschütterung des Wiedersehens zu ertragen, so komme ich selbst, umarme ihn und führe ihn dem sanften Himmel seines Vaterlandes zu. Doch itzt zur Erzählung seiner Geschichte, die die Geschichte meiner ganzen Familie werden wird, die sie ganz kennen müssen, da der Himmel sie zu ihrem größten Wohlthäter gemacht hat. Ich werde ganz aufrichtig seyn, und ihnen meine innersten Meinungen über diese Familie aufschließen.

Unser Vater war ein redlicher, kluger und reicher Mann, doch alles dieses aus kaufmännischen Gesichtspunkten betrachtet. Redlich, ohne doch die sogenannten Handlungsvortheile zu verwerfen, klug in Spekulationen und bürgerlichen Verhältnissen; auch seine Religion war Spekulation auf den Himmel, Verhältnisse mit der Menschheit hatte er wenige, und hier waren Mönchsköpfe seine Maschienen, reich an Gütern des Lebens — Gott segne seine Asche!

Wir beide waren seine einzigen Kinder; das Taufbuch bezeugte es, sonst hätten wir es wenig erfahren, denn er war rauh und hart. Ein Glück für uns war es, daß er auch stolz war, so, daß er wenig mit uns sprach, und nur seine Mienen uns weh thaten. Wir standen in keinem Umgange mit ihm, und sahen ihn oft Wochenlang nicht, bis der Tod unsrer vortrefflichen Mutter uns plötzlich in eine engere Verbindung mit ihm brachte, die um so drückender war, da die freundliche Mittlerin nun fehlte. Sie war die Tochter eines vornehmen Römers, der wegen einiger gewagter Ausfälle auf den Nepotismus Rom verlassen, und seine Güter bezogen hatte. Ihr Vater hatte sie zum geistvollen, vorurtheillosen Weibe gebildet, und ihre Mutter ihr Herz und ihre Sitte zu einer Zartheit der Empfindung und einer Bescheidenheit geleitet, die sie fähig machten, den Flug ihres Geistes und die Freiheit ihres Denkens auf dem Punkte in der Erscheinung zu begränzen, auf dem Weiber, um die Forderungen der sogenannten Weiblichkeit nicht zu übersteigen, verweilen müssen, und der in sie jenen unergründlich reizenden Hintergrund legt, der uns wie ein verborgener Schatz aus den tiefen Augen der wenigen entgegen sieht, die ihn besitzen. Mein Vater, der bey Bergwerken mehr

Sinn für den Inhalt der Tiefe als bey Menschen besaß, berührte mit all seinem Geize diese Fülle nie, die sie in Liebe und inniger Theilnahme über uns ausgoß. Ihre Handlungen gingen immer mit ihren Aeußerungen in gleichem Schritte; wo ihr Geist viel weiter als ihre Aeußerung war, verbreitete er über diese eine helle, deutliche Allgemeinheit, so daß, indem sie das Ganze im Einzelnen äußerte, sie weder der Welt durch ihre Größe drückend, noch sich selbst ungetreu werden konnte; und wahrlich, nur der Blick nach innen, nur ihr hohes Selbstbewußtseyn konnte sie für den Druck einer rauhen Umgebung, für die harte Behandlung meines Vaters und seine ungestüme Liebe zu ihr entschädigen. Ich habe sie nie gegen ihn murren hören, und zu uns, die wir ihre Freunde waren, sprach sie nie von ihm, als mit allgemeinen Worten der Achtung und Pflicht.

Unsrer Mutter ging es sehr kümmerlich, sie theilte ihr kleines Taschengeld mit uns und den Armen. Mein Bruder war ihr ganz heimgefallen, mein Vater haßte ihn, indem er durch seinen allgemeinern Sinn und seinen Künstlerglauben keinen Berührungspunkt in dem engen Herzen des Kaufmanns hatte. So umfaßte die Mut-

ter den Sohn mit doppelter Liebe, da sie ihn lieben und schützen mußte, und legte in seinem Herzen dadurch den Grund zu der wunderbaren Leidenschaftlichkeit seines Gemüths, die die Wirkung des wirklichen Lebens auf ihn so rauh und schmerzlich machte. Er verließ sie selten, saß halbe Tage zu den Füßen dieser Märtyrerinn, und suchte ihren stillen Kummer, den er aus Delikatesse mit Worten nicht zu zerstreuen wagte, mit Singen, Vorlesen oder Verfertigung kleiner allegorischer Bilder zu zerstreuen. Seine Liebe ward immer heftiger in ihm, sie brannte eigentlich ohne Gegenstand und verzehrte ihn selbst; sein ganzes Daseyn war umfassend und voll Wunsch ohne Hoffnung, so daß er ewig in sich selbst zurückkehrte, und indem er an sich selbst allein immer von neuem und neuem bestimmen mußte, ward er der unbestimmteste, undeutlichste Mensch. Meine Mutter gab sich ihm ganz mit ihrem innersten Wesen aus Mitleid hin, und er verwuchs mit seinem eignen Ursprung, aus dem er sich doch hätte entfernen und sich seinen eignen, freien Raum hätte erfüllen müssen. Bald lag keine einzige Folge mehr in seinen Gedanken noch seinen Handlungen, und wer nicht sein Bruder oder seine Mutter war, mußte über den zerstückten, seltsamen Menschen trauren. Bald bemerkte die Mut-

ter selbst diese leidenschaftliche Liebe in ihm mit Angst, und fühlte nur zu sehr, daß sie ihn ganz vernichten müsse, um sich ihm zu entwinden; um so lieber ergriff sie die Gelegenheit, die sich ihr darbot, seiner Leidenschaft einen andern Gegenstand unterzuschieben. Sie nahm die Tochter einer Freundin zu sich, die ihre Ehre auf dem geradesten Wege der Natur verloren hatte. Die Mutter des Kindes verlor sich, und die Anverwandten hörten, daß sie gestorben sey. Cecilie wurde bis ins vierzehnte Jahr bey meiner Muhme in Ankona erzogen, dann nahm sie unsre Mutter zu sich, voll Freude, ein weibliches Wesen um sich zu haben, die Jugend, diese verlorne einzige glückliche Zeit ihres Lebens, noch einmal in einem zarten Herzen zu sehen, und sich gleichsam in diesem Spiegel nochmals unter Sonne und Liebe zu entwickeln. — Mein Vater fragte öfters bitter, wo denn das Kind herkomme? und da meine Mutter antwortete: von der Unschuld und Armuth, so fragte er: was soll aus ihr werden? Meine Tochter, antwortete die Mutter. So! sagte er bitter, ich werde nie ihre Kinder anerkennen, die nicht die meinigen sind, und verließ uns.

Cecilie war nun die stete Gesellschafterin

Franzescos und der Mutter, die mit Freude bemerkte, wie diese beiden sich immer näher und näher kamen, und endlich sich ganz durchdrangen.

Ich brachte den größten Theil des Tages in kaufmännischen Geschäften zu, und machte nebenher kleine Spekulationen zum Besten Ceciliens, der ich für den Fall der Noth einen heimlichen Schatz sammelte, denn ich liebte sie herzlich, und wußte, daß der Vater ihr nichts geben würde, die Mutter nicht könne und mein Bruder viel zu sehr aus ihren Augen getrunken hatte, um nur den Gedanken an ernähren möglich werden zu lassen. Meine Mutter begünstigte Franzescos Leidenschaft auf alle Weise, um sich mit ihm selbst wieder in das Verhältniß kindlicher und mütterlicher Liebe gesetzt zu sehen, denn sie hatte sicher erfahren, daß Franzescho von dem freisten, allgemeinsten Geiste der Liebe beseelt war, und keine gefesselte Unterabtheilung ihn zu beschränken vermochte.

Ich sah Cecilien selten, ja es gab eine Epoche, in der ich sie sorgfältig vermied, denn ich liebte sie; und warum soll ich es nicht gestehen, da alle diese Lieben nicht mehr sind? Ich fand einen großen Genuß darin, meinem Bruder ein

stilles Opfer mit dieser Leidenschaft zu bringen. Francesco hatte sich der Malerkunst gewidmet, und würde es weit gebracht haben, hätte seine Schwärmerei, sein nicht ganz heitrer Blick in die Zukunft und sein durch den Umgang mit den zwei einzigen Weibern tief, aber einseitig bestimmter Umgang seiner Phantasie kühnere Bilder gereicht. Sein ganzer Stoff lag in ihm und seinem kleinen Zirkel. Er konnte nur stille, zarte und leidende Gestalten bilden, und das höchste war so ewig über seiner Gränze; er fühlte das innerlich, doch wußte er es nicht, und siechte, wie jede volle Seele leise hinwelkt, die von der Vollendung zurückgehalten ist. Es lag in allen seinen Bildern eine geheime Sehnsucht nach irgend einem andern Gegenstande, und es war mir oft vor ihnen, als sagten sie mit dunkeln unverständlichen Worten, wir sind die wahren nicht, sie schienen ewig zu entfliehen, um höhern Wesen die Stelle zu räumen, oder standen ängstlich da, als ständen sie nicht an der rechten Stelle. In Blumen, Stillleben hatte er es weit gebracht, und in seinen Arabesquen lag sehr viel Harmonie und Musik. Cecilie, welche eine sehr geschickte Stickerin war, hatte ihn zu diesem Theile der Kunst besonders gestimmt. So lebten wir drei Jahre lang in einem zarten Wechsel von Arbeit

und traulicher Erholung in unserm kleinen Zirkel, der heilige Stunden umfaßte, Stunden, die mir mit seiner Zerstörung nimmer wiederkehrten.

Der traurige Zeitpunkt trat ein, in dem der innere Harm meiner Mutter ihren Körper besiegte. Sie bekam heftige Krämpfe auf der Brust. Cecilie und Franzesco verließen ihr Lager nicht, sie theilten den kostbaren Schatz ihrer letzten Augenblicke, und wenn ich einige Minuten von den Geschäften loskommen konnte, so trat ich zu ihnen, und wir alle hörten die Lehren und den Trost unsers sterbenden Glücks. Die fürchterliche Stunde kam heran, der Vater wagte es nicht, sich dem Krankenbette zu nahen, er reiste weg, ohne jemand zu hinterlassen, wohin. Vor ihrem Tode hatte jeder von uns dreien eine besondere Unterredung mit ihr. Ich war der letzte, sie starb in meinen Armen, mit den Worten: Antonio! du bist der stärkste, nimm dich Ceciliens und deines unglücklichen Bruders an. Die Zerrüttung war fürchterlich unter uns; von dem Sterbebette mußte ich auf die Schreibestube, der Vater war weg, Francesco war in Wahnsinn verfallen, und Cecilie stumm und ohne Bewegung, nur dann und wann löste sich die Wuth ihres Schmerzes in einem heftigen Schrei, der das ganze Haus

durchschallte, und unter allem diesen Jammer arbeitete ich des Tags und wachte die Nacht bei den zwei Leidenden. Da Cecilie wieder etwas besser war, ließ ich sie in ein Kloster bringen, in dem eine Freundin unsrer Mutter Aebtissin war, weil sie ihren Kummer dort ruhiger zerstreuen konnte, bis ich mit meinem Vater weitere Maaßregeln mit ihr ergreifen konnte. In Francesco kehrte mit seinem Verstand auch seine Liebe zurück, und ich konnte ihn nur mit der Vorstellung über Ceciliens Abwesenheit beruhigen, daß ich sie meinem Vater und seinem Verdrusse hätte entziehen wollen.

Der Vater kehrte zurück und mit ihm seine Strenge. Er billigte mein Verfahren mit Cecilien, doch wohl nicht aus der Ursache, die mich bewogen hatte. Francesco und ich besuchten sie öfters, und unsre Zuneigung zu diesem lieben Wesen ward um so heftiger, als sie uns durch den Verlust der Mutter einziger und unentbehrlicher geworden war. Mein Vater war einst nach Tische vorzüglich guter Laune, und einige Mönche, die ihm und seinem Weine Gesellschaft leisteten, nicht minder. Er äußerte sich, er werde Cecilien eine Nonne werden lassen, und verbot uns daher für die Zukunft, sie zu besuchen, weil

wir beide zu weltlich gesinnt wären. Meine Bitten rührten ihn nicht, und den schrecklichen Blick Antonios, der in seiner Gegenwart immer stumm war, verstand er nicht. Sie ward hierauf in ein anderes Kloster gebracht, und wir konnten sie nicht mehr sehen.

Franzesco hatte nun alles verlohren, was ihn ans Leben fesselte, er brachte den ganzen Tag auf einsamen Spatziergängen zu, und ängstigte mich mit seinem heimlichen, stillen Betragen sehr.

Eines Abends kam er in die Stube meines Vaters, seine Erscheinung war mir ungewöhnlich kräftig, er ging auf mich zu, umarmte mich heftig und trat dann vor den Vater mit den Worten:

„Vater! wo ist Cecilie?“

„Sie ist im Kloster, erwiederte dieser unwillig, und wird die künftige Woche eingekleidet werden.“

„Sie wird nicht eingekleidet, erwiederte Franzesco, denn sie liebt mich und ich sie; sie ist meine Braut, und ich werde ihr Gatte seyn.“

„Sie ist die Braut des Himmels, Bube! brach mein Vater im Zorne aus; denke wie du leben kannst; reiche ich dir nicht schon zwanzig Jahre Allmosen, Ketzer! An ein Weib denke nicht, denke an Brod.“

Franzesco erbebte im innersten, fürchterlich stand er da, wie ein Mensch, der sich von der Natur losreißt, die Bande des Blutes rissen tief in seiner Seele; ich faßte ihn in meine Arme, damit er seinem Vater nicht lästern möge, und er rief mit Wuth folgende Worte: Gerechter Himmel! Gott und meine Mutter seyen meine Zeugen, ich will mich nähren und sie, und kein Bissen mehr von deinem Tische! Große ungeheure Schuld über mir, ich muß dir alles wiedergeben, was du mir gabst, und habe gegen meinen Vater mich empört. Ich führte ihn nach seiner Stube, er stand starr und stumm, sein Blick wurzelte in den Boden, da floß ein Strom von bittern Thränen über seine Wangen, er umklammerte mich fest — ach! ich wußte nicht, daß dies der letzte Rest meiner Freude war, die ich zum letztenmale umarmte. — Er bat mich, ihn allein zu lassen; ich hörte ihn noch lange über mir mit schnellen Schritten auf und abgehen, bis ich einschlummerte.

Der folgende Tag erschien, ich eilte auf seine Stube und fand ihn nicht mehr. Ein Brief lag auf dem Tische:

Antonio! o könnte ich neben dir stehen und dich trösten! Lebe wohl! ich gehe zu sterben, oder fliehe mit ihr; zeige meine Flucht nicht an, bis sie sich selbst kund thut, denn wahrlich, ich tödte mich und sie, wenn man uns ergreift. Die Gewalt ist schrecklich in mir erstanden, ich habe zwei Wesen dem Schicksal entrissen, und trage sie mit Macht zu ihrem Ziel. Lebe wohl! du Theurer, in einigen Monaten sollst du wissen, wo ich bin. Die Thräne, die auf dies Blatt fällt, gehört dir und dem Grabe meiner Mutter. Lebe wohl!

O Francesco, sie war heiß die Thräne, die du mir weintest, denn alle meine Freuden, mein ganzes Leben ist in ihr versiegt. Mein Vater erfuhr die Flucht meines Bruders, und die Entführung Ceciliens. Die Sache machte ein ungeheures Aufsehen; denn eine Nonne zu entführen, heißt ein Ehebruch im Bette des Himmels. Man setzte ihnen von allen Seiten nach, doch vergebens. Mein Vater enterbte ihn, und er ward mit Cecilien in den Kirchenbann gethan. Einige

Monate lang zeigte man mit Fingern auf mich, als den Bruder des Verbrechers; von allen Kanzeln hörte ich die Namen meiner theuersten Freunde unter den schimpflichsten Benennungen ablesen, und wenn ich in die Kirche ging, um am Grabe meiner Mutter für ihre Kinder zu beten, so mußte ich erst den Bannfluch über sie an der Thüre angeschlagen sehen. So sehr mir auch von jeher diese Machtsprüche der Kirche in weltlichen Dingen, und überhaupt alle grobe Versinnlichung von Dingen des tiefsten Gefühls erbärmlich schienen, so machte es doch mechanisch den fürchterlichsten Eindruck auf mich; so wie uns immer schaudert, wenn wir etwas Ungewöhnliches sehen, ohne daß wir deswegen an Geister zu glauben brauchen. Ich hatte nun keinen Menschen mehr, dem ich mich offenbaren konnte, und mußte dabei den ganzen Tag dem Feinde meiner verlornen Freunde gegenüber die trockensten und langweiligsten Arbeiten verrichten. Allein das Maaß war noch nicht gefüllt: ich erhielt einen Brief von Francesco ohne Datum und Ort, er war ein Bild des Wahnsinns, der Tod Ceciliens und verwirrte Ideen von Selbstmord waren die einzigen lichten Stellen. Mein Schmerz war gränzenlos, alle Hoffnung war gebrochen, ich unterlag, eine Sinnenermat-

tung warf mich nieder, ich konnte nicht außer dem Bette seyn. Bei allem dem mußte ich arbeiten, mein Vater brachte mir die Briefe ans Bette, die ich beantworten mußte. Ihn selbst schien in dieser Zeit etwas ganz eignes zu rühren. Eines Tages war ich matter als je, einige Arbeiten hatten meine letzten Kräfte erschöpft, die Gegenstände verschwanden um mich, und ich starrte träumend vor mich hin, bis ich einschlief. Da ich wieder erwachte, war es Nacht, der Mond schien in die Stube und erleuchtete eine Statue der heiligen Marie, die zu den Füßen meines Bettes in einem Glasschranke stand. Der goldne Mantel des Bildes glänzte schön, und die Glorie leuchtete wunderbar heilig um das liebliche süße Angesicht der Mutter. Ich glaubte, Cecilie stehe vor mir, ich war ganz in die Anschaunng der Erscheinung zerflossen, und fühlte sie in und außer mir, so schlummerte ich wieder ein, und auf einem seligen Traume schwebte das Bild in meinen Schlaf hinüber, und bewegte sich lebendig mit himmlischer Grazie in meinen trunknen Sinnen. Es war mir als bräche sich des Bildes Schein in drei großen Spiegeln in mir, und Franzesco, Cecilie und die Mutter lebten in mir; dann hörte ich eine rauhe Stimme, Pietro, mein Vater, stand vor meinem Bette, mit einem Lichte in der Hand, er sprach:

Antonio, ich verreise, in vierzehn Tagen kehre ich zurück, dann sollst du angenehmere Tage haben, jetzt arbeite fleißig.

Ich stellte ihm vor, er möge bis zu meiner Genesung bleiben. Allein dazu war er nicht zu bereden. Er befahl und reiste. Nach einigen Tagen konnte ich wieder auf seyn. Der vierzehnte Tag erschien, es kamen einige Neapolitanische Offiziere zu mir und fragten nach der Signora Fiormenti. Die ist schon längst todt, erwiederte ich. Nein, nach der jetzigen Gemahlin Fiormenti's fragen wir; sollte er noch nicht angekommen seyn? Ich kenne sie nicht, erwiederte ich stammelnd, und bat die Herren, mich zu verlassen. Also eine neue Mutter erwartete ich. Ich fand die Sache mit Vortheil verbunden, denn so wurde mein Vater doch beschäftiget; und mußte nicht jedes Weib besser seyn, als er, schon weil sie ein Weib war? Der Gedanke, an ihr ein Organ zu finden, durch das ich zu ihm sprechen könnte, tröstete mich. Den Mangel des Zutrauens zu mir, der in der Verheimlichung der Sache lag, war ich gewohnt, und harrte mit einiger Neugierde auf die Weiblichkeit meiner neuen Hausgenossin.

Der Abend kam, mein Vater stieg aus dem Wagen, aber es war kein Weib bey ihm. Ich wagte ihn nicht zu fragen. Er ging auf seine Stube und schrieb, dann verließ er das Haus um die zehnte Stunde. Ich hüllte mich in meinen Mantel und folgte ihm. In einem entlegenen Theile der Stadt trat er in ein Haus, dessen Fenster festlich erleuchtet waren, und aus dem mir das Getümmel muntrer Gäste und der Klang fröhlicher Musik entgegen schallte. Ich stellte mich dem Hause gegenüber an eine Gartenmauer, und lauschte ängstlich auf jede weibliche Stimme, um in ihr die Stimme der Braut zu bemerken. Ich war plötzlich von einer tiefen Theilnahme für sie ergriffen, ohne sie zu kennen. Ihr Schicksal rührte mich. Als ich so stand und lauschte, ertönte die Betglocke der Nonnen hinter mir, die mich tief erschütterte; ich hatte so oft dies Glöckchen in schlaflosen Nächten mit zärtlichen Wünschen für Cecilien gehört, es war mir eine Sprache aus untergegangenen Zeiten, die schrecklich an ein verlornes Leben mahnte. Gleich neben mir flüsterte die Laube, aus der sie sich in Francescos Arme herabgelassen hatte, flüsterte die grüne Halle lebendig, aus der sie in ihr Grab gestiegen war. Von allen Seiten umgaben mich Bilder des Schmerzes. Ich hörte die Pappeln von dem

Kirchhofe der Mutter herüberrauschen, und vor mir den hellen Jubel einer unsinnigen Verbindung. Der nächtliche Wind spielte in meinem Mantel, ich verbarg das Gesicht und weinte. Die Musik verstummte und die Gäste verließen das Haus, meinen Vater allein hatte ich nicht herausgehen sehen. Die Braut öffnete ein Fenster, und ich bemerkte an dem Schnupftuche, das sie vor die Augen hielt, und den Worten meines Vaters: o liebe Julie, sie weinen an dem freudigsten Tage meines Lebens! daß sie eben so gestimmt war, wie ich. Sie sprach wenig, aber ihre Stimme war sanft und lieblich, und ihre Worte voll tiefen Gefühls. Die Reden meines Vaters standen mit den ihrigen in einem widrigen Miston, und in ihren Antworten lag für mich ein Stolz, der sich aus Ueberzeugung opfert. Sie sagte viel über das Kloster, und bat dann meinen Vater zu schweigen, damit sie dem Gesange der Nonnen zuhören könne. Dann beurlaubte sie meinen Vater, der sie mit Zärtlichkeiten überhäufte, und ich trat in einen Winkel, um ihn vorüber zu lassen.

Ich wollte schon eilen, um auf einem andern Wege vor Pietro nach Hause zu kommen, als mich die Töne einer Laute zurückhielten, an die

sich eine süße Stimme schloß. Es war mir, als hörte ich Cecilien singen, es war ganz ihre Stimme. Ich kehrte zurück, und es war Julie, die sang:

So bricht das Herz, so muß ich ewig weinen,
So tret' ich wankend auf die neue Bahn,
Und in dem ersten Schritte schon erscheinen
Die Hoffnungen, der Lohn ein leerer Wahn.
Mit Pflichten soll ich Liebe binden,
Die Liebe von der Pflicht getrennt;
Und frohe Kränze soll ich winden,
Die keine Blume kennt.

Der erste Blick muß schon in Thränen schwimmen,
Mir gegenüber steht das stille Haus,
Der Orgelton schwillt bang um helle Stimmen,
Die blassen Kerzen löschen einsam aus.
Ihr Stimmlein kann ich nicht erlauschen,
In Gottes Hand erlosch ihr Licht,
Und aus der schlanken Pappeln Rauschen
Die stumme Freundin spricht.

Eine Menge Lichter, die sich die Straße herauf bewegten, und einzelne Töne wie von getragenen Saiten-Instrumenten, unterbrachen dies Lied, das mich durch seine dunkeln Andeutungen

tief gerührt hatte. Die Musikanten näherten sich, und ich bemerkte Pietro unter ihnen, zweifelte also nicht, daß es eine Galanterie meines Vaters gegen seine Braut sey. Der Kreis ordnete sich unter den Fenstern Juliens, die, als sie es bemerkte, das Licht ausgelöscht und die Fenster zugemacht hatte. Ich war begierig, wie mein Vater in der Musik gewählt habe, die er seiner Geliebten brachte; aber wirklich, er übertraf alle meine Erwartung, als er nach einer rührenden Simphonie selbst eine Arie sang, und zwar:

I miei pensieri
Cerrieri fedeli
Ihr, meine Gedanken,
Lauft eiligst, geschwind,
Correte rolate
E Passion portate
Verehret die Dame,
Die mich hat entzünd't ꝛc.

Ich konnte nicht länger bleiben, ein tiefer Unmuth bemeisterte sich meiner bey dem Gesange Pietro's, und ich ging mit dem Gedanken nach Hause, daß der Verbindung der Liebe und des Alters keine Grazie beiwohne.

Den folgenden Mittag war bey Tische der Platz meiner verstorbenen Mutter wieder besetzt, und mit einem, wo nicht so feinen, doch eben so freundlichen Wesen. Mein Vater war heftig fröhlich und zärtlich, Julie in einer wehmüthigen Verlegenheit, und da ich einmal ihren Blick überraschte, der lange auf mir verweilt zu haben schien, überflog eine sanfte Röthe ihr Gesicht und drang eine Thräne in ihr Auge. Ich dankte dem Himmel, daß sie in die Familie getreten war, die seit dem Verluste Cecilsens und Franzesco's einer Einöde glich. So wandelte doch wieder ein sanftes, weibliches Bild wie ein guter Geist durch das stille Haus, das sonst einen ganzen Himmel umfaßt hatte, so konnte sich mein innerer Kummer doch wieder in der schönen Entsagung einer Mitleidenden erheben. Ich ging öfters durch alle Gänge des Hauses, nur um sie zu finden, und so oft sie mir begegnete, überraschte sie mich mit einem süßen Schrecken, Cecilie oder die Mutter schien mir entgegen zu kommen, durch ihre Schritte über die gewohnten Wege dieser Verlornen, indem sie die häuslichen Verrichtungen besorgte, erhielt sie über mich die Macht der sinnlichsten Erinnerung. Wenn wir uns begegneten, schienen wir beide verlegen, und dennoch schienen wir uns zu suchen.

Ich saß Nachmittags in meiner Stube, und in dem Augenblicke, daß ich die Worte in mein Tagebuch schrieb; „Meine Stiefmutter ist ein gutes, sanftes Weib, das Leben hat mir durch ihre Nähe einen neuen Reiz erhalten, sie erweckt die schönste Zeit meines Lebens, indem sie wie ein guter Geist auf den Wegen geht, die einst Cecilie und die Mutter gingen," pochte es leise an der Thüre und Julie trat zu mir herein. Sie bat mich, ihren Besuch zu entschuldigen, und er schien ihr eine kleine Ueberwindung gekostet zu haben; sie setzte sich zu mir auf das Sopha und redete mich mit schüchterner Stimme an:

„Signor Antonio, wir wohnen unter einem Dache, und ich glaube, uns näher, als es scheint. Ich habe schon lange auf den Zufall gehofft, der uns bewegen könnte, uns diese Nähe zu erklären, ich habe nicht länger darauf warten können, um so mehr, da ich bemerkte, daß sie mir wohlwollen, und daß es nur der Zufall ist, der uns bis jetzt von einander entfernt hielt." — „Signora, erwiederte ich, sie sind gütig, und es thut mir wohl, daß sie den Schritt thun, den ich allein verzögerte, weil ich ihre Gesinnungen gegen mich nicht kannte." — Hier schwieg sie, ihr Blick verweilte mit Rührung auf dem Gemälde mei-

ner Mutter. Es war allein in meiner Stube, denn Pietro hatte es seit seiner zweiten Verbindung aus allen Gemächern, in die er treten konnte, verbannt. Es schien ein tiefer Schmerz in ihr zu erwachen, und helle Thränen traten in ihre glänzenden Augen.

Kannten sie dieß Weib? sprach ich ernst.

O, ich kannte sie, ich liebte sie, sie war meine Freundin, meine Wohlthäterin, erwiederte sie in einer schönen Leidenschaftlichkeit des Schmerzes. Ich staunte, und sah gespannt einer Auflösung von vielen Räthseln und Ahndungen entgegen.

Sie sind ihr Sohn, fuhr sie fort, und mein Freund in dem Grade, als wir uns gegenseitig in der Liebe zu ihrer Mutter begegnen. Hier reichte sie mir ihre Hand mit unendlicher Anmuth, und ich erkannte in ihrer Würde die Freundin meiner Mutter.

Signora! erwiederte ich, sie sind die Freundin dieses Weibes gewesen, sie haben die Stelle gekannt, auf der jene untergegangen ist, und konn=

ten die nehmliche Stelle betreten; wissen Sie, was Sie thaten?

Es war mein Wille, sprach sie stark, aber ihre Stimme sank bey den Worten: da zu leben, da unterzugehen, wo meine Cecilie, meine Tochter —

Cecilie ihre Tochter — rief ich aus, und lag in ihren Armen — so sind sie dann auch meine Mutter! Sie zog sich zurück und sprach ruhig: Fassen sie sich, ja ich bin Ceciliens Mutter, ich will ihnen alles erklären. —

Verzeihen sie, wenn ich hier meiner Stiefmutter etwas in die Rede falle, um sie um ihre Verzeihung zu bitten, daß mich die Freude meines wiedergefundenen Bruders so gesprächig macht. Es ist eine innerliche Gewalt, die mich zwingt, ihnen alles zu erzählen, es ist mir, als hätten sie mich gefragt, als wären sie ein Glied meiner Familie, das ganz von ihr getrennt, jetzt erst von ihrer Geschichte unterrichtet werden müßte. Sie müssen es auch dem Nationalcharakter des Italieners zu Gute halten, den die Freude allein aufschließen kann — Sie werden meinem Bruder dann und wann wie ein Arzt etwas von diesen Begebenheiten hinreichen, um ihn zu der

großen Ueberraschung vorzubereiten, die ihn erwartet. Ich kehre nun zu meiner Geschichte zurück. Julie sprach mit ruhiger, gelassener Stimme:

Ja, Cecilie ist meine Tochter, ihr Vater war mein Gatte nicht, sie hatte einen kühnen Schritt gethan, auf die Welt zu treten, auf der sie nur das beleidigte Gesetz erwartete. Meine Eltern lebten nicht mehr; der Mann, der mich zur Mutter gemacht hatte, wurde von meinen Verwandten ermordet; ich, eine arme Waise, ward einer Waise Mutter. Ich hatte nichts als meine Schande, und wäre gewiß dem Hohne und der Rachsucht meiner Verwandten ein Opfer geworden, wie sie auch noch bis jetzt glauben, hätte ihre Mutter, die meine Milchschwester und lange Zeit meine Gespielin war, nicht mich und mein armes Kind gerettet.

Den täglichen Kränkungen meiner Verwandten ausgesetzt, konnte ich es nicht länger ertragen, mein Kind, das Einzige, was ich auf Erden hatte, mit Verachtung behandeln zu sehen, und ich entschloß mich daher, eher mit ihm zu verhungern, ja lieber zu betteln, als länger in dem Hause einer alten Muhme zu bleiben, bey

der ich lebte, und mit der niedrigsten Arbeit ein Leben voll Undank und Spott verdiente. Eine alte Frau, die meine Amme gewesen war, die mich sehr liebte und mir bey der Geburt der unglücklichen Cecilie beigestanden hatte, machte mir den Vorschlag, zu ihr in ihre kleine Hütte zu ziehen, das Leben wollten wir schon gewinnen, meinte sie. Der Vorschlag wurde gerne von mir angenommen, ich gab der Alten mein weniges Eigenthum einzeln hin, und sie schaffte es nach und nach weg, und endlich verließ ich Nachts mit Cecilien auf dem Arm das Haus selbst, in dem ich alles verlohren hatte. Nimmer vergesse ich die stille Mitternacht, in der ich wie eine Geächtete durch die breiten Straßen Roms, wie das Gespenst meiner gestorbenen Ehre hinschlich. Die Welt war um mich verwandelt, die Häuser, an denen ich sonst so unbefangen am hellen Mittage vorüber gegangen war, rückten wie schwarze Kerkerwände gegen mich; die Bildsäulen standen kalt und streng vor mir, und sahen beleidigt auf mich herab, mein Herz bebte, Cecilie schlief in meinem Arme. Als ich an die Peterskirche kam, riß es mich unwillkührlich auf die Knie nieder, ich kniete auf den Stufen des Eingangs und betete für mein Kind. Ueber diese Stufen war ich zwei Jahre vorher in einer Reihe unschuldiger Mäd-

chen, mit Blumen gekrönt, zum erstenmale an den Tisch des Herrn gegangen, und nun, wie kniete ich hier, es war, als wollte die hohe Kirche über mich hinstürzen und mich begraben. Ich betete mit Inbrunst zur heiligen Jungfrau, plötzlich hörte ich ein Geräusch innerhalb der Kirche, ich zitterte, die ungeheure Thüre öffnete sich mit einem donnernden, traurigen Tone, und ich zuckte tief auf. Es war ein Meßner, er bemerkte mich nicht und ging seinen Weg fort. Cecilie war durch das Geräusch erwacht, sie weinte, ihre Stimme drang jammernd durch die Nacht, und kehrte in vielfachem Echo von den Säulen der Kirche mit tausendfach schneidenden Dolchen in mein Herz. Ich setzte mich nieder, lehnte den Kopf an die kalten Steine, und reichte meinem armen Kinde die Brust. Ich bemerkte eine Laterne, die sich gegen mich bewegte. Die Alte mußte befürchtet haben, es sey mir etwas zugestoßen, weil ich so lange ausblieb, sie suchte mich daher, und Ceciliens Stimme brachte sie zu mir. Nachdem sie mich ausgeschmäht hatte, so in der Nacht da zu sitzen, und zärtliche Gedanken zu haben, wie sie sich ausdrückte, brachte sie mich zu sich, wo ich hierauf noch einige Monate lebte. Die Alte nährte sich von einem kleinen geistlichen Handel mit Reliquien und geweihten Wachskerzen, auch machte

sie von Wachs alle Gliedmaßen des menschlichen Körpers, welche fromme Leute kauften, um sie den wunderthätigeu Bildern zu opfern, wenn sie an irgend einem Gliede ein Gebrechen oder böses hartnäckiges Uebel hatten. Ich arbeitete fleißig mit, aber wir konnten uns doch nur kümmerlich ernähren. Mein Kummer stieg täglich und meine Gesundheit sank immer mehr, die Einsamkeit machte mich mit den fürchterlichsten Gedanken vertraut. Mein altes Mütterchen kam erst spät Abends nach Hause, und ich saß den ganzen Tag verzweifelnd in einer kleinen dunkeln Stube, Cecilie lag kränklich in meinem Schooße, und das Bild ihres Vaters hing über meinem Herzen, wie ein ewiger Vorwurf. So saß ich an einem von den vielen langen, langen Tagen Abends ohne Licht, und wartete auf die Alte, die mir manchmal etwas aus der Stadt erzählte,, wenn sie zurückkam. Heute blieb sie länger als gewöhnlich, der Mond blickte schon herein, und ich hatte Cecilien schon zum Schlafen hingelegt. Ich saß und brütete über meinem Elende, das mit helleren Farben als je vor mich trat: wenn nun die Alte stürbe, wenn sie ausbliebe, was würdest du anfangen, dachte ich, du müßtest mit deinem Kinde betteln. Dieses Gefühl durchdrang mich mit all seiner Schmach, es war mir schon

als würde die Alte nicht wiederkommen, mein Gram ließ sich nicht mehr denken, ich sank in die dunkelste, tiefste Bewußtlosigkeit meines ganzen Zustands, und es war mir, als würde mir es wohler, als mischte sich ein banger, heiliger Leichtsinn in meine Geschichte, starr und kalt standen einzelne Gedanken in meinem Kopfe, und eine Menge wunderbare nackte Gestalten gaukelten weinend und lachend mit einer fürchterlich süßen Trunkenheit vor meinen Augen. Ich riß mein Kind aus der Wiege, entkleidete es und bedeckte es mit heißen Thränen und Küssen, und alles das mit einem bangen Gefühl von Unrecht und Verbrechen. Das Kind weinte nicht, es lächelte und bewegte sich freundlich, als spielte ich mit ihm, ich zitterte dabei am ganzen Körper, und mein Zustand war dem Wahnsinn nah. Ich hörte die Thüre gehen und erwartete die Alte, aber es näherte sich ein fremder Schritt meiner Stube, und eine Person, in einen Mantel gehüllt, trat herein. Ich hielt sie anfangs für einen Mann und erschrack vor der Idee, es möge ein junger Wollüstling seyn, der mir Hülfe um das höchste Elend bringen wollte. Ich hatte diese Erniedrigung schon einigemal ertragen. Aber ihre Stimme flößte mir Muth und Vertrauen ein, ich erkannte ein edles Weib in der Unbekannten, die mir und Ce=

cilien helfen wollte. Sie trat an das Fenster und nahm mein Kind in die Arme, ich war wunderbar durch ihr ganzes Betragen gerührt, und als die Alte mit einem Lichte herein trat, sanken wir uns in die Arme; es war Ihre Mutter und ich, Antonio! die sich erkannten. Sie verließ mich bald darauf, um mich völlig abzuholen. Als sie weg war, erzählte mir die Alte, warum sie so lange ausgeblieben, und wie sie die Dame gefunden habe. Sie hatte weniger als je verkauft, saß ängstlich hinter dem Tischchen mit bunten Lichtern, Rosenkränzen und Reliquien, es war schon dunkel, die Leute verließen die Vesper, und kein Mensch wollte ein Lichtchen kaufen; endlich kam noch eine Dame aus der Kirche, und als sie sie sehr dringend bat, sie möge ihr doch etwas zu verdienen geben, weil sie eine gar feine Dame mit ihrem Töchterchen, die ins Elend gekommen, zu ernähren habe, so hätte sich die fromme Frau erbarmt, hätte sie mit nach Hause genommen und wäre dann so verkleidet mit ihr hierher gegangen.

Den folgenden Morgen kam ihre Mutter mit einem Wagen, mich aus der Wohnung der Alten abzuholen, die ich nicht ohne Thränen verließ. Emilie bezahlte sie reichlich für das Gute,

das sie an mir und meinem Kinde gethan hatte, und verschaffte ihr die Stelle einer Pförtnerin in einem Kloster, dem eine Freundin von ihr als Aebtissin vorstand.

Ihre edle Mutter berührte mein Unglück mit keinem Worte mehr, und begehrte keine Bedingung, als die Befolgung ihres Willens; denn, sagte sie, liebe Julie, du kannst in deiner Lage keinen Entschluß fassen, du bist zu sehr durch Reue zerstört, und könntest leicht eine Menschenfeindin werden, weil die andern dich für geringer halten, als sich selbst, und du dich für mishandelt.

Sie versorgte mich mit allem Nöthigen, und brachte mich in die Gesellschaft zweier Menschen, deren Gesellschaft mir eine immerwährende Darstellung der Gesetze war, die ich übertreten hatte. Vassi, ein Maler, und Bettina, eine Jüdin, liebten sich von der frühsten Jugend an, und da sie die große Trennung ihrer Religion an einer engern Verbindung verhinderte, so lebten sie schon zwanzig Jahre in der reinsten Seelenverbindung. Diesen beiden vortrefflichen Menschen ward ich zur Gesellschafterin gegeben, und sie nahmen sich meiner und Ceciliens wie Eltern an. Als Cecilie

sechs Jahre alt war, kam sie nach Ankona zu ihrer Tante, und nachher zu ihrer vortrefflichen Mutter im vierzehnten Jahre, und jetzt — jetzt bin ich an der Stelle, wo mein Kind aufblühte, wo meine Emilie starb an der Seite ihres Sohnes, meines Freundes. — — Da mein Vater nach dem Tode meiner Mutter, um sich zu zerstreuen, nach Rom gereist war, hatte er sie kennen gelernt, und sie gefiel ihm. Sie wußte wohl, daß sie ihm nicht sagen durfte, daß sie Ceciliens Mutter sey. Er sprach oft von dem Tode seiner Gemahlin mit ihr, und da er nicht wußte, daß sie dann um ihre größte Freundin weinte, hielt er diese Thränen blos für eine Folge ihrer Neigung zu ihm. Dies fesselte ihn immer mehr an sie; er hatte wenig Gründe gegen den Vorschlag, ein junges Weib zu nehmen, und setzte seine Bewerbung mit ununterbrochnem Eifer fort. Julien lag in dieser Verbindung, selbst in der Unannehmlichkeit seines Alters und Charakters, ein schwärmerischer Reiz der Entsagung. Sie wußte, daß er gesagt hatte, da Emilie ihm Cecilien als ihre Tochter vorstellte, daß er ihr Vater nicht werden werde; nun konnte sie ihn zwingen, ihres Kindes Vater zu werden.

Der Gedanke, sagte sie zu mir, auf die Stel-

le zu treten, wo meine Freundin stand, alles das zu leiden, was sie erduldet hatte, hatte einen sonderbaren Reiz für mich. Es war mir, als könnte ich mich in die Form und Gestalt eines bessern Wesens, als ich selbst war, einschleichen, um auf mich zurückschauen und meiner Gebrechen lachen zu können. Ich habe Cecilien nicht mehr gefunden, ich trete in eine aufgelöste Familie, sie sind der einzige, letzte Zweig, der Rechte auf mich hat, so nehmen sie denn meine heilige Versicherung, daß mein Eintritt in dieses Haus keinen Zweck hat, als ihnen ein Herz voll Dank, voll Freundschaft näher zu bringen, als in diesen todten verödeten Mauren ihnen das Leben wieder in einem zärtlichen vertrauten Umgange zu entzünden. O, wir sind leider durch die fremde Macht des gewaltigen Geschicks verbunden, alle unsre Lieben haben wir verlohren, unsre Vergangenheit ist ein Grab aller unsrer Freuden der Gegenwart und der Zukunft geworden. Die Gegenwart, Antonio, sie ist zu enge, wir müssen sie zersprengen, wir müssen in einander alle Zeit zerstören, wir müssen uns lieben. Es umschwebt uns dann das Bild der Mutter und Ceciliens, und ziehet unser Leben in leiser Sehnsucht hinüber zu sich. — — Sie weinte, meine Arme umschlangen das edle Weib, ich

glaubte meine verlohrnen Freuden alle wiedergefunden an mein Herz zu drücken — O, so habe ich alles gefunden! — rief ich aus, und mein Vater trat herein. Julie blieb ohnmächtig in meinen Armen. Der Schrecken benahm mir die Sprache, mein Vater drückte nur eine Minute die verzweifelnden Zustand seiner Seele in einem glühenden Blicke aus, und stürzte zu Boden. Wir kamen ihm zu Hülfe, aber es war zu spät, der Schlag hatte ihn gerührt. Er mußte geglaubt haben, ich sey der Verführer seines Weibes gewesen, seine Eifersucht kannte keine Gränze. Sein alter schwacher Körper konnte den Sturm des Verdachts der Wahrscheinlichkeit und der Ueberzeugung des unvermuthetsten Betrugs nicht in derselben Minute ertragen, und unterlag.

Lange nachher noch wagten Julie und ich nicht, sich gegenseitig zu nähern, sein Tod war gleichsam zwischen unsre Umarmung gefallen, und hatte uns gewaltsam aus einander geschleudert. So unschuldig wir auch waren, so schreckte uns doch der Gedanke aus einander, daß er die Welt mit dem Verdacht der schändlichsten Verrätherei von uns verließ.

Wir näherten uns furchtsam und konnten nur nach und nach die stumme Betrachtung dieses Zufalls durch Blicke und einzelne wenige Worte unterbrechen. In dieses Dunkel, das kaum zur Dämmerung übergegangen war, warfen sie, lieber Freund! durch ihre Nachricht von Franzescos Leben, ein fröhliches, helles Licht. Verzeihen sie daher die Unordnung und Unbestimmtheit, die diesen Brief begleiten könnte. Es ist so lange her, daß ich der Freude entbehrte, daß mir wohl ihre Sprache etwas ungeläufig ward. Meinem Bruder werden ich und die Mutter seines Weibes mit offnen Armen entgegen kommen. Sein Vermögen blieb ihm unversehrt, mein Vater ist ohne Testament gestorben. Er soll kommen und mit mir theilen, was auch ihm gehört, und in Ruhe seine Tage beschließen. Ich kann kaum die Zeit erwarten, ihn an mein Herz zu schließen. Ob ich ihn wohl noch kennen werde? — Lassen sie ihn doch malen, und schicken sie mir sein Bild, bis ich ihn selbst mit seinem Bilde vergleichen kann, das fest, unauslöschlich in meinem Herzen steht.

Wenn sie können, ohne ihm weh zu thun, so suchen sie doch einiges von dem wahren Schick-

sale seines Weibes zu erfahren, damit ich Julien etwas über ihre Tochter sagen kann.

Leben sie wohl, antworten sie bald, denken sie, daß sie das Glück zweier Menschen dadurch vermehren, die so lange unglücklich waren, und deren besseres Geschick ihr erster Brief begründete.

Römer an Godwi.

Ich habe eine ganze Reihe von Briefen von dir, und wenn ich sie beantworten wollte, was könnte ich sagen? Können wir beide uns etwas sagen? da keiner fest steht, da ein jeder getrieben wird.

Wir können höchstens einer dem andern das Eigne zeigen, und vertauschen; aber uns erfüllen können wir nicht, ich kann dir nicht geben, was dir fehlt, und du mir nicht, denn der Streit ist mit einem jeden losgebrochen, und jeder hat nur mit dem Seinigen zu thun.

Unsre Seelen treibt eine seltsame Laune des Geschicks, wohl uns, daß ein Punkt in unsern Herzen ist, wo wir uns beide ewig wiederfinden,

die Freundschaft, denn im Aeußern sind wir für einander verloren.

Unsre Briefe können sich nicht mehr beantworten, denn wo du glühst, starre ich, und bin ich nur erwärmt, so schmilzst du schon. Dies war gerade der Fall bey deinem ersten Briefe von Reinhardstein, in dem du gar nicht aus dir selbst kömmst; du tappst in deinem Herzen herum, daß es mir oft ein Jammer ist, und zertrittst eine Blume nach der andern.

Ich habe nie einen Brief gesehen, in dem ein solcher Gefühlswechsel des Schreibers hervorleuchtete, und dies ist mir um so sonderbarer, da du meistens vergangene Dinge erzählst, die dich hinrissen, als sie geschahen, denn sie geschahen alle nur, insofern sie dich hinrissen, die dich aber nicht mehr hinreißen mußten, wenn du sie nochmals vor den Augen eines Freundes erschaffst; oder ist es die Illusion der Darstellung, die mir manchmal für deine Nerven ein wenig bange macht.

Doch laß das gut seyn; ich weiß nicht warum, aber ich hoffe das Beste für dich. Die Fol-

ge deiner Bekanntschaften und deiner Briefe machen mir eine vollkommene Krise wahrscheinlich.

Von dem Landhause einer Engländerin in die Burg eines Landedelmanns, von da zu einer Ruine, zu einem Einsiedler; ist das nicht der Lauf der Zeit?

So auch deine Briefe: der erste Thatendürstend, Molly; der zweite Küssedürstend, Joduno; der dritte Thränendürstend, Otilie; und alle die folgenden Ruhedürstend und voller Heimgehenwollen in die Natur.

Du schläfst, lieber Godwi, einen ruhelosen Schlaf des Lebens, schwere Träume ängstigen dich, bey deinem Erwachen wird dir es leer und müde seyn; aber nicht wieder einschlafen, um Gottes willen nicht!

Tilie ist ein Mädchen, über die ich nicht urtheilen mag, oder auch kann. Es ist überhaupt eine krittliche Sache, über deine Weiber zu urtheilen, und mein Urtheil über Molly ist mir übel bekommen; aber du kannst das Wesen nicht mit der Ofengabel aus mir heraustreiben, es ist

meine Natur, immer etwas über die Leute zu denken, und zwar laut.

Tilte nun scheint mir sehr natürlich, und zwar so natürlich, daß sie nach meinen armen Begriffen schon ein wenig ins Uebernatürliche geht. Aber dennoch ist sie dir ohnstreitig die beste Gesellschaft und bringt dich sicher in die Wirklichkeit zurück.

Es war einmal ein seltsamer Engländer, der über den Verlust seines gewöhnlichen Verstandes, seiner Freuden an der Industrie, der Oekonomie, dem Pferderennen und Hahnengefechte, und seines Geschmacks an Kotzebue's Stücken und zuckerbunten Kupferstichen, äußerst melancholisch ward. Er las mit tiefen Schmerzen den phantastischen Shakspeare, und verzweifelte fast darüber, daß er ihm so wohl gefiel, deswegen verfiel er, wie schicklich, in den Spleen, und war immer in einem dunkeln Zimmer, obschon das Tageslicht und die Mittagssonne zu seinen Füßen schien; er aber klagte immer über die Dunkelheit, Tag und Nacht war ihm ganz einerlei, er hielt immer den tollen Lear in den Händen, und las Tag und Nacht in ihm, weil er sagte, die Buchstaben glühten. Aus Kotzebue's sämmtlichen Werken hatte

er sich aus Bosheit einen Patent=Papiermachénen Fußboden, Spuckkasten und Leibstuhl machen lassen, und weinte bittre Thränen über diese verkehrte Ueberspanntheit.

Seine Freunde konnten ihm nicht helfen, bis endlich einer den Einfall bekam, ihm das Haus über dem Kopf anzustecken, und das geschah. Kaum war die Flamme bis zu seiner Stube gekommen, so sagte er, es werde nun Licht, und da alles um ihn her brannte, und ihm die Hitze sehr zu Leibe ging, deklarirte er, daß es Tag sey, und ward wieder gescheidt. Das erste, was er that, war, daß er ein halb Schock Pferde zu Tode ritt, fünfhundert Hahnen todt hetzte, immer in Kotzebueschen Wortspielen sprach, und diesem so lang verkannten Dichter zu Ehren einen Patent=Esel, der vor Apollo tanzt, aus Kararischem Patent=Marmor in seinem Park aufrichten ließ, welches Monument der Dichter aus Erkenntlichkeit vor sein bestes Werk in Kupfer stechen ließ.

Sieh, so wird es dir auch gehen, Tilien hältst du für Tageslicht, und sie ist schon Flamme.

Wenn sie dich nicht heilt, so bist du unheilbar, denn ihr seyd euch völlig entgegengesetzt,

und das in den Extremen. Da du nun natürlich einen ewigen Drang fühlen wirst, ihr ähnlich zu werden, ihr aber nie ähnlich werden kannst, so wirst du, um näher zu kommen, gerade so weit gehen, als du kannst, bis zum gesunden Menschenverstand.

Daß du ihr nicht ähnlich werden kannst, verstehe ich so: sie ist mehr als natürlich, denn sie ist auf eine gewisse Weise unterrichtet, und ich möchte sagen, sie sey eine weise Frau in einem früheren Leben, und sey in die Jugend dieses Lebens herüber gewachsen. Sie ist gleichsam für mich ungeboren. Da nun meine Stufenreihe folgendermaßen geht — Natur — Bildung — Ueberbildung oder Tod, und alles immer vorwärts schreitet, so kannst du ihr nicht ähnlich werden, weil du mit dem Tode aufhören müßtest; du wirst es also bey der Bildung stehen lassen, weil du von der Ueberbildung nicht vorwärts, und nur bis zur Bildung zurück kannst; zur Natur kannst du schon nicht mehr, weil die Bildung die Natur aufhob, du mußt platterdings auf der Bildung stehen bleiben, oder sterben, was du mit deiner Lebensfähigkeit nur bis zum Wunsche bringen wirst. Ich wünsche dir also viel Glück zur Bildung.

Sie wird dich sanft aus deinem Ideenparadies hinausführen — du sagtest ja von ihr: so trat der Engel von Gott gesandt ins Paradies —

Du im höchsten Grade zusammengesetzt, sie von Grund aus einfach — du stürmend und glühend wie Sirocko, sie sanft und warm wie West — du schmelzend und glühend wie Lava, sie biegsam und zart wie Wachs — du aus der Welt in ihr Leben hineinträumend, sie aus ihrem Daseyn in deine Welt hinein staunend —

Gleich, lieber Junge, wird sie dich nicht lieben, aber vielleicht noch einstens, und das sehr innig. Du bist ihr jetzt eine Masque, die sie blendet und reizt, und wenn du bescheiden einen Flitter nach dem andern von deinem Wesen zu ihren Füßen gelegt hast, wenn sie naiv und neugierig einen Flitter nach dem andern von dir gelöset hat —?

Dann wird sie dich lieben, weil wir alles lieben, was wir bildeten; und wenn es unser erstes Werk ist, und noch dazu ein gutes, o so wird es die erste Liebe und die letzte.

Ich fühle, daß Tilie voll von dem Triebe ist,

etwas zu bilden, denn ihre Grundsätze sind hiervon schon ein Beweis, sie sind eine seltsame Moral, die sie sich selbst erschaffen hat, und die bey ihrem einzelnen Leben so trostreich und passend ist, als eine allgemeine für unsre Gesellschaft so selten hinreicht, und alle Lücken mit gutem Ton, Freigeisterei und Galanterie verstopfen muß. —

Das Haus, in dem ich lebe, ist hiervon ein auffallender Beweis, und du sollst die Leute auch kennen lernen, wenn ich sie ganz kenne.

Lebe wohl, man ruft mich irgend wohin, wo es allerliebst und wenig mehr ist; sey versichert, daß ich in dieser folgenden Stunde gar nicht an dich denke, und halte daher meine Versicherung recht lieb und warm, daß ich ewig bin dein

Römer.

Römer an Godwi.

Mein voriger Brief und mein vorletzter scheinen dir wohl nicht recht innig zu seyn. Du wirst glauben, ich sey schon wieder ganz klug geworden, und doch ist es nicht so.

Die sogenannte Türkin ist noch immer der Gedanke, der mich beherrscht, wenn ich Zeit habe, von irgend einem beherrscht zu werden. Aber dies ist hier im Hause schwer, man kann und darf hier fast nichts, als auf seiner Hut seyn, und seinen Kopf auf dem rechten Fleck haben.

So eben bekomme ich einen Brief von deinem Vater. Ich bin meiner sogenannten Geschäftsreise entledigt, und darf noch ein paar Monate ausbleiben und so fröhlich seyn, als mein Aufenthalt mich machen kann.

Du wirst dich aus meinem zweiten Briefe des Fremden erinnern, der zu deinem Vater kam; er versieht alle meine Geschäfte und ist völlig genesen.

Ich schrieb dir, daß er immer in deines Vaters heimlichen Kabinette ist, nun bin ich noch begieriger, was dieß Zimmerchen wohl verbirgt, denn dein Vater schreibt vermuthlich in der Vergessenheit, daß ich nichts davon weiß:

„Ja, es ist mir lieb, einige Zeit mit dem „Manne allein zu seyn, der mich durch seine „Arbeit in meinem Kabinette so glücklich ge„macht; er hat mein Innerstes aufgedeckt, „und zarter verhüllt, als ich es je konnte.“

Auch nach dir fragt er:

„Wo ist mein Sohn, wissen Sie von ihm? Ich „suche seine Freundschaft, o daß ich —“

Hier brach er ab, Gott weiß, was der Gedankenstrich und das Kabinett verstecken.

Du solltest ihm doch schreiben, er glaubt dich beinahe schon auf dem Kapitol in Rom, und er-

wartet wohl Antiken von dir, und du sitzest fest für die Ewigkeit auf dem Reinhardstein, und könntest ihm zur Noth einen Eichen- oder Epheukranz schicken.

Dein Vater kennt dich nicht, gar nicht, und wenn du so fort in dir revolutionirst, so wirst du vielleicht um den Zirkel der Bildung herum gereist auf seinem Punkte stehn, wenn er unter der Erde ist.

Höre, da fällt mir etwas ein, womit ich dich ärgern will:

Gestern Abend las man hier im Hause den Brief des einen abwesenden Bruders vor, der dir sehr ähnlich zu seyn scheint, den Brief hättest du auch schreiben können.

Die Frage an den Bruder war: was willst du denn endlich werden?

Die Antwort: „ein Mensch."

Weiter: „Du bist Extravagant". —

Die Antwort: „O du armer Bruder, du weißt nicht, was du sprichst; einstens wünschtest du,

ich möge selbstständig seyn, und da haben wir es, ihr Leute könnt nie etwas ganz seyn, ihr könnt in nichts die Vollendung; da ich nun selbstständig bin, versteht ihr mich nicht mehr, weil ihr mit eurer Selbstständigkeit nicht die Selbstverständigkeit verbindet. — Du hast damals gemeint, ich sollte Standselbstig seyn, und auch das bin ich so, wie ich bin, denn ich bin mein Stand selbst, weil das Ich selbst allein mein Stand ist, und ich nicht im Stande bin, in irgend einem andern Stande zu seyn. Ihr aber seyd nicht in eurem Stande, noch auf eurem Standpunkte, sondern euer Stand ist in euch, und euer Standpunkt auf euch, so daß ihr übel steht, und euer Stand gut, denn er läßt euch keinen Platz in Herz und Kopf, und hat euch unter den Füßen. Was die Extravaganz angeht, hast du dich auch verschrieben, — o wäre ich ein wenig Extravagant, so wäre ich nicht allein Intravagant, so ging ich nicht in mir selbst herum, und räumte ängstlich auf. Ihr seyd Extravagant, denn ihr seyd aus euch heraus, in die Kaufmannschaft geschweift, und eure Seelen klettern wie Affen auf Kaffeebäumen herum.“ rc.

Nun, bist du böse? Nicht wahr, der Mensch hat Recht? —

Lebe wohl, ich muß ins Bureau d'Esprit der Mademoisell Buttlar. Je was ist das für ein Bureau? Nicht viel Kluges, mehr Witziges, keine zwei jungen Pappeln, keine Lilie. Nächstens lernst du die Menschen kennen.

Römer.

Römer an Godwi.

Ich habe dir versprochen, die Leute zu malen, mit denen ich umgehe; ich will es, aber es ist schwer. Sie sind alle äußerst verschieden, haben alle einen einzigen auffallenden Zug von Aehnlichkeit, sind alle sehr originell, und doch alle abgeschliffen.

Ich möchte die Familie einem Bilde in Mosaik vergleichen, lauter verschiedne Steine, alle glatt auf einer Seite geschliffen, mit vielem Lapis Lazuli drinne, bringen ein kunstreiches, kuriöses, doch nicht ganz geschmackvolles Ganze heraus. —

Vor allem gehe mit mir zu den Weibern. Sie sprechen immer in Räthseln, du hast es

nicht errathen, oder so künstlich errathen, daß du wieder ein Räthsel gemacht hast. Dich ein wenig brüstend, bringst du die Auflösung vor, mehrere fallen über den neuen Knoten her, die Brünette sieht dich dabei an, als wäre es deine Schuldigkeit, einem so geistreichen Mädchen die Sache ein wenig leichter zu machen; die Blonde löst und löst, und fällt darüber in eine italienische Arie, die sie auch sogleich am Claviere singt; die Brünette singt mit, und dein Räthsel? — du wendest dich gegen eine Ernste hin, die in einem Winkel sitzt und strickt, sie sieht dich mit einem strafenden Blicke an, als hätte sie einen unrechten Gedanken in deiner Seele gelesen. —

Du senkst aus höflichem Bewußtseyn deiner Schuld (die du eigentlich gar nicht kennst), deinen Blick von ihrem Auge herab, und verlierst dich in ihren gar nicht ernsten, sehr naiven Busen.

Du fühlst nun, daß der strafende, ernste Blick prophetisch und a priori war, auf ihrem sanften lächelnden Munde aber vergaßest du das Beste, es hing ein Ablaßzettel auf ihren Lippen, den solltest du mitnehmen, die Sünde am Busen hineinwickeln, und so das Fleisch am Fasttage ver-

schlucken — Nun, wo ist dein Räthsel? Nun — unterstehe dich nicht, es wieder aufzuwärmen, das wäre ungezogen; und hast du nicht genug dafür erhalten?

So geht es hier mit allem, man fängt alles an, aber jedes Bild verliert sich in Schnörkel, und wahrlich, diese Weiber haben alle etwas vom Sirenenwesen, das sich in einen Fischschwanz auflöst.

Il faut dorer la pillule, sagt ein witziger Kopf von dem Goldnen Kopf, der das Schild des Hauses ist.

Jede Münze gilt hier, auf der ein Kopf steht, und heller (Kopf) ist hier so viel werth, als alle Pfennige des Römischen Reichs.

Unter allem diesem Leben und bunten Durcheinanderwühlen wandelt ein schlankes, sanftes, weißes Bild herum, dessen Geist richtig und ruhig, aber wenig sieht; dessen Herz wahr, tief, aber kalt fühlt. Sie erscheint unter den andern, und es ist, als sage sie: ich bin euch allen gut. —

Sie geht, und es ist, als sage sie: mit euch ist es nicht auszuhalten. —

Sie kömmt mit dem Herzen, ihr Geist, der richtig und ruhig sieht, sieht, daß man es nicht aushalten kann; aber, weil er wenig sieht, sieht er nicht, daß man es wohl aushalten kann, wenn man sie einhalten kann.

Von den Stürmen der andern verschlagen, lege ich mich oft vor dieser friedlichen, ruhigen Insel vor Anker, und der kleine Anker von Jaspis, der an ihrem Halse hängt, mit seinen sanft wogenden, tiefen, stillen Gründen, hat sich oft so mit meinen Tauen verstrickt, daß ich kappen mußte, um weg zu kommen.

In solchen Verlegenheiten kam mir oft unvermuthet ein Gedanke so originell, einsam und wunderbar frei, wie ein Robinson aus der stillen Insel entgegen, und half mir großmüthig selbst fortkommen.

Ein Hauptzug in ihrem Charakter ist, daß sie sich nie mit andern Weibern geheime Bagatellen in die Ohren flüstert; sie ist offen und geheim im Ganzen, so daß man nur eins von beiden von ihr sagen könnte. —

Es läßt sich gut von ihr und mit ihr spre-

chen, sie tödtet keinen Begriff, faßt jeden mit Liebe, und giebt ihm einen zarten Gesellschafter, sie macht das Gespräch glücklich.

Die Brünette, die ich schon in meinem zweiten Briefe anführte, ist mir gefährlich. Sie läßt fast jede Unterhaltung eines erhabenen Todes sterben, und spielt das Schicksal dabei; doch blüht auf ihren wohlthätigen Wink gleich ein ganzer Frühling von Blumen um den Rosmarin eines solchen Grabes, und jeder solcher Hügel wird durch sie ein Berg, von dem du eine fröhliche Weinlese und Erndte übersiehst.

Die ganze gegenwärtige Gesellschaft fällt dann über die Kränze her, und das Gespräch winkt in einzelnen Blumen von Busen, Locken, Lippen und Blumenkrügen dir entgegen, sie selbst aber nahm einen kleinen Rosmarinzweig und hält ihn aufmerksam vor ihr einziges großes Auge, und zieht eine Linie in die Ewigkeit. —

Die Blonde möchte es auch gerne so machen, aber sie kömmt nicht dazu; es liegt in ihr zu viel Begierde und Geberde, so daß fast jede Begierde eine Geberde, und jede Geberde eine Begierde wird. Sie ist zu mimisch, um mehr als sich und

andere nachzumachen, und verliert in jeder Heftigkeit des Vorsatzes die Kraft zur Handlung. Wenn sie witzig seyn will, so ist schon in dem Pfeil, den sie abschießt, mehr Drang, als in der Senne des Bogens; ist der Pfeil angekommen, so kann er nicht mehr verwunden, weil die Spitze sich gierig in sich selbst umgebogen hat. — Sie kann keinen langen Ton singen, ohne daß er in einen Triller fällt, und will sie einen Gedanken gerade aus in die Höhe oder Tiefe schicken, so wird das Ende kraus, und kehrt in sich selbst zurück; sie wird nie etwas erhalten, wenn nicht einer in die selbstthätigen Schlingen fällt, oder sie sich nicht selbst umarmt.

Aber da sitzt noch so eine Rabenschwarze in dem Winkelchen, es dämmert schon in der Stube, und ich hätte sie übersehen, mit ihren Locken der Nacht, wenn ihre schönen Augen nicht leuchteten, und milde, schöne Blicke aus ihnen stiegen, wie Stralen zweier einsamen Sterne am Himmel. Kannst du dir ein Mädchen denken, mit allen Zeichen der Gluth, die sanft und stille ist, ein schöner Busen so sittlich verhüllt, daß sich jeder umsonst bemühen wird, irgend den Zwiespalt — — in ihrer Brust zu erkennen?

O du freundliche begehrende Zufriedenheit, du wohlthätige getrennte Einigkeit, du Streit im Frieden, warum sprichst du nicht? —

— Ich höre.

Nein, du bist zum Sehen gemacht.

— Sehen sie mich so gerne?

Nein, du bist zum Sehen und nicht zum Hören gemacht, meinte ich —

— Ich höre und sehe — doch, warum sagen sie das, das versteht sich von selbst.

Du bist zum Sehen gemacht, weil du so viel mit deinen großen Augen sprichst, und nicht zum Hören, weil du so wenig mit deinen kleinen Lippen sprichst; du bist zum Sehen gemacht, weil du so große Augen hast, und nicht zum Hören, weil du so kleine Ohren hast; ei, wie klein sind deine Ohren —

— Drum sollten sie ihnen nicht zumuthen, so groß Lob zu hören. —

Ich schweige, denn, lieber Freund, ihr Bu-

sen ist leicht zu erregendes Meer, und es würde sie schamroth machen, wenn sie bemerkte, daß man in solchen Stürmen so leicht den Zwiespalt — — in ihrer Brust sieht.

O weh, es ist Abend, ganz dunkel, es ist eine Fledermaus in der Stube. Ach je, es ist mir eine Fledermaus was Schreckliches; keine Maus, kein Vogel, gar nichts, o ich bitte, verschonen sie mich, das ist mir verhaßt bis in den Tod; von nichts, als von der Unsterblichkeit der Seele sprechen sie, und alles wird unsterblich, und so langweilig, daß man die Unsterblichkeit zum Gukguk wünscht, wenn sie immer während der langen Zeit einem die Zeit lang machen, und die Fledermaus fliegt mir immer um den Kopf, sehen sie, gerade wie die Fledermaus ist ihre Unsterblichkeit, sie kriecht nicht, wie andre honnette Mäuse, sie fliegt nicht, wie andre honnette Vögel. Gott sey Dank, nun ist sie fort, die Fledermaus; nun die Unsterblichkeit? — sie ist auch fort.

Alle Lichter sind abgelaufen in der Stube von dem Flattern der Fledermaus. —

Die Brünette. Wie sind sie doch so menschenfeindlich.

Ich. O, ich halte alles, was ich hasse, nicht für Menschen. Zum Beispiel, solche Leute halte ich für Fledermäuse. Weiter ist mir in Tod verhaßt Zwieback, wie sie ihn gewöhnlich hier beim Theetrinken essen, er gleicht gewissen Leuten, deren Witz nie reif wird, obschon er zweimal gebacken ist, und die immer beide Backen voll nehmen, nichts zu sagen.

Die Blonde. Und weiter —

Ich. Und weiter ist mir verhaßt eine Art von Zeug, Damis genannt, er hat einen verdammten Glanz, schreit alles an, ist äußerst spröde, reißt leicht, und am Ende ist gar nichts darhinter.

Die Ernste. Und weiter —

Ich. Und weiter ist mir verhaßt: wandle auf — (Rosen) und (Vergißmeinnicht), das ist eine dumme Sentimentalität, die einen an allen vier Ecken der Welt einholt, ein Gedanke, ja, fast so abgeschmackt, wie die Anekdote der Herren von Viereck, die hinter einander ins Thor ritten; wenn mir die jemand erzählt, möchte ich ihm immer sagen; wandle wo du willst, und denke nach Belieben an mich. —

Das schlanke Bild. Und weiter —

Ich. Und weiter seyen weit von mir alle todte Vivat auf Torten und Illuminationen, Gott weiß, warum, es giebt eine Art höfliche Leute, die nichts, als wünschen, und die man verwünschen sollte.

Das war ein Stückchen der Unterhaltung dieses Abends. Gute Nacht, lieber Godwi, morgen weiter — ich komme morgen an die Männer.

Römer.

Römer an Godwi.

Mein letzter Brief war ein wenig toll, lieber Godwi, aber ich kann es gar nicht anders einrichten, ich verliere mich so in das Wesen hier, daß ich fast Maaß und Ziel vergesse, und hätte ich nur Zeit, mich ein wenig mit einer einzigen von allen den Weibern zu beschäftigen, so würde mich vielleicht eine einzige fesseln, aber so bin ich immer in eine ganze Tapete mit eingewebet, alle Augenblick fliegt eine andre, wie ein Weberschiff an mir vorüber, und reißt mich hin, an ihrem Punkte mein Kolorit herzugeben; bald muß ich ein Stückchen Blume, bald einen Punkt im Auge, bald einen Funken, bald eine Perle vorstellen helfen.

Es wird dir, glaube ich, wohl thun, oben auf deinem Berge, wo du halb im Himmel steckst,

solche Menschenbilder zu sehen, und du kannst Tilien meine Portraits vorlesen, die ohnedieß keine Weiber als Joduno und deine Molly kennt, und keine Männer, als dich und den Landjunker.

Es sind drei Söhne im Hause, die übrigen, zu denen der gehört, der einen Brief geschrieben hat, den du auch geschrieben haben könntest, sind in der Fremde.

Ich will dir die drei ein wenig eintheilen, in den Allzudeutlichen, den Deutlichen und den Undeutlichen.

Der Allzudeutliche.

Er ist der juristische Codex des Familienarchivs, und läßt in seinen Urtheilen das Ur und Ur Ur noch stark hören. Er steht wie eine Eule geneckt unter den vielen leichten Vögeln.

Er trägt die Jurisprudenz, wie Atlas die Welt auf seinem Nacken, und hat das Schöne und Wahre in das Chaos versinken lassen, als er diese Welt auf seinen Nacken packte.

Sein Kopf ist gedrückt, sein Leben gebückt,

doch schlägt sein Herz edel und frey, denn da liegt ein liebevolles Naturrecht drinne, das dem Ballen positiven Rechts, in dem sein Kopf wie ein Türk im Turban (meine Türkin auszunehmen) bis über die Augen steckt, die Spitze bietet.

Uebrigens ist es ihm gar nicht türkisch zu Muthe, denn er liebt den Wein, wie jene die Weiber, das heißt öffentlich, und die Weiber, wie jene den Wein, das heißt heimlich.

Er ist ein sonderbares Wesen, ganz für sich und in sich, und selten in den andern, die er doch alle liebt, die ihm alle nichts geben, und denen er gerne giebt, wenn er hat. —

Jetzt komme ich an den

Deutlichen.

Ich wage ihn kaum zu beschreiben, vor ihm neigt sich die ganze Erscheinung, er ist die Wahrheit, die Güte, die Liebe, die ruhige Sorge, der Friede und der entsagende Fleiß, der von allen verstanden, geliebt und geachtet wird, in ihm und der Brünette, die ein inniges Bündniß mit ihm schloß, findet sich alles wieder, sie halten al-

les zusammen, sie durch Geist und Sinn, er durch Herz und That, und es ist wirklich viel, so viele zu vereinigen. Es ist ein Künstler in ihm verdorben, er hat viel Sinn für Gemälde und Zeichnung, und es ist rührend zu sehen, wie bey dem großen Mangel solcher Gegenstände um ihn sein Blick oft mit Aufmerksamkeit auf dem Basrelief seines Ofens, oder auf der Arabeske seiner Papiertapete verweilt. Er hat unendlich viel Sinn für Poesie, und ist es nicht viel, wenn ein Mann von sechs und dreißig Jahren mit ungeheuren Geschäften und Familiensorgen beladen, über Tiecks Genoveva weinen kann, und wenn sein gutes Weib Tage nach der verflossenen Lektüre sagt: „Lieber, es ist kalt in der Stube;" daß er ihr antwortete: gute Frau, Genoveva hatte mit ihrem Bambino noch viel kälter im Walde, und jener schrie und war schon auf der Welt, deiner wärmt sich noch an deinem Herzen. Es ist mir nicht sowohl für seinen Kunstsinn, als für sein Herz bestimmend, daß unter so vielen gelesenen Gedichten gerade dieß einzige wunderheilige ihn so ergriff — ich schicke dir es hier, du sollst es mit Lilien lesen im Walde.

Der Deutliche ist ein Kaufmann, ich habe viel von ihm gelernt; ich ende so, daß ich sage,

jeder sollte in seiner Art seyn, wie er, **Liebe und Ernst zu dem Seinigen.**

Sein Herz liegt seit kurzem an den tiefen, stillen Gründen des sanften, schlanken, weißen Bildes vor Anker — der kleine jaspisne Anker ist von ihm ausgeworfen worden, er hängt am Halse seines Weibes.

Jetzt wende ich mich zu dem

Undeutlichen.

Dieser Mensch ist in einzelnen Minuten eine wahre Erscheinung, doch kämpft meistens Mode und Genialität mit seiner Oberfläche. Außer diesen Minuten könnte man ihn für einen Dichter und nicht für einen Kaufmann halten.

Er ist selten unter uns, und wenn er es ist, so führt ihn Liebe und Gefälligkeit her; aber weil er ewig seines Ehrgeizes wegen sich muß gefangen halten, um seine Nichtanlage zu seinem Stande zu verbergen, so erscheint diese Liebe fast nie anders, als eine nothgedrungene Kälte, indem er die Zeit oder die Gewandheit nicht hat, nur das Einzelne zurückzuhalten.

Er ist durch diese ewig in ihm gespannte Feder verschlossen, ohne es zu wissen, und freundlich mit Aengstlichkeit.

Oft schweigt er Wochenlang, und bald ist er die Macht der Unterhaltung; die Weiber schätzen ihn, und wagen es nicht, ihn zu lieben, weil er sie liebt, und es nicht wagt, sie zu schätzen.

Alles außer seinen Gesichtspunkten nennt er Schwärmerei, und ihm sieht sie aus den Augen, denn sein Stand hält ihn nur gefangen, weil er in ihm aus Schwärmerei seine Freiheit hingegeben hat.

Ein innrer Kummer über alles das drückt sein Herz, und äußre Umstände, denen er huldigt, fesseln seinen Geist. Er ist ein trauriger Beweis, wie der Stand seinen Menschen verbildet, und der Mensch in seinem Stande unterjocht ist.

Aus einer freigebigen, schönen, edeln, freien, herrschsüchtigen Seele ist — ein Kaufmann geworden — ist das einzige, was ihn ganz charakterisirt.

Er bekümmert sich wenig um mich, weil er dadurch um sich selbst bekümmert werden könnte, und sucht nur Menschen, die ihn in seiner Sphäre erhalten können, die er als Bürger mit Ehre erfüllt, und es ist traurig zu sehen, wie er aus Ehrgeiz mit Menschen umgeht, die seiner nicht werth sind, die ihn, indem er sie nur als Mittel gebraucht, wieder als Mittel gebrauchen, freilich nicht zum Mittel einer edlen Entsagung, wozu er sie gebraucht, sondern zum Gegentheil. — Du würdest ihm ein Schrecken seyn. — Er schämt sich fast jeder Rührung aus dem mißverstandnen Worte: „sey ein Mann," er, der zu nichts Anlage hat, als zu dem süßen Namen, in dem Schooße eines schönen, liebenden Weibes: „o du lieber, schöner Junge." Er schämt sich fast jeder Rührung, und wenn er für sich allein in seiner Stube Guitarre spielt, so hebt ihn sein eigner Gesang eines einfachen Liedes in die Höhe, er wendet die Blicke phantastisch zum Himmel, und hebet den Kopf zärtlich, und schwärmt sich auf seiner runden, vollen Stimme, Gott weiß, in welche Umarmung eines andern höhern Lebens, einer Liebe, oder einer Kunst.

Er liebt seine Pflicht zu sehr, und seine gerechte Forderung zu wenig, und wird einstens

sehr unglücklich seyn, wenn er nicht ein Weib bekömmt, in deren Genuß, in deren Genialität, selbst das Band der Ehe lüftig, leicht und schön wird. —

Das wäre so ziemlich das Häufchen, das mich umzingelt, und schon so gefesselt hat, daß ich nicht weiß, wie ich wieder nach Hause kommen soll.

Außer allen diesen Menschen existiren noch zwey auswärtige Mitglieder des Bureau d'esprit, die sehr aktiv sind, und die ich gelegenheitlich schildern werde, wenn sie mich ein wenig geärgert haben, weil es schwer ist, sie gern zu schildern, wie sie sind, ohne daß man etwas böse auf sie sey.

Zu dieser Gelegenheit komme ich sicher leicht, denn ich darf den einen nur einmal recht betrachten und erkennen, und den andern einmal recht obenhin ansehen, so habe ich mich gewiß über beide geärgert.

Lebe wohl. Ist heute Abend keine Sitzung, so gehe ich ins Theater, die herrliche Sängerin

zu hören. Der Undeutliche ist so von ihr entzückt, daß sie durch alle seine Vorurtheile über Schauspieler eine Lücke, eine Ausnahme gesungen hat. Ich gehe allein hin, um zu hören, ob sie besser, rührender singt, als die — Türkin in B. — Dein

Römer.

Römer an Godwi.

Tröste dich, mein Lieber, du wirst nicht in die Verlegenheit kommen, das Herz eines treuen, zarten Mädchens zu kränken.

Joduno von Eichenwehen wird nicht zu Tilien kommen. Sie kömmt hierher zu der Brünette, zu Sophien. Es hat mich ihr Brief, den ich lesen durfte, weil man nicht weiß, daß ich dich und sie durch dich kenne, tief gerührt.

Das arme Mädchen, ja sie liebt dich, und schwankt in ihrem Briefe schüchtern hin und her, ob sie zu ihrer Freundin oder dir soll; am Ende besiegt sie die schwere Wahl, und will scheinen, nur ihre Freundin geneckt zu haben mit dem Nichtkommen.

Ihr Entscheiden, hierher zu kommen, hat mich erfreut für dich, und mir ist es wunderbar bang darum geworden, ihr Brief schon hat mich seltsam berührt.

Es ist seltsam, wie mir das Schicksal deine verlassenen Schmetterlingshüllen in den Weg führt.

Vielleicht werde ich bey ihr die Engländerin vergessen, wie du, die Engländerin vergessen, die mich oft zum Träumer macht. Sie übt eine wunderbare geheime Gewalt über mich aus, die mich drückt, und von der ich mich um keinen Preis loskaufen möchte. Ich fürchte mich daher vor Joduno.

Du weißt, daß ich mit meiner planen, ehrbaren Erziehung, in meinem äußerst verständlichen Kaufmannsstande, gar nichts Geheimnißvolles habe, als daß ich nicht weiß, wessen Kind ich bin, und daß ich nichts verberge, als den Einkaufspreis. Nun quält mich das Mystische in der Engländerin Betragen unendlich, die sich wie ein unbekannter thätiger Genius in unsre beiderseitige Existenz hineingefunden hat.

Das Wunderbarste ist, daß sie zu uns beiden eine Art von Liebe hinzog, und sie plötzlich abbrach, als habe sie nur so lange geliebt, bis sie ein Zeichen in uns erkannte, daß sie es nicht darf. Doch ich hoffe auf den Brief, den du von ihr erhieltst, er muß alles erklären. Verliere ihn nur nicht, mache um Gottes willen keinen Papierdrachen für Eusebio, noch einen Haarwickel für Jemand anders draus. —

Joduno also kömmt hierher — und wie das?

Die Brünette war mit ihr in einem Kloster, wo sie mit einander erzogen wurden, sie ist ihre innige Freundin, und dies verspricht viel für Joduno.

Denn wer dieses Mädchens Freundin ist, mag wohl die Achtung der Welt verdienen; aber wenige sind es ganz, das heißt, wenige können ihr geben, was ihr fehlt — Sie selbst — und nur der kann es, der ihr Freund nicht so ist, wie es alle diese sind, die sie nur lieben, weil sie so viel giebt; nur der kann es, der wie ein Spiegel vor sie tritt, der nur alles nimmt, um es ihr zu geben.

Ihr Leben war bestimmt, zum Himmel, zu der Kunst, zur unendlichen Liebe hinzuströmen, aber sie ward aufgefangen zum Strome, sie ward von dürftigen Ufern eingefaßt, und ergoß sich aus Mitleid freundlich rauschend, nährend und spiegelnd durch das arme Leben andrer; viele ganz taugliche, schiffbare Flüsse, einige fischreiche Bächlein, und viele Waldströme und wilde Schneegewässer rannen gierig in sie hinein, um sich vergrößert und auf der Landcharte in ihr geehrt zu fühlen. Schweigend nimmt sie alle auf, die sich ihre Freunde nennen, und führt sie weiter; durch diesen Zufluß ist sie aufgehalten zu vergehen, sie muß langsam die trüben Wellen abwärts wälzen, und ihre Freunde merken es nicht, daß sie sie aufreiben — über ihr steht die Sonne und saugt sie gierig hinauf, schon an der Quelle dort strahlt sie dankend der Sonne Bild zurück, und sie wird wohl bald versiegt seyn, und im Gedanken leben, wenn das zusammengeflossene Gewässer ihrer Freunde den Strom allein ausmacht, den man Sophie nennt. — Sie ward umfaßt, und sollte alles gelinde umfassen, und wenn ich sie ansehe, ist mir als sey sie nur noch die Form ihres Lebens, und zerbricht diese, so werden die, die sie so fest zusammenpackten, mit den Köpfen zu-

sammenstoßen, und weinen, daß sie nun auf ihren eignen Füßen stehen müssen.

Weil ich doch dabei bin, so will ich über die Brünette in einer Fabel weissagen. —

Eine kraftvolle, herrliche Eiche wächst in der Mitte von vielen andern gewöhnlichen Bäumen. Die Menschen kommen und wollen sich Hütten bauen, sie hauen die gewöhnlichen Bäume nieder, und keiner möchte gern die Eiche verlieren, so bauen sie denn rund um die Eiche schlechte, baufällige Hütten. Die Eiche, die sich durch inneres Leben weit und mächtig ausbreitet, wußte gar nichts von den Hütten und wächst ruhig fort, die Menschen aber glauben, es wäre recht schön, wenn sie die herumstrebenden Aeste der Eiche in ihre Häuser hinein verbauten, damit sie doch in ihrem todten Holze einen grünen Zweig hätten, und so muß nun die arme Eiche in dunkle Stuben, feuchte Gewölbe ꝛc. hineinwachsen — sie vertrauert leise, ohne es zu wissen, sie folgt dem angewiesnen Wege. Ihre Krone nur spielt noch in der freien Luft, die einzelnen Aeste verdorren, und die Menschen bauen immer näher heran, sie lehnen Ueberhänge und Altanen auf die Zweige. Da wächst sie unter dem herrlichen Lobe, o die gute,

herrliche Eiche, gegen alles ihr Streben, endlich, drängt sich gewaltsam ihre Kraft empor, sie strebt mit allem ihrem Leben zwischen den engen Hütten hinauf, die Sonne blickt auf sie, sie blüht heftig im Winter, treibt Frucht und Blüthe und Saamen mit Gewalt neben einander in die Höhe; dieß ist die einzige Minute ihres eignen Lebens, und die letzte. Alles bricht an ihr herunter, alle die leichten Werke, auf sie gestützt, zertrümmern, und die Hütten senken sich traurig gegen die Mitte, wo sie war.

Lieber, ich habe nicht geglaubt, daß ich das schreiben würde, was ich schrieb, es hat ein Wort das andre gegeben, und nun, ach! nun ist mir wunderbar still zu Muthe, von der Straße steigt ein stöhnender, gebrochener Ton herauf, es ist ein armes Weib, das geistliche Lieder singt, um zu leben. Ihr Gesang hat mich erweckt, und es ist mir ein wehmüthiger Nachklang geblieben. Ich will ihr ein brennendes Papierchen mit Geld hinabwerfen. Ach! ist das der Stern, der sich deiner erbarmt, du armes Weib? — Es ist schrecklich, daß in der Bürgerschaft das Beten zum Betteln werden muß. Ach, wie ist es traurig, daß der Mensch aus Armuth singen muß, und daß alle Töne, die Seufzer und Klagen werden

möchten, gezwungen werden, den Gang fröhlicher Töne und des Jauchzens anzunehmen, wodurch der rührende Anstrich solcher Lieder entstehet.

Das Weib hört plötzlich auf, ich lausche am Fenster, es ist ein Frauenzimmer aus dem Hause gewesen, die mit ihr sprach. Ich erkenne die Stimme nicht, und da ich doch gerne wissen mochte, wer es war, so gehe ich hinab, zu sehen, wer in der Versammlung der Uebrigen fehlt. Du sollst es gleich erfahren, lieber Godwi —

Es war die Brünette, sie tritt herein, und als ich ihr sage, weil ihr ein Geldbeutel aus der Hand fällt: sind sie noch so spät wohlthätig? antwortet sie: ich bin noch so spät wohl thätig, und manchmal wohl noch später, denn ich thue wohl oft in der Nacht lesen, jetzt habe ich meine Kammerfrau bezahlt.

Verzeihe, Lieber, ich habe mich verirrt.

Man will nun debattiren, welcher der Brüder deine Freundin holen soll, und das wird im Bureau d'esprit geschehen. — Lebe wohl.

Römer.

Römer an Godwi.

Ich schreibe dir heute das Resultat der gestrigen Consultation.

Es fand sich gleich, daß die möglichen Gesandten nach Eichenwehen nur zwei seyen, entweder der Zudeutliche, oder der Undeutliche.

Der erste war leichter zu haben, als zu wollen, und der zweite war leichter zu wollen, als zu haben.

Man zieht ihn zur Seite, man lobt ihn, man schmeichelt ihm, man verspricht ihm, seine feinen Hemden aufs zierlichste zu sticken, alle Hände erbieten sich, ihm eine elegante Satteldecke für sein Pferd zu machen, alle Finger wollen ihm Stiefelstrümpfe aus englischer Baumwolle stricken, man nennt ihn das schönste, edelste, geschmack=

vollste Mitglied der Familie — wenn er Joduno holen will.

Er nimmt alles an, um nicht stolz zu scheinen, er geht, um für das Angenommene nicht verbindlich zu seyn, und wahrlich, wer ihn kennt, wie ich, wird gerne gestehen, daß es ihm sehr uninteressant seyn muß, ein Mädchen, das er nicht kennt, wie er glaubt, aus dem Hühnerhof ihres Lebens in den Aelstern- und Pfauenhof seiner Familie einzuführen, und eigentlich geht er frank und frei aus Liebe und Gefälligkeit, und die Kälte, welche diese zwei Motive verhüllt, ist durch die mißverstandnen Pflichten seines Standes in ihn gekommen.

So eben steigt er beklatscht in den Wagen, Grüße und Kußhändchen von allen Seiten. — Bald werde ich nun deine Joduno sehen und beurtheilen.

Ich will dir heute Abend schreiben, ob ich mich geärgert habe über die zwei außerordentlichen Mitglieder, wenn ich aus dem Kabinette der Brünette komme.

Guten Abend! Noch konnte ich mich nicht ärgern, kann also den zwei Leutchen nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das Gespräch war heute zu allgemein, und ich zu geneckt, als daß ich die zwei Menschen, die gegenwärtig, so obenhin und durch und durch hätte betrachten können.

Die ganze Gesellschaft war beschäftigt, sich über einige Charmants riens, die Titus, Karakallas, Charles douze, Gustav Adolph, Iglou, Vergettes, Terroristes, Incroyables und Merveilleux Köpfe zu zermartern — Das sind lauter Arten von Verstand, Denkungsarten, die in verschiednen Gattungen von unordentlichen Frisuren bestehen, und oft kömmt man in der Gesellschaft durch unwilliges Wühlen in den Haaren in eine ähnliche Verstandeslage.

Damit man nun nicht merkt, daß ich am öftersten in diese Verlegenheit komme, und damit mein Verstand dann nicht so parvenü drein sieht, habe ich mir heute einen Haarkräusler bestellt, der mir die eklatanteste Frisur machen soll, damit ich weiß, zu welcher Art von Verstand ich mich mit der größten Anlage bekennen soll. — Da ist er; gleich, wenn ich gescheidter bin, sollst du die große Begebenheit hören.

Ich. Wie heißen Sie?

— Christ — ich soll Ihnen die Haare schneiden. —

Ich. Christ? — schneiden Sie nur keinen Mönchskopf — höchstens etwas aus dem dreißigjährigen Krieg — etwa einen Gustav Adolph —

Es klopft an der Thüre — herein — ein zweiter Haarkräusler; der Bediente hat zwei bestellt. —

Wie heißen Sie?

— Heidenblut (mit einem wilden Blick auf Christ), und komme, Ihnen den Kopf aufzuräumen.

O wehe! da haben wir's, es wird einen Religionskrieg geben. Nun werden sie einen Karakalla aus mir schneiden wollen —

Christ. Ihr Kopf hat alle Anlage zu einem Gustav Adolph —

Heidenblut. Ihr Kopf hat alle Anlage zu einem Karakalla —

Ich. Was wird das nun? Ich schwanke von einem zum andern. —

Christ. Herr Heidenblut wird Sie unchristlich raufen.

Heidenblut. Herr Christ, ich weiß, daß Sie immer mein Blut, mein Leben, mein Unglück verlangen; Sie nehmen mir alle Kunden.

Christ. Nein, wenn ich ihr Blut verlangte, müßte ich Sie selbst verlangen, und ich brauche Sie gar nicht.

Heidenblut. Er wird sie ganz gegen die Aufklärung schneiden; er wird Ihnen eine fromme Frisur schneiden.

Ich. Nun, so will ich ungläubig geschnitten werden. Herr Christ, wickeln Sie mich auf, brennen Sie mich, und Sie, Herr Heidenblut, schneiden mir dann die Haare.

Beide. Ja — ja, Ihre Haare haben alle Direktion zu einem tres incroyable.

Ach, wie warm wird mir um die Ohren;

Herr Christ, nur keinen Märtyrer, nur keinen Märtyrer — so — ich sehe drollicht aus mit den papiernen Locken — nun schneiden Sie, Herr Heidenblut. Meine langen Haare fallen mir Bündelweise vom Kopfe — schneiden Sie nur nicht alles weg. —

Er. Um die Ohren muß alles weg — damit sie besser wachsen können.

O wehe! die Ohren sollen wachsen —

Er. Nein, die Haare. —

Ich fühlte eine sonderbare Kühlung über dem ganzen Gehirne, es ward mir viel leichter zu Muthe; so zugestutzt kam ich in das Kabinett, wo man mich mit großem Erstaunen aufnahm. Die Brünette führte mich im Zirkel herum, die Blonde hielt mir einen Spiegel vor, und alles begann mich zu necken. —

Morgen fahre ich fort zu erzählen, und dann wird Joduno ankommen und eine große Lücke in der Korrespondenz entstehen. Dein

Römer.

Römer an Godwi.

Heute bin ich dazu gekommen, die zwei außerordentlichen Mitglieder des Büreau d'esprit zu beschreiben, ich habe mich geärgert.

Ich trete in die Stube, und will wie gewöhnlich gleich nach dem Heiligthume, dem Kabinette zu — aber eine Menge Hände fahren mir entgegen, halten mich auf — pst — pst — still — sie ist krank — sie hat ein Nervenfieber. —

Das ganze Vorzimmer rauscht von Theilnahme, seufzende neue Stiefeln und rauschende seidne Kleider bezeugen ihre Theilnahme, und eigentlich nehmen diese Leute nur auf zwei Arten Theil, erstens, indem sie noch Theil an dem Bischen gesunder Luft der Kranken nehmen, und zweitens, indem in ihnen alle ihr Theil genommen

wird, denn seitdem die erste erregende Potenz, die Brünette krank ist, und zwar (wie der Arzt sagt,) asthenisch, hat sie alle die höchste Sthenie überfallen, sie sind alle fade, man hört keinen guten Gedanken, alle ihre wunderlichen Frisuren sind nur wunderliche Frisuren, und hören auf, Arten von Verstand zu seyn.

Ich ärgerte mich über die zwei außerordentlichen Mitglieder, weil der eine mit einer ungeheuren Prätension von Theilnahme der armen Sophie dicht vor das Lager gerückt ist, und ihr mit Gewalt jedes gesunde Wort, das sich ihr entwindet, dicht vor den Lippen wegfängt, es mit Ungeschicklichkeit in seiner zerstreuen wollenden Unterredung auffängt, und ihr verwickelt wie ein Räthsel zurückgiebt. Er weiß nicht, daß dies Mädchen auch in der Krankheit über seine kranke Gesundheit Meister ist, und mit einer getheilten Mühe ihm halb aus Gutherzigkeit seine Arbeit an ihrer Zerstreuung mühselig zu erleichtern sucht, und aus der frohen, natürlichen Wildheit ihres Geistes, die in diesem Augenblicke etwas mit Ueberreiz kämpft, wieder hingerissen wird, ihn zu verwirren. So versetzt er das arme Geschöpf in die schädlichste Arbeit, und kann, indem er mit dem Unglauben an die Lage der Sache durch sei-

ne Eigenliebe und seine Höflichkeit zu kämpfen veranlaßt wird, nicht einsehen, daß er ihr schädlich ist, so wie sie aus dem ewig fatalen, und auf dem Krankenbette fatalen Motive, das die Franzosen Egard nennen, verhindert wird, ihn fortzuschicken.

Ich setze mich in der Vorstube schweigend auf den Fußteppich, höre unwillkührlich diese erbärmliche Conversation, denn ein Gespräch war es nicht, an, und lasse meine Blicke in der Stube herumschweifen.

Auf diese Weise thätig, erlitt ich, ohne zu wissen wie, die Handlung des zweiten außerordentlichen Mitglieds, durch die ich auch geärgert wurde.

Der Mann saß da und schnitt meine Silhouette mit der größten Gleichgültigkeit aus, und trifft meine Seele so wenig, daß er die herunterhängende Schlafmütze, die er dran geschnitten hat, ganz allein schnitt, weil er behauptet, ich hätte geschlafen; ja, denke dir, ich bin versichert, daß er meinen Schattenriß allein schnitt, um der Schlafmütze willen, daß er mich an eine Schlafmütze hängen wollte.

Ueber die übelverstandne Schlafmütze bös, weil ich in demselben Augenblicke sehr traurig über die Conversation des ersten Mitglieds war, und drauf studierte, wie ich ihn hinaus spediren wollte, beschwerte ich mich; er wollte sich entschuldigen und sagte:

Ihr Profil ist so schön.

Deswegen sollten Sie es nicht in den Schatten stellen, erwiederte ich.

O schneiden Sie mir darum kein Gesicht, fuhr er fort.

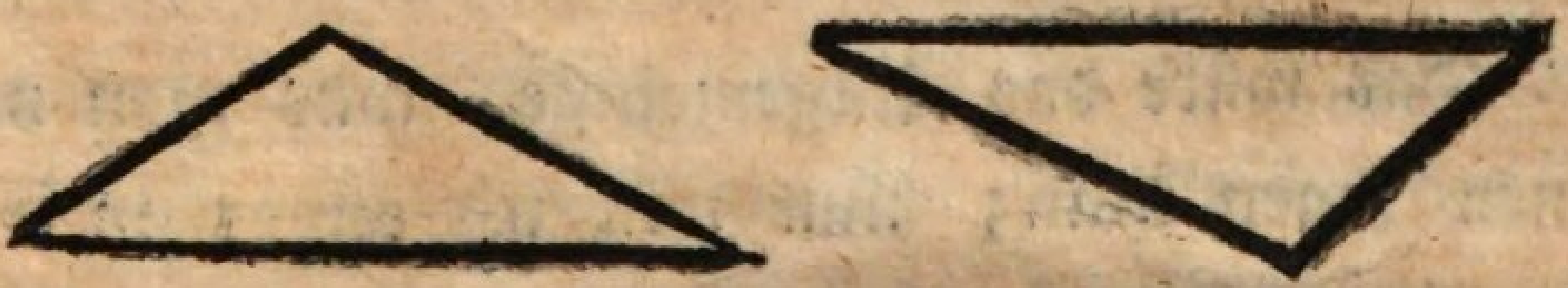
O hätten Sie darum mein Gesicht nur ungeschnitten gelassen — setzte ich hinzu. —

Meine Antwort erregte Lachen, die Kranke ward aufmerksam und wollte das Ganze hören, und den Schattenriß sehen, und ich zog mich traurig zurück, daß ich, indem ich mehr Ruhe um sie zu bringen suchte, die Unruhe selbst veranlaßte.

So bin ich nun auf meiner Stube über beide geärgert, und kann sie dir beide beschreiben. —

Diese zwei Männer, die sich weder von aussen noch innen gleichen, die weder in ihren Gesinnungen, noch in ihrer Aeußerung, die mindeste Aehnlichkeit haben, können von einem Gesichtspunkte angesehen werden, daß sie das Produkt der nehmlichen Ursache auf umgekehrten Wegen sind.

Zusammengeschoben machen sie ein verschobenes Viereck, und einzeln sind sie gleiche Dreiecke mit zwei spitzen und einem stumpfen Winkel, sie stehen, wie Figura zeigt:



Der erste hat den stumpfen Winkel nach oben, der andre nach unten gewandt, und keiner einen rechten in sich.

Des ersten Erscheinung wird sich leicht in dich drücken, ohne einzudringen, noch zu bleiben, und des zweiten Erscheinung sich scharf, bleibend und schmerzlich eindrängen.

An keinen von beiden kannst du etwas er-

bauen, daß es zugleich fest und gerade stehe. Gegen den ersten kann sich dein Wesen höchstens schlafend anlehnen, und an den zweiten kannst du höchstens etwas hängen.

Der erste, der die gerade Linie zur Basis hat, steht fest, und der zweite, der den stumpfen Winkel zur Basis hat, schwankt entweder von einer Seite zur andern, indem er das Gleichgewicht sucht, oder steht auf dem stumpfen Winkel fest, indem er etwas unterschiebt, oder lehnt sich auf die linke oder rechte Seite, doch muß er dir ewig den spitzen Winkel entgegen halten.

Das wäre das Allgemeinste, was man von ihnen sagen kann; nun will ich etwas in das Einzelne gehen.

Es giebt Menschen, die so geschäftig oder träge im Leben waren, daß sie nichts Eigentliches gethan haben, noch irgend thun können, indem immer eine Handlung die andre durchkreuzte, oder jedes Aufnehmen in sich das andere verlöschte. Das ist mit beiden der Fall.

Ich will den mit dem stumpfen Winkel oben B nennen, und den entgegengesetzten A.

B ist, der in der Trägheit lebte, ein Mensch, der nie etwas gethan hat, nie um etwas gekämpft, er sitzt auf seiner breiten Basis recht kommode, oder er ward vielmehr von Jugend an drauf gesetzt; so bequem, wie er da lag, hatte er weiter keinen Drang, als sich gelinde zu erheben, und hat es bis zum stumpfen Winkel in die Höhe gebracht. Er hat so viel genossen, daß er nicht mehr viel genießen kann, und schon so viele Genossen gehabt, daß er keinen Freund mehr haben kann. Da ihn nun alles langweilt, fängt er an, seinen Verstand zu gebrauchen, aber untersteht sich, nach seiner Aisance, die nun anfängt wirkliche Mattigkeit zu werden, nichts zu thun, als nach den Zipfeln der schönen Wissenschaften, geistreichen Umgangs und der Wohlthätigkeit zu greifen, die ins gemeine Leben herab hängen. Er faßt nie mehr als einen Zipfel, und nie begreift er den Gipfel.

(Hörst du, ich werde poetisch, ich habe à contre-coeur einen Reim gemacht).

Seine einzige Erhebung ist also nichts als Folgendes —

Er legte sich zu Bette aus Wollust, wälzte

sich drinn herum aus Veränderung, blieb liegen aus Mattigkeit, und kann nun nicht wieder aufstehen, — aber über dem Bette des bürgerlichen Lebens hängt der Himmel der Kunst, und in jedem guten Himmelbette hängt ein Bettzopf herunter, an dem man sich in die Höhe ziehen kann — nun faßt er also diesen Bettzopf, diesen Zipfel des künstlichen Himmels, um sich in die Höhe zu bringen, und fällt wieder in die Kissen hinein. Wenn er so ein wenig in die Höhe ist, regen sich alle erdrückte Möglichkeiten in ihm, und er hat, so lange er sich oben erhalten kann, einige gute Gedanken, Wünsche und eilfertige Thaten, aber pumps fällt er wieder nieder.

Die Menschen sind zum Aufrechtstehen, zum Herumgehen gemacht, und so auch liegt ihnen das Herz im Leibe; wenn sie sich aber ins Bette legen, um immer drinnen zu liegen, kann nichts in ihnen handeln, sondern alles wird zur Verdauung, es werden keine Weltmenschen, sondern Bettmenschen draus.

Sein Inneres ist auf vielfache Weise verschoben, und sein Aeußeres gelinde aufgeschwemmt.

Könnte dieser Mann nicht durch die Liebe ge-

heilt werden? Ja, wenn er die Liebe nicht meistens mit in sein Bett nähme; er müßte sich in Bettzöpfen ruinirt haben, so viele herunter gerissen haben, daß er sich keinen mehr kaufen könnte, dann müßte man ihm eine Liebe recht hoch von einem andern Himmel herabhängen, und weit von seinem Lager, weil, wäre sie ihm bey seiner Gewandtheit erreichlich nah, so würde er sich mit Gewalt herauslehnen, den Bettzopf ergreifen und durch sein Uebergewicht abreissen. Ist das Band, an dem er sich hinaufziehen kann, aber weit von ihm, und recht hoch, so wird er sich entschließen, herauszusteigen, wird sich wieder ans Gehen gewöhnen, und endlich, um die Geliebte zu erreichen, sogar springen lernen.

Alles das könnte als eine Allegorie seiner Lage in einem Feenmährchen recht schön erzählt werden, am Ende würde dann die Fee, die ihn beschützt, aus dem Bettzopf eine herrliche Prinzessin machen, das Bett würde zu Asche zerfallen, der Betthimmel mit seinen seidnen Wolken zum Himmel werden, der über ihm strahlte, und er würde sicher bey seinem Geiste, seiner Leichtigkeit und seiner Uebung ein achtungswerther, liebenswürdiger Mann seyn.

Du weißt, daß ich in meinen Erzählungen immer den Menschen und den Bürger trenne; ich sprach hier nur vom Menschen, in sofern er sich von der Basis erhebt: als Basis ist er Bürger und feststehend, solid und durch seine große Fläche thätig, ist er als solcher ein rechter Quaderstein seines Standes, ein achtungswerther, geschickter, fleißiger Bürger —

Wenn er wüßte, lieber Godwi, daß ich dir dieß schrieb, und könnte es wahr fühlen, und könnte begreifen, wie ich ihn bey allem dem mehr als irgend einen seines Standes liebe, die meistens ganz auf dem Ohr liegen; wenn er begreifen könnte, wie ich ihn mit Rührung und herzlichen Wünschen den Bettzopf mit seiner Sehnsucht in die Höhe ergreifen sehe; wenn er wüßte, wie sehr ich den Menschen und den Thalern böse bin, daß sie ihn so zurichteten, und könnte drüber traurig werden, und keinen Groll hegen: so wäre noch Hoffnung für ihn, und ich wollte dem Himmel danken.

A. war so thätig, so geschäftig, daß er nie was gethan hat; bey seinem übergroßen Drang

aber ist er mit der ganzen Fläche nach außen auf sein Schicksal losgegangen, und sein Schicksal war tausendschneidig und tausendfach, das siehst du an seiner Fläche, die er nach außen kehrt.

Er ist nicht leise von der Seite und offensiv seinem Leben entgegen gegangen, sondern die Augen zu, durch einen Hagel von Widerwärtigkeiten, tappte er blindlings nach dem, was er erreichen wollte, und hatte es nur in sich; denn indem sein Höchstes in ihm pochte und rief: ergreife mich, bilde mich, stelle mich ins Leben, und seine Aufmerksamkeit durch das ewige Balanciren, indem er auf seinem stumpfen Winkel stehend, nie Ruhe hat, sondern von einer Seite zur andern fällt, getheilt, diese Stimme nicht verstand: so fühlte er sein Innres nicht als Ruf, sondern blos als Stoß, Reiz, Sehnsucht, und tappte nimmer findend vorwärts.

Er hat daher alle Spuren des Lebensstreites auf seinem Aeußern, sein Körper ist ein vernarbter derber Krieger, aber seine Muskeln sind durch dasselbe abgehärtet. Er ist kein zerstörter, nur ein markirter Mensch, er ist nicht gebildet, nur

geübt, er ist kein geschickter, nur ein abgehärteter Mensch.

Stoße einen Menschen, der ein Dichter oder ein Philosoph werden sollte, in das Brausen einer Staatenumwälzung, und mache, daß er, seine Oberfläche nach außen, alle Zerstörungen derselben auffangen muß, gieb ihm dabei keinen festen Punkt, weil er das in sich nicht entwickelt und zur Stütze gemacht hat, was ihn halten kann; gieb ihm dabei Gluth, Liebe, Feuer, gieb ihm Ehrgeiz, sich aufrecht zu halten, laß das Ganze los, daß die innre Wildheit ihn treibe, und die Wellen der kämpfenden Außenwelt über ihm zusammen schlagen — und du wirst in der Erscheinung sein Leben sehen.

Alles das, durch Dauer und Dauerhaftigkeit zur Gewohnheit, zur Natur geworden — hier ist A. Es ist angenehm, mit ihm zu leben, er ist treuherzig, wenn es sein Witz erlaubt, vergnügt, immer voll Hoffnung, und ewig derselbe; wird nicht aufgerieben werden, er wird einstens zerbrechen, das ist die Art seines Untergangs.

Nun bin ich ruhig, und will, da du dir nun alle Glieder des Büreau d'esprit denken kannst,

den Ort der Versammlung, in sofern er ein Produkt der Brünette ist, beschreiben.

Die äußerst einfache doch krause, harmonische doch bunte Meublirung der Stube, zeigt gleich, daß hier ein Weib haust, das die Welt und ihren Inhalt in sich hält, und das nichts in seine liebenswürdige Caprice, sondern seine liebenswürdige Caprice in alles trägt.

Sie herrscht hier, ohne es scheinen zu wollen, aber alles, was man hier mit geistigen Fühlhörnern und den Händen berühren kann, ist so von ihrem Sinne übergossen, so von ihr ausgegangen, daß man an keinem Orte der Welt auf eine angenehmere Weise seinen Willen nicht hat.

Sie ist ein vollkommnes Wesen, das in allen Saiten, die über die Tonweite ihres resonnanten Daseyns gespannt sind, ewig erklingt, und wo sie ist, ist sie auch so in das ganze Irgendwoseyn verwebt, daß sie in allen Punkten des Irgendwo's wiedertönt.

Was sie beherrscht, und was sie umgiebt, ist die Variation ihres eignen Themas, doch leider

schon mehr Gesellschaftslied, als göttliches Gedicht.

Und wenn ich sie auf ihre Möglichkeit, die unmöglich geworden ist, nicht zurückgeführt, gerade wie sie ist, auf Noten setzen könnte, so müßte sie selbst mit ihrer sehr künstlichen Resignation das ganze Bild, auf ihrem kleinen Klaviere, mit ihren kleinen Fingern spielen, mit ihrer feinen Stimme singen, damit es nicht allerliebst langweilig klänge.

Denn wäre in dieser kleinen irdischen Hütte nicht ein einziges, schön gewölbtes Fenster (sie hat nur ein Auge), auf das von aussen die Sonne der Welt blitzte, und durch das von Innen die andächtigste, zarteste Seele einer Sakontala die Augen gegen den Himmel höbe, so könnte man bey den vielen Manieren und der Eleganz die ganze Erscheinung leicht für so leicht, als eine erhabene Gartenverzierungsidee halten.

Lebe wohl! morgen kömmt Jóduno.

Römer.

Römer an Godwi.

Ich eile, wir gehen alle in die Kirche, ich auch, in die katholische Kirche.

Es ist Allerseelentag, dieses Fest ist das Fest aller Seelen; auf jeder Gruft brennen so viele Wachsfackeln, als sie geliebter Freunde Körper umfaßt. Die Lichter brannten so heilig, als wollten sie die Seelen vorstellen.

Alle die Kinder des Hauses gehen nach dem Grabe der Mutter, heute gleichen sie sich alle, sind alle stille Trauer und Nachdenken, und guter Vorsatz.

Die Brünette kniete so heilig, so gerührt am Grabe ihrer Mutter, sie betete und ward ohnmächtig, man brachte sie nach Hause, hier finden wir Joduno und den undeutlichen Bruder. Alles

ist voll Freude. Die Brünette sagt, es sey ihr gewesen, als wenn es sie leise in die Gruft hinab zöge.

O Godwi, wo ist deine Mutter! die Schmerzen des steinernen Bildes fielen mir ein; wo ist meine Mutter!

Römer.

In dem Büreau d'esprit hängt das Bild der Mutter Sophiens, in einer gelinden, zarten Zeichnung, die Geschwister gleichen ihr alle, jedes hat seinen schönen Zug, und den findest du gewiß in dem Bilde ihrer Mutter wieder.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nr. 5304 Ausgang: Feb. 1968
I. Schäden: j k l m n r 29 2e 20
II. Behandlung: 3 19,2
III. Besonderheiten:

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brentano, Clemens,

Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter Ein verwilderter Roman

Bd.: 1

Bremen 1801

Rar. 160-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10857426-0